



Das Leben mit der Kirche

Handbuch für den liturgischen Unterricht

Von

P. Otto Häring

Benediktiner der Abtei Neresheim



Rottenburg a. N. (Württ.)
Bader'sche Verlagsbuchhandlung (Adolf Bader)
1928

Das Leben mit der Kirche

Das Leben mit der Kirche

Handbuch
für den liturgischen Unterricht

Von

P. Otto Häring

Benediktiner der Abtei Neresheim



Sept. 1958

Rottenburg a. N. (Württ.)
Bader'sche Verlagsbuchhandlung (Adolf Bader)

1928

Imprimi potest.

Neresheimi, die 20. Augusti 1927.

† Bernardus, Abbas.

Imprimatur.

Rottenburgi, die 29. Novembris 1927.

† Joannes Baptista.

Alle Rechte vorbehalten.



1962/3457

CKC 001

A

Druck: Oberschwäbische Verlagsanstalt Ravensburg G. m. b. H.
Buchdruckerei und Verlag des „Oberschwäbischer Anzeiger“.

Vorwort.

Das vorliegende Handbuch ist die Frucht langjährigen Wirkens in der Schule. Weil aus der Praxis herausgewachsen, hat es — ni fallor — einen praktischen Einschlag, der manchen ähnlichen Arbeiten in etwa abzugehen scheint. Es enthält zwar keine ausgeführten Katechesen, doch wird der katechetische Fachmann bald merken, was der Verfasser beabsichtigt. Auch handelt es sich nicht um einen ununterbrochen fortlaufenden Unterricht in der Liturgie, — dazu fehlt meistens die Zeit — sondern um eine gelegentlich vor den einzelnen Festen stattfindende Belehrung; die darauf verwendete Zeit ist wahrlich nicht verloren!

Der geschichtlichen Seite der Liturgie wurde ein besonderes Augenmerk geschenkt; freilich ist dadurch bei manchen Festen die Erklärung bisweilen etwas breit geworden; doch hat durch entsprechenden Kleindruck die Übersichtlichkeit nicht gelitten. Auch dürften vielen diese historischen Notizen willkommen sein; die Schüler der oberen Stufe zeigen erfahrungsgemäß für die Geschichte der Feste reges Interesse. — Auf die „Mahnung“ am Ende der liturgischen Stunde möchte der Verfasser besonderes Gewicht legen und sie weder in der Schule, noch in der Christenlehre, noch viel weniger in der liturgischen Predigt vermissen. Dafür sind im Buche reichlich Gedanken angeführt. Man braucht diese aber nicht alle auf den Schluß zu sparen; sie können auch vielfach in der Erklärung selbst eingefügt werden. — Über den Wert der zahlreich eingestreuten Verse könnte man geteilter Ansicht sein. Vielleicht würde mancher die Lieder des Diözesangesangbuches bevorzugen. Er möge es ruhig tun; das Diözesangesangbuch haben ja die Schüler in der Hand. Doch „variatio delectat!“ Die kraftvollen Lieder von Dreves bringen den Festgedanken oft trefflich zum Ausdruck und eignen sich sehr gut dazu, die Katechese zu beleben oder im Liede zusammenzufassen und ausklingen zu lassen.

Als der Verfasser um die Jahrhundertwende seine katechetische Laufbahn betrat, wurde der liturgische Unterricht mancherorts stark unterschätzt und vielfach recht stiefmütterlich behandelt. Dank der „liturgischen Erneuerung“ ist es in dieser Beziehung nun um vieles besser geworden. Vor lauter Dogmatismus kam so mancher Katechet nie dazu, mit den Schülern z. B. einmal eine der herrlichen Sequenzen zu besprechen oder in der Karwoche wenigstens eine der Lamentationen zu erklären, oder etwa den herrlichen Begräbnisritus aus dem Diözesangesangbuch durchzunehmen. Man erwartete allzuviel vom Dozieren; praktizieren und gewöhnen ist aber in der Religion die Hauptsache. Wer schuldbarerweise die Einführung der Jugend ins Verständnis der Liturgie veräuht, den nennt das Konzil von Trient einen hartherzigen Brotvater, der hungrigen Kindern die Nahrung versagt, nach der sie schreien (Trid. Sessio 22 c. VIII). Ohne Einführung in das nötige Verständnis bleibt die Liturgie vielfach wirkungslos. Goethe fehlte, als er der Messe des Papstes beiwohnte, das Verständnis, deshalb sein herbes Urteil.

Ich halte es für eine Hauptaufgabe des Katecheten, die Jugend allmählich in das tiefere Verständnis des Kirchenjahres einzuführen und dadurch zum kirchlichen Leben anzuleiten. „Das Kirchenjahr in seinem wunderbaren Aufbau, mit seinen herrlichen Festen, mit seiner farbenreichen Liturgie gleicht einer Schatzkammer; aber wir müssen sie der Jugend öffnen und ihr den Wert und die Bedeutung all dieser Kleinodien zeigen. Dann werden die Kinder im Laufe der Jahre ihre Kirche und das kirchliche Leben lieb gewinnen; sie werden auch später nicht mehr in Scharen abseits stehen bleiben, weil sie meinen, all diese Dinge gehören nur für die frommen Seelen, könnten aber namentlich der Männerwelt nichts bieten.“ (Stieglitz, Kat. Blätter 1917, S. 7.)

Der göttliche Lehrer möge die Arbeit segnen zum Heil unserer heranwachsenden Jugend!

N e r e s h e i m , den 20. August 1927.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
Inhaltsangabe	VII
Das Kirchenjahr im allgemeinen	1
Der Weihnachtsfestkreis	8
Der Advent	8
Weihnachten	15
Weihnachtsoktav	19
Das Fest des hl. Stephanus	19
Das Fest des hl. Evangelisten Johannes	20
Das Fest der unschuldigen Kinder	21
Das Fest der Beschneidung des Herrn (Name Jesu)	21
Erscheinung des Herrn	23
Die Sonntage nach Erscheinung des Herrn	26
Mariä Lichtmeß	28
Samstag vor Septuagesima	31
Der Osterfestkreis (Übersicht)	32
Die Vorfastenzeit	33
Die Fastenzeit	36
Aschermittwoch	40
Die vier ersten Fastensonntage	42
Erster Fastensonntag	42
Zweiter Fastensonntag	43
Dritter Fastensonntag	44
Vierter Fastensonntag	44
Passionssonntag	48
Die Karwoche	50
Palmsonntag	53
Die drei ersten Kartage	60
Die Trauermetten	61
Gründonnerstag	64
Die Messe am Gründonnerstag	66
Die Weihe der heiligen Öle	68

	Seite
Die Entblößung der Altäre	69
Die Fußwaschung	69
Der Karfreitag	73
Der Kar Samstag	79
Ostern	89
Die Osterwoche	93
Der Weiße Sonntag	94
Die Sonntage nach Ostern	94
Die Bitttage	95
Christi Himmelfahrt	99
Das hohe Pfingstfest	105
Pfingstvigil	105
Pfingstsonntag	106
Die Pfingstwoche	109
Die Zeit nach Pfingsten	111
Das Dreifaltigkeitsfest	113
Das Fronleichnamfest	119
Das Herz-Jesufest	123
Verklärung Christi	127
Fest des kostbarsten Blutes	129
Die Feste zu Ehren des heiligen Kreuzes	132
Das Königsfest Christi	134
Das Kirchweihfest	138
Die Quatembertage	140
Die Marienfeste (allgemeines)	145
Das Fest der unbefleckten Empfängnis	146
Mariä Lichtmeß	148
Mariä Verkündigung	148
Mariä Heimsuchung	150
Mariä Himmelfahrt	153
Mariä Geburt	155
Fest der sieben Schmerzen Mariä	157
Das Rosenkranzfest	160
Die Heiligenfeste	164
Das Fest des hl Johannes des Täuflers	165
Das Fest des heiligen Josef	168
Das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus	170
Das Allerheiligensfest	173
Allerseelen	174
Der Abschluß des Kirchenjahres	177
Literaturverzeichnis	182

I.

Das Kirchenjahr im allgemeinen.

Das Kirchenjahr ist ein treuer Freund, der uns durch das ganze Leben begleitet, der uns belehrt und ermahnt, tröstet und erfreut. Schon das Kind im zarten Alter empfindet es lebendig, was am Weihnachtsfeste das Kindlein in der Krippe bedeutet, was die tiefe Trauer der Kirche am Karfreitag und was der jubelnd frohe Klang der Osterglocken am Auferstehungsmorgen uns sagen will. — Weit tiefer aber als in den Tagen der Jugend erkennt man den Wert des Kirchenjahres und die sittliche Kraft seiner Geheimnisse im reiferen Alter. Wenn der Sturm des Lebens uns erschüttert, wenn Sorgen und Leiden uns niederdrücken, wenn frohe und schmerzliche Ereignisse das Herz bestürmen, dann fühlt man so recht, wie die stärkste Stütze und der edelste Trost in jenen Lehren und Geheimnissen ruht, die das Kirchenjahr uns vor Augen führt.

Dazu ist allerdings erforderlich, daß man das Kirchenjahr kennt, daß man in den Geist desselben eingedrungen ist. „Wenn einer nur gelernt hat, daß man an den vielen Sonn- und Feiertagen die heilige Messe hören, an den nicht minder zahlreichen Fasttagen sich im Essen Abbruch tun, in den geschlossenen Zeiten von gewissen Lustbarkeiten fernbleiben, zu Ostern beichten und kommunizieren muß, der hört leicht beim Klang des Wortes „Kirchenjahr“ nur die Kette rasseln und beneidet jene, die von Kirche und Kirchenjahr nichts wissen und in goldener Feriheit leben.“ (Dr. Ignaz Seipel, Das katholische Kirchenjahr in Bildern. S. 2.) Wer das Kirchenjahr nur äußerlich, verständnislos und gewohnheitsmäßig mitmacht, der wird wenig seelischen Gewinn daraus ziehen. —

Am 9. Februar 1824 starb zu Dülmen in Westfalen die gottselige Anna Katharina Emmerich. Sie ist bekannt geworden durch die Geschichte oder Erscheinungen, in denen sie das Leben Jesu und der Apostel wie in einem Bilde an sich vorüberziehen sah. Sie machte ganz staunenswerte

Angaben darüber, obwohl sie keinerlei Studien betrieben hatte. Von der Schule aus wußte sie, wie es in ihrer Lebensbeschreibung heißt, nichts als den Katechismus, die gewöhnliche Biblische Geschichte und den Kalender. — Ja, den Kalender! Diesen hat das Volk früher viel besser gekannt als heute, und zwar nicht bloß die verschiedenen Märkte und Wetterregeln, sondern auch die Feste des Herrn und der Heiligen, wie der Kalender sie aufführt, wobei die größeren Feste mit besonderem Druck oder mit roter Farbe hervorgehoben sind. (B. Knor, Ausgeführte Christenlehren, II. S. 230.)

Die vielen Feiertagen! ruft man verwundert aus, wenn man der alten Zeit gedenkt. Ja, es waren viele; das Volk aber wurde doch nicht müde, sie zu feiern. Weltlicher Brauch mischte sich mit der Feier der kirchlichen Geheimnisse und machte dem Volke die heiligen Zeiten doppelt willkommen. Der Advent rief mit seinen Engellämpfern schon früh am Morgen zur Kirche und erhielt sein Gepräge durch das „Lauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab“; es kam Weihnachten mit der Bescherung, den Krippenliedern und der Christmette. Nach den zwölf Rauhnächten folgten „die heiligen drei Könige“ mit ihrem Stern, dann Lichtmeß mit der Dienstoffenerwanderung, dann die Fasten mit dem Palmsonntag und der Karwoche mit dem heiligen Grabe, Ostern mit der Auferstehungsfeier am Karfreitag abend und mit der Speiseweihe am Sonntag und den roten Eiern, Christi Himmelfahrt mit den vorausgehenden Wittgängen, Pfingsten mit der Herabkunft des Heiligen Geistes, Fronleichnam mit seiner feierlichen Prozession durch das reich geschmückte Dorf, Johanni mit dem Johannisfeuer und dem Küchelbacken, Maria Himmelfahrt mit der Kräuterweihe, die Kirchweihe mit ihren ausgiebigen Freuden, Allerseelen mit dem Gräberschmuck usw. (Vgl. Weigert, Das Dorf entlang. S. 221 f.)

Soll das Kirchenjahr das christliche Leben nachhaltig beeinflussen, dann muß es dem Christen etwas zu sagen haben; dann dürfen die Festzeiten, aus denen es sich zusammensetzt, nicht nur kalendarische Bedeutung haben; vielmehr müssen mit ihnen gewisse Bilder untrennbar verbunden sein, die gleichzeitig die Erinnerung an christliche Wahrheiten und Pflichten auslösen und ihre eigentümliche weihervolle Stimmung wecken. Denn nirgends hören wir tiefere Wahrheiten und wirksamere Mahnungen als sie der harmonische Wechsel der kirchlichen Feste und Zeiten uns verkündet.

1. Die Entstehung des Kirchenjahres: Die öffentliche und gemeinsame Gottesverehrung bedarf genau bestimmter Tage und Stunden, an denen sie vor sich gehen soll. An und für sich ist schon der Wechsel von Tag und Nacht, von Jahreszeiten

und Jahren eine Aufforderung der Schöpfung an den Menschen, zu bestimmten Zeiten an Gott zu denken und mit ihm in Verbindung zu treten. Der Tag mit seiner Helle ist zur Arbeit geeignet, die Nacht mit ihrer Stille ladet zur Einsicht ein; ihr Wechsel aber ermahnt uns, das Tagewerk mit Gott zu beginnen und in der Finsternis der Nacht uns in Gottes Schutz zu empfehlen. Der Wechsel der Jahreszeiten sodann bringt die Früchte der Erde zur Reife, deren wir zum Lebensunterhalte bedürfen; der Kreislauf der Jahre erinnert uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen; denn aus einzelnen Jahren setzt sich unser Leben zusammen. Daher haben die Kulturvölker schon im grauen Altertum im Wechsel der Zeitabschnitte eine Aufforderung zur Gottesverehrung gefunden und heilige Zeiten eingeführt. Heilige Zeiten sind daher allen Religionen gemeinsame, wesentliche Einrichtungen. (Vgl. Kellner, Heortologie, S. 1.)

Christus hat die heiligen Zeiten und die Festtage nicht selbst angeordnet; aber er hat seiner Kirche die Vollmacht gegeben und den Keim gelegt, aus dem sich der Reichtum des kirchlichen Lebens entwickelte.

Der Grundriß des christlichen Kirchenjahres war schon durch das Gesetz des Alten Bundes vorgezeichnet, und zwar in den Festtagen und in den Sabbaten mit der Wocheneinteilung. Die Feier der höchsten jüdischen Festtage, Ostern und Pfingsten, wurde aus dem Alten Bunde herübergenommen.

Der Begriff des Kirchenjahres kam aber erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur klaren Gestaltung. Erst als man nach dem Gregorianischen Kalender den Jahresanfang auf den 1. Jänner verlegt hatte, wurde der Begriff des Kirchenjahres klarer erfaßt und für seelsorgliche Zwecke ausgenützt.

Im Mittelalter kannte man keinen Unterschied zwischen dem kirchlichen und bürgerlichen Jahre. Auch ist die später so beliebte Einteilung des Kirchenjahres in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis dem Mittelalter fremd. (Vgl. Rietschel, Lehrbuch der Liturgik, Berlin 1900, 1. Bd., S. 214 ff.)

In neuerer Zeit wird nicht selten der Versuch gemacht, den Ursprung der christlichen Feste aus dem Heidentum abzuleiten oder ihre Bedeutung aus dem Charakter der Jahreszeit zu erklären. Das ist ganz und gar unrichtig. Denn die christlichen Feste bezweckten von Anfang an wie auch heute noch die Feier der großen Geheimnisse und Tatsachen des Glaubens und der Erlösung. Wenn einzelne Feste der Zeit nach mit heidnischen Festen nahe zusammenfielen und solche allmählich verdräng-

ten, so folgt daraus noch lange nicht, daß sie aus dem Heidentum stammen. Wahr ist nur, daß die Kirche manchmal heidnische Feste dadurch zu verdrängen suchte, daß sie christliche an deren Stelle setzte und dadurch heidnischen Gebräuchen entgegenwirkte. (Vgl. J. Kempf, Liturgik, S. 24.)

Im Grunde genommen ist aber das Kirchenjahr mit seinen Festzeiten und Feiertagen auf Gott zurückzuführen. Er hat uns daselbe durch seine Kirche gegeben. Man kann hier die Worte des weisen Sirach anwenden, der da fragt: „Warum ist ein Tag vor dem andern ausgezeichnet, da doch im ganzen Jahr jeder sein Licht von derselben Sonne erhält?“ Die Antwort lautet: „Durch die Weisheit des Herrn werden sie unterschieden. Er hat die Feste, die Tage der Feier, vor den andern ausgezeichnet. Einige von diesen Tagen hat er erhöht, die andern als gewöhnliche Tage belassen.“ (Eccli. 33, 7 ff., al. 36, 7.)

2. Die Einteilung des Kirchenjahres: Das Hauptfest und der Mittelpunkt des ganzen Kirchenjahres ist das Osterfest, gleichwie der Kreuzestod der Mittelpunkt des ganzen Erlösungswerkes ist. Es reicht mit seiner Vorfeier bis zum Sonntag Septuagesima und mit seiner Nachfeier bis zum Samstag nach Pfingsten.

Als zweites Hauptfest gilt die Weihnachtstag. Seine Vorfeier beginnt mit dem ersten Adventssonntag, seine Nachfeier endet mit der Oktav von Epiphanie.

Das Kirchenjahr besteht daher aus zwei großen Festkreisen, die den zwei Hauptzeiten des Jahres entsprechen. Die Zeit des Winters füllt der Weihnachts-, die des Sommers mit seinen Übergängen in Frühling und Herbst der Osterfestkreis aus. Diese Perioden verlaufen beide ganz parallel. Beginnend mit einer Vorbereitungszeit — hier Fasten, dort Advent — erreichen sie in aufsteigender Linie ein erstes Hochfest, — hier Ostern, dort Weihnachten — schreiten auf der Höhe weiter zu einem zweiten Hochfest als der Steigerung und Vollendung des ersten — Pfingsten und Erscheinung des Herrn — und verlaufen in eine Reihe einfacher Sonntage als Ausklang der Feste: die Sonntage nach Pfingsten und nach Erscheinung. Dabei weist der Osterfestkreis als der wichtigere in allen Teilen weitere Maße auf. (Vgl. M. Laach, Die betende Kirche, 2. S. 260 f.)

Die landläufige Einteilung des Kirchenjahres in drei Festkreise: Weihnachtsfestkreis, Osterfestkreis, Pfingstfestkreis hat ja vieles für sich; sie ist aber unhaltbar, weil eben die Kirche nur zwei Festkreise kennt,

indem sie das Pfingstfest zum Osterfestkreis rechnet. Die Pfingstwoche bildet in den Gebeten der Kirche den Abschluß der österlichen Zeit; es heißt im römischen Missale am Samstag nach Pfingsten ausdrücklich: „Post missam expirat tempus paschale = nach der Messe endigt die österliche Zeit.“ Diese Bemerkung ist authentisch. Die Zeit von da bis zum Advent steht auch in keinerlei spezieller Beziehung zum Pfingstfeste. — Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Liturgie der übrigen Zeit des Kirchenjahres ohne Ordnung und inneren Zusammenhang sei. Sie weist vielmehr noch eine mehrfache Gruppierung auf, sowohl durch Bestimmung des liturgischen Charakters der gewöhnlichen Sonntage im Jahre, als auch durch Verteilung vieler Einzelfeste des Herrn und der Heiligen auf das Kirchenjahr.

3. Die Bedeutung des Kirchenjahres: Das katholische Kirchenjahr führt uns die großen Tatsachen der Erlösung vor Augen. Es ist eine Vergegenwärtigung des großen Erlösungswerkes in seinem geschichtlichen Verlaufe und in seinen gnadenreichen Wirkungen. Es ist aber nicht bloß eine Erinnerung an früher Geschehenes, eine rein gedächtnismäßige Erneuerung der Heilstatsachen, sondern enthält zugleich die Aufforderung, das Leben Jesu mitzuleben und die Tugenden der Heiligen nachzuahmen. „Wie es den Heiland begleitet von seinem Eintreten in die Verheißung der Völker bis zu seiner Wiederkunft am Tage des Gerichtes, so will es auch die Menschen anleiten, daß sie Sehnsucht nach Christus, himmlische Erhebung durch ihn und Fortbildung durch den heiligen Geist empfangen.“ (Stapper.) So soll das Kirchenjahr zugleich eine Erneuerung der einzelnen Menschen in Christus sein.

Das Christentum ist nicht bloß Lehre, sondern vor allem Leben und Tat. Im engen Anschluß an den geschichtlichen Verlauf unserer Heilswirkung stellt uns deshalb die Kirche in ihrem heiligen Jahre in allererster Linie die einzelnen Großtaten des göttlichen Erlösers vor Augen...

So bietet sie uns Gelegenheit, das Werk unserer Erlösung immer tiefer zu beherzigen, Gott den Herrn ob der Heilstaten seines Eingeborenen dankend zu verherrlichen und dadurch unser innerstes Wesen und unser ganzes Leben immer vollkommener in das Bild Christi umzugestalten gemäß den Worten des Völkerapostels: „Erneuert euch im Geiste eures Gemütes und zieht den neuen Menschen an, welcher nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.“ (Ephes. 4, 23 f.)

Es ist das Kirchenjahr ein Jahr der Gnade, weil Christus, der Urheber der Gnade, bei jeder Festfeier der Kirche verklärt gegenwärtig ist und den Mittelpunkt und die Sonne jedes Festes bildet...

Das Kirchenjahr ist aber auch ein Jahr voll der göttlichen Wahrheit, weil in jeder Festfeier bald diese bald jene Wahrheit, bisweilen durch Worte, nicht selten durch bildliche Darstellung, der gläubigen Gemeinde zu tieferer Beherzigung vorgelegt wird . . . (Vgl. K. Müller, Das Kirchenjahr, S. 45.)

Wie durch das bürgerliche Jahr die natürliche Sonne läuft, so wandelt durch das Kirchenjahr Christus als „die Sonne der Gerechtigkeit“ in den Hauptgeheimnissen seines gottmenschlichen Lebens und Wirkens: er wird erwartet im Advent, geboren an Weihnachten, offenbart sich an Epiphanie, wird im Tempel dargestellt an Lichtmess, gekreuzigt am Karfreitag, ersteht glorreich an Ostern, fährt zum Himmel auf, sendet den hl. Geist, herrscht glorreich im Himmel, indes auf Erden seine Kirche sein Werk fortsetzt. Immer ist dabei Christus selbst gegenwärtig im hl. Opfer.

Mahnung.

Der hl. Petrus bekennet von dem irdischen Wanderleben seines Herrn im Heiligen Lande: „Er ging vorüber, Wohltaten spendend.“ (Apg. 10, 38.) So geht er auch durch das heilige Jahr seiner Kirche. Es ist in Wahrheit ein Jahr des Heils und der Gnade.

Diese vielen und großen Gnaden darf der katholische Christ nicht unbenützt vorübergehen lassen. Er soll suchen, den Geist und die Absicht der einzelnen Festtage zu verstehen, soll sich an das Geheimnis, das gefeiert wird, erinnern, es durchdenken und beherzigen. Er soll die verschiedenen Mahnungen, welche die Kirche an den einzelnen Tagen in ihrem Gottesdienste, in den Zeremonien und in den Lesungen erteilt, zu befolgen suchen. Kurz, er soll die Gnaden und Früchte des Erlösungswerkes sich aneignen und immer mehr sich heiligen lassen.

Wie es Pflanzen gibt, die nur ein Jahr hindurch leben und dann zugrunde gehen, so gibt es auch Menschen, die bald nach der Taufe sterben; für diese gibt es kein Kirchenjahr. Es gibt aber auch Pflanzen, Bäume, die jedes Jahr größer werden, bis sie der Mensch oder ein Sturm oder ein Blitzstrahl zum Falle bringt. Solchen Bäumen sollen wir gleichen: in jedem Kirchenjahre sollen wir wachsen an der Seele und für den Himmel immer reichere Früchte hervorbringen. „Heranwachsen sollen wir in Christus, sagt der hl. Paulus, bis wir gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollständigen Mannheit, zur Fülle der Altersreife Christi.“ (Eph. 4, 13.) Was wir in

Der Advent weckt damit auch den Gedanken an Länder und Völker und Einzelseelen, denen Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, immer noch nicht aufgegangen ist, und die darum noch in Todesschatten leben, ähnlich wie die Welt vor Christi Geburt. Ihnen erbittet die heilige Kirche im Advent in teilnehmender Mutterliebe den Erlöser mit seinen ewigen Himmelsgaben.

„Auch die Welt von heute seufzt schmerzlich auf und verlangt sehnend nach Hilfe. Noch ist ja das Heidentum nicht überwunden. Große Erdteile stehen noch unter der Macht tiefer Finsternis. Noch leben Tausende ohne Gott und ohne Christus dahin. Weil sie ihre eigene Blindheit nicht sehen, wissen sie gar nicht, wie unglücklich sie sind, sie, die trotz aller Erlösungsbedürftigkeit dennoch nicht zum Erlöser kommen. Noch seufzen die armen gebeugten Menschenkinder unter dem zentnerschweren Druck der Sündenlast und der Leidensnot und des Paradiessuchens. Sie sehnen sich nach Hilfe, aber die Hilfe kommt ihnen nicht. Sie suchen und sie finden nicht. Sie kommen nicht zu ihrem Erlöser, und er kommt nicht zu ihnen.“

„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchet, so will ich mich finden lassen.“ Da liegt das Geheimnis verborgen. „Die ihn aufnahmen, denen gab er Kraft, Kinder Gottes zu werden.“ — Er ist der Erlöser der Menschheit; er allein rettet sie auch heute, Christus, unser Gott . . . Er zieht die Menschenherzen aus aller Not zu seinem Reich empor, bringt ihnen den verlorenen Frieden wieder, heilt die Verwundeten, tröstet die Bedrückten, erhebt die Gefallenen, wenn sie nur treu auf ihn schauen im Glauben und in der Liebe.

Dann wird es Weihnacht: „Ein Licht geht auf in der Finsternis, und aufs neue leuchtet über den Völkern sein Heil.“ (A. Donders, Heimkehr, S. 22 f.)

c) Der Advent mahnt uns aber auch an jene andere Ankunft des Herrn, die wir alle noch erwarten, die Ankunft am jüngsten Tage, wo er kommen wird in großer Macht und Herrlichkeit, um die Welt zu richten. Vgl. das Evangelium am 1. Adventssonntag! Auch das 1. Responsorium der Sonntagsmesse gibt diesem Gedanken mächtigen Ausdruck:

1. Schon lange schaue ich aus;
Da sehe ich Gott in seiner Macht kommen,
Er ist wie eine lichte Wolke, die das ganze Land umhüllt.

2. Geht ihm entgegen und ruft:
„Kündige uns, bist du es,
Der herrschen soll im Volke Israel?“
3. Ihr Staubgeborenen, Menschenkinder, allzumal, ob reich,
Geht ihm entgegen und fragt: [ob arm,
4. „Du Hirte Israels, merk auf!
Der du Josephs Volk weidest wie Schäflein:
Sag' uns, bist du es?“
5. Erhebet eure Häupter, ihre Tore,
Werdet weit, ihr ewigen Pforten,
Daß einziehe der König der Herrlichkeit,
Der herrschen soll im Volke Israel.

Damit hängt zusammen das Kommen des Herrn bei unserem Tode. Stelle dir vor, du wüßtest, zu Weihnachten um Mitternacht kommt Er zu dir im Tode, — wie würdest du dich darauf vorbereiten? — Thomas von Kempis gibt diesem Gedanken folgenden Ausdruck: „Unsere guten Entschließungen sollten immer so von einem Feste zum andern gefaßt werden, gerade als wenn wir das nächste Fest nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel begehen und daselbst schon den ewigen Festtag mit allen Freunden Gottes mitfeiern würden. Und wenn der Herr den Festtag für uns weiter hinauschiebt, so dürfen wir nur denken, wir wären zum Feste noch nicht hinlänglich geschmückt gewesen, noch nicht würdig der großen Herrlichkeit, welche zur bestimmten Zeit sich an uns offenbaren wird: wir müssen uns also zum Heimgange noch besser vorbereiten.“ (Nachf. Christi I. Kap. 19, 6 und 7.)

Dieser Gedanke vom Weihnachtstode wird so schön in der Stephanusmesse dargestellt: wie ein Märtyrer im Tode Weihnachten feiert und „den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes sieht“. — (Parsch, Lit.-Kal. 1927, S. 8.)

d) Der Advent ist zwar eine Zeit der Buße, erhebt sich aber niemals zum Ernst der Fastenzeit, sondern hat mehr freudigen Charakter.

An den Ernst der Bußzeit erinnert die Kirche, indem sie:

1. am ersten Sonntag das Evangelium vom jüngsten Gericht und an den folgenden die Bußpredigten des hl. Johannes des Täufers verliest und erklärt;
2. die feierlichen Hochzeiten und damit auch alle lärmenden Ergötlichkeiten und Belustigungen verbietet;
3. die violette Farbe der Messgewänder vorschreibt und das Gloria in der hl. Messe unterläßt;
4. besondere Fasttage anordnet (Quatember und Vigil).

Der freudige Charakter der Adventszeit kommt zum Ausdruck zunächst durch das Alleluja; es ist nicht gestorben und begraben wie in der Fastenzeit; es schallt und jubelt durch die Kirchen und die Herzen. — Ausdruck froher Erwartung sind die Antiphonen und die Lesungen aus Isaias und die Koratemessen. — Besonders freudigen Charakters ist der dritte Sonntag des Advent (Gaudete) wegen der Nähe der Geburt des Herrn (Orgel, Schmuck der Altäre, Dalmatik und Tunizella statt der casula plicata).

Mahnung.

Die heilige Adventszeit soll uns das Sündenelend der vorchristlichen Zeit und das sehnsüchtige Verlangen nach einem Retter vor die Seele führen.

Tauet Himmel den Gerechten,
Wolken regnet ihn herab!
Also rief in langen Nächten
Einst die Welt — ein weisses Grab.

Diese Vorbereitung sollen wir in der Adventszeit durch Leben; wir sollen durch geistige Einkehr das Elend der Sünde immer besser erkennen und uns von allem losmachen, was Sünde ist oder zur Sünde führt; wir sollen von der Welt und ihren Lustbarkeiten in stiller Abkehr uns fernhalten, unsere Sehnsucht auf den Heiland richten und so unser Herz öffnen, auf daß zu Weihnachten das Gotteskind mit seiner Gnade und seinem Frieden auch in unseren Herzen neu geboren werde.

Die stille Adventszeit ruft nach innen und ruft zur Buße und Läuterung auf. Wie Johannes dem Herrn vorausging, so soll der Weihnacht unsere Läuterung vorausgehen. Darum

- Sei eifrig im Gebete: Dem liturgischen Adventsgottesdienst fleißig beiwohnen..., ein gutes Morgengebet, Abendgebet verrichten..., die gute Meinung während des Tages öfters erwecken...; ein passendes Schutzgebet für den Advent: „Tauet Himmel den Gerechten...“
- Aberwinde dich: im Reden, bei Tisch, beim Aufstehen..., kämpfe gegen deinen Hauptfehler! *Rorule!*
- Sei eifrig Werke der Nächstenliebe: bete für die Ungläubigen und Irrgläubigen, sowie um die Bekehrung der Sünder; Adventsalmosen an Arme oder für Heidenkinder! Hilf mit durch Gebet und Almosen, daß auch die armen Heiden bald Weihnachten feiern können! *geben für den Hauptfehler!*

Gehe hin und tue desgleichen!

Es war an einem Weihnachtsfeiertag gegen Abend. Da trat ein Knabe von etwa sieben Jahren in das Zimmer des Pfarrers. Draußen schneite und stürmte es stark, so daß sein ärmliches Kleid ganz mit Schnee bedeckt war. Der Kleine legte 1 Mark in Kupfermünzen auf den Tisch und sagte: „Herr Pfarrer, da wollte ich auch gern etwas geben für die armen Heidenkinder. Schicken Sie es doch bald fort!“ — Der Pfarrer kannte den Knaben. Er war das Kind einer armen Witwe, einer Waschfrau, der es Mühe kostete, mit ihrem kleinen Verdienst sich und ihre Kinder zu ernähren. Der Geistliche fragte: „Hat deine Mutter dir das Geld geschenkt?“ — „Nein, die Mutter hat selber nichts; ich habe es mir verdient; ich habe Knochen gesammelt, die vor den Häusern lagen; für diese bekam ich einen oder zwei Pfennig, manchmal auch mehr.“ — „Aber hättest du dir dafür nicht lieber etwas Schönes zum heiligen Weihnachtsfest kaufen wollen?“ — Der Kleine schüttelte verneinend den Kopf: „Meine Mutter hat gesagt: Uns wird das liebe Christkind vom Himmel geschenkt; aber die Heidenkinder haben gar nichts; darum müssen die Christenkinder zusammenhelfen, daß man den armen Heidenkindern das Jesuskind schenken kann.“ — Gerührt über solchen Edelsinn klopfte der Pfarrer dem guten Knaben auf die Schultern und sagte: „Karl, das war schön von dir! Aus dir kann einmal etwas Tüchtiges werden.“ — Dann schenkte er ihm ein schönes Weihnachtsbildchen, welches das Christkind im Stalle zu Bethlehchem darstellte. Der Kleine dankte freundlich, verließ höflich das Zimmer und sprang munter hinaus durch den Schnee, heim zur Hütte seiner armen, aber frommen Mutter. — **Gehe hin und tue desgleichen**, d. h. frage dich und überlege, was kann ich für die Heidenkinder tun? — —

Komm ersehnter, außerkorner,
 Komm du starker Davidssohn;
 Du vor Engeln Erstgeborner,
 Steig auf deiner Väter Thron.

Komme, komme,
 Heil'ger Christ, o komme!

Komm zu trösten, komm zu retten,
 Schlag das schwere Joch entzwei;

Löß' die Bande, brich die Ketten,
Daß Gott wieder mit uns sei.
Komme, komme,
Heil'ger Christ, o komme!

(Dreves.)

Weihnachten.

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt war verloren,
Christ ist geboren,
Freue, freue dich, o Christenheit!

Das Weihnachtsfest ist nahe. Das sehnsüchtige Verlangen der Kirche nach dem Heiland wird immer stürmischer. „Veni, veni, d. i. komm, o komm!“ fleht sie immer wieder in den verschiedenen Wendungen.

1. Die nähere Vorbereitung des Weihnachtsfestes beginnt am 17. Dezember mit den sogenannten großen oder *D-Antiphonen*, welche bis zum 23. Dezember jeweils zum Magnifikat der Vesper in hochfestlicher Weise, mancherorts sogar unter Glockengeläute, gesungen werden.

Diese sieben Antiphonen heißen große Antiphonen wegen ihres großen Inhaltes, *D-Antiphonen*, weil jede mit dem Buchstaben D beginnt. Sie bilden eine Art Vorbereitungsoktav vor Weihnachten.

Die D-Antiphonen.

Am 17. Dezember: O Weisheit aus des Allerhöchsten Mund, die sich erstreckt von End zu End und alles ordnet mit Kraft und Milde; — o komm und lehr auch uns der Weisheit Pfad.

Am 18. Dezember: O Herr, Gott und Fürst des Hauses Israel, der du dem Moses in des Dornbusches Feuerflammen erschienenst und ihm auf Sinai Geseze gabest, — o komm, erlöse uns mit starkem Arm.

Am 19. Dezember: O Wurzel Jesse, du Wunderzeichen inmitten aller Völker, vor dir werden Könige verstummen und Völker flehend zu dir rufen, — o komm, uns zu erlösen, und säume nicht mehr länger.

Am 20. Dezember: O Schlüssel Davids, o Szepter im Hause Israel, wenn du öffnest, kann niemand schließen, und wenn du schließt, niemand öffnen, — o komm und führ aus seiner Kettenhaft den, der noch in Finsternis und Todeschatten schmachtet.

Am 21. Dezember: O Morgenstern, du Glanz vom ewigen Lichte, du Sonne der Gerechtigkeit, — o komm und mache hell denen, die in Finsternis und Todeschatten sitzen.

Am 22. Dezember: O Völkerkönig, ihr Ersehnter, o Eckstein, der du beides in eines vereinigst, — o komm, mach hell den Menschen, dein Erdengebilde.

Am 23. Dezember: O Gott mit uns (Emanuel), unser König und Gesetzgeber, der Völker Sehnen und ihr Heil, — o komm, erlöse uns, Herr, du unser Gott!

2. Die Weihnachtsvigil, 24. Dezember; Gedächtnistag der Stammeltern Adam und Eva. Der erste Adam, der die Sünde gebracht, und der zweite Adam Jesus Christus, der sie hinwegnimmt, sind sich nahe gerückt. Es ist, als hörten wir den hl. Paulus uns die Worte zurufen: „Gleichwie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen (Jesus Christus) die vielen zu Gerechten gemacht.“

Heiliger Abend — heilige Nacht: wird gefeiert zum Andenken an jene hl. Nacht, in der Jesus Christus, der Welt-erlöser, geboren wurde.

Gebräuche am hl. Abend:

1. Die Christbaumfeier. Bedeutung des Christbaumes:

- a) Der Christbaum ist ein Sinnbild des Lebensbaumes im Paradiese oder des Kreuzesbaumes, an welchem uns Christus das übernatürliche Leben der Gnade wieder erworben hat.
- b) Die Früchte des Baumes und die an ihm hangenden Gaben sinnbilden die Fülle der Gnaden, die uns Christus am Kreuze verdient hat.
- c) Die Lichter an demselben deuten Christus, das Licht der Welt an.

2. Die Krippendarstellung: Sie wird auf den hl. Franz von Assisi zurückgeführt, der um 1223 in einer Grotte des Waldes von Greccio im Tale von Rieti zu Weihnachten eine Krippe aufstellte und mit den umwohnenden Landleuten vor derselben Andachten abhielt. Von hier aus verbreitete sich der Brauch über die ganze katholische Welt.

„Die Krippendarstellung trägt dem katholischen Empfinden mehr Rechnung als der symbolisch ärmere Weihnachtsbaum, der wohl in heidnischen Volksgebräuchen seinen Ursprung hat und germanischen Charakter trägt. Wir wollen auf den Christbaum nicht verzichten, sollen aber wissen, daß das Kindlein in der Krippe doch katholischer ist, am besten daher beides zusammengehört.“ (P. A. Neugart O. S. B., Handbuch der Liturgie.)

3. **Befchenkung von Kindern und Armen** (zur Erinnerung an das arme Jesuskind!) Die **Christgeschenke** sind ein Ausdruck der Freude und des Dankes für das Geschenk, welches uns durch die Geburt des Erlösers zuteil wurde; sie sind ein Zeichen der christlichen Liebe, die Christus in die Welt gepflanzt und Sinnbilder der übernatürlichen Gnaden, die das Christkind uns gebracht hat. Man kann also mit vollem Rechte sagen: „Die Geschenke bringt das Christkind“, denn ohne Christkind kein Weihnachten, keine Weihnachtsfreude, keine Weihnachtsgaben.

3. Das heilige Weihnachtsfest: Weihnachten (= geweihte Nacht), auch Christtag, Christfest genannt, ist das Fest der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. — Um ihrer Freude über die Geburt des Heilandes Ausdruck zu verleihen, gestattet die Kirche den Priestern an diesem Tage dreimal das heilige Messopfer zu feiern.

a) Die **Dreizahl der Messen:** Schon zur Zeit des Papstes Gregor des Großen († 604) wurden zu Weihnachten drei Messen gefeiert: die erste um Mitternacht, genannt **Engelamt** (wegen des Evangeliums), die zweite in der Morgendämmerung, genannt **Hirtenamt**, aus demselben Grunde, und die dritte, das **Hochamt**, die feierliche Festmesse.

„Wie die beiden anderen Hochfeste, Ostern und Pfingsten, je zwei Messen hatten, eine als Abschluß der Vigilfeier, die andere als Festmesse bei Tag, so erhielt auch Weihnachten schon bei seiner Einführung eine Vigilmesse um Mitternacht zur Erinnerung an die Geburt Christi und eine Festmesse bei Tag. Am gleichen Tage aber feierte die römische Kirche auch das **Anniversarium** der hl. Martyrer = **Jungfrau Anastasia**, das nun bald so von der Weihnachtsliturgie beherrscht wurde, daß für die Heilige in dieser an ihrem Grabe nur noch eine Erwähnung blieb.“ (P. A. Neugart O. S. B., Handbuch der Liturgie I., S. 35.)

Nach den Liturgikern des Mittelalters soll die Dreizahl der Messen die leibliche Geburt von Maria der Jungfrau, die geistige im Herzen des Christen und die ewige im Schoße des Vaters andeuten.

Die drei Messen bilden eine Steigerung des Festgedankens. „Wie Adventsstimmung liegt es noch über der ersten Messe. Gottes lichtumflossene Majestät offenbart sich da, leuchtende Engel schweben über der Erde, die Mutter allein, die reinste Magd, ist als einziges Erdenwesen dem Gotteskinde nahe. Die Menschheit steht noch harrend in nächstlicher Dunkelheit. Eine Steigerung des Weihnachtsgedankens bringt die zweite Messe, die „in aurora“ beim Sonnenaufgang gefeiert wird. Das unter dem Schleier der Nacht geheimnisvoll auf Erden erschienene Gotteslicht steigt für uns auf als eine Sonne, voll gewaltiger Schöpferkraft, es trifft zu uns in tätige Beziehung als „unser Erlöser“. In der

dritten Messe erreicht der Weihnachtsgedanke seine höchste Entfaltung und offenbart sich in seiner Auswirkung „allen Menschen“. (Abt Herwegen O. S. B., Alte Quellen neuer Kraft, S. 54 f.)

b) **Aus der Geschichte des Festes:** Wir wissen nicht, an welchem Tage Christus geboren wurde; weder die Hl. Schrift noch die kirchliche Überlieferung geben uns genaue Kunde hierüber. Auch kennt die apostolische und altchristliche Zeit noch keine Geburtsfeier des Herrn. Erst vom 3. Jahrhundert ab wurde sie an einigen Orten am 6. Januar gefeiert, aber nicht für sich allein, sondern zusammen mit anderen Geheimnissen des Lebens Jesu. Im Morgenland blieb das lange so. Im Rom dagegen hat sich bald nach dem Frieden der Kirche (313) unter Konstantin d. Gr. die Gewohnheit ausgebildet, den 25. Dezember als Geburtsfest des Herrn zu begehen. Von dort aus verbreitete es sich über die Kirchen des Abendlandes. Im Orient fand es erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts Eingang.

Warum gerade der 25. Dezember als Geburtsfest des Herrn begangen wurde, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Sicher ist, daß die Zeit der winterlichen Sonnenwende den Heiden vielfach Anlaß zu Festlichkeiten gab. Bei den Römern hieß der 25. Dezember, an dem sich die Sonnenwende bereits bemerkbar macht, *Natalis solis invicti*, Geburtstag des unbefiegbaren Sonnengottes. Dies mag für die Christen in Rom Anlaß gewesen sein, zugleich mit ihren heidnischen Mitbürgern dieses Fest zu feiern und es auf Christus zu beziehen, der in der Hl. Schrift des Alten und Neuen Testaments und bei den Kirchenschriftstellern so häufig mit dem Lichte der Welt, mit der Sonne, verglichen wird. (Vgl. Kellner, Heortologie, S. 112 f.)

Weihnachten ist ein Lichtfest. Christus ist die „wahre Sonne“, das Licht der Welt, das in die Finsternis der sündigen Erde eingetreten ist. Dieser herrliche Weihnachtsgedanke, dem auch das christliche Volk im Lichterbaum einen rührenden Ausdruck verliehen, zieht sich durch die drei Messen hindurch. Wirkungsvoll ist die Symbolik des Lichtes in der Nacht bei der ersten Messe. (Kollekte: „O Gott, du hast diese hochheilige Nacht durch den Aufgang des wahren Lichtes erhellt...“) In der zweiten Messe wird uns die aufgehende Sonne selbst zum Gleichnis und deshalb jubelt der Introitus: „Ein Licht leuchtet heute über uns!“ — Und in der dritten Messe steht der Lichtgedanke sogar im Evangelium: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis.“ (Vgl. P. Parsch, Der Gottesdienst in der hl. Nacht, S. 71.)

Mahnung.

Die Christen zählen die Jahre nach Christi Geburt und zeigen damit an, wie wichtig sie dieselbe halten. In der Tat

ist sie das wichtigste Ereignis in der Weltgeschichte. Ein Licht ist aufgegangen in der Finsternis. Die in der Sünde abgestorben waren, hat Gott lebendig gemacht in der Gnade. So soll auch der Christ jährlich am Weihnachtsfeste die Gnade in seinem Herzen erneuern.

„An diesem Tage — so sagt der heilige Kirchenvater und Bischof Gregor von Nyssa († um 395) — beginnt die Finsternis abzunehmen, und der wachsende Sonnenstrahl drängt die Herrschaft der Nacht mehr und mehr zurück. Heute leuchtet vor dem menschlichen Auge auch ein göttliches Leben auf: Christus. — Nun ist auch die Sündenmacht zum Abnehmen und Schwinden gezwungen. Siehst du, wie der Sonnenstrahl wächst und erstarkt und die Sonne höher geht? Denke dabei an die Ankunft des allerwahrsten Lichtes, das mit den Strahlen des Evangeliums nun den Erdbreis erhellt!“

Beim Einzug des Kaisers Karl V. in die Stadt Augsburg hielt ein Kind eine Ansprache, die es mit den Worten begann: „Sei uns willkommen, o Kaiser, Gott segne deinen Eingang!“ Heute vor bald zweitausend Jahren hielt einer seinen Einzug in diese Welt, der mehr war als der mächtigste irdische Kaiser. Um so mehr hatten die Menschen Ursache, ihn zu empfangen mit dem Gruße: „Sei uns willkommen, o göttlicher Friedensfürst, Gott segne deinen Eingang!“ Begrüßen wir mit heiliger Weihnachtsfreude das göttliche Kind im Stalle zu Bethlehem und öffnen wir ihm unser Herz, damit es dort in Gnade seinen Einzug halte.

Und würde Christus tausendmal geboren

Und nicht in dir, so gehst du dennoch einst verloren.

Die Festoktav.

Die Weihnachtsoktav ist nicht wie die Oktaven der anderen großen Feste eine einfache Fortsetzung der Festfeier, sondern sie enthält mehrere Heiligensfeste, welche wesentlich mit Hinsicht auf das Weihnachtsfest aufgefaßt und gefeiert werden sollen. Es sind dies die sogenannten Begleitfeste, nämlich das Fest des hl. Stephanus, des hl. Johannes d. Ev. und der unschuldigen Kinder. Die anderen Feste (Thomas v. Cant. und Silvester) stehen mit dem Weihnachtsgedanken in keiner Beziehung.

1. Das Fest des Erzmartyrers Stephanus (26. Dezember) Martyr voluntate et opere = Martyrer im Willen und in der Tat. Stephanus heißt der „Bekränzte“; sein Name war gleich-



jam eine Vorbedeutung seines Sieges. Aus Glaube und Liebe hat er dem göttlichen Kinde das Beste, sein Blut und Leben, zum Opfer gebracht. „Gestern feierten wir die zeitliche Geburt unseres ewigen Königs, heute begehen wir das sieggekrönte Leiden des ersten Blutzeugen; gestern hat unser König — angetan mit dem Gewande des Fleisches, hervorgehend aus dem jungfräulichen Schoße — die Welt betreten; heute ist der Kämpfer Stephanus aus der Hülle des Leibes, mit Lorbeeren gekrönt, in den Himmel eingegangen.“ (Brevier.) — Über sein Leben, seine Verteidigungsrede und seinen Tod gibt die Apostelgeschichte ausführlich Kunde. Sie schildert ihn als Diakon, als Gerechten, als Armenfreund, als gewaltigen Redner und Verteidiger Christi; ergreifend ist die Schilderung seines Martyriums: wir sehen ihn wie einen Engel; am Richtplatz hat er die Vision des Gottessohnes; wie er in die Knie sinkt, wie er seinen Geist dem Herrn empfiehlt, für die Feinde betet und stirbt. (Kap. 6—8 inkl.)

Gott verlangt von uns kaum das blutige Martyrium, die Blutzeugenschaft; doch verlangt er die Zeugenschaft im Leben. Seien wir Zeugen für Christus in Wort, in Tat, in der Liebe, im Beruf. Und wenn es einst mit uns zu Ende geht, mögen wir als Zeugen „Gekrönte“ sein, dann feiern wir das letzte Weihnachten im Tode. (Vgl. Parsch, Das Jahr des Heiles 1927, S. 66.)

2. Fest des hl. Evangelisten Johannes (27. Dezember). Er ist der Jünger, „den Jesus lieb hatte“. Wegen seiner Jungfräulichkeit durfte er beim letzten Abendmahle am Herzen Jesu ruhen; ihm ward Maria feierlich unter dem Kreuze zur Mutter gegeben. Er ist der erste unter jenen Heiligen geworden, die sich durch die Verehrung Mariens auszeichnen. Er hat das vierte Evangelium geschrieben, in dem er adlergleich zu den Höhen der Gottheit Jesu sich erhebt; auch die Apokalypse oder geheime Offenbarung, das einzige prophetische Buch des Neuen Bundes, stammt von ihm. Er wurde fast 100 Jahre alt, ist der einzige unter den Aposteln, der eines natürlichen Todes gestorben. Im Jahre 95 n. Christus wurde er in siedendes Öl geworfen, aber durch die Allmacht Gottes wunderbar erhalten und dann auf die Insel Patmos verbannt — Martyr voluntate, d. i. Martyrer dem Willen und dem Bekenntnis nach.

Als der hl. Evangelist in seinem höchsten Alter von seinen Jüngern in die Kirche getragen, keine lange Rede mehr zu halten vermochte, da

pflegte er bei den Zusammenkünften stets nur folgende Worte zu wiederholen: „Kindelein, liebet einander!“ Endlich sagten seine Jünger und Brüder, welche anwesend waren, weil sie immerdar dieselbe Rede vernahmen mußten, überdrüssig zu ihm: „Meister, warum wiederholst du stets dasselbe?“ Da gab er ihnen folgende, des Johannes so würdige Antwort: „Weil es das Gebot des Herrn ist, und wenn dieses allein gehalten wird, so ist's genug.“ — Johanniswein: „Trinke die Liebe des hl. Johannes!“

3. Das Fest der unschuldigen Kinder (28. Dezember). Ge-
reinigt durch die Bluttaufe (martyres opere = Märtyrer in
der Tat), sind sie die Anführer aller jener, welche in der
Taufunschuld sterben, bevor sie die Vernunftjahre erreichen. —
Wehmut und Trauer mischt sich heute in die Freude des
Weihnachtsfestes. Die Mütter von Bethlehem wehklagen und
weinen. In rührender Wehmut trauert die Kirche mit ihnen;
darum ist die liturgische Farbe violett (am Sonntag rot!), in
der Messe fehlen das Gloria und das Alleluja. — Und doch,
wie glücklich die Kinder, die den Todesstreich empfangen
haben, der dem Christkind vermeint war.

Ihr Märtyrerblüten, seid begrüßt,
Die schon beim ersten Morgenlicht
Christi Verfolger weggerafft,
Wie Sturm die Rosenknospen bricht.

Ihr Erstlingszeugen unseres Herrn,
Du blutbenedigte Kinderschar,
Die nun mit Kron' und Palmen froh
Umspielt den himmlischen Altar.

(Hymnus aus dem Brevier.)

Der hl. Stephanus, der Evangelist und Apostel Johannes, die unschuldigen Kinder, der hl. Thomas von Canterbury (29. Dezember) und der hl. Papst Silvester (31. Dezember) sind die Repräsentanten aller Heiligen; sie stehen im Namen aller an der Krippe des Jesuskinde, von dem alle Heiligkeit ausgeht; sie bilden gleichsam die Ehrenwache des neugeborenen Königs.

4. Das Fest der Beschneidung des Herrn: Oktavtag des
Weihnachtsfestes. Zum erstenmal vergießt das göttliche Kind
sein kostbares Blut und erhält den süßesten Namen *J e s u s*,
d. h. Heiland, Erlöser. Sein Blut und sein Name sagen uns,
daß er gekommen ist, uns zu erlösen. —

Mit diesem Fest fällt der Anfang des bürgerlichen Jahres zusammen, der aber in der Liturgie nicht beachtet wird.

Da mit der Beschneidung Christi die Namengebung verbunden war, hat die Kirche das schon von Papst Benedikt XIII. 1721 angeordnete Namen-Jesu-Fest auf den ersten Sonntag des Jahres gelegt; wenn zwischen Neujahr und Epiphanie kein Sonntag fällt, wird es am 2. Januar gefeiert.

Wir sollen das neue Jahr unter den Schutz des Namens Jesu stellen; denn von Jesus kommt all unser Heil.

Zum Namensstage des Herrn.

Jesu ist ein süßer Name,
Jesu ist das beste Wort,
Wahrer Herzensfreud ein Same,
Fällt er an den rechten Ort.

Jesu Name ist ein Bronnen,
Der die Seele tränkt mit Lust,
Ist ein Licht wie tausend Sonnen,
Bläht wie Feuer in der Brust.

glocken
Jesu Nam' ist wie von Saiten,
Wie von Schellen hell ein Klang,
Wie ein Gruß aus bessern Zeiten,
Ist wie ferner Engelsang.

Jesu Name in dem Herzen
Ist ein Himmel in der Zeit,
Schweigen müssen alle Schmerzen
Vor so großer Seligkeit.

Jesu, wer dich nie empfunden
In der Seele tiefstem Grund;
Nie geruht in deinen Wunden,
Ach! dem schildert dich kein Mund.

Jesu, präge meinem Herzen
Deines Namens Zeichen ein,
Daß er nie sei auszumerzen,
Allzeit mög' darinnen sein.

(Dreves.)

Errscheinung des Herrn.

(6. Jänner.)

Höhepunkt und Abschluß der Weihnachtsfeier ist „Epiphania Domini“ am 6. Januar: das Fest der Erscheinung des Herrn, nicht gerade glücklich auch „Dreikönigsfest“ genannt. Es ist eines der ältesten und vorzüglichsten Feste der Christenheit, hat eine Vigil und als Nachfeier eine privilegierte Oktav und steht liturgisch über dem Weihnachtsfest. „Weihnachten ist das intime Familienfest der Christenheit, Epiphania das Weltfest der katholischen Kirche. Der Festgedanke ist nicht so sehr eine Szene aus der Kindheit Jesu, als vielmehr die Erscheinung, d. h. das Offenbarwerden des Gottessohnes vor der Welt als König des Gottesreiches.“ (Parsch.)

Die Kirche stellt an diesem Fest drei wichtige Begebenheiten aus dem Leben des Herrn zusammen, durch die er der Welt als der Sohn Gottes und der verheißene Messias geoffenbart worden ist:

1. **Die Anbetung der Weisen**, die unter der Leitung des Sternes aus dem Morgenlande gekommen waren, um die Königswürde des Kindes von Bethlehem zu verehren.
2. **Die Taufe im Jordan**, bei welcher er höchst amtlich durch Gott Vater der Welt als Gottes Sohn und Weltlehrer vorgestellt worden ist.
3. **Sein erstes Wunder in Kana**, durch das er seine göttliche Macht offenbarte und sich selbst der Welt als Gottgesandter vorgestellt hat.

„Wir feiern einen hohen und heiligen Tag, verherrlicht durch ein dreifaches Geheimnis: Heute führte der Stern die Weisen zur Krippe; heute wurde bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelt; heute ließ sich Jesus von Johannes im Jordan taufen, um uns zu erlösen.“ (Antiphon der Vesper.)

Im Vordergrund des Festes steht aber die Erscheinung in Bethlehem, also die Berufung der Heiden zum Christentum.

Da unsere Vorfahren Heiden waren, so feiern wir damit unsere Berufung zum Christentum. Wir sollen deshalb an diesem Tage für das Glück des christlichen Glaubens danken, denselben lebendig

erneuern und auch der armen Heiden gedenken und ihnen durch Teilnahme am Missions- und Kindheit-Jesu-Verein gleichfalls zum Christentum verhelfen.

Einen schönen Ausdruck findet der erste Festgedanke (Erscheinung in Bethlehem) in dem alten herrlichen Liede:

Ein Stern ist aufgegangen,
Ein Stern aus Jakobs Haus,
Drei Weise sah'n ihn prangen,
Drei Könige zogen aus.

Sie zogen aus zu sehen
Den neugebornen Herrn,
Da sah'n sie fürbaß gehen
Den wunderbaren Stern.

Sie sah'n ihn zieh'n und halten
Wohl mitten in dem Feld,
Da lag im Stall, im kalten,
Der König aller Welt.

Im Stalle da im feuchten,
Sie sah'n die reine Braut,
In Züchten sie sich beugten
Und lobeten sie laut.

Zu schauen sie begehrten
Das Kindlein wert und hold,
Und Weihrauch sie bescherten
Und Myrthe ihm und Gold.

Weihrauch dem Gokseserben,
Dem Königskinde Gold,
Die Myrthe ihm, der sterben
Für uns am Kreuze wollt!

Nun sei auch uns willkommen
Du höchster Königssohn,
Dank, daß du eingenommen
Hast deiner Väter Thron.

Dank, daß du uns berufen
Aus tiefer, tiefer Nacht
Zu deines Thrones Stufen,
Zu deines Lichtes Pracht.

Laß alle Völker sehen
Helleuchtend deinen Stern,
Ihn sehen und verstehen
Und finden ihren Herrn.

(Dreves.)

Kirchliche Gebräuche: Am Vortage des Dreikönigsfestes werden an manchen Orten Wasser („Dreikönigswasser“), Weihrauch und Kreide geweiht. — Die Wasserweihe wurde in der griechischen Kirche schon im 4. Jahrhundert, in der lateinischen an einigen Orten seit dem 15. Jahrhundert vorgenommen. Nach einer alten, von den Vätern oft ausgesprochenen Anschauung hat Christus durch seine Taufe im Jordan alle Wasser der Erde geheiligt. — Mit dem geweihten Weihrauch werden Wohnhäuser und Ställe geräuchert. — Mit der geweihten Kreide werden die Namen der hl. drei Könige an die Türen der Wohnungen geschrieben, um von diesen böse Einflüsse fernzuhalten. — In Kathedral- und Kollegiatkirchen verkündet an Epiphanie der Kantor nach dem Evangelium die Daten, an denen im neuen Jahre Septuagesima, Aschermittwoch, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam und erster Adventssonntag ist, also die Hauptdaten des liturgischen Jahres.

Mahnung.

Die Weisen opfern Gold, Weihrauch und Myrrhen. Diese Gaben sind von tiefer Bedeutung. „Sie sinnbilden die Natur und Würde sowie die Aufgabe des Gotteskinds und drücken die Gesinnung der Geber aus. Durch das Gold huldigten sie Christus als einem König; durch das Weihrauch, das Sinnbild der Anbetung, bekannten sie das Kind als Gott; durch die bittere Myrrhe als Erlöser mittels des Leidens; und weil man die Myrrhe zur Einbalsamierung gebrauchte, deutete sie auch auf den Tod und das Begräbnis, überhaupt auf die Menschheit des Erlösers. — Ein Reimspruch lautet: Durch Weihrauch stellten fromm sie dar, daß dieses Kind Gott selber war; die Myrrh' auf seine Menschheit wies; das Gold das Kind als König pries. — Unter dem Gold ist auch die Liebe, unter dem Weihrauch das Gebet, unter der Myrrhe die Abtötung gesinnbildet.“ (A. Schott.)

Auch wir sollen dem Gotteskinde Geschenke bringen: Das Gold der Liebe, den Weihrauch des Gebetes, die Myrrhe der Abtötung!

- a) Gold ist das wertvollste, edelste Metall; so ist die christliche Liebe die Fürstin aller Tugenden, die größte unter den drei göttlichen Tugenden: „Jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; aber das größte unter diesen ist die Liebe.“ (1 Kor. 13, 13.)
- b) Weihrauch ist das Sinnbild des Gebetes; sein Emporsteigen bezeichnet das Wesen des Gebetes; denn Befehl heißt sein Herz zu Gott erheben. „Was ist das Gebet anders als ein Aufsteigen der Seele

vom Irdischen zum Himmlischen, ein Auffuchen dessen, was oben ist, ein Verlangen nach dem, was noch unsichtbar ist?" (St. Augustin.)

- c) Die Myrrhe ist das Sinnbild der Abtötung; die Myrrhe ist ein bitteres Gewächs; bitter wie Selbstverleugnung und Abtötung, gegen die sich die menschliche Natur sträubt.

Erinnert euch, wenn ihr die Schriftzüge der drei Königsnamen über euern Türen erblicket, auch an das Dreikönigsoffer, das ihr in gleicher Weise dem Herrn zu bringen habt. An den Opfergaben wird uns der Herr als die Seinigen erkennen, diese wird er uns vergelten und belohnen mit ewigem, überschwenglichem Lohne.

Sei hochgelobt, Herr Jesu Christ,

Daß du der Welt erschienen bist;

Gelobt in der Dreifaltigkeit

Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

(Festhymnus.)

Die Sonntage nach Erscheinung des Herrn.

Nach dem Hochfeste „Erscheinung des Herrn“ folgen im Meßbuch sechs Sonntage, die eine eigene Gruppe bilden. Wenn Ostern früher fällt, werden in der Regel nicht alle gefeiert; die ausfallenden werden nach dem 23. Sonntag nach Pfingsten eingeschaltet. Die Farbe der Meßparamente ist die grüne. Die Stimmung dieser Zeit ist eine freudige, jubelnde. — Die Evangelien dieser Sonntage zeigen Jesum als Beispiel für die Jugend im Tempel und im Hause seiner Eltern, dann aber auch im Anfang der Wunder- und Lehrtätigkeit.

Diese Sonntage setzen zwar geschichtlich und ideell den Weihnachtsgedanken nicht fort, stehen aber doch ganz unter dem Einfluß desselben, sie sind Aus- und Nachklang der Weihnachtsschneise, besonders von Erscheinung. Die tragenden Ideen dieser Sonntage sind folgende vier:

1. Vor uns steht der erschienene Gottkönig, wir bekennen ihn an. (Vgl. den Introitus der Messe an diesen Sonntagen!)
2. Christus hat zu Weihnachten das Lichtreich gegründet und geht an seine Ausbreitung nach außen und im Innern; nach außen: die sechs Sonntagsevangelien geben eine ganze Geschichte des Gottesreiches auf Erden; im Innern festigt sich das Gottesreich durch Liebe, was besonders die Episteln bekennen.
3. Diese Sonntage sind aber auch schon Übergang zum Osterkreis: es hebt der Kampf der Finsternis mit dem Lichte an. (Vgl. Ev. vom 3., 4., 5. Sonntag!)

4. Endlich tritt an diesen Sonntagen der typische Ostergedanke hervor: der Sonntag ist Oftertag. (Vgl. Parsch, Lit. Kal. 1925, S. 129: die Sonntage nach Epiphanie, und Lit. Kal. 1927, S. 86 f.)

Wir sehen in der Liturgie dieser Sonntage, wie am Heiland sich das Prophetenwort erfüllt: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesalbt und mich gesendet, den Armen das Evangelium zu verkünden, zu heilen, die zerknirschten Herzen sind.“ (Jl. 61, 1.) — „Und alle wunderten sich ob der Worte, die aus seinem Munde kamen.“ (Antiph. zur Kommunion.)

„Lux lucis et fons luminis.“

Am hohen Himmel winket
Ein wundervolles Licht,
So hell, so freundlich blinket
Die helle Sonne nicht;
Das ist im Strahlenkranze
Der ew'ge Gottessohn,
Der thront mit großem Glanze
Auf seines Vaters Thron.

Im Kranz der Morgensterne
Er pranget wunderbar,
Er glänzet nah und ferne
Vor andern Sternen klar;
Es reichet sein Erbarmen
Von höchster Sternenhöh
Mit Strahlen liebewarmen
Zum Grund der tiefsten See.

Ist keine Not hienieden,
Kein Elend, keine Pein,
Er strahlet seinen Frieden,
Strahlt seinen Trost hinein;
Ist keine Nacht so dunkel,
Kein Nebel je so dicht,
Sein liebliches Gesunkel
Macht alles wieder licht.

Du lieber Stern der Gnade,
Laß uns dich allzeit sehn,
Erhell all unsre Pfade,
Daß wir nicht irre gehn,

Daß wir nicht müd' ermatten,
Daß über unserm Haupt
Nicht lagert Todesschatten
Und uns dein Anflitz raubt.

Gib, wenn für diese Erde
Zu unser Auge fällt,
Daß wieder Tag es werde
In einer lichtern Welt;
Da laß uns freundlich winken
Dein mildes Angesicht,
Und unsre Seele trinken
Vom Quell das ew'ge Licht.

(Dreves.)

Mariä Lichtmeß

(2. Februar.)

Dieses liebliche Fest ist der letzte Nachklang von Weihnachten und zugleich der Übergang zum Osterfestkreis. Es ist seinem Inhalte nach in erster Linie ein Fest des Herrn, erst an zweiter Stelle ein Marienfest und hat wie wenige Feste eine reiche Symbolik. Das Festgeheimnis umfaßt drei Begebenheiten:

1. **Die Darstellung des göttlichen Heilandes im Tempel** und seine Auslösung mit 5 Seln, wie es für jeden erstgeborenen Israeliten von Gott vorgeschrieben war. (2 Mos. 13, 2; 4 Mos. 3, 46; 8, 16.)
2. **Die Reinigung der Mutter Gottes**, die dem Gesetz entsprechend, mit dem Besuche des Tempels am 40. Tag nach der Geburt des Heilandes und mit der Darbringung des Reinigungs- und Sündopfers beschlossen wurde. (3 Mos. 12, 2—8.)
3. **Die Begegnung des Knaben Jesus** und seiner Eltern mit Simeon und Anna, die bei der Erfüllung oben genannter Vorschriften im Tempel stattfand. (Lk. 2, 22—32.)

Alle diese drei Momente fanden ihre kirchliche Feier, wobei in den einzelnen Liturgien bald die eine, bald die andere Begebenheit mehr betont wurde, wie es schon die verschiedenen Namen des Festes anzeigen.

In der morgenländischen Liturgie heißt dieses Fest Hypapante, d. i. Begegnung, weil an diesem Tage der Sohn Gottes zum erstenmal im Tempel seinem Priestertum begegnete. Christus, der König und Bräutigam, zieht in seinen Tempel (die Kirche) ein; die Kirche geht ihm als Bräutigam (in ihrem Vertreter Simeon) freudig entgegen.

Das „Begegnungsmotiv“ geht durch das ganze Fest. Das Invitatorium des Festes lautet: „Siehe, es kommt in seinen heiligen Tempel der Herrscher, der Herr; freue dich und frohlocke, Sion, und eile deinem Gott entgegen.“ — Ein Prozessionsgesang lautet: „Schmücke dein Brautgemach, Sion, nimm auf Christus, den König . . .“ Der Vermittler dieser Begegnung ist der greise Simeon; deshalb verweilt die Liturgie heute so lange bei der ehrwürdigen Gestalt: „Der Greis trug den Knaben auf seinem Arm, der Knabe aber war des Greises König.“ (Parsch, Lit.-Kal. 1927, S. 106.)

Es werden an diesem Tage vor dem Hochamt Kerzen geweiht, sowohl die, welche während des Jahres in der Kirche gebraucht werden sollen, als auch die, welche von den Gläubigen für den frommen Gebrauch zu Hause zur Segnung gebracht werden. Dann wird mit brennenden Kerzen eine Prozession gehalten.

Die brennende Kerze ist ein Sinnbild Jesu Christi, der das Licht der Welt ist, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt (Joh. 1, 9), und welcher Licht und Leben, Freude und Trost in alle empfänglichen Herzen strahlt. Wie die Kerze leuchtend sich verzehrt und abstirbt, so hat auch Christus, Wahrheit und Gnade spendend, sich geopfert.

Die Lichterprozession ist ein schönes Sinnbild des Christenlebens: das Licht ist Christus; wir empfangen es von der Kirche und fragen es gleich Simeon und Maria in den Armen und im Herzen, durch das Leben, auf der Pilgerreise in das Himmelheiligtum. — Da die Prozession vor dem Hochamt ursprünglich eine stadtrömische Sühneprozession ersetzte, wird sie noch heute in violetten Paramenten gehalten. Ihre Gesänge sind zum Teil aus der griechischen Liturgie entlehnt. Der erste Prozessionsgesang, das altehrwürdige Adorna thalamum tuum, Sion, lautet in deutscher Übersetzung:

Schmücke dein Brautgemach, Sion,
Und nimm auf Christus, den König.
Begrüße Maria, die Pforte des Himmels,
Sie ward zum Cherubinthrone.

Sie trägt den König
Des glorreichen, neuen Lichtes.
Sie steht da als Jungfrau
Und trägt in den Händen
Den Sohn, den Gezeugten von Ewigkeit.

Ihn nimmt Simeon in seine Arme
Und verkündet allen Völkern:
Er ist der Herr des Lebens und des Todes,
Der Heiland der Welt.

Mahnung.

Vom heiligen Franziskus wissen wir, daß er oft den Blumen Schweigen auferlegte und sie bat, sie möchten ihm nicht solche Vorwürfe machen. Gerade so möchte es uns heute mit den Kerzen ergehen, die geweiht werden. Wie nämlich die Blumen, so haben auch die Kerzen ihre Sprache. Sie halten uns eine eindringliche Predigt. Diese Predigt lautet kurz mit den Worten des Apostels: „Wandelt als Kinder des Lichtes!“

Wie die Kerzen vom Lichte entzündet leuchten und brennen, so sollen unsere Seelen vom Lichte Jesu Christi entzündet in lieblichem Schimmer vor dem Herrn strahlen und glänzen. Diesen Gedanken spricht das Weihegebet so schön aus: „Berleihe gnädig, o Herr, daß gleich wie diese Kerzen, von sichtbarem Feuer angezündet, die Finsternis der Nacht verschrecken, so auch unsere Herzen von unsichtbarem Feuer, nämlich vom Lichtglanz des Heiligen Geistes erleuchtet, frei werden von aller Blindheit, damit wir mit reinem Geistesauge das zu schauen imstande seien, was dir wohlgefällig und unserem Heile förderlich ist, und so aus dem Dunkel und den Gefahren dieses Lebens zum unvergänglichen Lichte gelangen mögen.“ Wie sinnreich! Jesus ist das Licht, das leuchtet in die Finsternis und hineinstrahlt bis in das Innerste des Herzens, und wir sollen von ihm entzündet ein Licht werden gleich der brennenden Kerze und in seinem Lichte wandeln, bis wir das ewige Licht schauen.

Mit heiliger Ehrfurcht wollen wir also heute die geweihte Kerze aus der Hand des Priesters empfangen und in ihr das Sinnbild dessen erkennen, den wir in dieser Weihnachtszeit

als das Licht der Welt verherrlichten. Wir wollen uns aber auch bemühen, als „Kinder des Lichtes“ zu wandeln, dann wird einst das Licht der Sterbekerbe uns hell und frohreich ins matte Auge leuchten, dann wird durch die Todesnacht das erfreuende Himmelslicht leuchten und als beseligender Glanz entgegenstrahlen im Lande der Verklärung.

Samstag vor Septuagesima.

Im Mittelalter pflegte man vielfach das letzte Alleluja in der Vesper am Samstag vor Septuagesima mit großer Feierlichkeit zu singen oder, wie man sagte, „zu begraben“. Es gab ein eigenes Offizium, das man dem lieben Freunde zum Abschied sang, um ihn erst am Karfreitag wieder zu begrüßen. Ein Responsorium des Officium Allelujaticum lautete z. B.: „Ein guter Engel des Herrn geleite dich, Alleluja, und lenke wohl deine Wege: * Auf daß du mit Freuden wieder zu uns zurückkehrest, Alleluja, Alleluja. V. Es mehre der Herr deine Jahre, wandle auf Pfaden der Weisheit: * Auf daß du . . .“

Die zwei Alleluja, welche heute noch in der Vesper vor dem Sonntag Septuagesima dem „Benedicamus Domino“ angehängt und in jubilierenden Ostermelodie verabschiedet werden, sind noch ein Überrest dieser mittelalterlichen Alleluja-Liturgien.

III.

Der Osterfestkreis.

(Geheimnis der Erlösung.)

Übersicht.

I. Vorbereitungszeit.

A. Vorfastenzeit:

1. Septuagesima: Der Leitgedanke: Du mußt in den Weinberg Gottes zur Bußarbeit.
2. Sexagesima: Deine Seele ist ein Saatsfeld Gottes.
3. Quinquagesima: Jesus, das Opferlamm, mahnt dich zum Opfer.

B. Fastenzeit:

1. Der Aschermittwoch = Das Eingangstor in die Fastenzeit.
2. Die ersten vier Fastensonntage:
Invocabit,
Reminiscere,
Oculi,
Laetare.
3. Die Passionszeit:
Passionssonntag (Judica),
Palmsonntag,
Gründonnerstag,
Karfreitag,
Karstamstag.

II. Die Osterzeit.

A. Ostern und seine Nachfeier:

1. Die Osterwoche,
2. Die sechs Sonntage nach Ostern,
3. Das Fest Christi Himmelfahrt.

B. Pfingsten und seine Nachfeier:

1. Pfingstvigil und Pfingstfest,
2. Pfingstwoche.

Die Vorbereitungszeit.

„Der langen Nacht des Winters folgt auch im Kirchenjahr der längere Tag des Sommers, der Osterfestkreis. — Die Sonne der Erlösung, die wir an Weihnachten aufgehen sahen und bewunderten, weckt neues Leben und Wachstum in der Kirche und ruft die Menschen zu gesegneter Arbeit, hat aber gleichzeitig einen harten Kampf gegen Tod und Finsternis zu bestehen. Kraftvoll und milde setzt sie sich durch und triumphiert. Im Glanze ihres Oster sieges erstrahlt sie über der erlösten Kirche und bringt ihr den nie mehr endenden Ostertag der Erlösung. —

Christi Leiden und Sterben, Auferstehung und ewige Verklärung ist der geschichtliche Hintergrund des Osterfestkreises. Mit ihm geht sein mystischer Leib, die Kirche, in seinen Tod und seine Verklärung ein.“ (M. Laach, Die betende Kirche, S. 244.)

Die Vorfastenzeit.

Wie der Weihnachtskreis, so gliedert sich auch der Osterkreis in drei Abschnitte: eine Vorbereitung (Fastenzeit), die Festzeit (Ostern bis Pfingsten), den Ausklang (Sonntage nach Pfingsten). Die Liturgie hat dem Heiligtum der Fasten eine Vorhalle vorgebaut, die im Volksmund **Vorfasten** heißt. Sie ist eine ernste Übergangs- und Vorbereitungszeit, weil uns die Kirche nicht unvermittelt und unvorbereitet in die wichtigste Zeit des Kirchenjahres führen will.

1. Die Vorfastenzeit dauert drei volle Wochen mit den Sonntagen Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima. — Septuagesima heißt der 70., Sexagesima der 60., und Quinquagesima der 50. Tag — vor Ostern, nach dem Gebrauch der früheren Fastenbeobachtung. — Diese Sonntage führen nämlich ihre Namen zur Erinnerung daran, daß in den ersten christlichen Jahrhunderten die Fastenzeit in manchen Gegenden am 70., in andern am 60., in andern am 50. Tage vor Ostern begonnen wurde.

§ 4 r i n g . Das Leben mit der Kirche.

2. Beim Gottesdienste treten schon jetzt einige Abänderungen ein:

- a) Die hl. Kirche kleidet sich, wenn nicht ein Heiligenfest gefeiert wird, in violette Farbe, — damit schon unser Auge uns sage, daß diese Zeit der Reue und hl. Trauer gewidmet sein muß;
- b) es unterbleibt der Lobgesang „Gloria in excelsis Deo“ und das „Alleluja“;
- c) es wird am Schluß der hl. Messe statt des „Ite missa est“ das „Benedicamus Domino“ gebetet.

So sucht die Kirche die Gläubigen auf die Fastenzeit vorzubereiten und ihre Herzen schon jetzt mit heiligem Bußeifer zu erfüllen. Wir sollen, wenn wir am Beginn der hl. Fastenzeit Asche auf unser Haupt streuen, dies bereits in der rechten Stimmung und gehörig vorbereitet tun.

3. Die Liturgie der drei Sonntage ist sehr gedankenreich. Sie ist in der schweren Zeit der Völkerwanderung entstanden; daher der tiefste Charakter der Gesänge und Lesungen.

Der erste Sonntag erinnert im Eingang der Messe an die Folgen der Sünde und die kröftende Macht des Gebets: „Umringt war ich von Todesnot, verstrickt war ich in Höllequalen. In meiner Not schrie ich zum Herrn; da hörte er von seinem heiligen Tempel aus mein Rufen.“ Eine ergreifende Einführung in die Bußzeit! — Wer betet den Introitus? Es betet ihn Laurentius auf dem Rost: „in Todesnot und Höllequalen“ (an seinem Grabe fand an diesem Tage der Stationsgottesdienst statt!); es betet ihn Christus, der in seinen Leidenskampf eintritt; es betet ihn die Kirche, die so oft den Leidensweg ihres göttlichen Meisters wandeln muß; es betet ihn die christliche Seele, die sich mit dem leidenden Heiland verbindet und das Fleisch in der beginnenden Fastenzeit kreuzigt. — Die Epistel redet von der Rennbahn des Heils, auf der wir den Siegespreis erringen sollen. Wie ist Laurentius auf der Rennbahn gelaufen! Jetzt muß auch ich den Kampf beginnen; nicht mühelos fällt mir die Siegespalme in den Schoß. — Das Evangelium spricht von der Arbeit im Weinberge des Herrn. Die Parabel enthält eine feierliche Einladung an uns: In welcher Stunde es immer für dich ist, jetzt ruft dich Gott in seinen Weinberg. Noch ist es nicht zu spät: was stehst du müßig da? Schau nicht auf andere, du folge. —

Am zweiten Sonntage steht im Messbuch die Aufschrift: „Station beim heiligen Paulus.“ Man zog nämlich heute zur Kirche des hl. Paulus, außerhalb der Stadt, und da wurde seiner im Messgebete gedacht und die Epistel von ihm gelesen, um die Gläubigen an dem Orte, wo der

Apostel den Martertod erlitten hatte, aufzumuntern, daß sie nach seinem Beispiele zur Ehre Gottes an ihrem Seelenheile arbeiten sollen. Da der hl. Paulus auch in Rom den Samen des göttlichen Wortes ausgestreut hatte, wurde passend auch das Evangelium vom Sämann gelesen und erklärt.

Der Eingang der Messe ist ein Aufschrei in größter Not (war es Kriegsnot? Völkerwanderung!); heute ist es ein Hilferuf im Munde aller Bedrückten und Verfolgten: „Wach auf! was schläfst du, Herr? wach auf, verstoß uns nicht auf ewig! Was wendest du dein Antlitz ab, hast du denn kein Gedächtnis mehr für unsere Not? Es klebt am Boden unser Leib. Wach auf, o Herr, und steh uns bei, erlöse uns.“ — In der Epistel steht der große heilige Paulus vor uns; sie ist ein Selbstporträt, wie es schöner nicht sein kann. Er schildert uns alle Mühsale und Leiden, aber auch alle Schwächen, er schämt sich nicht, den Stachel des Fleisches zu bekennen; ja er rühmt sich der Schwachheiten, auf daß sich die Kraft Christi in umso höherem Grade offenbare. — Das Evangelium vom Samen und Boden paßt ganz in die Vorbereitungszeit der Fasten. Jetzt ist der Frühling der Seele, jetzt gilt es, das Feld der Seele zu bestellen. (Vgl. Lit.-Kal. 1927, P. Parsch, S. 124).

Am dritten Sonntage spricht Jesus gar ernste Worte im Evangelium zu seinen zwölf Aposteln. Als er mit ihnen nach Jerusalem hinaufging, da machte er sie auf die Weissagungen der Propheten aufmerksam, und verkündigte ihnen, daß nun alles, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden, an ihm in Erfüllung gehen werde. — Das Evangelium ist eine vielsagende Vorbereitung auf die Fastenzeit: das Leiden Jesu steht vor uns. Der Blinde auf dem Wege, das sind wir (Erlösungsbedürftigkeit). — In der Epistel singt Paulus das Hohelied der Liebe; sie ist das Höchste im Gottesreich, diese sich anpassende, alles ertragende Liebe, die nie vergeht. — Um uns das Reich der Liebe zu verdienen, das in der Epistel geschildert wird, mußte der Heiland nach Jerusalem hinaufziehen zum Opfergang. Dieser Gang brachte dem Blinden die Erleuchtung, uns die Errettung aus der Finsternis der Sünde.

Mahnung.

„Habet die Welt nicht lieb, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm“, sagt der hl. Johannes (1 Joh. 2, 15). Zu keiner Zeit tobt der Kampf zwischen Christus und der Welt heftiger als in diesen Tagen. In den sogenannten „Fastnachtstagen“ wenden Hölle und böse Welt all ihre Verführungskünste an, um unsterbliche Seelen zu verderben. —

Auch der Christ darf sich freuen — echte Heiterkeit und Frömmigkeit sind verschwiebert —; wer wollte unschuldige Fastnachtscherze verwehren; aber alles mit Maß und in Ehren! Man verlege nie christliche Sitte und Mäßigkeit!

Darum wollen wir uns in diesen Tagen bestreben, gern an den Fuß der Altäre zu flüchten, wo nach frommer alter Sitte das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, zur Sühnung der vielen Beleidigungen Gottes ausgezahlt wird. —

Wer in der Zeit vom Sonntag Septuagesima bis Aschermittwoch beichtet, kommuniziert und das allerheiligste Sakrament, wo es ausgezahlt ist, besucht und daselbst nach der Meinung des Heiligen Vaters betet, gewinnt einen vollkommenen Ablass. Klemens XIII., 23. Juli 1765.

Die Fastenzeit.

Durch die dreiteilige Vorhalle der Vorfasten hindurch treten wir nun in das eigentliche Heiligtum der Fastenzeit ein. Damit sind wir in das Herzstück, in die heiligste Zeit des Kirchenjahres eingedrungen. Was will sie? — Sie will uns göttliches Leben geben; das ist ja Kern und Stern der christlichen Frömmigkeit. Göttliches Leben, wie es von Christus im harten Kampfe mit der Finsternis — in seinem Leiden — der Welt geschenkt wurde. (Vgl. Parsch, Lit.-Kal. 1927, S. 132).

1. Sinn und Geist der Fastenzeit.

Die hl. Fastenzeit ist die große, feierliche Vorbereitung auf das hl. Ostern. „Jeder Christ soll sich auf sein Ostern, d. h. auf seine Auferstehung vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, vorbereiten. Die gottesfürchtige, fromme Seele wird durch Gebet, Fasten und Teilnahme am hl. Opfer Auferstehung feiern zu noch größerem Tugendeifer; der Sünder soll sein Ostern in wahrer Buße und Versöhnung mit Gott suchen und der Katechumen im Empfang der hl. Taufe. Alle werden zu ihrem neuen Leben auferstehen und wahres Ostern feiern durch Kampf gegen die Sünde, durch Eifer für die Tugend und durch opferwillige Liebe, so wie es in den Liturgien der drei Vorfastensonntage dargestellt ist.“ (N. Neugart O. S. B., Handbuch I., S. 50.)

Der Zweck der Fastenzeit ist also ein mehrfacher:

- a) Die Gläubigen sollen sich als Buße für die Sünden Werke der Abtötung auferlegen, um dann zu Ostern geläutert und geheiligt aus dem Grabe der Sünde aufzuerstehen.
- b) Sie sollen betrachten, was Christus wegen unserer Sünden gelitten hat, und diese dadurch wirksam verabscheuen lernen. Wer mit Andacht das Leiden und Sterben Christi betrachtet, kann unmöglich schwer sündigen, sagt ein großer Geistesmann.
- c) Durch Enthaltung von weltlichen Freuden und vermehrte Andachtsübungen soll die Liebe zum Heiland vermehrt und die Seele mit Verdiensten bereichert werden.

„Die Fasten wollen die Zeit der christlichen Lebenserneuerung, die vierzigjährigen Exerzitien der Kirche sein. Daher gehen wir, ohne unsere Berufsstätte zu verlassen, vom Geiste Gottes beseelt, mit Christus in die mystische Einsamkeit, um mit ihm zu fasten. Unter Fasten versteht die Kirche nicht nur eine gewisse Enthaltung von Speise und Trank, sondern alles, was zur Erneuerung des Gnadenlebens dienlich ist. Ganz im Geist der Kirche sagt der heilige Benedikt: „In diesen Tagen der Quadragesima möge man sein Leben mit aller Sorgfalt rein bewahren und zugleich die Versäumnisse anderer Zeiten sühnen . . . des inbrünstigen Gebetes, der geistlichen Lesung, der Zerknirschung des Herzens und der Enthaltbarkeit sich beseeligen, dem lieben Gott in der Freude des hl. Geistes über das Pflichtmaß hinaus freiwillige Opfer bringen, indem man sich von Speise und Trank, Schlafen, Reden und Scherzen etwas abzieht, und so mit der Freude und Sehnsucht, die der Geist Gottes in uns erweckt, das heilige Osterfest erwarten.“ (Die betende Kirche, S. 247).

So laßet uns recht sparsam sein,
Im Reden, wie bei Speis' und Trank,
In Schlaf und Scherz. Laßt emsiger
Uns üben in der Wachsamkeit.

(Fastenhymnus.)

2. Aus der Geschichte der Fastenzeit.

Seit Papst Gregor d. Gr. beginnt in der ganzen abendländischen Kirche die Fastenzeit mit dem Aschermittwoch und dauert 40 Tage. Derselbe hat auch die vier Tage vor dem ersten Fastensonntag vorgeschrieben, um die 40 Fasttage voll zu machen. Vorher wurden in Rom nur 36 Fasttage gehalten.

Die Zahl 40 galt im alten Testament als heilige und bedeutsame Zahl. 40 Tage und 40 Nächte strömte der Regen der strafenden und sühnenden Sintflut. 40 Jahre mußten die Israeliten vor dem Einzug in das Gelobte Land in der Wüste harren und wandern. 40 Tage fastete Moses, ehe er von Gott auf dem Sinai das Gesetz für sein Volk empfing. Unter 40tägigem Fasten pilgerte der Prophet Elias zum Berge Horeb, wo Gott den Seher alsdann eine wunderbare Offenbarung schauen ließ (3 Kön. 19). 40 Tage und Nächte fastete Christus selbst in der Wüste vor seinem öffentlichen Auftreten und Lehren. So ist die Zahl 40 in der hl. Offenbarung von frühe an mit Buße und Sühne, mit Reinigung und Gnade verknüpft.

Zum Verständnis der Fastenliturgie ist das Motiv des Stationsgottesdienstes von besonderer Bedeutung. Es war nämlich in frühester Zeit in Rom der Gebrauch, daß an gewissen Tagen die ganze Geistlichkeit und das Volk in feierlicher Prozession Bittgänge zu einer vorher bestimmten Kirche hielt, wo dann ein gemeinsamer Gottesdienst stattfand. Man nannte diesen Gottesdienst „Station“. Im lateinischen Messbuche stehen auch heute noch die Kirchen angegeben, in welchen in alter Zeit solche Stationen gehalten wurden. —

In der Fastenzeit wurde der eucharistische Gottesdienst jeden Tag in einer anderen Kirche gefeiert. Die Stationskirche hat auch auf die Wahl der Perikopen und Gesänge einen großen Einfluß ausgeübt. — Auch für uns hat der Stationsgedanke nicht bloß historischen Wert, sondern er ist jetzt noch bedeutungsvoll. Es wird dadurch die Einheit und Gemeinsamkeit des Opfers Christi schön zum Ausdruck gebracht. Unsere jeweilige Kirche wird dann gleichsam zur Stationskirche des betreffenden Heiligen und die große Familie der römischen Kirche, zu der wir alle gehören, feiert mit dem Vater der Christenheit auf dem Grab dieses Heiligen das eine heilige Opfer. (Vgl. Parsch, Lit.-Kal. 1927, S. 134.)

3. Gottesdienstliche Gebräuche der heiligen Fastenzeit.

Den Abbruch an Speise sucht die heilige Kirche durch um so reichlichere geistige Nahrung zu ersetzen. Die Liturgie der Fastenzeit ist die reichste des ganzen Kirchenjahres; jeder Tag hat seine eigene Messe. Die Heiligensfeste treten möglichst zurück. — Jeder Tag hat Stationsgottesdienst mit Stationsablässen. Bei der hl. Messe wird Gott in einer eigenen Fasten-Präfation verherrlicht, weil er „durch unser Fasten die Sünden unterdrückt, den Geist erhebt und gnädig Kraft und Verdienste spendet“.

Die liturgische Farbe ist während der ganzen Fastenzeit das Violett; bei allen Gottesdiensten (ausgenommen sind die Heiligensmesse und der Sonntag Laetare) soll die Orgel schweigen. Der Schmuck von Altar, Chor und Kirche ist vereinfacht. Blumen und Reliquien treten als Altarzierde zurück. Die Leviten tragen beim Hochamt nicht die Feiertagsgewänder der Dalmatik und Tunicella, sondern einfache, vorn eingeschlagene Kaseln.

In den Fastenmessen unterbleibt der Engelgesang Gloria in excelsis Deo, wohl wegen seines freudigen Charakters. Das *Meluja* bleibt wie begraben; statt dessen wird ein Traktus gesungen, der am Montag, Mittwoch und Freitag immer das gleiche Bittgebet zu Gott ist: „O Herr, vergilt uns nicht nach unsern Sünden, die wir taten, und nicht nach unsren bösen Werken. — O Gott, gedenk nicht ferner unsrer früheren Sünden. Laß eilends dein Erbarmen uns entgegenkommen; denn bettelarm sind wir geworden. — Hilf uns, o Gott, du unser Heil; um deines Namens Ehre willen rette uns, o Herr. Sei gnädig unseren Sünden deines Namens wegen.“ Ein ergreifender Notschrei um Gnade und Erbarmen, bei dem man auch niederkniet. — In allen Ferialmessen der Fastenzeit bildet eine weitere Eigentümlichkeit die „*Oratio super populum* = Gebet über das Volk“, die im Hochamt durch den Ruf des Diakons angekündigt wird: „*Humiliate capita vestra Deo* = Neiget eure Häupter vor Gott!“ Vor Gregor d. Gr. († 604) war dieses Gebet auch in den Sonntagsmessen üblich und diente wohl als Schlußsegen. Seit Gregor aber findet es sich nur noch in den Wochenmessen der Fastenzeit. (Vgl. Benediktstimmen 1915, S. 118.)

Im Mittelalter pflegte man während der Fastenzeit zwischen Altar und Chor einen Vorhang aufzuhängen, der mit dem Kreuzbild oder mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte geschmückt war und das Volk zur Buße mahnen sollte. Im Volksmund hieß es *Fasten- oder Hunger-tuch*. Die ersten Anfänge dieses Brauches kann man bis in das 9. Jahrhundert verfolgen.

Mahnung.

„Gekommen sind für uns die Tage der Buße, um die Sünden zu sühnen, die Seelen zu retten.“ (Antiphon.) Wir alle sind Sünder, darum ist für alle die Sühne notwendig,

die wir mit Hilfe der unschätzbaren Verdienste Christi leisten können. „Wenn ihr nicht Buße tut“, sagt der göttliche Heiland, „so werdet ihr alle gleicherweise zugrunde gehen.“ (Luk. 13, 3.)

Wie streng haben die Christen in früheren Jahrhunderten die hl. Fastenzeit gehalten! Sie blieben nüchtern bis zum Abend und aßen nichts von Fleisch, ja überhaupt nichts, was vom Tiere kommt. Jetzt ist das Fastengebot viel milder geworden; viele sind ganz davon dispensiert. — Um so mehr müssen wir fasten mit Aug', Ohr und Zunge. Fastenzeit — das sagt schon der Name — muß für jeden Christen eine Zeit der U b e r w i n d u n g sein. Steh' morgens frisch von deinem Lager auf, versag dir öfters ein erlaubtes Vergnügen (Gewisse Vergnügungen, wie Tänze, lärmende Lustbarkeiten, Hochzeiten usw., die dem Ernst der Fastenzeit zuwider sind, gelten geradezu als verboten!), eine gewohnte Unterhaltung. Sei geduldig, wenn dir irgendein Unrecht angetan wird; sei verträglich mit deiner Umgebung. Bekämpfe besonders eifrig deinen Hauptfehler; jeden Morgen mach' gegen ihn den festen Vorsatz, abends erforsche dein Gewissen und bereue, wenn du zurückgefallen bist. „Tuet Buße!“ spricht dein Heiland.

Tu auf, tu auf, o Menschenherz,
Es will dich Gott bekehren;
O tu dich auf in Reu' und Schmerz,
Hör auf, die Schuld zu mehren!

(Kirchenlied.)

Aschermittwoch.

Der Aschermittwoch (dies cinerum) ist das Eingangstor in die Fastenzeit. Er hat seinen Namen von der Asche, die an diesem Tage geweiht und den Gläubigen aufs Haupt gestreut wird. Ursprünglich wurden nur die öffentlichen Büsser mit Asche bestreut. Später wurde diese ergreifende Zeremonie auf alle Gläubigen übertragen.

Die Asche ist das Sinnbild der Vergänglichkeit alles Irdischen, auch des Menschenlebens, und der Buße für die Sündenschuld, die den Tod in die Welt gebracht hat. Diese Asche sollte aus den Palmzweigen des vergangenen Jahres gewonnen sein. Sie wird vom Priester feierlich gesegnet und dann mit den Worten aufs Haupt gestreut: „Gedenke, o Mensch, du bist Staub und sollst wieder zum Staube zurückkehren!“

Wie gar ernst ist diese Segnung! Aber alle wird so das Todesurteil neu ausgesprochen, das Gott einst im Paradiese über das ganze Menschengeschlecht ausgesprochen hat. — Wie lange noch, und der Priester spricht das nämliche Wort und läßt drei Schaufeln Erde auf deinen Sarg niederfallen. Memento mori! Staub ist alle Herrlichkeit der Welt, Wohlgestalt, Reichthum, Ehre, Genuß! Hasse Stolz und Hoffart, denn Staub bist du! — „Denk an deine letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!“ (Sir. 7, 40.)

Weg, o Christ, vom Weltgewühle,
Blicke hin nach deinem Ziele,
Sieh' das Bild des Todes hier.
Kreuz und Asche sagen dir:
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Staub und Asche werden.

In der heiligen Messe ruft uns die Kirche durch die feierliche Posaune des Propheten Joel zum Fasten auf: „Stoßet in die Posaune auf Sion, haltet ein heiliges Fasten, rufet zum Gottesdienst, versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde!“ (Epistel.) — Und im Evangelium belehrt sie uns über seinen Zweck und seine gottgefällige Art. „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht trübselig werden wie die Heuchler!“

Mit Freuden sollen wir die Fasten beginnen; denn „jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt sind die Tage des Heils!“ (Brevier.)

Ein altes Gebet vom Fasten.

Allmächtiger Vater, ewiger Gott!

Damit die Menschennatur ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werde,
weist du in dem einen Menschen jedem Teile das Gebührende zu:

Der Leib wird genährt mit Speise, die Seele reich erquickt mit Fasten.

Ohne gehörige Nahrung versagen die Glieder den Dienst.
Ohne Enthaltung kann die Herrschaft des Geistes nicht bestehen.

Bei dieser Verschiedenheit unseres Seins leitest du uns in deiner Weisheit.

Und da das Ganze nicht ohne Pflege bei der Wesensteile bestehen kann,
befiehlst du uns,

das, was beide Teile bei Kräften hält,
mit klugem Maß zu genießen:
Dem Leibe soll die erhaltende Nahrung nicht fehlen,
und auch die Zucht soll dabei sein, durch die der Geist
erstarrt. (Leonianum.)

Die vier ersten Fastensonntage.

Die heilige Kirche faßt die Fasten als einen „Heldengang des Geistes durch das reinigende Feuer der Buße“ auf. Am Aschermittwoch beziehen die Gläubigen ihre Posten auf dem christlichen Kampffeld, — „praesidia militiae christianae sanctis jejuniis inchoamus = Laßt uns den christlichen Kriegsdienst mit heiligem Fasten beginnen“ (Oration) — um, angetan mit der Rüstung der Buße, gegen die geistigen Mächte der Bosheit den heiligen Kampf zu eröffnen. Christus, ihr Heerführer, der selbst die Erniedrigung und Mühe dieses Kampfes getragen hat (Evangelium von der Versuchung in der Wüste), entflammt ihren Mut. Er ist zugleich ihr Hort und ihre Zuflucht, denn er ist ihr Gott. Er verheißt ihnen den Sieg über den Feind hier in der Versuchung, und er zeigt ihnen den endlichen Triumph in der Verklärung. (Evangelium des zweiten Fastensonntags.)

Erster Fastensonntag (Invocabit): Christus im Kampfe mit Satan: unser Vorbild.

Es ist der Sonntag des Kampfes. Wir sollen eingeführt werden in die Kampfschule Christi. So wie der Heiland nach 40tägigem Fasten den Satan und seine Versuchungen überwindet, so soll uns die heilige Zeit zum Kampf für Christus tüchtig machen. Jesus selbst ist uns dabei Vorbild und Helfer.

Zu diesem heiligen Kampfe verheißt uns die Kirche in den Gesängen der Messe mit den frohstollen Worten des 90. Psalmes, dem Hohelied des Gottvertrauens, den besonderen Schuß Gottes und seiner heiligen Engel. — Der 90. Psalm, der Ermutigungspsalm für jede bange Stunde, ist unser Kampf- und Siegeslied durch die ganze Fastenzeit.

Wer unterm Schuß des Höchsten wohnt,
wer in des Himmelsgottes Schatten weilt,
der spricht zum Herrn: „Mein Schirm bis du
und meine Burg, mein Gott, auf den ich baue.“
Er ist's, der dich befreit aus Jägers Schlinge,
und vor dem Anschlag des Verderbens.

Mit seinen Fittichen beschirmt er dich,
und unter seinen Flügeln bist du wohlgeborgen.
Gleich einem Schild umgibt dich seine Treue:
du brauchst nicht bangen vor dem Graun der Nacht,
nicht vor dem Pfeile, der am Tage schwirrt,
nicht vor dem Unheil, das im Finstern schleicht,
noch vor der Seuche, die am Mittag schlägt.
Und sinken auch zu deiner Seite Tausend um,
Zehntausende zu deiner Rechten —
dich wird das Unheil nicht ereilen.
Mit deinen eignen Augen wirst du's schauen,
wirst sehen die Vergeltung an den Frevlern.
(Der du gesagt): „Der Herr ist meine Zuflucht!“
Der du den Höchsten dir zum Hort erwählt —
dir wird kein Unheil widerfahren,
noch eine Plage deinem Zelte nahen.
Denn seinen Engeln gab er dich in Hut,
sie sollen wachen über dich auf allen deinen Wegen.
Auf ihren Händen sollen sie dich fragen,
daß du nicht stoßest deinen Fuß an einen Stein.
So wirst du über Rattlern schreiten, über Schlangen;
wirst niedertreten Löwen selbst und Drachen.
Auf mich hat er vertraut, ich rette ihn;
ich schirme ihn, weil er mich kennt.
Er ruft mich an, und ich erhöre ihn;
in jeder Not bin ich ihm nah,
errette ihn und bringe ihn zu Ehren.
Ich will ihn sättigen mit langem Leben,
und will mein Heil ihn schauen lassen.
(Ps. 90, nach der Übersetzung v. A. Miller O. S. B.)

Zweiter Fastensonntag (Reminiscere) Lohn des Kampfes: Die Verklärung.

Der zweite Sonntag führt uns auf den Berg der Verklärung und entfaltet ein großartiges Lichtbild. Christus, auf dem Berge erhöht und verklärt, wird auch uns durch seine Gnade und sein Gesetz der Verklärung entgegenführen.

„Durch Fasten und Selbstüberwindung folgen wir dem Heiland auf dem Wege des Kreuzes. Dieser Weg führt aber schließlich auch für uns zur Verklärung mit Christus in der Seligkeit des Himmels: auf die Leiden Christi folgt die Verklärung, auf die Fastenzeit Ostern.“ (Schott, Messbuch.)

Der Sonntag nach dem Quatember Samstag war in alter Zeit liturgie-los. Als später der nächstliche Quatembergottesdienst auf Samstag morgen verlegt wurde, stellte man für den Sonntag die Messe aus Texten der vergangenen Woche zusammen: Die Gesänge vom vorhergehenden Mittwoch, das Evangelium vom Samstag; die Epistel ist wie eine praktische Umwertung des Evangeliums; sie gibt uns den Weg der Verklärung: „Das ist der Wille Gottes, daß ihr heilig seid!“ (Vgl. Parsch, Lit.-Kal. 1927, S. 147). Auch während der folgenden Woche wird dieser Gedanke beibehalten und vertieft.

Dritter Fastensonntag (Oculi) Verlauf des Kampfes: Christus der „Stärkere“ besiegt den „Starken“.

Der dritte Sonntag zeigt wieder ein Schattenbild: Er ist der Sonntag des „Hinauswerfens des Satans durch Christus . . . Erschien Christus am ersten Sonntage als persönlicher Sieger über Satan, so erscheint er jetzt als Welt-sieger über Satan und sein Reich. Christus, der den Satan hinauswirft, gibt die Fastenlösung aus: werfet den Satan vollends mit der Kraft Christi aus der Vorhalle der Seele!“ (Vgl. Meyenberg, Hom. u. kat. Studien, S. 298 f.).

Die Stationskirche ist heute St. Laurentius vor den Mauern. Dieser heldenhafte Kampf für das Gottesreich soll uns Vorbild sein in der Besiegung des „Starken“; auch in uns soll der Sieg vollständig werden. Darum ruft die Epistel auf zum energischen Kampfe gegen die Werke der Finsternis. Wer nicht tapfer bleibt, wird rückfällig, und „die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger sein als die ersten.“ (Evangelium.)

Dieser Sonntag hieß Sonntag der Skrutinien (Prüfungstage); vor jezt an begann die Prüfung der Täuflinge: die Gläubigen wurden eingeladen, über ihr Leben Zeugnis abzulegen; solcher Prüfungen wurden sieben gehalten; die wichtigste war am Mittwoch in der vierten Fastenwoche. Zugleich wurde an den Täuflingen der Exorzismus, d. i. Beschwörung des bösen Geistes vorgenommen. (Vgl. die ausführliche Beschreibung des Katechumenates bei A. Neugart O. S. B., Handbuch der Liturgie I. S. 59 ff.)

Vierter Fastensonntag (Lactare): Das Evangelium zeigt uns die Speise für den Kampf.

Das Evangelium der wunderbaren Brotvermehrung deutet im Zusammenhang mit Jesu nächstlichem Wandeln über dem

Meere und der großen Rede von Kapharnaum (vgl. Joh. c. 6) auf das heiligste Altarssakrament, auf das große Gastmahl Christi, zu dem er alle einladet, die durch Taufe oder Beicht sich das hochzeitliche Kleid gesichert haben.

Dieser Sonntag hat eine ganz besondere Stellung im Kirchenjahre; er trägt einen freudigen Charakter. Der Priester darf ein rosafarbenes Messkleid tragen, alle Texte sind auf den Ton der Freude gestimmt; die Messe beginnt mit dem Freudenruf: „Laetare — Freue dich!“ — Warum dies?

1. Die alte Kirche freute sich über die Täuflinge, deren Wiedergeburt schon nahe bevorstand; es ist die Mutterfreude der Kirche. — Wir alle sollen uns mit ihr und den Täuflingen freuen; denn auch heute noch erlebt die heilige Kirche solche Mutterfreuden . . . und wir selber haben ja das große Glück, ihr anzugehören.
2. Am nächsten Sonntag beginnt die Passionszeit; um diese Zeit recht hervorzuheben, will die Kirche eine letzte Freudenfeier begehen. Der Sonntag heißt auch „*Dominica mediana* = Mittfastensonntag“; gewiß darf uns auch Freude darüber beseelen, daß wir nunmehr die Hälfte der strengen Fastenzeit hinter uns haben und uns Ostern, dem Feste der Freude, immer mehr nähern.
3. Der Tag ist auch Frühlingsfeier; die Kirche freut sich über die Auferstehung der Natur, die wieder ein Bild der Auferstehung Christi und der Seele ist.

Heute pflegt der Hl. Vater zu Rom eine goldene Rose, das Zeichen der geistlichen Freude zu segnen, die er dann meist einer fürstlichen Persönlichkeit als Ausdruck besonderer Aufmerksamkeit zuwendet. — Die Weihe der goldenen Rose dürfte mit den Volksbräuchen zusammenhängen, durch welche in Rom der Sieg des Sommers über den Winter gefeiert wurde, wobei Blumen und frisches Grün zur Verwendung kamen. Die Römer trugen an diesem Sonntage die ersten Frühlingsrosen in die Kirche. Man schmückte und beschenkte sich gegenseitig mit Rosen und feierte so ein eigentliches Rosenfest.

Mahnung.

Seid stark im Kampfe!

Unser Leben ist ein Kampf. Wie der Himmel seine Wolken und das Meer seine Stürme hat, so hat das Leben des Menschen seine Anfechtungen. „Solange wir in dieser Welt leben, haben wir Kriegszeit.“ (St. Chrysostomus.) — „Hier“, sagt

St. Augustin, „ist das Leben der Gerechten ein Kampf und nicht ein Triumph.“

Dieser Kampf nimmt unsere Kräfte in mannigfacher Weise in Anspruch: Zunächst in der rauhen Arbeit des Alltagslebens mit seiner lähmenden, bleiernen Gleichmäßigkeit nach außen, die im Innern tiefgreifende Kämpfe der Unzufriedenheit absetzen kann oder in der Welt des Ringens mit hartnäckigen, lästigen Versuchungen, mit Gewohnheiten, die der Seele eiserne Ketten angelegt haben, aus denen es nur schwer ein Entwinden und Entrinnen gibt. Temperament, Naturell, Gemütsart beschwören in unserer Seele oft starke Kämpfe herauf, die uns nie eigentlich zum vollen Frieden kommen lassen, solange wir auf dieser Erde zum Jenseits pilgern.

Doch wir brauchen nicht verzagen! Blicken wir auf den Heiland! Er ist in diesem Kampfe unser Vorbild. So kämpfen wie er, mit denselben Waffen: Fasten, Gebet, Anwendung des Wortes Gottes . . . An Gnade wird es uns in dieser überreichen Gnadenzeit nicht fehlen: „Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis = sieh, jetzt ist die Zeit der Gnade; sieh, jetzt ist der Tag des Heiles.“ (Epistel am ersten Fastensonntag.) Es liegt der Kirche daran, ihre Kinder mit dem freudigen, mächtigen, siegreichen Bewußtsein zu erfüllen: Jetzt in dieser Fastenzeit stehen in Messe, Beicht, Reue, durch Fasten im Geiste Christi Riesengewaltender Gnade zur Verfügung — ja der ganze kämpfende, leidende und siegende Christus selbst!

Darum Mut! „Arbeite wie ein guter Kriegsmann Christi Jesu. Denn auch derjenige, der im Wettkampfe streitet, wird nicht gekrönt, wenn er nicht gesehmäßig gekämpft hat.“ (2. Tim. 2, 3.)

Leidenenschaften sind schäumende Pferde,
 Angespannt an den rollenden Wagen.
 Wenn sie entmeistert sich überschlagen,
 Zerren sie dich durch Staub und Erde. —
 Aber lenkst du fest die Zügel,
 Wird ihre Kraft dir selbst zum Flügel.
 Und je stärker sie reißen und schlagen,
 Um so herrlicher rollt der Wagen.

Doch der volle Lohn liegt hinter den Wolken einer andern, herrlicheren Welt. Dort harren für den, der „den guten Kampf gekämpft hat“, Kronen und Glück, demgegenüber alles

Erdenglück nur ein Schatten und ein Traum ist. Die Stunden
in Hitze und Sonnenglut sind zu Ende: „Rufe die Müden!
Der Feierabend ist gekommen. Gib ihnen ihren Lohn!“

St. Pauli Rüstruf.

Zieh an, o Christ, nimm Gottes Wehr,
Daß du im Kampf magst stehen,
Die Fahr ist groß, der Streit ist schwer,
Der Feind steigt von den Höhen.

Nicht wider Fleisch noch Blut noch Bein
Mußt du zum Kampf dich wagen,
Mußt in der Geister Streit hinein,
Mußt mit den Engeln schlagen.

Krank wird der Seele tiefstes Mark,
Die ihre Pfeile wunden,
Wess' sie im Kampfe werden stark,
Wird in der Hölle gebunden.

Hie schirmt kein Wall, hie birgt kein Hehl,
Hie gibt es kein Entgehen;
Ein jeder muß um seine Seel
Den schwarzen Feind bestehen.

So nimm den Helm, den setz aufs Haupt,
's ist Glaube, 's ist Vertrauen;
Wer fröhlich hofft, wer freudig glaubt,
Dem darf vorm Feind nicht grauen.

Als einen Panzer rundumher
Sollst du die Liebe tragen,
Darunter wundet dich kein Speer,
Da mag kein Pfeil durchschlagen.

Und als ein Schwert nimm Gottes Wort,
's ist schneidig, nimm's zu Handen;
Es treibt zur Flucht die Feinde fort,
Es macht sie schnell zuschanden.

So zieh voran, du bist gefeit,
Nun laß die Feinde toben,
Mit seinen Engeln schaut dem Streit
Dein König zu von droben.

(Dreves.)

Passionssonntag.

Der fünfte Fastensonntag heißt **Passionssonntag**. Mit diesem Sonntag beginnt die Passions-Leidenswoche. Von jetzt an beschäftigt sich die Kirche fast ausschließlich mit dem Leiden und Sterben des göttlichen Heilandes. —

In der Liturgie geht eine große Veränderung vor sich. Bisher betete in Wechselgefängen die Christengemeinde, die ihre Sünden büßt und um Verzeihung bittet. Von jetzt ab hört man aus den Gefängen Christus klagen: Im Eingang der Sonntagsmesse hören wir den Herrn wie am Ölberg ringen; er bittet um richterliche Entscheidung zwischen ihm und dem unheiligen Judentum und dem bösen hinterlistigen Manne (Judas), Graduale und Traktus sind wie Leidensklagen Christi; sie führen uns an die Geißelsäule („Auf meinem Rücken schmieden die Sünder“) und zum Kreuze („O Gott, errette mich von meinen Feinden“). —

In der Epistel wird uns der Heiland als der sündelose Hohepriester dargestellt, der mit seinem eigenen Blute unsere Sündenschuld tilgt. — Im Evangelium wird erzählt, wie sich bei den Juden der Haß so weit steigert, daß sie den Heiland des Bundes mit Satan beschuldigen und ihn steinigen wollen. Er aber betont mit göttlicher Würde seine Sündlosigkeit und sein ewiges Dasein („Ehe Abraham ward, bin ich“). Sie können ihm nichts anhaben, denn seine Zeit ist noch nicht gekommen. Er verbarg sich vor ihren Augen.

Wie im Advent Isaias, so begleitet uns in der Passionszeit der Prophet Jeremias. Sowohl im Brevier als auch zum Teil in der Messe spricht er zu uns. Jeremias ist das Vorbild des leidenden Messias; wie der Prophet von seinen Landsleuten gehaßt und verfolgt wurde, so auch Christus. —

Auch äußerlich zeigt die Kirche den Beginn der Passionszeit, indem sie das Kreuz und die Altarbilder violett verhüllt. Es ist das der Ausdruck der höchsten Trauer und des tiefsten Schmerzes.

Ein berühmter Maler wollte den Schmerz einer trauernden Witwe mit Pinsel und Farbe zum Ausdruck bringen. Allein es wollte ihm nicht gelingen. Darum verhüllte er das Antlitz der Trauernden mit einem schwarzen Schleier, als wollte er sagen: ich kann den tiefen Seelenschmerz nicht darstellen. — Die Kirche ist mit Christus wie mit einem Bräutigam vermählt. Und nun soll der Heiland leiden und sterben. Darum legt die Kirche gleichsam Witwenschleier an; auch

müssen von jetzt ab die letzten Freudenklänge der Messe verstummen: Gloria Patri entfällt; auch der Staffelselbstpsalm unterbleibt bis Ostern*.

Mahnung.

Das ganze Kirchenjahr hindurch sollen wir bei Christus in die Schule gehen. Vom göttlichen Lehrer sollen wir lernen christlich zu glauben und christlich zu leben. In der Passionszeit schickt uns die heilige Kirche vor allem in die Leidenschule Christi. Vom leidenden und sterbenden Heiland sollen wir auch lernen, christlich zu leiden und zu sterben; denn der wahre Christ soll in allem Christus ähnlich werden. Mit dem hl. Paulus sollen wir in diesen Tagen sagen können: „Das habe ich mir vorgenommen, nichts anderes mehr zu wissen als Jesus Christus, den Gekreuzigten.“ (1 Kor. 2, 2.)

Steht uns auch der Ausblick auf das trostspendende Erlöserbild in diesen Tagen nicht mehr offen, so wollen wir das Bild des Gekreuzigten doch um so tiefer in unseren Herzen tragen. Darum wollen wir das Kreuz, das die Kirche in diesen Tagen so laut verherrlicht, hoch in Ehren halten. In der heiligen Messe singt der Priester in der Passionszeit zu dessen Ehre täglich eine eigene Präfation, in der es heißt: „Ewiger Gott, der du das Heil des Menschengeschlechtes am Holz des Kreuzes bereitet hast, damit, von wo der Tod ausgegangen, von da auch das Leben erstehet, und der am Holze

* Anmerkung. Über die Bedeutung der Kreuzverhüllung gehen die Ansichten sehr auseinander. Manche Liturgiker suchen den Grund im Evangelium des Tages. Dieses erzählt, daß sich der Heiland vor den Juden, welche ihn steinigen wollten, verborgen hat. — Andere wollen darin den Ausdruck der höchsten Trauer erblicken, welche die Kirche, als die Braut Christi, beim Leiden des Herrn fühlt. — Wieder andere sehen darin den Ausdruck der Ehrfurcht vor dem großen Geheimnisse, das sich am Kreuze vollziehen soll. Letztere Ansicht vertritt auch P. A. Neugart O. S. B.: „Wenn die Kirche ein heiliges Geheimnis ehrt, so pflegt sie es durch Verhüllung dem profanen Blicke zu entziehen. So verhüllt sie Speisekelch und Tabernakel, wenn in ihnen das hochheilige Sakrament enthalten ist; ebenso beim Pontifikalamt das Evangeliumbuch, welches das Wort Gottes enthält; so in diesen Tagen das heilige Kreuz, welches das Wort Gottes enthält; so in diesen Tagen das heilige Kreuz, welche Zeichen der Trauer deuten, widerspricht der Liturgie, welche gerade in diesen Tagen das Kreuz im Chorgebet und in der heiligen Messe laut verherrlicht.“ (Handbuch der Liturgie, I. S. 65.)

De gustibus non est disputandum! Diese mystischen Erklärungen sind alle nachträglich entstanden und haben wohl alle etwas für sich. — Historisch steht soviel fest: Früher wurde das sogenannte „Hungertuch“ gleich zu Anfang der Fastenzeit aufgehängt. Die ersten Anfänge dieses Brauches kann man bis in das 9. Jahrhundert verfolgen. Die heutige

gesiegt, am Holze auch besiegt werde durch Christus, unseren Herrn.“ Das Kreuz ist für uns das Zeichen des Heils und der Wegweiser zum ewigen Leben.

Kreuz des Heils von allen Bäumen
Edel und an Segen reich;
Nein, an Laub und Blüt' und Keimen
Ist im Wald dir keiner gleich.
Süßes Holz, es trägt mit Würde
Süße Nägel, süße Bürde.

(Aus dem Hymnus „Cruz fidelis“.)

Karwoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beschwerde!
Du stimmst so ernst zu dieser Frühlingswonne,
Du breitest im verjüngten Strahl der Sonne
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde.

(E. Mörike.)

1. Name und Bedeutung der Karwoche. Die letzte Woche der Fastenzeit wird Karwoche genannt. Sie ist die größte und heiligste Woche des Kirchenjahres, die Zeit der tiefsten Erniedrigung Christi, aber auch der Anfang seiner Verherrlichung. Sie heißt die große Woche (hebdomada maior), weil in ihr die großen Geheimnisse der Erlösung vollzogen wurden; oder heilige Woche (hebdomada sancta), teils

Praxis, vom Passionssonntag an das Kreuz und die Altarbilder zu verhüllen, ist seit dem 13. Jahrhundert üblich. Der Gedanke, daß das häufig aus kostbarem Metall gefertigte und mit Edelsteinen geschmückte Kreuz und die schimmernden Bilder nicht ganz mit dem Ernst der Bußzeit harmonierten, dürfte auf die Ausgestaltung des Brauches einen Einfluß ausgeübt haben.

Auch was den Wegfall des Psalmes Judica in der Passionszeit betrifft, scheint uns die landläufige Begründung, daß der Psalm wegen seines freundigen Charakters zu der Trauer- und Bußzeit nicht passe, nicht zutreffend zu sein. Denn erstens ist der Psalm kein Freudengesang, sondern das Flehgebet eines Schwerbedrängten. (Vgl. A. Miller O. S. B., Die Psalmen, S. 132.) Deshalb legt ihn die heilige Kirche im Introitus des Passionssonntages dem leidenden Heiland in den Mund. — Zweitens hat der Psalm Judica — und das ist ausschlaggebend — erst seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts seinen jetzigen Platz in der römischen Liturgie. Zur Karolingerzeit weiß man noch nichts von ihm. Später wird er manchmal in der Sakristei oder auf dem Wege zum Altar gebetet. Die Karthäuser, Dominikaner und Karmeliter haben ihn auch heute noch nicht im Staffelschiff. Deshalb kommt er auch in den Requiemsmissen nicht vor, weil diese die alte Einfachheit bewahrt haben. (Vgl. St. Benediktstimmen, 39. Jahrg., S. 118 f.)

wegen der Wirkungen der Leidensgeheimnisse, teils wegen der sittlichen Anforderungen, die mit der würdigen Feier dieser Geheimnisse verbunden sind. Sie heißt *stille Woche*, weil in ihr lärmende Feste nicht statthast sind, wohl aber stille Einkehr des Geistes und möglichste Geschäftsruhe (wenigstens in den drei letzten Tagen). Sie heißt *Karwoche d. i. Trauerwoche* (vom altdeutschen Kara-Alage oder Trauer), weil die Kirche in ihr das Leiden und Sterben des Herrn feiert.

Zur Feier der Karwoche gehörte in der frühchristlichen Zeit:

1. **Strengstes Fasten** (Trauerfasten). Es wurde während der ganzen Karwoche nur Brot, Salz, Gemüse und Wasser genossen (Xerophagie). Einzelne Eifrige blieben zwei oder mehrere Tage ganz ohne Speise und Trank.

2. **Bußübungen**: Beten, Nachtwachen, hartes Lager, Enthaltung vom ehelichen Umgange, Werke der Barmherzigkeit usw. — Seit den ersten christlichen Kaisern waren die Tage der ganzen Karwoche **bürgerliche Ruhetage** und wurden im Mittelalter zu den allgemein üblichen kirchlichen Feiertagen gerechnet.

2. Die Liturgie der Karwoche. Die Liturgie liebt es, die Ereignisse der Heilsgeschichte dramatisch darzustellen; doch nie im ganzen Kirchenjahre ist ihre Darstellungskunst so tief und lebensvoll wie in der Karwoche.

„Das ganze Erlösungswerk wird den Gläubigen in seiner Entwicklung vor Augen geführt, und da Christus, der Träger der Handlung, nicht in menschlicher Gestalt zugegen ist, so wird seine Person in abwechslungsreichen, den betreffenden Szenen entsprechenden Symbolen dargestellt: bei der Palmenprozession durch den Bischof oder Priester oder eine Statue, am Karfreitag durch das Kreuzbild, am Kar Samstag durch das Licht usw. Im Sinne dieser dramatischen Vorführung befehlet die Kirche am Samstag vor dem Palmsonntag: „das dem Herrn ergebene Volk möge, durch heilige Handlungen unterrichtet, dankbarer und an Gnaden bereichert werden.“ (Dr.) Verschiedene Völker und manche Jahrhunderte haben von ihrem Besten hergegeben, dieses Kunstwerk zu schaffen.“ (J. Kramp S. J., Vom Sinn und Geist der Karwoche, S. 22 f.)

Die Keime der Karwochenfeier stammen aus der apostolischen Zeit, aus Jerusalem. Wir besitzen schriftliche Zeugnisse schon aus dem 4. Jahrhundert von der großartigen Karwochenfeier in Jerusalem. Hier, wo diese Geheimnisse sich einst begeben hatten, wurde diese „große Woche“ von Einheimischen und von Pilgerscharen mit ergreifender Andacht und großer

Feierlichkeit begangen. Von hier aus ist mancher Zug dieser Feier auch ins Abendland herübergekommen.

Die ganze Woche ist dem Andenken an das Leiden Christi gewidmet. Alle liturgischen Gebete, Gesänge und Lesungen sind beherrscht von diesem Geheimnisse. In den großen Linien der Entwicklung wird die chronologische Folge der Ereignisse im Auge behalten. Diese sind:

1. Der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem und die Huldigung, mit der das Judentum ihn begrüßte (Palmsonntag).

2. Der Beschluß des Hohen Rates, Jesum zu töten, und der verräterische Verkauf durch Judas um 30 Silberlinge am Mittwoch.

3. Das letzte Abendmal, die Fußwaschung, die Einsetzung des heiligsten Altarsakramentes, Jesu Gang an den Ölberg, sein Gebet und seine Todesangst, seine Gefangennahme, die Flucht der Jünger (Gründonnerstag).

4. Jesu Verurteilung, Kreuzigung und Tod (Karfreitag).

5. Jesu Ruhe im Grab (Karstag).

Ein altes Volkslied schildert diese Ereignisse folgendermaßen:

Als Jesus von seiner Mutter ging
Und die große heil'ge Woche anfang,
Da hatte Maria viel Herzeleid,
Sie fragte den Sohn mit Traurigkeit:

Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen Sonntag sein?
„Am Sonntag werd' ich ein König sein,
Da wird man mir Palmen und Kleider streu'n.“

Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen Montag sein?
„Am Montag bin ich ein Wandersmann,
Der nirgends ein Obdach finden kann.“

Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen Dienstag sein?
„Am Dienstag bin ich der Welt ein Prophet,
Verkünde wie Himmel und Erde vergeht.“

Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen Mittwoch sein?
„Am Mittwoch bin ich gar arm und gering
Verkauft um dreißig Silberling.“

Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen Donnerstag sein?
„Am Donnerstag bin ich im Speisejaal
Das Opferlamm bei dem Abendmahl.“

Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen Freitag sein?
„Ach, ach, liebste Mutter mein,
Könnt dir der Freitag verborgen sein!

Am Freitag, liebste Mutter mein,
Dann werd' ich ans Kreuz genagelt sein.
Drei Nägel, die geh'n mir durch Hand und Fuß;
Verzag nicht Mutter, das End ist süß.“

Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen Samstag sein?
„Am Samstag bin ich ein Weizenkorn,
Das in der Erde wird neu geboren.

Und am Sonntag, freu dich, o Mutter mein,
Dann werd ich vom Tode erstanden sein:
Dann trag ich das Kreuz mit der Fahn' in der Hand,
Dann siehst du mich wieder im Glorienstand.“

Palmsonntag.

Der Gottesdienst in der Karwoche gleicht einem großartigen Dom. Der Palmsonntag bildet die herrliche Pforte, die drei ersten Tage der Karwoche die schöne Vorhalle, die drei letzten Tage der Karwoche das geheimnisvolle Heiligtum.

Die Liturgie des Palmsonntages umfaßt:

1. die Palmenweihe,
2. die Palmprozession,
3. die Passionsmesse.

Die Palmenweihe mit der Palmprozession hat einen freudigen Charakter; die Messfeier dagegen steht ganz unter dem erschütternden Eindruck der furchtbaren Leiden Christi.

1. Die Palmenweihe.

Die Palmenweihe scheint sich im 8. Jahrhundert entwickelt zu haben, während die Palmprozession sicher älter ist. Sie ist eine sogenannte „Missa sicca = trockene Messe“, d. h. sie ist liturgisch aufgebaut wie der Ritus der hl. Messe. Freude

und Herzensjubil durchtönen die ganze Weihe, die mit dem Hosanna-Ruf beginnt.

Die Lesung schildert den Zug des Volkes Israel aus dem lieblich schönen Eilm, wo 12 Quellen sprudelten und 70 Palmen gen Himmel ragten, nach der Wüste Sin, wo ihnen Gott das Manna, das Wunderbrot, vom Himmel sandte. — Das Evangelium zeigt uns den feierlichen Einzug des Herrn in die Stadt Jerusalem und die Huldigung des Volkes mit Palmzweigen. — Darauf folgt die feierliche Weihe der Zweige mit einer schwungvollen Präfation (es ist eine alte Märtyrerpräfation), mit dreimaligem Sanktus und sechs Weihegebeten, in denen die Bedeutung der Zweige näher erläutert werden. Dann folgt die Verteilung der Palmen, während dessen vom Chor zwei Antiphonen gesungen werden, die in ihrem Inhalte an die Jugend von Jerusalem erinnern, wie sie einst dem Heiland entgegenging und Palmen schwingend ihn begrüßte: „Hosanna in der Höhe, gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn.“

Die ganze Feier legt den Gedanken nahe, daß wir es hier mit den veränderlichen Teilen des Formulars jener Messen zu tun haben, die früher mancherorts zur Weihe der Palmen gelesen wurde. Wie wir von Beroldus erfahren, geschah dies z. B. in Mailand in der Kirche San Lorenzo, von wo dann der Erzbischof mit der Prozession nach San Ambrogio ging, um dort die Pontifikalmesse zu singen. Das gleiche wird uns als Gewohnheit des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg berichtet. (Vgl. J. Kramp S. J., Vom Sinn und Geist der Karwoche, S. 27.)

2. Die Palmprozession.

Auf die Palmweihe folgt die Palmprozession. Diese erinnert uns an den Einzug Jesu in Jerusalem.

Den ältesten Bericht über die Prozession verdanken wir der gallischen Pilgerin Silvia (Eteria), die über die Gewohnheit in Jerusalem gegen Ende des 4. Jahrhunderts folgendes erzählt: „Am die siebente Stunde (1 Uhr nachmittags) versammelte sich am Sonntag vor Ostern das Volk mit dem Bischof auf dem Ölberge. Dort wurden in der Höhle, in der Christus zu lehren pflegte, durch zwei Stunden Lesungen gehalten, Hymnen und Antiphonen gesungen. Zur neunten Stunde ging man auf die Höhe des Berges an den Ort, von dem der Herr zum Himmel aufgefahren ist, und verrichtete wieder durch zwei Stunden dem Ort und der Zeit entsprechende Lesungen, Gebete und Gesänge. Am die elfte Stunde wurde das Evangelium vom Einzuge Jesu in Jerusalem gelesen,

dann zogen alle, Palm- und Stzweige in den Händen, das Benedictus qui venit singend, den Berg hinab zur Anastasiskirche, wo die Vesper gesungen und eine Oratio ad crucem gebetet wurde. (Vgl. Thalhofer-Eisenhofer, Handbuch d. kath. Liturgik. 2. I. S. 612.)

Aus diesem Bericht ergibt sich, daß die Palmprozession zuerst in der Kirche von Jerusalem eingeführt wurde; später wurde sie von Rom übernommen. Zuerst scheint man nur Palmen in den Händen gehalten zu haben, dann kam die Prozession hinzu, schließlich die feierliche Palmenweihe.

„Es ist zu bedauern, daß in vielen Kirchen der älteste und zweifelsohne sinnreichste Teil der Palmsonntagsliturgie sehr oft nicht ausgeführt wird. Das Wesen und charakteristische Merkmal der diesem Tage eigenen Zeremonien liegt in der **Prozession**. Ohne Prozession verlieren Segnen und Austeilen der Palmen mehr als die Hälfte ihrer Bedeutung. Man kann zwar die Frömmigkeit nur bewundern, die die Gläubigen veranlaßt, das ganze Jahr hindurch den kleinen Buchsbaum- oder Eibenzweig, der ihnen zufällt, mit einer Sorgfalt aufzubewahren, als ob es in ihren Augen die Palme wäre, die sie einst für alle Ewigkeit in den Himmel zu tragen hofften. Aber sicher ist doch, daß es ursprünglich nicht in der Absicht der Kirche beim Segnen dieser grünen Zweige lag, sie in den Häusern der Laien gleich Agnus Dei oder Weihwasser niederlegen zu lassen. Die Zweige wurden nur für den Gebrauch der Prozession gesegnet, und ältere Rubriken schreiben vor, die gesegneten Palmen sollten beim Offertorium der folgenden Messe als Opfergaben dem Priester zurückgegeben werden, genau so wie bis auf den heutigen Tag im Weiberitus die Kandidaten des Priestertums dem Bischof die Kerzen darreichen, die sie in ihren Händen gehalten haben. — Diese Bemerkung soll den frommen Brauch, die Palmen nach Hause zu nehmen und dort aufzubewahren, keineswegs verwerfen; der Brauch ist ja eine in fast allen Teilen der Kirche geheiligte Gewohnheit. Meine Absicht ist nur, darauf hinzuweisen, daß der Mittelpunkt der Liturgie in der zeremoniellen Ausgestaltung der Erinnerung an unseres Herrn triumphierenden Einzug in Jerusalem nicht die Austeilung der Palmzweige ist, sondern die **Prozession**, in der sie getragen werden.“ (S. Thurston, Lent and Holy Week, S. 191 f.)

Der heutige Gebrauch geht jedenfalls schon ins 15. Jahrhundert zurück, da man die gesegneten Zweige in Deutschland und Italien bereits damals als Schutzmittel gegen Blitzschlag ansah. Ja der Sakramentalcharakter der gesegneten Palmen dürfte schon in einem Weihgebet des Sakramentars von Bobbio (ca. 700) ausgesprochen sein. (Vgl. J. Kramp S. J., Sinn und Geist der Karwoche, S. 25.) Abgesehen spricht die heilige Kirche den sakramentalen Charakter der geweihten Zweige selber mit klaren Worten aus, wenn sie in der zweiten Oratio nach der Präfation betet,

es möchten, wohin nur immer diese Zweige gebracht würden, diejenigen, welche dort wohnen, Gottes Segen erlangen; oder wenn sie in der vierten Oration einfachhin steht, es mögen die Zweige dem ganzen Volke zum Heile gereichen.

Im Mittelalter gestaltete sich die Palmprozession möglichst dramatisch. Man zog von der Hauptkirche in eine andere Kirche (mit Vorliebe außerhalb der Stadt), wo die Palmweihe stattfand. Von dort bewegte sich die Prozession zur Ausgangskirche zurück, wobei unterwegs, sei es beim Stadttor oder vor der Kirche, dem Herrn in einem Bilde des Gekreuzigten die Huldigung dargebracht wurde. Oder Christus machte im Symbol die Prozession mit; war ursprünglich der Bischof sein Vertreter, so kamen später andere Symbole auf: das Evangeliumbuch auf einer Bahre mitgetragen, oder ein enthülltes Kreuz; selbst das hochheiligste Sakrament wurde an manchen Orten mitgetragen. Sehr beliebt war in deutschen Kirchen der sog. „Palmesel“, d. h. es wurde ein hölzerner, auf Rädern befindlicher Esel, auf welche die Statue des Heilandes saß, bei der Prozession mitgezogen.

Heute wird vielfach dieser Zug durch die Stadt nur angedeutet. Man zieht zur Kirche hinaus und kehrt alsbald wieder um. Unterdessen werden die Kirchentüren geschlossen, und es beginnt ein Wechselgesang zwischen den Sängern in und vor der Kirche:

Herrlichkeit, Lob und Preis
Sei, Fürst, dir, Christus, Erlöser,
Dem die kindliche Schar
Frommes Hosanna geweiht.

Du bist Israels König
Und Davids erhabener Sprößling,
Der in dem Namen des Herrn,
Herrlicher König, du kommst.

Festlich besingen dich droben
Geschlossen die himmlischen Scharen,
Festlich der sterbende Mensch,
Alle Geschöpfe mit ihm.

Freudig mit Palmen geschmückt,
Kam einst dein Volk dir entgegen:
Bitten, Gelübde, Gesang
Bringen entgegen auch wir.

Schuldiges Lob einst sangen
Dir jene, bevor du gelitten.

Jetzt, da hoch du regierst,
Tönet dir unser Gesang.

Jene gefielen dir wohl,
So gefalle dir unsere Andacht,
Milder, o gütigster Herr,
Dem alles Gute gefällt.

(Verfaßt von Bischof Theodulf v. Orlans, † 827.)

Am Schlusse des Gesanges stößt der Subdiacon von außen mit dem Schaft des Kreuzes an die Türe, die sich alsdann öffnet, um die Prozession einzulassen. Diese schöne und sinnreiche Zeremonie deutet an, daß Jesus durch seinen Kreuzestod den Himmel wieder geöffnet hat, der durch die Sünde verschlossen war.

3. Die Passionsmesse.

Nach der Prozession schlägt die Stimmung der Liturgie plötzlich um; die nun folgende Messe versetzt uns mitten in die Passion. Das Bild des Schmerzensmannes steigt blutigrot vor unserer Seele auf. Die Gefänge sind Klagerufe aus dem Munde Christi, der in seiner ganzen Verlassenheit zum Vater emporschreit.

Drei Männer sprechen den Prolog zu dem erschütternden Kreuzesdrama:

1. Der König und Prophet David — beim Eingang, Traktus und Opfermahl.
2. Der Evangelist und Apostel Matthäus — in der Passion.
3. Der Völkerlehrer und Kreuzesprediger Paulus — in der Epistel.

David stimmt den messianischen Psalm 21 an; Introitus und Traktus bilden einen großen Teil dieses ergreifenden Psalms. Seine Beziehung zum Leiden des Herrn hat er von Christus selbst erhalten, indem er dessen erste Worte am Kreuze sprach, wie uns gerade Matthäus heute in der Leidensgeschichte berichtet. Das Lied enthält einige besonders auffallende Weissagungen auf das Leiden Jesu:

Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen,
Warum verhallen ungehört die Worte meines Stöhnens?
Ich aber bin ein Wurm, kein Mensch,
Den Leuten zum Gespött, dem Volke zur Verachtung,
Denn alle, die mich sehen, höhnen mich,
Den Mund verziehen sie und schütteln ihren Kopf:

„Er hat auf Gott vertraut, der soll ihn retten,
Der soll ihm helfen, seinem Liebling!“
Umringt hat mich der Hunde Meute,
Der Frevler Rotte mich umlagert.
Sie haben Händ und Füße mir durchbohrt,
Gezählt an mir all mein Gebein.
Mit Schaulust gaffen sie nach mir;
Sie teilen meine Kleider unter sich,
Und werfen über mein Gewand das Los.

Das zweite Zeugnis gibt der große Prediger des Kreuzes, Paulus; in seinem Brief an die Philipper zeichnet er in großen Strichen das Bild des Gekreuzigten; die Stelle ist wohl die herrlichste Charakteristik Jesu, die je gegeben wurde. Der dritte Sprecher ist der Evangelist Matthäus in seiner Leidensgeschichte; in vielen Kirchen wird die Passion feierlich dramatisch von drei Priestern gesungen. Sänger und Volk halten Palmzweige in Händen, ein Bekenntnis der Treue gegen Jesus, den leidenden König. Bei den Worten: „Er neigte sein Haupt und gab seinen Geist auf“, knien Klerus und Volk nieder und danken dem gekreuzigten Heiland von Herzen für seinen bitteren Tod!

Ich danke dir, Herr Jesus Christ,
Daß du für mich gestorben bist.
Ach laß dein Blut und deine Pein
An mir doch nicht verloren sein!

Mahnung.

Wie wunderbar schön und erhebend war die erste Palmenprozession! Freudig erregte Männer und Frauen drängen sich um den Messias, zarte Kinderhände streuen Blumen auf seinen Weg, und über ausgebreitete Gewänder schreitet das Lasttier hin, auf dem der Friedenskönig seinen Einzug hält in die alte ehrwürdige Sionsstadt. Und wo immer er sich zeigt, da rauscht und wogt ein Meer von wehenden Palmenzweigen, da stürmt und jauchzt das Hosanna zum blauen Frühlingshimmel auf. — Das war der große Gnadentag für Jerusalem, der Tag, welchen der Prophet Zacharias mit jubelndem Geiste begrüßt, wenn er ausruft: „Saget der Tochter Sion, sieh, dein König kommt sanftmütig zu dir und sitzt auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttieres.“ Das war der Tag, da über Jerusalem die

Herrlichkeit Gottes aufging (N. 60), da der von allen Völkern Ersehnte in sein Eigentum kam.

Aber noch nicht eine Woche ist hingegangen, und die lärmende Volksgunst hat sich in tödlichen Haß verwandelt. Vor dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus steht derselbe Jesus, der vor wenigen Tagen im Triumph durch Jerusalems Tore zog. Welche Veränderung! Mit gebundenen Händen steht er da, wund und blutig geschlagen, die Stirn vom Dornenkranz umwunden und die Schultern umwallt vom Purpurmantel, mit dem man den König der Juden zum Hohn bekleidet hatte. Vor dem Gerichtsgebäude lärmt und tobt und wütet die Menge. Und als Pilatus an das Judentum die ewig denkwürdige Frage stellt: „Was soll ich mit eurem Könige machen?“ da rief das ganze Volk: „Ans Kreuz mit ihm! Hinweg! Hinweg! Kreuzige ihn!“ — Unter wildem Jauchzen der erregten Menge spricht endlich Pilatus das Todesurteil; und verfolgt von den Flüchen und Lästerungen seines Volkes tritt Jesus den Kreuzweg an. So folgt auf den Königszug des Palmsonntags die Blutprozession zur Schädelstätte, auf die fromme Begeisterung ein Sturm blinder, rasender Leidenschaft. —

Wie oft wiederholt sich das im Leben! Heute ist man begeistert und jubelt dem göttlichen Heilande zu, ähnlich wie die Juden am Palmsonntag. Aber morgen, wenn die Leidenschaften sich regen, wenn die Stimme der Verführung wach wird und das gleißende Truggold verbotener Freude lockt, dann wendet sich die Stimmung und der Heiland wird verstoßen aus dem Herzen, das die Sünde liebt. Wie einst das Volk der Juden vor dem Tribunal des Pilatus seinen Erlöser verworfen und ihn dem Räuber und Mörder nachsetzte, so lassen Tausende von Christen heute ihren Erlöser fallen und erheben den Menschenmörder — den Satan — zum Herrn und Gebieter ihres Lebens. „Hinweg mit ihm! Fort mit ihm!“ — so ruft auch heute noch die Menschenseele, die dem Heiland die Treue bricht und sich mit schwerer Schuld besleckt.

Darum sollen wir uns unabhängig machen von den Gefühlen und Stimmungen des Augenblickes, und mit festem, treuem, starkem Willen auf der Seite des Erlösers stehen. . . . Einst wird Christus wiederkommen und alle Völker versammeln. Dann werden seine Treuen ihren Heiland begrüßen: „Hosanna! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!“ Und dann — eine wunderbare Prozession: Voran die Kreuzes-

jahne, dann Christus mit seinen Engeln, dann alle Heiligen und mit ihnen auch wir, die wir treu hienieden zu ihm gehalten haben, hinein in das himmlische Jerusalem!

Die drei ersten Kartage.

Am Montag führt uns die Liturgie in die Stationskirche der hl. Jungfrau Praxedis, der großen Armenfreundin Roms. In ihrem Vaterhause verweilte der heilige Petrus oftmals während seines Romaufenthaltes. Dort fand der Apostelfürst ähnliche Liebe wie der Heiland in Bethanien. — Das Evangelium schildert die Salbung in Bethanien durch Maria, die Schwester Marthas. Aber gerade diese Liebestat gibt Judas die letzte Veranlassung zur Ausführung seines Verrates. „Auch hier finden wir ein herrliches Zusammentreffen von Morgenröte und Leidensnacht. Die bekehrte Sünderin voll Liebe steht dem abgefallenen finsternen Apostel gegenüber.“ (P. Thomas Jünger O. S. B., die Liturgie des Kirchenjahres, S. 43). Die beiden Gestalten, die mit der Passion innig verknüpft sind, wirken in dieser Gegenüberstellung ergreifend. — Die Tagesmesse ist vom 34. Psalm ganz durchwoben. Schon in uralter Zeit erschien dieser Psalm insbesondere als ein Flehruf gegen Judas, der im heutigen Evangelium so bitter und schände auftritt. —

Am Dienstag wird die Leidensgeschichte nach Markus gelesen. Diese Gewohnheit besteht erst seit dem 9. oder 10. Jahrhundert. — Der heutige Tag ist zugleich Erinnerungstag an die Verleugnung Petri; in keinem anderen Evangelium ist diese Verleugnung so beschämend dargestellt wie bei Markus, (es ist das demütige Selbstbekenntnis des Apostelfürsten!) denn das Markusevangelium ist nach den ältesten Nachrichten im Grunde die Predigt und das Evangelium des hl. Petrus. — Die Stationskirche der heutigen Messe ist Sancta Prisca auf dem Aventinischen Hügel; ihre Umgegend ist nämlich von altersher mit lebendiger Erinnerung an den hl. Petrus und mit Denkmälern seiner Verehrung verwachsen.

Am Mittwoch wurde die Messe in der „großen Marienkirche“ abgehalten. Sie enthält zunächst zwei Lesungen aus dem Propheten Jesaias über das Leiden Jesu. Erste Lesung: Jesus, der göttliche Keltertreter! „Warum ist dein Gewand so rot? Die Kelter habe ich allein getreten und von den Völkern war niemand mit mir.“ — Besonders ergreifend ist die zweite Lesung, die den „Mann der Schmerzen“ schildert, auf den Gott die Sünden gelegt hat. „Er ist verwundet worden wegen unserer Missetaten, er ist zer schlagen wegen unserer Sünden . . . wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, öffnet er seinen Mund nicht.“ — Die Passion wird aus dem Evangelium des hl. Lukas verlesen. — Dieser Mittwoch besitzt im Ringe des Kirchenjahres seit ältesten Zeiten aus-

nehmende Ehrwürdigkeit. Es ist der Tag, an dem die Obersten des jüdischen Volkes den Beschluß faßten, Jesum zu töten; und Judas Iskariot ist heute mit den Feinden des Herrn in Verhandlungen getreten. Damit war der entscheidende Ausgangspunkt des Leidens unseres Herrn gegeben. —

Die Trauermetten.

An den drei letzten Tagen der Karwoche wird in vielen Kirchen auch der Gebetsgottesdienst feierlich gehalten. Es gilt dies besonders von Matutin und Laudes, die ursprünglich in der Nacht gehalten wurden und später auf den Vorabend verlegt wurden. Sie tragen bis heute noch den Namen *Matutinae tenebrarum* (Dunkelmetten) und werden in der deutschen Sprache nach ihrem Hauptcharakter jetzt meist als **Trauermetten** bezeichnet.

Diese „Metten“ sind durch drei Nokturnen, wie an Festtagen, ausgezeichnet und von hervorragender lyrischer Schönheit und Tiefe. Sie bestehen aus Psalmen, den Lamentationen (Klageliedern) des Propheten Jeremias und aus Lesungen und Responsorien über das Leiden Jesu. — Sie schließen mit dem ergreifenden, täglich sich steigenden Gesang: „Christus ist für uns gehorsam geworden bis zum Tode“; am Vorabend vom Karfreitag wird hinzugefügt: „ja bis zum Tode am Kreuze“, und am Vorabend vom Karstamstag: „daher hat Gott ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der alle Namen überragt.“

1. Die Gründonnerstagsmette. Die Mette bietet die Betrachtung für den kommenden Tag. Darum enthält die Mette am Mittwochabend die Grundgedanken des Gründonnerstag. Der Grundgedanke ist: die Passion Christi in seinem Innern, aber auch in den Ursachen und in der Auswirkung.

- a) Bei den Juden war heute der Tod Jesu beschlossene Sache,
- b) Judas verrät seinen Meister,
- c) Die Todesangst am Ölberg ist das vollendete Leiden Jesu in seiner Seele und in seinem Willen,
- d) Die Einsetzung der heiligen Eucharistie, die Vergewärtigung des Leidens Jesu.

Die Handlung spielt am Abend des ersten Gründonnerstags. Doch ist es nicht so aufzufassen, als ob die Handlung wie in einem wirklichen Drama sich zeitlich fortsetzte, nein, die Gedanken laufen sprunghaft dahin, kehren immer wieder zurück; Bilder aus dem Leiden des Herrn, auch von den

folgenden Tagen tauchen ohne zeitliche Anordnung auf. Es ist ein Mosaik von Gebetsstücken, deren Einheit das Leiden Jesu im allgemeinen und im besonderen der Gründonnerstagabend ist.

2. Die Karfreitagsmette. Grundgedanke: Der Kreuzestod Jesu. Wenn auch hier wieder die Handlung nicht geschichtlich fortschreitet, so können wir doch als Mittelpunkt die Szene aufnehmen: Jesus hängt am Kreuz; und wenn andere Szenen dieses Tages vor uns treten, so können wir sie als Bilder und Reminiszenzen deuten, die an dem gekreuzigten Heiland vorüberziehen.

Die Stimmung der Mette ist daher tieftraurig; es sind die weh- und schwermütigsten Psalmen aus dem Psalter gewählt; auch in den Klageliedern finden wir womöglich noch eine Steigerung der Trauer. Tieftraurig, aber auch ebenso schön sind die Wechselgesänge; sie sind ebenfalls nicht nach der Folge der Ereignisse geordnet. Der Schmerz ruft immer stoffweise Teile aus dem Leidensbild hervor: bald ist es namenlose Verlassenheit, bald wehmütige Klage, er gedenkt einzelner Szenen des vergangenen Tages und vorhergehenden Abends.

3. Die Karstamtagmette. Szene: Christus liegt im Grabe und die Kirche sitzt da und hält Totenklage. Er ruht im Frieden nach dem schweren Kampfe; wir sehen an ihm die Spuren seiner großen Leiden. Während gestern die Wechselgesänge meist aus dem Munde Jesu erklangen, sind es heute zum größten Teile Klagen der Kirche. Die Lamentationen atmen schon Hoffnung; alles ist heute ruhiger, abgeklärter. Gegen Ende kehrt aber die Mette zur traurigen Grundstimmung zurück und das ist nicht zu verwundern; soll ja die Mette die Trauerklage der Kirche über die Hinwegnahme ihres göttlichen Bräutigams darstellen. — Es liegt auf dieser Mette ein ganz eigener Zauber, den man nicht so sehr erklären, als vielmehr durch liebevolles Hineinleben empfinden kann; vielleicht liegt er zum Teil in der merkwürdigen Mischung von Trauer, Hoffnung und zurückgehaltener Freude.

(Nach Dr. Pius Parsch, Die Trilogie der Karwoche.)

Die Trauermetten gehören zum Ergreifendsten und Schönsten, was die Kirche in ihren Gebetsschätzen birgt. Besonders sind es die Lamentationen = Klagelieder des Propheten

Jeremias, die ihnen eine ergreifende Wirkung geben. Diese Klagelieder, die den Untergang Jerusalems beweinen, gehören zu den „schönsten Gesängen der ganzen Weltliteratur“. (P. Th. Jünger.) — Jeder Gesang schließt mit dem ergreifenden Zuruf: „Jerusalem, Jerusalem, bekehre dich zum Herrn, deinem Gott.“

Beispiel einer „Lamentation“.

Es beginnt das Klagelied des Propheten Jeremias. (Kap. 1, 1—5.)

Alph: Ach, wie sieht sie so einsam, die volkreiche Stadt!
Zur Witwe ist sie geworden, die Herrin der Völker!
Die Fürstin über die Länder ist zur Trone gezwungen!

Beth: Sie weint des Nachts ohne Unterlaß, ihre Tränen
rinnen über ihre Wangen; keiner tröstet sie von all
ihren Lieben; ihre Freunde verachten sie alle und sind
ihr feind geworden.

Ghimel: Fort zog Juda in Bedrängnis harter Knechtschaft.
Es irrt unter den Heiden und findet keine Ruhestätte.
Und nun haben ihre Verfolger sie ergriffen mitten
in höchster Bedrängnis.

Daleth: Die Wege nach Sion trauern, von Wallern verlassen.
All seine Tore sind öde, seine Priester seufzen, seine
Jungfrauen sind ohne Schmuß und es selbst ist erdrückt
von Gram.

He: Seine Dränger gelangten zum Sieg, seine Feinde haben
sich bereichert;
denn Jahve, sein Gott, hat's betrübt
ob der zahllosen Sünden.
Seine Kinder zogen gefangen einher
vor dem Bedränger.

Jerusalem, Jerusalem, bekehre dich zum Herrn, deinem Gott!

Eine Eigentümlichkeit bei diesen Trauermetten ist der Leuchter vor den Stufen des Altars in der Form eines Dreiecks (Triangel), auf dem 15 Kerzen brennen. Er diente früher, als diese Metten noch in der Nacht waren, zur Beleuchtung der Kirche und ist zugleich Symbol des Lichtes Christi, das in der Finsternis der Passion aufleuchtet. — An manchen Orten, auch in Rom, ist die oberste Kerze weiß als Sinnbild des Heilandes. — Nach jedem Psalm wird eine Kerze vom Triangel

ausgelöscht, die oberste ausgenommen. Während des Benediktus werden auch die sechs Kerzen auf dem Altare allmählich ausgelöscht. Bei der Wiederholung der Antiphon zum Benediktus wird die oberste Kerze des Triangels hinter dem Altare verborgen. Nach der Oration wird einiges Geräusch gemacht und sodann die verborgene Kerze wieder hervorgetragen, worauf alle aufstehen und sich still entfernen. —

Das langsame Verlöschen wird verschieden gedeutet; ursprünglich wohl aus dem praktischen Grund hervorgegangen, beim nahenden Morgen (die Messen fanden ja in der Nacht statt) die Lichtfülle zu mindern, wird es jetzt vielfach auf die Flucht der Jünger und Apostel beim Leiden des Herrn gedeutet. — Durch die brennende Kerze, welche hinter dem Altare verborgen ist, wird Christus dargestellt, welchen seine Feinde beseitigt zu haben glaubten, welcher aber nach seiner Auferstehung als Licht für die ganze Welt wieder erschien.

Betrachtet doch und seht,

Wie mich der Herr in seinem Grimm geschlagen,

Ach! laßt euch erweichen!

Sagt! ist ein Schmerz, der meinem Schmerz mag gleichen?

Jerusalem, mit reuevollem Blick

Wend' dich zu deinem Herrn und Gott zurück!

(Responsorium.)

Gründonnerstag.

Der Gründonnerstag ist der Gedächtnistag der Einsetzung der Eucharistie, daher die Namen Coena Domini = Tag des Herren Mahles, Dies natalis Eucharistiae = Geburtstag der Eucharistie, Dies calicis = Tag des Kelches.

Der deutsche Name „Gründonnerstag“ ist nicht ganz klar; seine Erklärung macht große Schwierigkeiten. Die leidlichste Erklärung ist die, daß der Name von grinen, greinen = weinen kommt, weil an diesem Tage die öffentlichen Büsser „prostrati et flentes“ rekonziliert wurden.

Am Gründonnerstag ist die Freude über die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes mit Trauer gemischt. Die Kirche denkt an die Todesangst des Erlösers, an den Verrat des Judas und die Gefangennahme des Herrn. Die Mischung von Freude und Trauer kommt in der ganzen Liturgie zum Ausdruck.

Die Liturgie der letzten drei Kartage ist in vielen Punkten verschieden von jener der anderen Zeiten des Kirchenjahres. Man hat dafür schon verschiedene Gründe anzugeben gewußt, insbesondere die „Trauerstimmung“ der Kirche angeführt. Aber alle diese Gründe sind nicht haltbar.

Selbst der nachträglich in die liturgischen Handlungen hineingelegte Symbolismus — so schön und geistreich er bisweilen auch sein mag — ist, wenn er mit der Geschichte in Widerspruch steht, unhaltbar. Wir werden an den einzelnen Tagen darauf hinweisen.

1. Aus der Geschichte des Tages.

Der Gründonnerstag ist ein liturgischer Tag ersten Ranges, der von den Zeiten der Urkirche an gefeiert wurde. Durch den „Pilgerbericht der Silvia“ sind wir über die Feier des Tages in Jerusalem gegen Ende des 4. Jahrhunderts unterrichtet. Die Pilgerin schreibt:

Gründonnerstag nachmittag um 4 Uhr wurde im Martyrium, der Grabeskirche auf Golgotha, vom Bischof die heilige Messe gelesen, in der alle Gläubigen kommunizierten. Um 7 Uhr versammelte sich das Volk in der Eleonakirche auf dem Ölberge, wo gebetet und gesungen wurde, bis man sich um 11 Uhr auf die Spitze des Ölberges begab, um dort bis zum ersten Hahnenschrei des anderen Tages (Karfreitag) Gebet und Gesang fortzusetzen. Um diese Zeit, also um 3 Uhr morgens, brach man auf und ging in den Garten Gethsemane zu einer von 200 Lampen erleuchteten Kirche. Hier sprach der Bischof ein Gebet, das Volk stimmte in einen entsprechenden Gesang ein, und das Evangelium von der Gefangennahme Jesu (Matth. 26, 41 ff.) wurde verlesen. In Prozession zog man dann vom Garten in die Stadt und durch sie hindurch zur Kreuzigungsstätte, wo das Evangelium vom Verhöre Christi gelesen wurde, der Bischof eine Ansprache hielt und das Volk entließ mit der Aufforderung, gegen 7 Uhr zur Verehrung des heiligen Kreuzes wiederzukommen. Den Weg nach Hause nahmen die Gläubigen über den Berg Sion, wo sie bei der Geißelsäule beteten. (Nach dem Auszug bei Kellner, Heortologie 3, S. 47 f.)

Die liturgische Feier dieses Tages geht ohne Zweifel in die erste christliche Zeit zurück. Sie enthält in der alten Zeit vier Momente: Aufnahme der Büsser in die Kirche, Weihe der heiligen Öle, Messe mit Gedächtnis des Leidens Christi und Fußwaschung. Im christlichen Altertum sang man zwei Messen, die eine am Morgen, die andere zur Erinnerung an das Herrnmahl am Abend, vor der man — wie der Herr und die Apostel beim letzten Abendmahl — auch eine Mahlzeit einnahm. So zur Zeit des hl. Augustinus. Das „Gelasianum“ (6. bis 7. Jahrh.) gibt drei Messen an: eine zur Aufnahme

der Büßer, eine zur Weihe der heiligen Öle, eine am Abend zur Erinnerung an die Einsetzung des Altarsakramentes und an den Verrat des Judas. (Vgl. J. Kramp, Vom Sinn und Geist der Karwoche S. 69.)

2. Die heutige Feier des Tages.

In der heutigen Feier des Gründonnerstag sind folgende Teile zu unterscheiden:

1. Die Abendmahlsmesse,
2. Die Weihe der heiligen Öle,
3. Die Entblößung der Altäre,
4. Die Fußwaschung.

Die Abendmahlsmesse.

In ihren Tagzeiten gedenkt die Kirche mehr der Todesangst und der Leiden Jesu am Ölberg; dagegen steht bei der Messe die Einsetzung des heiligsten Altarsakramentes im Mittelpunkt. Weil man aber in der Trauerwoche sich der festlichen Freude nicht so hingeben kann, wie es ein so gnadenreiches, großes Geheimnis verdient, hat die Kirche noch das heilige Fronleichnamsfest zu Ehren des heiligsten Sakramentes angeordnet.

Dem hehren Charakter des heutigen Tages und Gottesdienstes entsprechend ist der Opferfeier als Stationskirche die vornehmste und älteste der größten Basiliken Roms zugeteilt: der Dom von St. Johann im Lateran, die Heilandskirche Roms, die eigentliche päpstliche Kathedrale und als solche „aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises Mutter und Oberhaupt.“ In dieser Kirche verehrt man auch den Tisch des letzten Abendmahles. (Vgl. A. Schott.)

Weil die Messe des Gründonnerstag in ganz besonderer Weise die Gedächtnisfeier des letzten Abendmahles ist, hat sie einen doppelten Charakter: sie ist zugleich von Freude und Trauer durchweht.

a) **Freude:** der Altar ist geschmückt, das Kreuz auf dem Hochaltar weiß verhüllt, die Priester erscheinen in weißen Gewändern zur Messe, unter Glockenklang und Orgelton wird das Gloria gesungen. Das alles in freudiger Erinnerung an die geheimnisvolle Liebe des Herrn, in der er im heiligsten Sakramente sich selbst uns schenkte; es gibt nur wenige Tage im Kirchenjahr, die so tief ans Herz greifen wie gerade dieser.

b) Trauer: Nach dem Gloria aber verstummt jäh der laute Jubel, die Orgel und die Glocken schweigen bis zum Ostergloria am Karfreitag. Im Kirchengebet wird der schreckliche Name des Verräters Judas genannt:

„O Gott, von dir empfing Judas die Strafe für seine Schuld und der Schwächer den Lohn für sein Bekenntnis: laß uns die Wirkung der verzeihenden Guld erfahren, und wie unser Herr Jesus Christus in seinem Leiden beiden nach ihrem Verdienst verschiedenen Lohn zuteilte, so nehme er von uns die Irrgänge des alten Menschen und schenke uns die Gnade seiner Auferstehung.“

Diese Bitte der Kirche ist ergreifend: Judas verworfen und der Schwächer gerettet: eine Warnung und ein Trost!

Die Epistel enthält die berühmte Stelle von der Einsetzung der Eucharistie im ersten Korintherbrief, das Evangelium erzählt die Fußwaschung, die übrigen Texte beschäftigen sich fast ausschließlich mit dem bitteren Leiden des Herrn. — Bei der hl. Wandlung werden 3 (2) große Hostien konsekriert: Die erste für das Hochamt, [die zweite für das heilige Grab] und die dritte für die Liturgie des Karfreitag.

Der sonst übliche Friedenskuß unterbleibt aus Abscheu vor dem verräterischen Kuß des Judas. Durch Judas wurde das Zeichen der Freundschaft an diesem Tage als Werkzeug zum Gottesmord mißbraucht.

Bei der Kommunion empfangen alle anwesenden Priester den Leib des Herrn aus der Hand des Zelebranten; denn es darf heute in jeder Kirche nur eine Messe gefeiert werden. „Der ranghöchste Priester vertritt die Stelle Jesu, die übrigen sind gleichsam die Apostel und empfangen aus seiner Hand die heilige Kommunion; denn die Messe ist ja die Feier des letzten Abendmahles.“ (Parsch.)

Die hölzernen Klappern, die statt der Altarschellen und Turmglocken gebraucht werden, erinnern an die ältesten christlichen Zeiten, wo die hellklingenden Metallglocken noch nicht bekannt waren. Ihr froher festlicher Klang paßt nicht recht in diese Tage der Trauer und Wehmut; darum will die Kirche, daß sie bis zum Gloria des Karfreitages verstummen.

Nach dem Hochamte wird die heilige Hostie (wenn in der betreffenden Kirche ein heiliges Grab sich befindet, dann sind es zwei große Hostien!) in feierlicher Prozession in eine Seitenkapelle oder auf einen Nebenaltar der Kirche übertragen. Die Kapelle soll mit Lichtern und Blumen festlich

geschmückt sein. Hier werden Tag und Nacht bis zum folgenden Morgengottesdienst Anbetungsstunden gehalten und dem heiligsten Sakrament dieselbe Ehrfurcht erwiesen wie bei der öffentlichen Aussetzung.

Die Übertragung der Eucharistie vollzog sich in den früheren Jahrhunderten in den denkbar einfachsten, von der Liturgie nicht näher vorgeschriebenen Formen. Als dann, besonders seit der im 12. Jahrhundert stärker einsetzenden eucharistischen Bewegung, das christliche Bewußtsein einen feineren Sinn bekam für die große Wohltat der eucharistischen Gegenwart Christi als solcher, gestaltete sich diese Übertragung nach und nach zu einer feierlichen liturgischen Prozession und die Aufbewahrung zu einer unserer festlichsten Anbetungsgelegenheiten des Herrn im Sakrament. (Vgl. J. Kramp S. J., 1. c. 80.)

Die Weihe der heiligen Öle.

In Bischofskirchen werden während der Messe die hl. Öle geweiht. Der Verlauf der Weihe ist folgender:

Nach der Wandlung, vor dem Schlußgebet des Kanons, das mit den Worten anfängt: *per quem haec omnia*, weiht der Bischof zuerst das *K r a n k e n ö l* (O. I.). Es ist reinstes Olivenöl, das unsere Seele im Sakrament der heiligen Ehung für den Todeskampf stärken und die letzten Hindernisse zum Eintritt in den Himmel, „die Überbleibsel der Sünden,“ tilgen soll.

Dieses Öl wird auch bei der Weihe der Patenen, Kelche, Glocken und Kirchen angewendet.

Nach der Kommunion werden sodann vom Bischof das *K a t e c h u m e n e n ö l* (O. C.) und das *C h r i s m* (S. C.) geweiht. Ersteres wird gebraucht bei der Weihe des Taufwassers, bei Spendung der Taufe, bei der Priesterweihe, bei der Konsekration der Altäre; letzteres ebenfalls bei der Weihe des Taufwassers und der Spendung der Taufe, dann bei der Firmung und bei der Konsekration eines Bischofs, bei der Weihe der Kirchen, Kelche, Patenen und Glocken.

Bei der Weihe assistieren dem Bischof zwölf Priester in weißem Messgewande, sieben Diakone und sieben Subdiakone zur Erinnerung an die Zwölfzahl der Apostel und der sieben urchristlichen Diakonien. — Nach der Weihe begrüßen sie die heiligen Öle mit dreimaliger Kniebeugung und dem Gruß: *Ave, sanctum Oleum*, bzw. *Ave, sanctum Chrisma!*

Diese Weihe der heiligen Öle ist wohl apostolischen Ursprungs und ausschließlich Vorrecht des Bischofs, des obersten Inhabers aller Weih-

vollmachten in der Kirche. Sie wurde an diesem Tage vorgenommen, weil die hl. Ole bei der am Karfreitag stattfindenden Taufe benötigt wurden. Da sie nur in der Messe geweiht werden sollten und eine solche am Karfreitag und Karfreitag nicht gelesen wurde, so ergab sich die Notwendigkeit der Weihe am Gründonnerstag. Das behielt man auch dann bei, als der Karfreitag nicht mehr der offizielle Taftermin war.

Diese Weihe der heiligen Ole zu der am Karfreitag folgenden Taufe war es, die dem Gründonnerstag einst den freudigen Charakter verlieh, der im Absingen des Gloria, in den weißen Gewändern und der weißen Umhüllung des Kreuzbildes zum Ausdruck kommt. Heute bringen wir die freudige Stimmung in Verbindung mit der Einsetzung der Eucharistie. (Vgl. J. Kramp S. J., I. c. S. 70.)

Die Entblößung der Altäre.

Nach der feierlichen Übertragung des Allerheiligsten in eine Seitenkapelle oder zu einem festlich geschmückten Nebenaltar folgt die Vesper, die im Chore gebetet wird. Daran schließt sich die Entblößung der Altäre. Der Zelebrant stimmt vor dem Hauptaltar die Antiphon an: „Diviserunt sibi vestimenta mea et super vestem meam miserunt sortem = Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und über mein Gewand das Los geworfen.“ Dann entfernt er die Altartücher und das Antependium, nur Kreuz und Leuchter bleiben stehen. Dabei betet man den Leidenspsalm 21. Nach dem Hauptaltar kommen die Nebenaltäre an die Reihe. Auch sie werden ihres Schmuckes beraubt. —

Der Altar ist hier offenbar als Symbol des Herrn gefaßt, dessen Entkleidung zum Zweck der Kreuzigung in dem während der Zeremonie gebeteten Leidenspsalm erwähnt wird. In alter Zeit war das Abdecken des Altars nach Vollendung der Messe ständiger Gebrauch; durch das begleitende Abbeten des Psalms ist die Handlung aber zweifelsohne zu einer symbolischen erhoben worden.

„Da die symbolische Deutung des Altars auf Christus Gemeingut der mittelalterlichen Symbolik war, so deutet man entsprechenderweise diese Zeremonie auf die Verlassenheit des Herrn oder auf seine Entblößung am Kreuze.“ (Thalhofer, Handbuch.)

Die Fußwaschung.

Seit Pius V. (1566—72) gehört auch die Fußwaschung zur feierlichen Liturgie des Gründonnerstags. Sie erinnert an die übergroße Liebe und Demut, mit welcher der Gottmensch selbst diesen Dienst an seinen Aposteln vollzog. —

Als der göttliche Heiland nach der Fußwaschung beim letzten Abendmahl seinen Platz bei Tisch wieder eingenommen hatte, sprach er zu seinen Jüngern: „Wißt ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr. Und ihr tut gut daran. Denn ich bin es. Wenn also ich, der Meister und Herr, euch die Füße gewaschen habe, dann sollt auch ihr der eine des anderen Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit, wie ich euch getan, so auch ihr tun sollt.“ (Joh. 13, 1 ff.)

Das war nicht wörtlich zu verstehen, was er vom Fußwaschen sagte, sondern bildlich im Sinne wahrer Demut. Es war nur ein handgreiflicher Ausdruck des oft gesprochenen Wortes: Ihr sollt nicht herrschen, sondern dienen; und: Wer der Erste unter euch sein will, der sei der Diener aller.

Diesem „Auftrag“ des Herrn (mandatum) kommt die Kirche am Gründonnerstag nach, indem in Dom-, Stifts- und Klosterkirchen an diesem Tage die feierliche Fußwaschung an 13 Armen stattfindet. Sie bildet den Abschluß der Zeremonien des Gründonnerstags.

Der Papst vollzieht die Fußwaschung an 13 weißgekleideten Priestern, der Bischof an 13 Kanonikern oder 13 Armen, die Äbte oder andere Prälaten an 13 armen Greisen, ebenso auch die christlichen Fürsten und Regenten. Warum man gerade die Zahl 13 wählte, ist nicht ganz klar. Einige erklären, der 13. „Apostel“ bedeute den hl. Apostel Paulus, wieder andere suchen die Zahl durch den Hinweis auf eine alte römische Sitte zu erklären, wonach der Papst täglich 13 Arme speiste in Erinnerung an ein Wunder, das sich unter Gregor d. Großen ereignete. Dieser pflegte täglich 12 Arme zu speisen, denen sich aber einmal Christus als dreizehnter in Gestalt eines Engels hinzugesellt haben soll, weshalb man zum Gedächtnis dieses Wunders fortan 13 Armen die tägliche Mahlzeit gewährte und darum auch jenen 13 Armen, die gerade am Gründonnerstag gespeist wurden, die Füße wusch. —

Zum Beginn der Zeremonie der Fußwaschung singt der Diakon das Evangelium von der Fußwaschung. Darauf legt der Prälat das Pluviale ab, umgürtet sich mit einem weißen Linnen und beginnt die Fußwaschung. Er kniet vor jedem einzelnen der „Apostel“ nieder, gießt Wasser über dessen entblößten rechten Fuß, trocknet denselben ab und küßt ihn. Während der Fußwaschung werden verschiedene Antiphonen gesungen, die größtenteils dem Berichte über die Fußwaschung (Joh. 13) entnommen sind. Die Antiphon: Ubi caritas et amor, Deus ibi est = wo Liebe und Güte wohnen, da ist Gott, ist ein herrlicher Lobpreis der brüderlichen Liebe und

Eintracht. — Ist die Fußwaschung vollendet, so spricht der Prälat nach einleitenden Versikeln eine Oratio, in welcher er um die volle Entsündigung der Seele fleht (omnium nostrum interiora laventur peccata), welche durch die äußere Fußwaschung versinnbildet ist.

Mahnung.

Papst Pius VII. verlieh (7. März 1815) allen, die am Gründonnerstag und Karfreitag Jesus im hochheiligen Sakrament im sog. heiligen Grabe besuchen und dort einige Zeit nach der Meinung des Oberhauptes der Kirche beten:

1. einen vollkommenen Ablass, wenn sie am Gründonnerstag oder am Ostersonntag die heilige Kommunion empfangen;
2. einen Ablass von zehn Jahren und zehn Quadragenen, so oft sie diese Besuchung des heiligen Grabes machen und dabei den Vorsatz fassen, zu beichten;
3. kann man am Gründonnerstag und am Fronleichnamstag einen vollkommenen Ablass gewinnen, wenn man während einer Stunde zur Erinnerung und zur Danksagung für die Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes sich der Betrachtung oder dem Gebete (öffentlich oder privatim) widmet und an diesem Tage oder in der folgenden Woche beichtet und kommuniziert;
4. endlich einen Ablass von 300 Tagen an allen Donnerstagen des Jahres — unter denselben Bedingungen! — (Pius VII. 6. April 1816.)

Der Gründonnerstag ist kein gebotener Feiertag. Aber ein eifriger Christ wird — wenn es ihm einigermaßen möglich ist — trotzdem in die Kirche kommen. Denn man soll nicht immer fragen: Was muß ich tun, sondern: Was kann ich tun? — —

Die heilige Kirche will uns das Jahr hindurch durch das Läuten einer Glocke am Donnerstag, abends nach dem Angelusläuten, an die qualvollen Ölbergstunden des Heilandes erinnern; es ist das sog. Todesangst-Läuten. Denke da dankbar an die Todesangst Christi am Ölberg! — Denke da aber auch an deine eigene Todesangst! Die wird auch einmal kommen; bete recht herzlich das schöne Gebet:

„Wir danken dir, göttlicher Heiland, daß du für unsere Sünden Todesangst gelitten

und Blut geschwitzt hast. Wir bitten dich demütig, verlaß uns nicht in der Stunde des Leidens und der Angst, sondern sende uns deinen heiligen Engel, daß er uns stärke und in dein himmlisches Reich führe! Amen.“ (Einkatechismus.)

Not Gottes.

Im Garten um die Mitternacht
Begann der Herr zu jagen,
Sein Herz bedrückt mit solcher Macht,
Was er um uns gefragt:
Da kam Gott selbst in höchste Not,
Vor diesem Jammer bis zum Tod.

Da hat in stiller Einsamkeit
Er mit dem Tod gerungen,
Fast wäre ob so schwerem Leid
Sein Herz in ihm zersprungen;
Sein Blut aus allen Adern schoß
Und in die bunten Blümlein floß.

Da hob ringsum die ganze Welt
An mit dem Herrn zu trauern,
Durch Gras und Baum, Forst, Flur und Feld
Ging banges Todeschauern!
Denn der sie einst ins Leben rief,
Der lag in Not des Todes tief.

Hierher, o Christ, tritt da herzu,
Schau, wie der Herr vernichtet,
Schau, wie wir Sünder, ich und du
Ihn übel zugerichtet;
Daß unser Tod ein sel'ger sei,
Gibt er sich allen Schmerzen frei.

O Jesu, all die bitter Qual,
Die nun dein Herz getragen,
Sei unser Trost, wenn auch einmal
Wird unser Stündlein schlagen;
Dann Herr, gedenk an deine Pein
Und laß uns des geholfen sein.

(Dreves.)

Der Karfreitag.

O wahrer, hoher Gottestag,
Verklärt von hehrem Gnadenlicht,
An dem des Blutes heilige Flut
Die Schuld und Schmach der Welt gefilgt.

(Hl. Ambrosius, † 397.)

Er ist einer jener Tage des Kirchenjahres, deren Begehung in die Urzeit der Kirche hinaufreicht. In frühester Sprache des lateinischen Gottesdienstes trägt er den Namen „Freitag der Todesfeier des Herrn“. Er ist ein Tag der ergreifendsten Liturgie. Die hl. Kirche hüllt sich in tiefe Trauer, da sie die furchtbare Katastrophe des Gottesmordes sich vollziehen und den Bräutigam im Tode erblassen sieht. Aber auch in dieser Trauer kann sie die Osterfreude nicht verhalten; denn nun öffnet sich ihr der lebendige Quell der Erlösung und im Tode des Herrn beginnt seine Verklärung vor aller Welt aufzuleuchten. — Daher steht am Abend dieses heiligen Tages wie ein heller Stern die stillfrohe Glaubenszuversicht vom Frieden mit Gott im Opfertod des Erlösers.

Die Protestanten begehen den Karfreitag als den höchsten Festtag in dem Gedanken an die unermessliche Gnade, die uns durch den Erlösungstod zuteil geworden. Wir Katholiken mißkennen diese Gnade nicht; wir gedenken derselben alle Tage besonders im hl. Messopfer, dessen die Protestanten entbehren. — Gute Kinder zeigen am Todestage ihrer Eltern Trauer und Schmerz über ihren Tod; die Freude über das Erbe tritt an diesem Tage in den Hintergrund.

In dem Gottesdienste am Morgen sind deutlich drei Hauptteile zu unterscheiden:

1. Lesungen und Fürbitten,
2. Enthüllung und Verehrung des hl. Kreuzes,
3. Die Kommunionfeier.

A. Lesungen und Fürbitten.

Schon das Äußere des hl. Ortes predigt uns Niedergeschlagenheit und höchste Trauer. Der Altar steht da nackt und entblößt von allem Schmuck; der Tabernakel ist leer, als sei Gott ausgezogen aus seinem Heiligtum und habe uns gänzlich verlassen. Zwischen erloschenen Kerzen erhebt sich das Wahrzeichen des heutigen Tages, das hl. Kreuz, vorläufig noch mit schwarzem Tuche verhüllt. Die schwarzen Gewänder erinnern an die Totenfeier. Ja, so alles umfassend ist dieser hl. Schmerz,

daß heute, am einzigen Tage des ganzen Jahres, das reine Opfer des Neuen Bundes, die hl. Messe auf der ganzen Erde nicht gefeiert werden darf; es hat ja jedes heilige Messopfer etwas an sich von einer wahren Freudenfeier. Wie würde diese passen zu dem Tage der Trauer und Buße?

a) Die Prostratio: Die Priester treten an den Altar. An dessen Fuß werfen sie sich auf den Boden nieder zu stillem Gebet. Es ist der ergreifenste Akt der Anbetung, der möglich ist. Und in der Tat! Wann hätte der Christ mehr Grund, im Staube liegend in tiefster Erniedrigung seinen Erlöser zu verehren als an diesem Tage. — Sein Herz ist gewissermaßen zu voll von Trauer und Schmerz, als daß er Worte finden könnte zum Sprechen, zum Beten. Er kann sich nur auf sein Angesicht niederwerfen zu den Füßen des Kreuzes, an dem ein anderer statt seiner hängt.

b) Die Lesungen: Auf dem Altartisch wird ein einziges Linnentuch ausgebreitet statt der drei, womit er für jedes heilige Opfer bedeckt sein mußte. Dann setzen sich alle nieder und „hören“ zunächst das Wort Gottes in z w e i L e s u n g e n. Es sind Lesestücke prophetischen Inhalts aus dem Alten Testament. Damit wir uns nicht düsterem, hoffnungslosem Schmerz überlassen, wird zuerst die Barmherzigkeit Gottes gepriesen und angerufen. Möge uns, so betet die Kirche, das Leiden Christi nicht wie dem Judas zum Fluche, sondern wie dem rechten Schächer zum Heile gereichen. — Ergreifend ist vor allem die Lesung aus der alten Geschichte des jüdischen Volkes, die Beschreibung des ersten Osterlammes. Diese Lesung ist die prophetische Einleitung der heiligen Leidensgeschichte.

c) Die Lesung der Leidensgeschichte: Nun folgt das große Evangelium des Tages, die Leidensgeschichte selbst, erzählt von einem Augenzeugen, dem hl. Johannes. Bild für Bild zieht diese einfache und doch so großartige Erzählung der wohlbekanntesten Szenen an uns vorbei: die Gefangennehmung des Herrn im Ölgarten; das gerichtliche Verhör vor Annas und Kaiphas; die Verleugnung des Petrus; das Gericht vor Pilatus; die furchtbare Geißelung; die Dornenkrönung; das ungerechte Urteil; die Kreuztragung und Kreuzigung. Und ist die Erzählung so weit gelangt, daß schließlich der letzte gewaltige Augenblick berichtet worden ist: „Und er neigte sein Haupt und gab seinen Geist auf“, so wirft sich die ganze Versammlung, wie vom Schmerz gebrochen, nieder auf die

Knie und gedenkt in Anbetung und Dankbarkeit ihres sterbenden Gottes.

d) Die Fürbitten: Dann breitet die Kirche ihre Arme zu den Fürbitten aus, in denen sie heute allen ihren Gliedern und der ganzen Welt die Erlösung ersucht. — Wann könnte auch die hl. Kirche mit mehr Hoffnung auf Erhörung und auf Gnade ihre Stimme zum Himmel erheben als in diesem großen Augenblick, am Fuß des Sterbekreuzes Christi kniend, von seinem erlösenden Blute besprengt? Alle Erhörung auf Erden geschieht ja in Kraft dieses heiligen Blutes, das heute vergossen wurde. — Weil Christus für alle Menschen gestorben ist, wird für alle gebetet —

Priester: „Oremus“ = Lasset uns beten!

Diakon: „Flectamus genua“ = Lasset uns die Knie beugen!

Subdiakon: „Levate“ = Stehet auf!

So wird jede Fürbitte eingeleitet. Beim Gebete für die Juden unterbleibt die Kniebeugung, weil diese damit den Heiland verspottet haben.

B. Enthüllung und Verehrung des Kreuzes.

Es gibt wohl kaum eine Huldigungszeremonie eines bestehenden irdischen Reiches, die so weit zurückreicht in die Vergangenheit, wie diese Huldigung des Kreuzes. Kaum waren die ersten drei Jahrhunderte vorüber, wo die Christen ohne Todesgefahr wieder ihren Gottesdienst feiern konnten, da begann schon die Verehrung des hl. Kreuzes. In Jerusalem war das wahre heilige Kreuz Christi wieder aufgefunden worden zur unbeschreiblichen Freude der ganzen Christenheit. Voll Sehnsucht verlangte das Volk, dieses teure Zeichen der Liebe Gottes zu sehen und zu verehren. Da wurde die Anordnung getroffen, daß es jährlich einmal, und zwar am Karfreitag der öffentlichen Verehrung ausgesetzt werde. Ungeheure Scharen von Pilgern zogen von da an Jahr für Jahr in der Karwoche nach Jerusalem. Weil aber die wenigsten auch nur einmal im Leben sich dieses Glück versprechen konnten, beschloß die Kirche, eine Nachahmung jener ergreifenden Zeremonien in allen Kirchen einzuführen. Zuerst ging dieser Brauch auf jene Kirchen über, welche Partikeln des wahren Kreuzes Christi besaßen und dann auf alle Kirchen. Jesus Christus gilt ja eigentlich die Verehrung, nicht dem bloßen Holze des Kreuzes. Ihm können wir aber dieselben Huldigungen am Abbild wie am wirklichen Kreuze darbringen. —

Der Priester legt das Messgewand ab und enthüllt vor den Augen des gläubigen Volkes nach und nach das Bild des Gekreuzigten. Er singt dabei in dreimal gesteigerter, feier-

lich getragener Melodie: „Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit = das ist das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen!“ Antwort des Chores: „Venite adoremus = kommet, lasset uns anbeten!“ — Dann legt der Priester das enthüllte Kreuz wie ein heiliges Kleinod auf ein kostbares Polster an den Stufen des Altars, tritt zurück und naht sich unter dreimaligem Kniefall anbetend dem Kreuze und küßt es voll Ehrfurcht.

Wie einst Moses getan, so lösen die Priester die Schuhe von den Füßen, knien dreimal betend vor dem Kreuze nieder — und küssen dankend die heiligen Wunden. Vom Chöre erschallen indessen Klagegesänge, die Improperien, die Klagevorwürfe des Gekreuzigten an das jüdische Volk. Dieselben treffen leider auch einen Teil des Christenvolkes, sie treffen alle, die durch schwere Sünden Jesus kreuzigen.

O du mein Volk! Was tat ich dir?

Betrübt ich dich? Antworte mir!

Ägyptens Joch entriß ich dich!

Und du? Wirfst Kreuzes Joch auf mich!

Zuletzt wird das Kreuz feierlich an seinem Platz auf dem Altar erhöht und dabei vom Chor der Triumphgesang angestimmt: „Dein Kreuz, o Herr, beten wir an, und deine heilige Auferstehung loben und rühmen wir. Denn siehe, durch das Holz ist die Freude gekommen in die ganze Welt.“

C. Kommunionfeier.

Nach Beendigung der Kreuzesverehrung wird die in der Kapelle oder auf dem Nebenaltar aufbewahrte hl. Hostie in Prozession zum Hauptaltar getragen; die Kerzen auf dem Altare werden angezündet und es beginnt die *Missa praesantificatorum* = Messe der vorgeheiligten Gaben. Es ist keine eigentliche heilige Messe, da der Hauptteil, die Wandlung, fehlt. Die stetig sich folgende Kette von Lobopfern, die Tag für Tag mit dem Lauf der Sonne den Erdball umzieht, erfährt heute eine plötzliche Unterbrechung, heute, da auch die Sonne einst aus Trauer ihr Licht verbarg und einen Tag in Nacht verwandelte. — Altar und Santissimum werden beräuchert; dann ertönt das Pater noster. Wie ergreifend klingt heute das Gebet des Herrn mit seinen sieben Bitten, heute, wo unser göttlicher Mittler selbst, der es uns gelehrt hat, drei Stunden lang mit ausgespannten

Armen für uns betet. — Es folgt ohne Wandlung die Erhebung der hl. Hostie und zum Schlusse die Kommunion des Priesters. —

So feiert die heilige Kirche in erhabener Trauer den Todestag ihres Bräutigams, ihres Herrn. Als treue Kinder haben wir uns ihr angeschlossen und uns in die Bitterkeit ihres Schmerzes zu versenken gesucht. — Ein alter Spruch sagt vom hl. Karfreitag:

„Ein Tag so schwarz und trübe
Wie finst're Mitternacht!
Ein Tag, so warm an Liebe,
Wie's keine Sonne macht!“

Mancherorts folgt nach der Kommunionfeier die sogenannte Grablegung. Das Allerheiligste wird in der Monstranz in feierlicher Prozession zum festlich geschmückten hl. Grabe getragen und dort zur öffentlichen Anbetung ausgesetzt. Der römischen Liturgie ist eine solche Feier fremd; sie ist ein spezifisch deutscher Ritus. Schon im frühen Mittelalter (10. Jahrhundert) finden sich die ersten Anfänge unserer Grablegung. Im 16. Jahrhundert kamen dazu die Aussetzungen des Allerheiligsten im Ciborium, in der verhüllten oder enthüllten Monstranz.

„Die jetzigen Grabesdarstellungen mit eucharistischer Aussetzung sind praeter rubricas, aber nicht contra rubricas, falls sie nicht den Hauptgottesdienst stören und die Karfreitagsliturgie den Augen des Volkes entziehen, was ein scandalum und eine Unvernunft wäre. Sie geben dem christlichen Volke Gelegenheit, allseitig und ausgedehnt den Karfreitag zu feiern. Auch der im Grabe ruhende Leichnam Christi war mit Gottheit geeint. Man konnte auch vor dem Grabe anbeten. So widerspricht eine — am besten verhüllte — Aussetzung im Grabaltar dogmatisch nicht. Und wir können uns das Herbeiströmen des zahllosen Volkes zu den hl. Gräbern als eine weitere Erfüllung der Aufforderung der Karfreitagslektion (III. Nocturn, Lectio VIII u. ff.) denken: *Adeamus igitur cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur et gratiam inveniamus in auxilio opportuno. Et consumatus (Christus), factus est omnibus obtemperantibus sibi causa salutis aeternae appellatus a Deo Pontifex secundum ordinem Melchisedech.*“ (Meyenberg, Hom. und kat. Studien, S. 423 f.)

Mahnung.

Als einst Noe nach der Sündflut dem Herrn das Opfer darbrachte, da spannte ein Regenbogen seine farbige Brücke zwischen Himmel und Erde, ein Friedenszeichen dafür, daß

Gott der Herr niemals mehr die Erde in Wasserfluten untergehen lasse. So steht über Golgotha das Kreuz Christi, auf dem der Herr sein Opfer vollzogen hat. Gott hat es aufgestellt als das Zeichen der Versöhnung, und wo immer es uns entgegentritt, da leuchtet es im Blute Christi als das Unterpfeiler der göttlichen Barmherzigkeit. Jedes Kreuz auf dem Altare, in den Kirchen, auf dem Friedhof, in den Häusern, an deinem Rosenkranze, auf den Wegen und Feldern ruft uns zu: „Die Erde ist voll der Barmherzigkeit des Herrn.“ —

Die Weltgeschichte hat drei wichtige Punkte: den Anfang, die Mitte und das Ende. Am Anfang ist die Sünde im Paradiese, am Ende das Weltgericht und in der Mitte steht das Kreuz auf Golgotha. Also nicht die Hölle steht im Mittelpunkt des Christentums, sondern das Zeichen der Barmherzigkeit, das Kreuz Christi. O crux, ave, spes unica! singt mit Recht die Kirche. O Kreuz, einzige Hoffnung, sei gegrüßt! Wer immer gerettet wurde, verdankt das Heil dem Kreuze. In cruce salus! So lautet ein altes, christliches Wort. Im Kreuze ist Heil! Der Apostel sagt: „Durch ihn — Christus — sollte alles versöhnt werden, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes.“ (Kol. 1, 20.)

Wenn unser Auge einst im Todeskampfe bricht und die Not der Scheidestunde unsere angsterfüllte Seele preßt, wird vielleicht das Bewußtsein früherer Sünden wie eine schwere Last auf die Seele fallen, wird uns alles Gute so gering und sündhaft vorkommen. Da reicht man uns das Sterbekreuz. Bei seinem Anblick kehrt wieder Vertrauen in unser Herz. „Qui latronem exaudisti, mihi quoque spem dedisti. Der den Schächer du erhörst, hast auch Hoffnung mir gewährt.“ —

Wenn dann das Herz uns stille steht, dann legt man das Kreuz uns in die erstarrte Hand auf die Brust, zum Zeichen, daß wir auf die Erbarmungen Jesu Christi vertrauen. Und auf dem Grabhügel pflanzt man ein Kreuz auf, unter dessen friedlichen Schatten der Leib ruhe und die Auferstehung erwarte. O crux, ave, spes unica!

Dein Heiland ist gestorben,
Schau her, o Christ, und wein',
Hat dir das Heil erworben
Durch seine Todespein.

Laß dich die Lieb' bewegen,
Glaub', größte gab es nie;
Es tief ins Herz zu prägen,
Sein heilig Kreuzbild sieh.

Laß mich dein Sterben ehren,
Sei, toter Herr, begrüßt;
Ich dank mit frommen Zähren,
Was du für mich gebüßt.

Hast dich dahingegeben
Für mich in Weh und Not;
Mir schenktest du das Leben,
Selbst gingst du in den Tod.

Schließ mich in deine Arme,
O Herr, vom Kreuzestamm,
Und meiner dich erbarme
Du schuldlos Opferlamm.

(Dreves.)

Karsamstag.

Der Herr hat überstanden, ist in seine heilige Ruhe eingegangen, hinabgestiegen zu den heiligen Seelen in die Unterwelt, „sein Grab ist herrlich“ — das ist die erlösende Kunde der Metten am Vorabend. —

Der Karsamstag, der „heilige Sabbat“, wie die römische Kirchensprache ihn nennt, ist der Ruhetag des Herrn nach seinem sterblichen Erdenleben und peinvollen Erlösungsleiden. Er war der stillste Tage des Kirchenjahres und ob dieser Stille ein sprechendes Abbild des Grabeschlummers unseres Heilandes. —

Als Tag der Grabesruhe des Herrn hatte früher der Karsamstag keinen Gottesdienst. Erst in der Nacht feierte man die Liturgie der Ostermysterien, die größte und feierlichste des ganzen Kirchenjahres. Diese wurde später auf den Karsamstagmorgen verlegt. Man muß sich des nächtlichen Charakters der Feier bewußt bleiben, um sie zu verstehen*.

* Ein Gefühl des Mißbehagens hat den Verfasser stets beschlichen, wenn er den Kindern in der Schule die herrliche Karsamstagsliturgie zu erklären suchte. Der Besuch des Gottesdienstes läßt bekanntlich an diesem Tage viel zu wünschen übrig; wenn's hoch kommt, dann erscheint man gegen Schluß, zur Alleluja-Messe. — Sodann kann wohl jeder, der ein liturgisches Empfinden hat, sich schwer dem Zwiespalt entziehen, der dem Tage nach der heutigen Praxis in der Liturgie eigen ist. Sams-

Nach der heutigen Praxis sind die Zeremonien des Kar-
samstages:

1. Die Weihe des Feuers und der Osterkerze
2. Die 12 Prophetien (Lesungen) des Alten Testaments
3. Die Weihe des Taufwassers
4. Die Allerheiligenlitanei
5. Die Feier der hl. Messe.

1. Die Weihe des Feuers und der Osterkerze.

a) Die Feuerweihe bildet den Eingang zur ganzen Feier. Sie ist bedeutend jünger als die Weihe der Osterkerze und dürfte wohl germanischen Ursprungs sein. Im 8. Jahrhundert begegnet man ihr zuerst im Frankenlande. Die Germanen zündeten zu Ehren der Frühlingsgöttin Ostara und des Lichtgottes Baldur Freudenfeuer an; um diesen einen ch r i s t =

tag früh soll man das Alleluja singen, wo man doch weiß, daß der Heiland erst Sonntag früh auferstanden ist. Weihnachten, das in seiner Liturgie Ostern nachgebildet ist, hat die Mitternachts- oder Frühmorgensmesse beibehalten, während Ostern sie einbüßte. — Schon im 10. Jahrhundert wurde die ganze Feier am Nachmittag des Karfreitag begangen. Je mehr dann die Abendmesse außer Übung kam, um so früher wurde der Beginn der Feierlichkeiten angefaßt. Die heute vielfach übliche Gewohnheit, sie in den frühesten Morgenstunden des Karfreitags vorzunehmen, entspricht wenig den Rubriken, die den Beginn dicta Nona festsetzen und den Abschluß der Feier (durch Einbeziehung der Vesper in die Messe) in die Vesperzeit verlegen. —

Man kann daher den Wunsch vieler verstehen, den Karfreitagsgottesdienst wieder in die Nacht vor Ostern verlegt zu sehen. Die aus praktischen Seelsorgsgründen schon seit Jahren besprochene Wiedereinführung der Abendmesse könnte diesen Schritt erleichtern. (Vgl. J. Kramp, Vom Sinn und Geist der Karwoche, S. 102 ff.)

Dem Umstande, daß die schöne Ostertagsliturgie, diese herrliche Auferstehungsfeier, schon am Karfreitagmorgen abgehalten wurde, ist es auch zuzuschreiben, daß in den deutschen Gegenden das Bedürfnis nach einer außerliturgischen Auferstehungsfeier entstand. Sie fand im Mittelalter erst am Ostermorgen statt und war eine dramatische Darstellung der Vorgänge am Grabe Christi, deren Mittelpunkt die Erhebung des Kreuzes oder des heiligsten Sakramentes oder auch beider bildete. Gegenwärtig ist der Ritus sehr vereinfacht und besteht der Hauptsache nach in einer theophorischen Prozession. Diese nichtliturgische Auferstehungsfeier ist trotz aller Beliebtheit doch „nur ein armseliges Fünklein, abgesprungen aus dem Lichtmeere der liturgischen Feier der Osternacht“ (Jüngl.) — Wie schön wäre es, wenn ähnlich der „Weihnacht“ auch die Osternacht feierlich begangen würde. Sie ist ja die „Mutter aller Vigilien“ (St. Aug.), die Nacht, die uns die erhabensten Geheimnisse in sonst nie wiederkehrenden Symbolen vor Augen stellt, die uns so eindringlich an die unermeßliche Bedeutung der Taufe und des übernatürlichen Lebens erinnert.

lichen Sinn zu geben, wurde die Feuerweihe eingeführt. Die Übernahme in die römische Liturgie geschah durch Papst Leo IV. (847—855). (Vgl. Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, I. S. 517.)

Auch das Schlagen des Feuers aus dem Steine ist germanischer Herkunft; die germanische Anschauung war, solches Feuer reinige und heilige. — Die heidnischen Freudenfeuer verbanden mit der Huldigung an die Gottheit die Bitte um eine gute Ernte. Bis heute haben sich in manchen Gegenden Gebräuche erhalten, die daran erinnern; so z. B. wenn von dem angebrannten Holze kleine Kreuze verfertigt werden, die man auf die Felder steckt, oder wenn man die Asche des verbrannten Holzes auf die Fluren streute. (Franz, 1. c. I. S. 517 ff.)

Schon das Mittelalter hatte das aus dem Stein geschlagene Feuer einstimmig auf Christus gedeutet, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt.“ Ebenso wird er auch Stein oder „Eckstein“ genannt. (Ps. 117, 22.) Heute aber ist der Funke, der dem Stein entspringt, ein noch lebendigeres Bild des Herrn. Er bedeutet Jesus Christus, der sich aus dem Felsen-grabe trotz des verschließenden Steines emporschwingt.

Nach dem Feuer werden noch die fünf Weihrauchkörner geweiht, die für die Osterkerze bestimmt sind. Die Fünffzahl erinnert an die heiligen fünf Wunden, die der Herr auch nach seiner Auferstehung noch beibehielt.

Am neugeweihten Feuer wird eine Kerze angezündet; der Diakon, der das neue Licht in das Gotteshaus tragen und die Frohbotschaft der Auferstehung verkünden soll, legt die weiße Dalmatika — das Freudengewand — an. Dann beginnt die Prozession zur Kirche. Der Diakon trägt den Triangel, einen Stab mit drei Kerzenarmen. Dreimal bleibt die Prozession stehen; jedesmal zündet der Diakon eine Kerze des Triangels an und verkündet in immer höherer Melodie als Osterherold die Freudenbotschaft: Lumen Christi = Licht Christi! — Deo gratias = Gott sei Dank, antwortet der Chor. — Die Prozession zur Kirche mit Anwendung des Kerzentriangels ist seit dem 13. Jahrhundert üblich und ist eine künstlerische Entfaltung des Oster- und Lichtgedankens.

h) Die Weihe der Osterkerze: Ist der Diakon am Altar angekommen, weist er, in dem vom höchsten Schwung der Begeisterung getragenen „Exultet“ die Osterkerze. Diese Weihe bildet die besondere Zierde der Ostervigil.

Die Weihe der Osterkerze geht in die ersten christlichen Jahrhunderte zurück. (Vgl. Thalhofer-Eisenhofer I. S. 643.) — Die Formeln zur

Weihe der Osterkerze waren in den ersten Jahrhunderten verschieden. Der heutige Text begegnet uns zum erstenmal im 7. Jahrhundert in gallikanischen Sakramentarien, wo er dem hl. Augustinus als Verfasser zugeschrieben wird. Ursprünglich hat der Diakon seine Osterbotschaft selbst verfaßt (*Laus cerei*); sie wurde wahrscheinlich jedes Jahr neu aufgesetzt und komponiert. Im 9. Jahrhundert hat der heutige Text die andern Formeln so ziemlich verdrängt. —

Das „*Exultet*“ ist „der Triumphgesang der Erlösung“, „der Hochgesang der Kirche zur Verherrlichung der Auferstehung des Erlösers“. — Wir stehen hier vor einem jener wunderbaren Höhepunkte gottesdienstlicher Feier, wie nur die katholische Kirche sie kennt... Angesichts solcher Höhepunkte können wir nur lauschen, betrachten und kosten, in stiller Demut Gott danken. (Müller, Kirchenjahr.) — „Es gibt in der an herrlichen Gesängen gewiß nicht armen Liturgie der Kirche nicht manche, in denen sich heilige Begeisterung, überströmender Jubel, hoher Gedankenflug, Kraft und Schwung der Sprache, Tiefe der Ideen, Großartigkeit des Ausdrucks und Macht wie Majestät der Weise in einem Maße vereinen wie im Praeconium paschale.“ (J. Braun S. J., Osterpraeconium und Osterkerzenweihe, in „Stimmen aus Maria-Laach“ 56 (1899) 273 ff.)

Die Osterkerze ist das liebliche Sinnbild des auferstandenen Heilandes. Das weiße Wachs, aus dem sie besteht, versinnbildet die reine, makellose Menschheit Jesu. Die fünf Weihrauchkörner, welche der Diakon bei der Weihe in sie hineingefügt, erinnern an seine heiligen fünf Wunden. Das feierliche Anzünden der Osterkerze und das Aufglühen ihres Lichtes stellen des Herrn Auferstehung dar. Ehe sie brennt, symbolisiert sie den noch in Todesbanden befangenen Gottmenschen. Angezündet ist sie das Bild des dem Grabe entstiegenen und im Glanze der Auferstehung strahlenden Christus. Zugleich weist sie alsdann darauf hin, daß der Auferstandene das wahre Himmelslicht, welches die Nacht der Sünde und des Todes erhellte, die Finsternis zum Tage machte und als die wahre Feuer säule dem Erdenpilger auf der Wanderschaft zum Himmel voranleuchtet, wie einst den Kindern Israels in der Wüste die wunderbare Feuer säule als Führerin voranging. — Die Osterkerze wird auf der Evangelienseite neben dem Hochaltar aufgestellt, wo sie bis zum Himmelfahrtstage stehen bleibt und beim Gottesdienst angezündet wird.

2. Die zwölf Prophetien.

Der Auferstandene ist nicht nur Licht, er ist auch Leben und bringt das Leben: neues, übernatürliches Leben, das er am Kreuze verdient, in der Auferstehung besiegelt hat und durch die Taufe allen Menschen aller Zeiten spendet. Lebenspendend wirken zwar alle Sakramente, aber das heilige Sakrament der Taufe erweckt vor allem den geistig toten Menschen zum übernatürlichen Leben der Gnade. Die Taufe in der Osternacht war früher ein Höhepunkt der Liturgie.

Vorausgeht die Lesung von 12 Prophetien aus der Heiligen Schrift, die in einer großartigen Zusammenstellung die Wirkungen der Taufe und die Größe des Christenstandes darstellen. Sie haben den Zweck, den Täuflingen und den Gläubigen überhaupt die Größe der Gnade vor Augen zu führen, die ihnen durch die Taufe zuteil wird oder zuteil geworden. —

Die Zahl dieser Lesungen war einst verschieden; heute sind es zwölf; Pius V. hat die Zahl so festgelegt. „Eine Reihe dieser Texte hat an sich keinen unmittelbar prophetischen Charakter. Wenn die Kirche sie also am heutigen Tage als „Prophetien“ bezeichnet, so gibt sie damit zu erkennen, daß sie in den Text eine Beziehung zum Tage, d. h. zu der bevorstehenden Taufhandlung hineinlegt.“ (J. Kramp S. J.) — Nach jeder Lesung folgt ein Gebet, das um die Zuwendung der Erlösungsgnade bittet.

1. Die Schöpfung der Welt (1 Mos. 1 u. 2). Durch die Taufe treten wir in die Kirche, die neue Schöpfung und das neue Paradies der Erlösung ein. (Sacramentum regenerationis.)

2. Die Sintflut (1 Mos. 5—8). Diese Sintflut ist ein Bild der Taufe, deren Wasser von der Sünde reinigen und ein neues Leben zugleich begründen. — Die rettende Arche ist die Kirche, zu der man durch die Taufe eingeht. (Janua ecclesiae.)

3. Das Opfer des Abraham (1 Mos. 22). Der Grund der Taufe liegt in dem geschlachteten und wieder lebendigen neuen Isaak, den der Vater geopfert hat. Dadurch sind wir erlöst und die wahren Kinder Abrahams geworden.

4. Der Zug der Israeliten durch das Rote Meer (2 Mos. 14 u. 15). Ein bekanntes Vorbild der Taufe, das bei der altchristlichen Art der Taufe durch Untertauchen ins Wasser

noch näher lag. Vom neuen Moses geführt, ziehen wir aus der Sklaverei Ägyptens durch das Rote Meer der Taufe in das gelobte Land der heiligen Kirche.

5. Die Einladung des Propheten Isaias zum Glauben an den Messias (Is. 55). Wir werden zum Wasser gerufen, um darin als Kinder Gottes wiedergeboren zu werden. Die Taufe ist ein Bund mit Gott voll der Verheißungen.

6. Das Lob der göttlichen Weisheit (Baruch 3). Wir sind als das neue Israel auserwählt, mit Christus die Lichtwege der Weisheit zu wandeln. Darum kommet zur „Quelle der Weisheit“, die sich in der Taufe darbietet als Labung für die wahrheits- und glücksuchende Seele.

7. Die Vision des Totenfeldes (Ezech. 37). Die Auferstehung im Leichenfelde des Ezechiel ist ein Vorbild der geistigen Auferstehung durch die Taufe und der einstigen Auferstehung des Fleisches. Mit und durch Christus neu belebt, stehen wir aus der Verwesung als neue unsterbliche Menschen auf.

8. Der Untergang Israels ob seiner Sünden und der Gnadenerweis des Herrn an dem geretteten Rest (Is. 4). Nicht allen Sündern wird die Gnade zuteil, sondern nur den Auserwählten. Unter diesen aber wird Gott wohnen, nachdem er in der Taufe ihre Sünden abgewaschen, und er wird sie in sicherer Obhut zum Reiche der Herrlichkeit geleiten.

9. Der Auszug aus Ägypten und das Osterlamm (2. Mos. 12). Unser Osterlamm ist Christus; mit seinem Blut bezeichnet werden wir in dieser Nacht beim geheimnisvollen „Vorübergang des Herrn“ aus der Knechtschaft Pharaos und Ägyptens, des Satans und der Welt, befreit.

10. Die Bußpredigt des Jonas in Ninive (Jon. 3). Jonas ist ein bekanntes Vorbild Christi. Aus der dreitägigen Grabesverborgenheit ersteht der Herr und verleiht allen, die sich zu ihm bekehren, in der Taufe das übernatürliche Leben.

11. Die Abschiedsrede des Moses (5. Mos. 31). Als der neue Moses schärft uns Christus vor dem „Einzug ins gelobte Land“ noch einmal sein Gesetz ein und läßt dann in der Taufe den Tau und Regen seiner Gnade auf uns herabträufeln. (Vgl. Tractus.)

12. Die drei Jünglinge im Feuerofen (Dan. 3). Eine Mahnung zur standhaften Treue und zum mutigen Bekenntnis des Glaubens selbst im Falle des Martyriums.

Dieser Lese- und Gebetsgottesdienst, bei dem zugleich Erläuterungen gegeben wurden, ist ein klassisches Beispiel altchristlicher Katechese.

3. Die Weihe des Taufwassers.

Nach der 12. Prophetie zieht man in Prozession zum Taufbrunnen; Kreuz und Osterkerze werden vorangetragen. Dabei wird aus dem Munde der Täuflinge der ergreifende Traktus gesungen:

„Wie der Hirsch nach der Wasserquelle, so
sehnt sich meine Seele nach dir, o Gott.

Es dürstet meine Seele nach Gott, dem Lebendigen.

Wann darf ich kommen und schauen Gottes
Angesicht?

Bei Tag und Nacht sind Tränen nur mein
Brot,

Da man mich täglich höhnt: Wo ist dein
Gott?“ (Ps. 41, 1—4.)

Unter dem feierlich-ernsten Gesang einer Präfation nimmt der Priester die Weihe des Taufwassers vor. Wie einst bei der Schöpfung und bei der Taufe Christi im Jordan, schwebt auch hier der göttliche Geist über dem Wasser und macht es zum Strom, der das Paradies der Kirche bewässert. (Gedanken aus der Präfation.)

Der Priester teilt das Wasser mit der Hand in vier Teile, sprengt es nach den vier Weltrichtungen („gehet hin in alle Welt und taufet“), haucht dreimal über das Wasser in Kreuzesform (der Hauch bedeutet den Heiligen Geist), senkt die brennende Osterkerze hinein, haucht noch einmal über das Wasser hin, und gießt erst Katechumenenöl, dann Chrysam, dann beides vermischt hinein. Damit ist die Salbung (durch das Öl) und Heiligung (durch den Chrysam) des Taufwassers vollendet.

Die Weihe des Wassers ist keine notwendige Vorbedingung zu einer gültigen Taufe. Zur Gültigkeit würde gewöhnliches Wasser genügen. Die Kirche weiht aber das Taufwasser, um Sinn und Bedeutung der Taufe dem Verständnis nahe zu bringen, auf daß dieses Sakrament um so ehrfurchtsvoller empfangen und behandelt werde.

Die feierlichste Zeremonie bei der Taufwasserweihe ist das dreimalige Eintauchen der brennenden Osterkerze in den Taufbrunnen, wobei der Priester jedesmal singt: „Es steige hinab in die Fülle dieses Brunnens die Kraft des Heiligen Geistes.“ Nach dem dritten Mal läßt er die Kerze im Wasser stehen, haucht um dieselbe in Form eines griechischen Psi (Ψ), des „griechischen Seelenzeichens“, in das Wasser und fährt singend weiter: „und

befruchte das Wesen dieses Wassers mit der Kraft der Wiedergeburt.“ Was diese Zeremonie bedeutet, liegt auf der Hand: Christus, der Auferstandene, mit den verklärten Wundmalen, derselbe Christus, der für uns am Karfreitag starb, Christus unser neues Licht und unser neues Leben gibt dem Taufwasser bei der Taufe die Kraft: „hic est, qui baptizat.“ —

Die Taufwasserweihe ist uralte. Schon um 200 n. Christus finden wir sie bezeugt, und der hl. Basilius berichtet, sie stamme aus den Tagen der Apostel. Die älteste uns erhaltene Formel einer solchen Weihe stammt aus dem 4. Jahrhundert. Die heutige gebräuchliche Formel liegt schon im „Gelasianum“ vor, gehört also wenigstens dem 7. Jahrhundert an. (Vgl. Thalhofer-Eisenhofen, Handbuch I. S. 648 f. und J. Kramp, Vom Sinn und Geist der Karwoche, S. 123.)

In der altchristlichen Zeit wurde im Anschluß an diese Wasserweihe den Katechumenen die heilige Taufe erteilt. Dieselben empfingen dabei das weiße Taufkleid, welches sie bis zum Weißen Sonntag trugen. — Sind Taufkinder vorhanden, so wird ihnen auch heute noch nach der Wasserweihe die heilige Taufe erteilt.

4. Die Allerheiligenlitanei.

Nach der Taufwasserweihe zieht man in Prozession wieder in den Chor zurück, wobei die *Allerheiligenlitanei* gesungen wird. Sie ist ein Fürbittgebet für die Getauften und erinnert uns an die Gemeinschaft der Heiligen. „Litaniae, quae fiunt circa baptisterii consecrationem, intercessiones sanctorum designant pro nascentibus.“ (Amalar, De eccl. off. I. 1, c. 28.) —

„Diese Litanei ist Fürbittgebet für die Neugebauten, aber nicht nur das. Denn in Vertretung aller Gläubigen wird gebetet: Ora pro nobis, nicht Ora pro eis. Neue Mitglieder sind dem Gottesreiche gewonnen durch die Taufe, nun drängt es die Kirche zu einer Auferung des Gemeinschaftsbewußtseins aller Mitglieder, der Heiligen im Himmel, der Kämpfenden auf Erden und der Wührenden im Fegfeuer.“

Idealbilder aller Stände, Geschlechter, Lebensformen und Berufe treten vor die betende Seele und werden um ihre Fürbitte angegangen, uns zu helfen in der Erlangung der Güter, um die wir Gott den Herrn ansehen: uns zu bewahren vor den mannigfachen Übeln des Leibes und der Seele.“ (J. Kramp, I. c. 132.) — Auch werden die Gläubigen daran erinnert, daß sie bei der Taufe in die Gemeinschaft der Heiligen eingetreten sind, und deshalb heilig leben sollen.

Am Altare angekommen, wirft sich der Priester auf das Antlitz nieder, um dem Bittgebete auch äußerlich die ergreifende Form zu geben. Die Prostration scheint in alter Zeit häufig, wenn nicht immer vor Beginn der heiligen Messe vorgenommen worden zu sein.

5. Die Auferstehungsmesse.

Nun folgt der Höhepunkt der heutigen Liturgie: das Hochamt in weißer Farbe. Es trägt das ausgesprochene Gepräge der Auferstehungsfreude an sich; das Gloria, dazu das Läuten der Glocken und das Schellenklingeln, das Spiel der Orgel, das Alleluja, das seit dem Sonntag Septuagesima verstummt war, (die Segnung des Osterlammes), alles atmet Jubel und Freude.

„Aus der sehnächtigen Allerheiligenlitanei und ihren letzten Kyrie-Rufen entwickelt sich erst ein tief demütiges Erbarmungsrufen am Anfang der Messe. Dann bricht beim Gloria ein unermesslicher Auferstehungsjubel unter Festgesang, Orgelton und Glockenklang durch, eine Freude so unermesslich und so erhaben, daß ihre brandenden Wogen mit dem Rauschen des ewigen Wonnestromes zu wetteifern scheinen: sind doch Osterfest und Ostergnade der Anfang des Himmels in uns.“ (Meyenberg, Hom. u. kat. Studien, S. 448.)

Einst hatten die Engel des Himmels die Geburt des Erlösers mit dem „Gloria“ den Menschen verkündet; jetzt verkündet die Kirche damit die zweite Geburt des Heilandes, da er in der Auferstehung aufs neue Leben erhielt. Damals war es ein Glückwunsch der Engel an die Menschheit zur Geburt des Heilandes, jetzt ist es ein Glückwunsch der Kirche an die Neugetaufenen zu ihrer Aufnahme in die Kindschaft Gottes. —

Nach der Epistel ertönt dreimal das hochfeierliche Alleluja und der Chor trägt sein Echo gleichsam hinaus in alle Lande. — In bischöflichen Kathedralen und in Abteikirchen begibt sich der Subdiakon zum Throne des Bischofs oder Abtes und verkündet ihm die Worte, die alsbald in der ganzen Kirche widerhallen und alle Herzen mit Freude erfüllen: „Ehrwürdiger Vater, ich verkünde dir eine große Freude; es ist das Alleluja.“ Nun erhebt sich der Bischof und singt dreimal das Alleluja, das der Chor jedesmal wiederholt.

Die Karfreitagmesse ist eine eigentliche Taufmesse, indem sie immerfort auf die vorhergegangene Taufe Rücksicht nimmt.

Sie ist Dankmesse für die Neugetauften, die jetzt zum erstenmal zum Mahle des Lammes geladen sind. Möge sie auch für uns Taufmesse und zugleich Taufgelöbniß sein!

Die Messe am Karfreitag stammt aus der ältesten Zeit; sie trägt darum noch ganz das Gepräge der urkirchlichen Messfeier. Daher fehlen ihr manche Stücke, die erst in späteren Jahrhunderten in die Liturgie aufgenommen wurden. Sie hat keinen Introitus, kein Credo (gehört erst seit dem 11. Jahrhundert zum Meßritus), keinen Opferatoriumsvers, kein „Agnus Dei“ und keinen Kommuniongesang (Communio).

Seitdem die Feier der Osternacht auf den Karfreitag Morgen verlegt worden ist, schließt sich unmittelbar an die Kommunion eine kurze Vesper an.

„O wahrhaft selige Nacht, die allein Zeit und Stunde erfahren durfte, da Christus aus dem Reiche der Toten erstanden. Dies ist die Nacht, da Christus die Bande der Sünde zerbrach und aus der Unterwelt siegend emporstieg. Denn umsonst wären wir geboren, wäre uns nicht der Erlösung Gnade geworden!“ (Aus dem Exultet.)

Mahnung.

Wenn auch die herrliche Karfreitagsliturgie nicht mehr mit dem Glanz der ersten Kirche gefeiert wird, so sollte sie uns doch an die Taufe und an die Erneuerung der Taufgelübde erinnern und zur Dankagung für die Taufgnade ermahnen. Darum wird sie mit Recht auch heute noch beibehalten, obgleich das altchristliche Katechumenat nicht mehr besteht, weil die Taufe auch eine Auferstehung ist zu einem neuen, besseren Leben.

Der Apostel sagt: „Wir sind mit Christus durch die Taufe mitbegraben, damit, wie Christus von den Toten auferstanden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ (Röm. 6, 3 f.) Demnach konnte einst die Auferstehung des Herrn auch am sinnvollsten dargestellt werden in der Spendung der heiligen Taufe. Uns aber wollen die liturgischen Gebete, Lesungen und Handlungen dieser Karfreitagsliturgie aufmuntern und aneifern, daß wir in unseren Seelen Auferstehung halten aus der Sünde zur Gnade Gottes, aus dem unvollkommenen zum vollkommenen Leben, sowie der Apostel sagt: „Unser Osterlamm Christus ist geschlachtet. Laßt uns also Ostern feiern nicht in altem Sauerteig der Sünde und

des Lasters, sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und der Wahrheit.“ (1 Kor. 5, 8.) „Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten sitzt... nicht was auf Erden ist.“ (Kol. 3, 1.) (Vgl. P. A. Neugart O. S. B., Handbuch der Liturgie I. S. 90 f.)

Was uns Gott in der Taufe geschenkt hat, ist tausendmal mehr als alle Reichtümer der Welt. Danken wir ihm dafür oft, besonders in diesen heiligen Ostertagen!... Was ist es doch Ehrwürdiges um das T a u f b u c h einer Gemeinde! Da sind die Namen der Urgroßeltern und der fernsten Ahnen seit Jahrhunderten eingetragen. Viele Namen werden folgen. Sie alle zusammen bilden die große Gemeinde Jesu Christi. Wo werden sie alle jetzt sein, deren Namen in dem Buche stehen? Auch dein Name steht im Taufbuche der Pfarrei. Möge er einst wie in goldverklärten Lettern im Sterbebuche stehen und von den Engeln des Himmels am Gerichtstage aus dem Buche des Lebens mit Jubelschall herausgelesen werden! (Vgl. J. Mayer, Mich segnet die Sonne, S. 36.)

Ostern.

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; wir wollen uns freuen an ihm und fröhlich sein.“ Immer wieder erschallt heute und die ganze Ostersoktav hindurch dieser Ruf. — Ostern ist das „Fest der Feste“ (Solemnitas solemnitatum), das Hauptfest des Kirchenjahres, die „Sonne aller Feste.“ —

Das ist aller Feste heilige Krone,

Blinkend in Christi Siegesglanz.

Christus bezwang des Urfeinds

Schadenschaffende Herrschaft.

Ihrer Last enthob uns Christus

Um den Preis des eigenen Bluts.

Wir sind erlöst.

Laßt uns Dank weihen dem Erretter.

Christus, der Könige König bist du!

Der Engel frohe Reihen

Leisten dir Gefolgschaft immerdar.

Huldreichen Auges schaue herab,

Gütiger du, auf die Menschenscharen,

Die sorglich deines Lobes walten.

Mit ihrer Todesnot

Hattest du so abgrundtief Erbarmen,

Daß es dich niederzog
In Staub und Sterbequal.
Der Hölle Bann sprengtest du
In deiner glorreichen Urständ.
Und seit den Kreuzeszunden waltest du machtvoll
Über den Stämmen des Erdrunds,
Allmächtiger Gottessohn!

(Eine Sequenz des sel. Nothker von St. Gallen, † 912.)
Übersetzt von P. A. M. in A. Schott, Das Messbuch.

1. Aus der Geschichte des Festes: Ostern ist das älteste der christlichen Feste. Dieses Fest mußte nicht erst eingeführt werden, sondern das jüdische Pascha wurde aus dem Alten Bunde herübergenommen und weitergefeiert, weil sich die wichtigsten Begebenheiten der Christenheit, der Tod und die Auferstehung, an ihm zugetragen hatten. Außerdem erblickte man in der Feier des alttestamentlichen Pascha ein Vorbild des Opfertodes Christi. — Bei den Judenchristen wuchs das Osterfest mehr aus dem Boden des jüdischen Pascha, bei den Heidenchristen aus der sonntäglichen Auferstehungsfeier heraus.

Über die Zeit der Osterfeier gab es in den ersten christlichen Jahrhunderten große Differenzen, welche oft den Charakter eines Schismas annahmen (Osterfeststreit). Die Kirchen in Kleinasien feierten Ostern immer zugleich mit den Juden, gleichgültig, auf welchen Wochentag es fallen mochte. Außerdem feierten sie als Hauptfesttag den Todestag Jesu. — Die abendländischen Kirchen feierten dagegen hauptsächlich den Auferstehungstag, und zwar immer an einem Sonntag, nämlich dem ersten Sonntag nach dem 14. Nisan. Diesen Streitigkeiten machte das Konzil von Nicäa (321) ein Ende. Nach diesem soll der Todestag des Herrn stets an einem Freitag, die Auferstehung stets an einem Sonntag gefeiert werden, und zwar am Sonntag nach dem 14. Nisan. Als 14. Nisan hat der erste Vollmond nach dem Frühlingsäquinoktium zu gelten. — Und so ist es heute noch: Ostern wird gefeiert am ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond; insolgedessen ist es frühestens am 22. März und spätestens am 25. April.

2. Die Bedeutung des Festes: Ostern bedeutet in der Liturgie sowohl die Auferstehung des Herrn wie die Wiedergeburt des Menschen und die Einverleibung aller in Christus, dem glorreichen König der Welt (victor rex).

a) Ostern ist das erste aller Feste, der Mittelpunkt, das Zentrum des ganzen Kirchenjahres, um welches sich alle andern Feste ordnen und bewegen wie die Planeten um ihre

Sonne. „Wie die Mutter unseres Herrn sich von allen andern Heiligen unterscheidet und auszeichnet“, sagt St. Augustinus, „so ist das Osterfest das größte unter allen Festen, es ist gleichsam die Mutter von allen andern, welche von ihm ihre Regel und ihre Weihe empfangen.“

b) Ostern ist das g l o r r e i c h s t e Fest, das Fest des Alleluja, das heute im Himmel und auf Erden ertönt, es ist der Tag der göttlichen Allmacht und Weisheit, „der Tag, den der Herr gemacht hat“, wie der heilige Sänger bezeugt. Heute hat die göttliche Allmacht die Pforten des Grabes gesprengt und den Tod überwunden; heute hat die göttliche Weisheit sich glorreich gerechtfertigt und geoffenbart und alle Pläne der Feinde vereitelt.

„Gesiegt hat der Löwe vom Stamme Juda“ (Offb. 5, 5); das Lamm ist zum siegreichen Löwen geworden, es hat die Siegel des Todes zerbrochen und die Macht der Hölle erschütterf. Wie einst Samson, der Sonnenheld (der Name „Samson“ wird mit Sonne, Licht überseht!), die Tore von Gaza aus den Angeln hob, so hat der Erlöser die Tore des Totenreiches zerbrochen; wie Jonas am dritten Tage aus dem Bauche des Fisches hervorging, so ging der Menschensohn am dritten Tage aus dem Schoße der Erde hervor; und wie Daniel aus der Tiefe der Löwengrube unversehrt heraustrat, so ging Christus triumphierend über alle Feinde aus dem Grabe hervor. Stärker als Samson, wunderbarer als Jonas, glorreicher als Daniel stieg er aus Tod und Grab herauf zum seligen Leben der Unsterblichkeit.

c) Ostern ist das f r e u d e n v o l l s t e Fest; es ist ja heute der Gekreuzigte aus dem Grabe hervorgegangen und schwebt im himmlischen Siegesglanze auf den Höhen Jerusalems. Der Stein ist weg, das Grab ist leer, die Bande des Todes sind gelöst.

Aber wir denken dabei nicht bloß an die Auferstehung des Herrn; nach altchristlicher Auffassung umfaßt „Ostern“ Tod und Sieg des Erlösers, also Erlösung und Auferstehung. Ostern ist „der Tag des Herrn“, weil an diesem Tage der Herr von den Toten auferstand und ein neues Leben der Welt begann. Es ist der A u f e r s t e h u n g s t a g d e r g a n z e n W e l t.

Daher der Jubel der Kirche: „Alleluja“ schallt es tausendmal wieder. Der Priester singt es und aus dem Volke tönt es wie ein Echo stets zurück „Alleluja“. — Alleluja = „Lobet den Herrn“ ist der Freudengruß der Kirche. „Preis dir du Sieger auf Golgotha — Sieger wie keiner, Alleluja!“ Nie

jubelt die Kirche so freudig, wie am hochheiligen Osterfeste; es ist das Hochfest der Freude, der Freude am Heiland, der Freude an der Auferstehung, an der Erlösung, an dem neuen Leben. „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Laßt uns jubeln an ihm und uns freuen.“ (Ps. 117, 23.)

3. Die Feier des Festes: „Die Liturgie des Tages ist von klassischer, fast herber Schönheit; für ganz große Affekte fehlt uns Menschen der Ausdruck, deshalb verzichtet die Liturgie auf alle Kunstmittel; in der Messe ist nur der eine beherrschende Gedanke: Christus ist erstanden.“ (P. Parsch, Lit. Kal. 1927, S. 189.)

Im Eingang steht der Auferstandene vor uns und spricht selbst: „Resurrexi = ich bin auferstanden!“ Es ist das Einzugslied Jesu auf die Erde, sein Morgengebet am Auferstehungstage. — In der Epistel mahnt uns der Apostel: „Lasset uns Ostern halten“, denn, wie das Evangelium verkündet: „Er ist auferstanden!“ — Zwischen Epistel und Evangelium schiebt sich die herrliche Festsequenz ein: „Victimae paschalis = Opfert dem Osterlamm, Christen, Gesänge des Dankes.“ Sie ist erst seit dem Mittelalter in die Messe gekommen und ist ein Zwiegespräch zwischen der Kirche und M. Magdalena. — Zum Schlusse der Messe betet die Kirche: „Christus, unser Osterlamm, ist geopfert, Alleluja; Lasset uns Ostern halten im ungesäuerten Brote der Lauterkeit und Wahrheit. Alleluja, Alleluja, Alleluja!“ Der Sauerteig ist das Bild der Veränderlichkeit, des Verfalles und der Sünde. Durch die Taufe sind die Christen sündenloses Brot Christi geworden. — Sinnig feiert die römische Kirche die Ostermesse in der großen Marienkirche (Maria maggiore), um so Maria den Gruß des Auferstehungstages zu bringen: „Regina coeli, laetare! = Freu' dich, o Himmelskönigin!“

Sinnvoll ist die Sitte, sich mit Ostereiern zu beschenken; diese sind Sinnbilder der Auferstehung. Wie aus der steinartigen Schale des Eies ein lebendes Wesen hervorgehen kann, so ist Christus aus dem Felsen-grabe lebend hervorgegangen und so werden auch wir einst lebendig aus dem Grabe auferstehen. — An vielen Orten werden Lebensmittel (Eier, Fleisch, auch Brot) gesegnet, weil in den strengen Fasten manche Speisen verboten waren. Das Volk nimmt sie nun freudig aus der Hand der Kirche mit dem Segen wieder an. — Der „Osterhase“ hat wohl seinen Ursprung in heidnischen Frühlingsfesten, zum Ostergeheimnis aber keine Beziehung. — Die Osterfeuer erinnern an Christus, das Licht der Welt. „Lumen Christi!“ Deo gratias!

Mahnung.

Was verlangt der Ostertag? „Wenn wir den größten Tag des Herrn noch einmal überblicken, wenn wir uns fragen: was sucht der Auf-erstandene, was verlangt er von der Welt, bei den Feinden, bei den Freunden und vor allem in seiner Kirche, da rufen es uns alle die herrlichen Ereignisse des Ostertages zu, und alle Blätter des Evangeliums verkünden es uns laut: **Glauben — Glauben — den echten, vollen, lebendigen Glauben sucht und verlangt der Auferstandene.** Und wenn wir auf das ganze Leben Jesu zurückblicken, — was war seine erste Forderung? — der Glaube. Und blättert weiter im Evangelium bis zum Himmelfahrtstage, immer und immer wieder sucht, verlangt, lobt, preist Jesus den Glauben. — Seine letzte Klage ist eine Klage über den Mangel an Glauben und seine letzte Tat: die Sendung der Kirche als Lehrerin des Glaubens.“ (Meyenberg, Hom. und katechet. Stud., S. 477 f.)

Das Chorgebet der Kirche beginnt mit den Worten: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, Alleluja!“ — Und in der Festsequenz jubelt die Kirche: „Scimus, Christum surrexisse a mortuis vere = wir wissen, von Todesbanden ist wahrhaft der Heiland auferstanden.“ Auf dieser Wahrheit gründet sich nach dem Apostel Paulus all unser Glaube. Von ihr gehen Lichtstrahlen aus vorwärts, rückwärts — auf das ganze Leben. Gott sprach: „Es werde Licht!“ Et facta est lux. Ja, am Ostertag ist Licht geworden. Das Licht hat gesiegt über die Finsternis. Wie zu Weihnachten nach der traurigen Karwoche die Auferstehungssonne siegreich auf, um ewig zu leuchten. Ostern ist das große Siegesfest des Glaubens.

Christus ist erstanden
In der Gottheit Nacht
Aus des Todes Banden,
Aus des Grabes Nacht.
Der am Kreuz gestorben ist,
Jesus Christ
Kehrt als Sieger aus dem Streit
Heim in Herrlichkeit.

(Dreves.)

Die Osterwoche.

Das Osterfest dehnte sich früher für die Gläubigen auf drei Feiertage, für die Neugebauten auf die ganze Woche aus;

bis zum Samstag trugen diese ihr weißes Feierkleid. Daher hat die Osterwoche täglich eine eigene Messe. — Die Neugetauften wohnten täglich in ihren weißen Gewändern der Messe und dem übrigen Gottesdienste bei.

Die Liturgie der Osterwoche ist mit der des Karfreitags wohl die schönste und klassischste des ganzen Kirchenjahres. Sie wendet sich in erster Linie an die Neugetauften, den Stolz und die Freude der Kirche. Der Grundgedanke „Christus und die Kirche“ bewegt sich hauptsächlich in drei Motiven: Auferstehung, Taufe und Eucharistie. (Die betende Kirche.)

Der weiße Sonntag (Dominica in albis — depositis —) wird so genannt, weil an diesem Tage die am Karfreitag getauften Katechumenen in Rom zum erstenmal ohne ihre weißen Kleider, in der christlichen Kirche in Afrika zum letztenmal mit ihren weißen Kleidern erschienen. — Der Name paßt heute noch, weil vielfach die Erstkommunion der Kinder an ihm stattfindet.

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Osterzeit.
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden.
Freue, freue dich, o Christenheit.

(Kirchenlied.)

Die Sonntage nach Ostern: Sechs im ganzen; an diesen Sonntagen werden den Gläubigen die lieblichsten Gemälde des lebendigen Heilandes vor Augen geführt. Am ersten Sonntag feiert Thomas sein Nachostern (Joh. 20, 26 ff.), „gleichsam ein Privatostern für den Schwergläubigen“. — Am zweiten Sonntage zeigt sich uns Jesus als der gute Hirte, der sein Leben für seine Schafe läßt (Joh. 10, 11 ff.), Jesus, der gute Hirte, der das verirrte Schäflein heimträgt — dies Bild enthält in vier Kapiteln die Lebensgeschichte eines jeden Christen: verloren, — gesucht, — gefunden, — heimgetragen! —

Mit dem dritten Sonntag schreitet die Entwicklung dem Himmelfahrts- und Pfingstfest entgegen. Mit der Auferstehung ist die Verherrlichung Christi noch nicht vollendet. Er wird zum Vater gehen, um seinen ewigen Thron in Besitz zu nehmen. Von dort wird er seiner Kirche den Tröster, den Geist der Wahrheit senden. — Daher werden in den Evange-

lien dieser Sonntage die Abschiedsworte gelesen, die Jesus noch vor seinem Tode beim letzten Abendmahle zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen,“ — „es ist euch gut, daß ich hingehe,“ — „ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.“ — „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, wird er euch alle Wahrheit lehren.“ —

Die Bittage.

Der fünfte Sonntag nach Ostern wird Bittsonntag genannt. Er leitet zu den Bittagen über und bringt im Evangelium eine herrliche Belehrung über das Gebet. Dem Gebete im Namen Jesu wird von der göttlichen Wahrheit Erhörung zugesichert. Dieses kostbare Versprechen soll auch ein Trost sein beim bevorstehenden Scheiden des Heilandes. „Bittet, auf daß eure Freude vollkommen werde.“ (Schott.)

1. Die Geschichte der Bittage. Die drei Bittage vor Christi Himmelfahrt sind nicht aus der Osterliturgie herausgewachsen, sondern erst später eingeführt worden. In der Mitte des 5. Jahrhunderts ordnete der hl. Mamertus, Bischof von Vienne († 475), um das durch allerlei Unglücksfälle niedergebeugte Volk wieder aufzurichten, drei Sühnetage vor Christi Himmelfahrt an, an denen die Gläubigen Bußwerke verrichten und Bittgänge veranstalten sollten. Diese Bittgänge fanden bald großen Anklang und weite Verbreitung. Durch die Synode von Orleans (511) wurden sie für das fränkische Reich gesetzlich vorgeschrieben. Geistliche wie Laien gingen vielfach barfuß dabei; auch Kaiser Karl der Große und die heilige Landgräfin Elisabeth von Thüringen gaben dies fromme Beispiel.

Im Rom wurden diese Bittage erst unter Papst Leo III. (795—816) angenommen. Man sträubte sich in Rom längere Zeit dagegen, weil man in der österlichen Zeit keine Bußtage einführen wollte. Das Fasten, das ursprünglich mit den Bittagen verbunden war, kam auch später nach und nach ab, da es gegen das kirchliche Herkommen verstieß, in der Osterzeit zu fasten. — Im Anschluß an diese Bittage und Bittprozessionen entstanden in den verschiedenen Diözesen weitere, je

nach den wechselnden Bedürfnissen, Anlässen und Gnaden-
erweisungen verschiedene Bitt- und Wallfahrtstage. (Vgl.
Kellner, Heortologie § 22 S. 146 ff.) In der Liturgie heißen
diese Bittgänge *Litaniae minores*, d. h. die jüngeren oder
späteren zum Unterschiede von den älteren (*Litaniae maio-
res*), die am 25. April gehalten werden. Diese waren schon
vor Gregor d. Gr. üblich und wurden höchst wahrscheinlich
von Papst Liberius (352—366) auf diesen Tag festgelegt.

Am 25. April (VII. Kal. Maias) fand im heidnischen Rom ein feier-
licher Flurgang für das Gedeihen der Feldfrüchte, insbesondere zur Ab-
wendung des Getreidebrandes statt. Die Prozession begann an der Via
Flaminia, dem jetzigen Corso, und ging bis zum fünften Meilenstein,
d. i. bis zur Milvischen Brücke. Dort fand ein Opfer an den Gott Robi-
gus zur Abwendung des Getreidebrandes (*robigo*) statt. Die Prozession
mit der Opferfeier wurden *Robigalien* genannt. Die heilige Kirche hat
diesen heidnischen Bittgang in einen christlichen verwandelt. Der Ge-
danke an den Segen Gottes für die Feldfrüchte ist geblieben. —

Zum Feste des hl. Markus, das im Abendlande erst viel später ein-
geführt wurde, steht diese Prozession in keiner näheren Beziehung. Sie
wird daher auch dann am 25. April abgehalten, wenn das Fest des hl.
Markus auf einen anderen Tag verlegt werden muß.

2. Sinn und Bedeutung der Bittgänge. Der Zweck dieser
Prozessionen ist, die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen, daß
er durch Jesum Christum alle Übel der Seele und des Leibes
von uns abwenden und den Feldfrüchten Wachstum und
Gedeihen geben wolle. — Wenn im Frühjahr die Fluren
grünen und eine gute Ernte versprechen, aber auch leicht durch
Frost und Hagel verwüstet werden können, mahnen die Pro-
zessionen den ohnmächtigen Menschen, sich demütig und ver-
trauensvoll an den Geber alles Guten zu wenden. —

„Auf Feld und Flur, auf Berg und Tal hat es zu keimen, zu grünen,
zu knospen und zu wachsen begonnen. Das Samenkörnlein entfaltet seine
Triebkraft im Schoße der Erde, um Früchte zu treiben, und aller Augen
warten auf den neuen Segen. Aber wem von uns wäre es ein Geheim-
nis, daß nicht die Erde allein es ist, welche die Frucht schafft, daß es
auch nicht die arbeitsame Menschenhand ist, von welcher das Gedeihen
abhängt, sondern daß es Gott ist, welcher den Segen gibt? An Gottes
Segen ist alles gelegen!

Was ist demnach billiger, als daß wir jetzt, da die ganze Aussaat dem
Schoße der Erde anvertraut ist, um Frucht zu fragen, auch unsere Gebete
himmelwärts senden, daß wir alle unsere Bitten vereinigen, damit der
Gebetsruf aus Hunderttausenden von Herzen aufsteige zum Himmel, zum

Vater der Erbarmung? Was ist entsprechender, als daß die Kirche in diesen Tagen vor der Himmelfahrt nochmals die Füße des Heilandes flehend umfasse, ehe er von hinnen scheidet, damit wir in seinem Namen den Segen des Allbarmherzigen erlangen?" (Breiteneicher, Sonntagspredigten.)

3. Die Gestaltung der Bittgänge. Man nennt diese Bittgänge *Prozessionen*, von dem lateinischen Wort *procedere*, d. i. fortschreiten, weil sie sich von einem Ort zum anderen begeben.

a) **Voran zieht das Kreuz.** Indem wir uns dem Zuge anschließen und dem Kreuze nachfolgen, bekennen wir öffentlich und vor aller Welt unseren Glauben an Jesus, den Gekreuzigten. Wir bekennen damit, daß im Kreuze unsere Hoffnung ruht, daß wir alle Erhörung durch den Gekreuzigten erwarten. Das Kreuz ist *Königsfahne* nach den Worten der Kirche:

Vexilla Regis prodeunt,
Fulget crucis mysterium.
Quo carne carnis Conditor
Suspensus est patibulo.
Des Königs Banner wällt hervor,
Hell leuchtend strahlt das Kreuz empor,
Wo unsrer Menschheit Stamm und Stolz
Gefesselt hängt am Marterholz.

Das Kreuz geht uns voran. Das ist ja der Weg, welcher uns zur Heimat führt, das ist die Quelle, aus der der Segen fließt, der Schlüssel, der den Himmel öffnet. O crux, ave, spes unica! O heil'ges Kreuz, sei uns begrüßt! Du unsre ein'ge Hoffnung bist!

b) Neben dem Kreuz werden zwei *Lichter* getragen. — Das Licht spielt bekanntlich in der heiligen Liturgie eine große Rolle. Denken wir an die Lichtprozession am 2. Februar: „Lumen ad revelationem gentium!“ Denken wir an das Licht am Karfreitag: „Lumen Christi!“ — „Deo gratias!“ Es gibt kein treffenderes Bild für die Predigt der Wahrheit als das Licht. „Ego sum lux mundi!“ Immer weiter und weiter wird das Licht des Evangeliums in die Welt und unter die Menschheit getragen und immer reicher und tiefer strahlt es in die Seelen — **Kreuz und Licht!**

c) Dem Kreuz und dem Licht folgt die Schar der Gläubigen mit den Priestern betend und singend.

Häring, Das Leben mit der Kirche.

Dieser feierliche Zug ist eine sichtbare Darstellung der Kirche Gottes auf Erden, das rührende Zeugnis, daß alle, die dem Kreuze nachfolgen, Kinder des einen Vaters im Himmel sind... So stellt der Prozessionszug die streitende Kirche Gottes auf Erden dar, und jeder, der daran teilnimmt, bekennt sich als Mitglied dieser streitenden Kirche.

Ein erhebender Gedanke! Man denke an die tausend und aber tausend Prozessionen in diesen Tagen auf dem weiten Erdenrund. Was kann erhabener sein im katholischen Leben als diese Idee der Gemeinschaft! Wenn Hunderte und Tausende sich anschließen an das Kreuz, wenn sie sich vereinigen zum gemeinsamen Gebet, wenn aus allen Herzen derselbe Ruf ertönt, ist das nicht der klare Beweis, daß ein Glaube, eine und dieselbe Hoffnung in allen lebt? Wenn zahlreiche Scharen sich sammeln aus allen Ständen und Volksklassen zu einem heiligen Zwecke, zu frommem Gebete, wird da nicht der Herr selber das lebendige Band in ihrer Mitte sein? Hat er ja die Verheißung gegeben: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Mahnung.

„Oremus! Lasset uns beten!“ Wie oft ergeht diese Aufforderung unserer Mutter, der heiligen Kirche, an uns! Besonders eindringlich mahnt sie uns in diesen Bitttagen zu eifrigem Gebete. Es ist, als wollte sie noch einmal all die Anliegen, all die Nöten, all die Sorgen ihrer Kinder dem gen Himmel auffahrenden Heiland mit auf den Weg geben, damit er dieselben in ihrem und in unserem Namen vor den Thron des Vater bringe. Darum führt sie in diesen Tagen ihre Kinder hinaus in Feld und Flur, auf die Straßen und Gassen, und läßt sie immer wieder rufen: „Von Blitz und Ungewitter, von Pest, Hunger und Krieg, von aller Sünde, von allem Übel, vom ewigen Tode — erlöse uns, o Herr!“ „Daß du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest, daß du uns verzeihest, daß du uns verschonest, daß du uns zur wahren Buße führen wollest, daß du uns zur seligen Anschauung führen wollest, daß du uns erhören wollest — wir bitten dich, erhöre uns!“

Was kann segensreicher sein, als dieses gemeinsame Gebet bei den Bittgängen? Hier betet der Gerechte mit dem Sünder, hier verbindet sich die Jugend mit dem Greisenalter;

groß und klein, arm und reich schart sich hier zusammen. Dieses Gebet hat eine besondere Kraft, schon deshalb, weil es ein *gemeinsames* Gebet ist. „Du wirst zu Hause, — sagt der heilige Chrysostomus — wenn du den Herrn für dich allein anrufst, nicht so erhört werden, als wenn du in Gemeinschaft mit deinen Brüdern betest; denn hier ist mehr als bei dir zu Hause; nämlich die Eintracht, das gemeinsame Gebet, das heilige Band der Liebe, das Gebet der engelreinen Unschuld, das Gebet der Kirche, das beim heiligen Opfer in die Hände des göttlichen Sohnes gelegt wird, damit es aufsteige zum Herrn.“

So laßt uns denn rufen und beten in diesen Tagen, laßt uns gemeinsam und öffentlich beten, laßt uns mit Zuversicht und Vertrauen bitten, laßt uns im Namen Jesu beten:

„Höre gnädig unsre Bitten,
Wende ab von unsern Hütten
Krankheit, Krieg und Hungersnot,
Gib uns unser täglich Brot!“

Auf dem Wittgang.

Wohlauf zum frommen Pilgergang,
Zu unsres Gottes Ehre,
Mit Dankgebet und Lobgesang,
Ihr Christen, zieht die Flur entlang,
Daß er den Segen mehre.

Daß er dem Erdreich dieses Jahr
Geb' fröhliches Gedeihen;
Vor Hunger, Pest und Kriegsgefahr,
Vor allem Schaden uns bewahr;
Das woll' er uns verleihen.

Daß wir in Fried' und Freudigkeit
Ihm dienen und gefallen,
Und durch die Wechsel dieser Zeit
Dem Vaterland, der Ewigkeit
Getrost entgegenwallen.

(Dreves.)

Christi Himmelfahrt.

Dem Feste Christi Himmelfahrt kommt an monumentaler Größe kaum ein anderes Fest im Kirchenjahre gleich. Im

Triumph zieht der Herr in den Himmel ein. Die Seinen schauen ihm in Freude und Sehnsucht nach. Und von da an bleibt das innere Auge aller Jünger Christi voll Liebe und Verlangen nach oben gerichtet bis der Herr in seiner Herrlichkeit wieder erscheint:

„Ihr Männer von Galiläa, was schaut ihr voll Staunen zum Himmel?

So, wie ihr ihn zum Himmel auffahren sahet, so wird er wiederkommen.“ (Eingang der Festmesse.)

1. Geschichtliches. Der vierzigste Tag nach Ostern wurde sehr frühe als Himmelfahrtsfest begangen. Tertullian und Origenes erwähnen ihn zwar in ihren Festverzeichnissen nicht; der Kirchenhistoriker Sokrates (380—440) aber bezeichnet ihn als allgemeines Fest. Wir besitzen auch eine ganze Reihe von Predigten der Kirchenväter auf diesen Tag.

Das Fest Christi Himmelfahrt bürgerte sich sofort nach dem Aufhören der Christenverfolgungen ganz von selbst und ohne irgend welchen Anstoß von höherer Seite in allen Teilen der Kirche ein, da der Abschluß des Lebens des Erlösers auf Erden in der Festordnung und Liturgie unmöglich unbeachtet bleiben konnte. Dies war um so weniger zu erwarten, als der Ort, von wo aus der Herr zum Vater zurückgekehrt war, alsbald hoch in Ehren gehalten wurde. Denn schon die Kaiserin Helena ließ auf dem Ölberg eine prachtvolle Basilika erbauen, die leider von den Sarazenen zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Nur ein unansehnliches Kirchlein bezeichnet heute die Stelle, die schon im 4. Jahrhundert als Ort der Auffahrt, gezeigt wurde und wo man jetzt noch eine der Fußspuren des Herrn wahrzunehmen glaubt. (Kellner, Heortologie S. 82 f.)

Vom Ölberge aus, wo Jesus sein Leiden angefangen hatte, fuhr er in den Himmel auf. Eine herrliche Aussicht bietet sich von dieser Höhe aus über einen großen Teil des heiligen Landes. Im Nordosten liegt die gebüschreiche Ebene des Jordan, wo einst Eliseus die Fluten geteilt mit dem Mantel des Elias, und das fruchtbare Tal von Jericho, das der Herr mit seinen Jüngern öfters durchwanderte. Hinter den glänzenden Fluten des Jordan erheben sich die blauen Gebirge von Galaad, welche das heilige Land auf der Ostseite wie eine Schutzmauer umgeben. Gerade gegenüber ragt aus der Nebelferne der Gipfel des Nebo empor, wo Moses das gelobte Land ansehen durfte. Von Nordwest eröffnet sich der Weg nach Samaria, und auf ferner Bergeshöhe zeigt sich die Stadt

Silo, wo einst Josue das heilige Land vertheilte und Samuel an der Stiftshütte diente. Südlich erblickt man die Berge von Hebron, in deren Talebene einst die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob ihre Zelte aufgeschlagen und ihre Herden geweidet haben. Etwas näher liegt Bethlehern, an einen sanften Hügel gelehnt, die Geburtsstadt Davids und Jesu. Im fernen Südost, ungefähr acht Stunden entlegen, erscheint ein großer Wasserspiegel, das Tote Meer, welches jene Stelle bedeckt, wo ehemals Sodoma und Gomorrha lagen. Ganz am südlichen Abhang des Berges aber liegt Jerusalem mit seinen Hügeln und Zinnen, dessen westlichen Abschluß der Kalvarienberg mit dem heiligen Grabe bildet.

Von dieser Höhe aus überblickte denn auch der Heiland noch einmal die wichtigsten Stätten des Landes, das er mit seinen Fußtritten geheiligt und mit seinem Blute geweiht hatte, und erhob sich dann inmitten seiner Jünger immer höher und höher schwebend; mit seinem göttlichen Auge nochmals niederblickend zur Erde, breitet er die Hände aus und verläßt segnend die Erde. (Vgl. Breiteneicher, Sonntagspredigten I. S. 476.)

2. Der Inhalt des Festgeheimnisses. Gegenstand des Festes ist die Glaubenslehre, daß Christus 40 Tage nach seiner Auferstehung durch eigene Kraft mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren ist. Hierbei ist folgendes zu beachten:

a) Christus fuhr als Mensch, d. h. mit Leib und Seele in den Himmel auf, denn als Gott hatte er den Himmel nie verlassen. Seine Gottheit befand sich also sowohl im Himmel, als auch auf Erden, wo sie mit der Menschheit unzertrennlich verbunden war. Seine Menschheit, mit der die Gottheit vereinigt war, fuhr also zum Himmel auf.

b) Christus ist aus eigener Kraft in den Himmel aufgefahren, nicht wie Elias, der in einem feurigen Wagen wie im Sturme gen Himmel fuhr; nicht wie Maria, die Mutter Gottes, welche in den Himmel aufgenommen wurde; sondern kraft der in ihm wohnenden göttlichen Allmacht fuhr Jesus Christus in den Himmel auf.

c) Christus hat auch die Seelen der Gerechten, die er aus der Vorhölle befreit hatte, mit sich in den Himmel eingeführt. Welch prächtige Begleitung, eines Siegers über Tod und Hölle würdig! Die Stammeltern, die Heroen des alten Bundes, die ehrwürdigen Patriarchen (Abraham, Isaak, Jakob), der große Führer und Gesetzgeber Moses, die Scharen der frommen Hohenpriester, Priester und Leviten, die gottbegeisterten Propheten, heilige Könige, Büßer, Frauen, Jungfrauen und unschuldige Kinder. „Er ist aufge-

fahren in die Höhe und hat gefangen geführt die Gefangenschaft.“ (Eph. 4, 8.)

d) Christus ist in den Himmel aufgefahren, um auch als Mensch die verdiente Herrlichkeit in Besitz zu nehmen. „Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Luc. 24, 26.) — Die Ereignisse des gottmenschlichen Lebens Jesu faßt der Weltapostel in die Worte zusammen: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ (Phil. 2, 6—9.)

e) Christi Himmelfahrt ist das Fest der Thronbesteigung unseres göttlichen Königs, darum ein großes Freudenfest für Christus, unser Haupt, aber auch für uns, die Glieder seines Leibes. Denn die Verherrlichung ist die Erhebung der Menschennatur, also auch unsere Verherrlichung. Unsere Menschennatur nimmt teil an der höchsten göttlichen Ehre. Dieser Gedanke wird von den Vätern oft betont und wird in den Lesungen des Breviers während der ganzen Oktav sehr schön behandelt. „Weit Größeres haben wir empfangen durch Christus, als wir durch den Neid des Teufels verloren; wir sind nicht bloß ins Paradies zurückgeführt, wir sind in die Höhen des Himmels vorgeedrungen — einer der Unseren, ja unser Haupt sitzt auf dem Throne“ (Leo d. Gr.), „wir sind seiner Gottheit teilhaftig geworden.“ (Präfation.)

3. Aus der Liturgie des Festes. Was die liturgische Feier des Tages angeht, so bildete bis tief ins Mittelalter hinein eine Prozession das charakteristische Merkmal derselben. Schon Silvia Peregrina, die gallische Pilgerin, berichtet aus Jerusalem von einer großartigen Prozession. Auch anderwärts im Orient war sie üblich, z. B. in Konstantinopel und in Antiochien. Im Mittelalter waren in Gallien und Deutschland solche Prozessionen ziemlich allgemein und auch heute noch pflegt man in vielen Gegenden an diesem Tage einen großen Flurgang abzuhalten. Diese Sitte zeigt, wie sehr man bei Einführung liturgischer Akte von dem Prinzip beherrscht war, die Handlungen des Herrn möglichst nachzuahmen. In unserem Fall war der Umstand maßgebend, daß der Herr seine Apostel aus der Stadt hinaus auf den Ölberg führte. „Und er führte sie hinaus nach Bethanien: Da hob

er seine Hände auf und segnete sie. Und es geschah, während er sie segnete, fuhr er in den Himmel.“ (Luk. 24, 50.)

Nach dem Evangelium wird die Osterkerze, die vierzig Tage ein Sinnbild des Auferstandenen war, ausgelöscht; auch wird die Statue des Auferstandenen an diesem Tage vom Altar weggenommen, zum Zeichen, daß Jesus die Erde verlassen hat. — In früheren Zeiten wurde das Ereignis des Tages dadurch anschaulich gemacht, daß man in der Kirche ein Christusbild in die Höhe zog und durch eine Öffnung in der Decke verschwinden ließ. —

Die Messe des Festes bietet einen von den seltenen Fällen, wo der Gegenstand der Feier in der Epistel enthalten ist, indem der heilige Lukas den Hergang der Himmelfahrt Christi erzählt. Das Evangelium des Tages ist aus Markus (16, 14 ff.) entnommen, wo die Aufnahme Christi in den Himmel kurz erwähnt ist.

Das Fest hat seit dem 15. Jahrhundert eine Oktav und deshalb heißt der darauffolgende Sonntag jetzt *Dominica infra Octavam* - Sonntag innerhalb der Oktav. (VI. Sonntag nach Ostern.) Er stellt den Übergang von der Himmelfahrt des Herrn zum Pfingstfest her. Wir verstehen die Messe am besten, wenn wir uns in die Stimmung der kleinen Christengemeinde nach dem Heimgange des Herrn versetzen. Da war Sehnsucht nach Jesus, mit der sich etwas Wehmut und Heimweh verband. „Es spricht zu dir mein Herz, ich such dein Angesicht; ja, Herr, dein Antlitz will ich suchen.“ (Eingang der Messe.) Damit war verbunden die Erwartung des heiligen Geistes (Ev.) und inniges Flehen und Beten. — Die von der Kirche empfohlene Novene auf Pfingsten entspricht somit völlig dem Geiste der Liturgie. (P. Jüngt.)

Die Zeit von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten bildete von jeher die Vorfeier des Pfingstfestes und hieß auch *Hebdomada Expectationis*, d. h. Woche der Erwartung. (Durandus.) — In den neun Tagen von der Himmelfahrt bis Pfingsten „verharrten die Apostel mit Maria und den anderen Gläubigen einmütig im Gebete“ (Apg. 1, 14), und hielten die erste „neuntägige Andacht“. Auch wir sollen uns in dieser Zeit der Geistesammlung befeßen und um die Gaben des hl. Geistes anhaltend beten. — Leo XIII. Schreiben vom 5. Mai 1895.

Mahnung.

„Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen — ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten ... ich werde wieder-

kommen und euch mit mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ (Joh. 14, 2 ff.) Wann wird der Herr wiederkommen? Zunächst bei unserem Tode... Zuletzt am jüngsten Tage in Herrlichkeit, um die Welt zu richten. Dann folgt die zweite große Himmelfahrt, und sie wird noch glänzender sein als die erste. Wir alle werden sie sehen; wir alle sollen sie mitmachen...

Wohlan denn: Sursum corda! Himmelwärts das Herz! „Suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt. Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden.“ (Kol. 3, 1 f.) Wirket und schaffet auf Erden, was Pflicht und Stand von euch verlangt, aber vergesset über den täglichen Sorgen nicht den Himmel, eure Heimat, für die ihr erschaffen seid. „Unser Wandel ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit.“ (Phil. 3, 20 f.)

Das hab' ich mir vorgenommen:
In den Himmel muß ich kommen.
Mag es kosten, was es will,
Für den Himmel ist nichts zu viel.

Stimmung - Offertorium
Am Himmelfahrtstage.

Zum Himmel hoch ob Land und Meer
Ist Christus heut gefahren,
Mit lautem Schall fuhr er daher,
Umringt von Engelscharen.

Er sprach: Ich geh' zum Vater mein,
Den Platz euch zu bereiten;
Ich ruf euch alle himmelein
Nach wenig kurzen Zeiten.

Inzwischen gehet, zieht ins Feld,
Tragt meines Kreuzes Zeichen
Bis an die Enden dieser Welt
Zu Städten, Jungen, Reichen.

Und fürchtet nicht, ob alle Macht
Sich wider euch verbände,
Ich selber bin's, der für euch wacht,
Bin bei euch bis ans Ende.

O frommer Christ, vergiß es nie,
 Zum Himmel sollst du trachten,
 Und was dir Leids geschehe hie,
 Das sollst du wenig achten.

(Dreves.)

Das hohe Pfingstfest.

Pfingsten ist das Sommerfest der Natur. Es ist aber auch das Sommerfest des Kirchenjahres. Wie die reisende Frucht aus der Blüte hervorgeht, so ähnlich hängt das Wirken des Hl. Geistes mit dem Wirken des menschengewordenen Gottessohnes innig zusammen. „Der Hl. Geist ist die glorreichste Frucht des Lebens und Leidens Jesu und die königliche Gabe seiner Himmelfahrt. Er sendet den Hl. Geist, um sein Werk hienieden fortzusetzen und glorreich zu vollenden.“ (Menschler.) Pfingsten kann darum von Ostern nicht getrennt werden; es ist die glanzvolle Vollendung und Krönung des Osterfestes. Darum hatte Pfingsten ursprünglich lange Zeit keine Oktav: es war der großartige, feierliche Abschluß der Osterzeit. Noch heute wirkt diese Auffassung nach; nur umfaßt sie jetzt auch die Oktav. Erst mit der Messe des Samstags nach Pfingsten verschwindet der Ostercharakter der Liturgie, und es heißt eine Rubrik in Brevier und Missale: „Post missam expirat tempus Paschale“ = Nach der Messe schließt die österliche Zeit. — Die hl. Kirche rechnet also Pfingsten mit seiner Oktav noch zum Osterfestkreis.

Pfingstvigil.

Wie jedes Hochfest des Herrn, so hat auch das Pfingstfest eine unmittelbare Vorfeier, eine Vigil. Es wurde in der alten Christenheit ähnlich wie in der Nacht vor Ostern, so auch in der Nacht vor Pfingsten die heilige Taufe gespendet. Diejenigen, welche aus irgend einem Grunde am Karfreitag nicht zur Taufe gehen konnten, wurden in dieser Pfingstnacht getauft. Daher ist auch heute noch an der Pfingstvigil die Weihe des Taufwassers. Der Gottesdienst ist eine nachgeahmte, verkürzte Osternachtsfeier. Die Prophetien sind auf sechs beschränkt; sie sind eine Auslese aus den Lesungen der Ostervigil.

Die ganze heilige Messe ist auf die Herabkunft des Hl. Geistes eingestellt. Die Epistel erzählt im Hinblick auf die Neugetauften, wie die ersten Jünger zu Ephesus getauft wur-

den und den Hl. Geist empfangen. Vom Hl. Geist redet das Evangelium, vom Hl. Geist singt der Chor beim Opfergesang und bei der heiligen Kommunion. Alles sehnt sich nach dem Hl. Geiste. — Das Kirchengebet enthält sehr schön den Tagesgedanken und die Stimmung, in welcher wir diesen Tag erleben sollen: „Wir bitten dich, allmächtiger Gott, verleihe uns, daß der Glanz deiner Herrlichkeit über uns aufstrahle und das Licht deines Lichtes die Herzen derer, die durch deine Gnade wiedergeboren sind, durch die Eingießung des Hl. Geistes erleuchte und befestige.“

Beim Gloria werden, wie am Karfreitag, zum Ausdruck der Freude alle Glocken geläutet. Pfingsten, das Fest des Hl. Geistes ist da.

Pfingstsonntag.

1. **Aus der Geschichte des Festes.** Das Pfingstfest gehört zu den apostolischen Teilen unseres Kirchenjahres. Ein dem Hl. Irenäus zugeschriebenes Fragment behauptet ausdrücklich seinen apostolischen Ursprung. (Vgl. Kellner, Heortologie, S. 86.) Die apostolischen Konstitutionen besagen, Pfingsten solle als ein großes Fest gelten, weil der Herr Jesus an demselben den Hl. Geist gesandt habe. Die Pilgerin Silvia von Bordeaux erzählt aus dem Jahre 385 von einem großartigen, bestimmt geordneten Pfingstfeste in Jerusalem mit Nachtwigil und Frühgottesdienst in der Anastasikirche, mit feierlicher Prozession nach Sion, wo man den Abschnitt aus der Apostelgeschichte über die Herabkunft des Hl. Geistes las, mit Feiern auf dem Ölberg und im Ölgarten, wo die Vesper war und von wo man erst am späten Abend unter Fackelschein zur Hauptkirche zurückzog. (Vgl. Kellner l. c. S. 86 ff.) — Für die Christengemeinden, die die lebendigen Zeugen und Früchte jenes großen Stiftungstages der Kirche mit den Wundern der Geistesgaben vor Augen hatten, war die Jahresfeier des Ereignisses der Geistesendung selbstverständlich. —

Seit alter Zeit ist dem heutigen Festamte in der römischen Mutterkirche als Stationsheiligtum der Petersdom geweiht. Petrus nahm am ersten Pfingstfeste der Kirche schon eine ganz überragende Stellung ein. Das Fest ist auch Stiftungsfest der ganzen heiligen Kirche und Petrus durch Christus der Fels, auf dem sie sieghaft ruht. (Schott.)

2. Der Inhalt des Festes. Das Pfingstfest feiert das große Ereignis, da der Hl. Geist auf die versammelten Jünger in Gestalt von feurigen Zungen herabgestiegen ist. Es ist zugleich das Gründungsfest der katholischen Kirche; es ist das Fest der dritten göttlichen Person, des Hl. Geistes, dessen Wirken in der Kirche und in den Seelen uns wieder erneut zum Bewußtsein gebracht werden soll.

a) Die feierliche Sendung des Hl. Geistes. Der Hl. Geist, welchen die Kirche in ihren Tagzeiten als „neuen Schöpfer“ begrüßt, kam heute in Sturm, Feuer und Zungengestalt vom Himmel herab.

Lehrreiche Vorgänge! Das Sturmeswehen bezeichnet seine Macht, das Feuer sein Wesen, die Zungengestalt die von ihm verliehene Sprachengabe.

Am 10. Tage nach der Himmelfahrt Jesu, dem 50. Tage nach seiner Auferstehung von den Toten, kam der Hl. Geist über die Apostel herab. Es war dies zur „dritten Stunde“ (Apg. 2, 15), d. i. um die Mitte zwischen Morgen und Mittag (9 Uhr). — Zur dritten Stunde, in der Terz, stehen auch wir alltäglich im Hymnus:

Nun, Heiliger Geist vom Himmelreich,
Dem Vater und dem Sohne gleich,
Ergieße dich mit gnädiger Lust
In deinen Tempel, unsere Brust.

Was Geist und Herz und Mund entquillt,
Das sei von Lobpreis ganz erfüllt!
Wie Feuer brenn' die Liebe heiß,
Entzünde auch der Brüder Kreis!

b) Der Geburtstag der katholischen Kirche. Planvoll hatte der göttliche Heiland die Kirche entworfen, gebaut und organisiert. Aber noch liegt das Kirchenschiff am Strande der Welt vor Anker. Noch rührt sich kein Rad, noch schwellt kein Segel. Da bricht Pfingsten an. Im brausenden Sturme fährt der Heilige Geist herab. Siehst du, wie die Segel schwellen, wie alles Leben und Bewegung gewinnt! Himmlische Feuer-signale künden die Abfahrt! Christi Stellvertreter — Petrus — steht am Steuerruder. Auf sein Pfingstwort steigen die ersten Tausende ein: Vertreter aller Länder, wie die Apostelgeschichte bezeugt. Glückliche Fahrt, heilige Kirche des Herrn! ... Und jetzt im 20. Jahrhundert, schwimmt immer noch das Riesenschiff auf dem Meere der Welt, trotz der gewaltigsten Stürme... Ein wahres Weltwunder diese

Kirche, die seit bald zwei Jahrtausenden Stürme über Stürme siegreich überstanden hat. (Vgl. Meyenberg, Hom. und kat. Stud., S. 557 f.)

Vom Himmel selbst bereitet
Aus heiligen Federn, gleitet
Ein Schiff durchs wilde Meer;
Und wie auch Winde blasen,
Und wie auch Stürme rasen,
Mit Ruhe geht's einher.

(E. v. Schenk.)

c) **Das Fest des Hl. Geistes.** Das Breviergebet und die veränderlichen Teile der heiligen Messe sind ganz von seinem Lob angefüllt und die herrliche Pfingstsequenz: „Veni, Sancte Spiritus“ richtet an ihn alle ihre Bitten.

Komm, o Geist der Heiligkeit!
Sende aus der Herrlichkeit
Deines Lichtes Gnadenstrahl!“

Erhabene Geheimnisse schließt also das heilige Pfingstfest in sich. Dies wird uns noch klarer, wenn wir es mit dem alttestamentlichen Pfingstfeste vergleichen. Dies wurde ebenfalls am 50. Tage nach Ostern gefeiert und war eine Erinnerung an die Gesetzgebung auf Sinai, an den Geburtstag der jüdischen Religion, und das Dankfest für die beendete Getreideernte. Pfingsten ist demnach das Fest der Gesetzgebung. An diesem Tage wurde das erste Gesetz, das Gesetz der Furcht, gegeben auf dem flammenden Sinai und vom Finger Gottes selbst auf steinerne Tafeln eingezeichnet. Am christlichen Pfingstfeste wird das zweite Gesetz, das Gesetz der Liebe, gegeben mit der Ausgießung des Heiligen Geistes, und wird mit feurigen Zügen in die Herzen der Menschen geschrieben. — Pfingsten war der Geburtstag der jüdischen Religion; das christliche Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche, deren Erstlinge, dreitausend an der Zahl, heute getauft wurden. — Pfingsten war im Alten Bunde das Erntefest, an welchem die Erstlingsfrüchte und Garben im Tempel dargebracht wurden. Mit diesem Tage beginnt auch im Neuen Bunde die Erntezeit, da nun die Gaben und Gnaden des Hl. Geistes mitgeteilt werden, auf daß die geistigen Früchte der Rechtfertigung heranreifen.

Die Jahreszeit, in welche das Pfingstfest fällt, stimmt mit seiner Bedeutung trefflich überein. Denn die Fülle der Pracht und Schönheit, welche die Natur um die Pfingstzeit zu entfalten pflegt, ist ein Sinnbild der Gnadenwirkungen des Hl. Geistes.

Die Pfingstwoche.

Das Pfingstfest wurde in alter Zeit drei Tage lang gefeiert; darauf folgten die Quatembertage; so entstand in Nachbildung der Osterwoche die Pfingstoktav. Der Hl. Geist und die Taufe bilden die immer wiederkehrenden Gedanken der ganzen Pfingstoktav.

Auch die Pfingstoktav ist so privilegiert, daß in ihr kein anderes Fest gefeiert werden darf. Die ersten drei Tage sind wie in der Osteroktav hochfeierlich, Feste erster Klasse. Der Montag ist in manchen Gegenden gebotener Feiertag. Jeder Tag ist Stationstag und hat eine eigene Messe; als Stationen sind die Petrus- und Apostelkirchen gewählt.

Ganz einzig sind die in die Festwoche eingestellten Fasttage der Quatember. Diese sind, wie schon oben bemerkt, älter als die Pfingstoktav; darum sind sie zwar Fasttage geblieben, behalten aber ausnahmsweise in ihrer Feier die rote Farbe des Pfingstfestes mit anderen Zügen der frohen Osterzeit, z. B. dem ungeschmälerten *Melulja*.

Diese Fasttage sollen uns mahnen, daß es keine Zeit gibt, in der wir der Buße nicht bedürfen. Es gibt ja auch keine Zeit, in der die Menschen nicht sündigen. Und da es keine Zeit gibt, in der die Priester nicht sterben, sollen wir auch immer wieder flehen um neue und gute Priester: „Die Ernte ist zwar groß, der Schnitter aber sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Matth. 9, 38.)

Am Pfingstamstag handeln drei Lesungen in der hl. Messe aus Moses über die Ernte und die Darbringung der Erstlingsfrüchte im Tempel. — Diese Sommerquatember waren nämlich früher der Termin, an dem der kirchliche Zehnte (die Kirchensteuer!) bezahlt werden mußte. Und so haben wir die überaus zarte Mahnung der Liturgie, daß wir auch die Opfer an Geld und Gut, die wir der Kirche bringen, im Glaubensgeiste mit dem Opfer des Altars verbinden und darbringen müssen, wenn wir echte Christen sein wollen. (Vgl. Jüngl, Die Liturgie des Kirchenjahres, S. 82.)

Mahnung.

Während der ganzen Pfingstwoche erinnert uns die hl. Kirche an die Wohlthaten des Hl. Geistes und seine sieben Gaben. Immer und immer dringt ihre Bitte zum Himmel:

„Veni Sancte Spiritus! Komm heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.“ — Viel zu wenig wird der Hl. Geist erkannt, geliebt und verehrt; durch die Festoktav will die heilige Kirche ihrerseits wenigstens diese Nachlässigkeit der Christen überwinden. —

Pfingsten darf nicht vorübergehen, ohne daß du dem Hl. Geiste gedankt hast für das heilige Sakrament der Firmung; denn damals kam der Hl. Geist in ganz besonderer Weise auf dich herab. Was für die Apostel das erste Pfingstfest gewesen, das war für dich die hl. Firmung; da empfangst du die Fülle des Hl. Geistes. Der hl. Paulus schreibt an seinen Schüler Timotheus: „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe Gottes wieder erweckst, welche in dir ist durch Auflegung meiner Hände!“ (2 Tim. 1, 6.) Das gilt auch von der Firmungsgnade. Wir sollen sie öfters „erwecken“, d. h. wir sollen öfters an unseren Firmungstag dankbar zurückdenken und das Versprechen erneuern: „Ich will als guter katholischer Christ leben und sterben.“ Besonders soll dies jedes Jahr am Hochfest des Hl. Geistes, an Pfingsten geschehen. —

„Löschet den Geist nicht aus!“ so ruft der Geistesmann St. Paulus. (1 Thess. 5, 19.) Er kennt die Kraft des Geistes. Denn in ihm selber lebte sie... Soviel einer sich vom Hl. Geist beherrschen läßt, soviel ist er vor Gott wert. „Der Geist ist's, der lebendig macht.“ Jetzt in der Zeit der Geistesendung soll die Christenwelt doppelt treu und eifrig beten um den Hl. Geist und seine Gnaden:

Veni, Sancte Spiritus!

Gib den deinen gnädiglich,
Die da gläubig bitten dich,
Deiner Gaben Siebenzahl.
Woll' der Tugend Lohn verlei'h'n,
Laß das Ende selig sein,
Ewig droben uns zu freu'n.
Amen! Alleluja!

IV.

Die Zeit nach Pfingsten.

Das Pfingstfest mit seiner Oktav schließt die Osterzeit ab. Der nun folgende Teil des Kirchenjahres wird die Zeit nach Pfingsten genannt. „In dieser Nachzeit soll das an Ostern gegründete und an Pfingsten vollendete Gnadenreich in den Seelen vertieft und im Alltagsleben bewahrt werden.“ (Jüngt.)

1. Die Sonntage nach Pfingsten stehen unter sich und mit dem ganzen Kirchenjahr in viel loserer Verbindung als die übrigen heiligen Zeiten. Einmal fehlt für diesen Teil des Kirchenjahres ein fortlaufender historischer Stoff. Dann entstand die jetzige historisch-systematische Gruppierung viel später als die übrigen Teile des Kirchenjahres. In den ersten sechs Jahrhunderten hatten überhaupt die gewöhnlichen Sonntage noch keine voll ausgeprägte liturgische Stellung. Es gab für sie eine Art *Commune Dominicarum*, eine Auswahl von Sonntagsmessen. Im Gregorianum, am Ende des 8. Jahrhunderts, zeigt aber das Kirchenjahr bereits so ziemlich die heutige Ausgestaltung. Die Sonntage nach Pfingsten aber wurden noch bis in das Mittelalter hinein nach anderen Gesichtspunkten aufgezählt. So zählt z. B. ein Homiliar Karl des Großen drei Sonntage nach Pfingsten, sieben nach Peter und Paul, fünf nach Laurentius, die Quatemberwoche des September, sechs Sonntage nach Michaelis. (Vgl. Meyenberg, Hom. u. Kat. Studien, S. 568 f. und Kellner, Heortologie, S. 134 ff.)

Die gewöhnlichen Sonntage nach Pfingsten besitzen erst seit Pius V. die heutige Ordnung der Offizien und Messformulare. Abgesehen vom letzten Sonntage sind ihre liturgischen Gebete und Lesungen mehr allgemein; die Evangelien entwickeln die Offenbarung Christi durch Wunder und Lehren, die Episteln geben Einzelanweisungen für das innere Leben aus den Briefen der Apostel, die Gesangsteile enthalten oft recht eindringliche Bittgebete um die göttliche Hilfe. Besonders schön

sind die Kollekten dieser Tage; in ihnen zeigt sich die Kirche als Meisterin der in kurzer Form vielsagenden Gebetskunst. Manche dieser Kollekten bieten reichen Stoff zu Betrachtungen und Predigten.

Je nachdem Ostern früher oder später fällt, kann die Zahl der Sonntage nach Pfingsten auf 28 steigen oder auf 23 zurückgehen. Der Zeitraum dauert somit etwa ein halbes Jahr und entspricht dem Sommer und Herbst in der Natur. Demgemäß gliedert er sich in zwei Abschnitte, die in der Zeit vom 16. bis 18. Sonntag (in die auch meist die Herbstquatermber fallen) fast unvermerkt ineinander übergehen. Bis dahin läuft die Linie ziemlich eben und gleichmäßig dahin. Wie in der Natur, so ist auch im Kirchenjahr der Sommer eine Zeit ruhigen, reichen Wachstums und mühevoller, heißer, aber auch froher, gesegneten Arbeit. Wir freuen uns unseres heiligen Berufes, schöpfen aus den Lebensquellen der heiligen Kirche und suchen immer mehr ihren Geist uns anzueignen. Dann aber, im zweiten Abschnitt, treten mit der wachsenden Finsternis des Herbstes die beiden Motive: Leiden dieser Zeit und Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi, immer stärker hervor, bis schließlich die Befreiung und die volle Erlösung verkündet wird. Vgl. M. Laach, Die betende Kirche, S. 354 f.)

Wir logisch geschulten Kinder der modernen Zeit suchen in dieser Reihe von Sonntagen einen Gedankengang, ein System und eine Einheit. Darum wurde auch schon oft der Versuch gemacht, in diese Sonntage geistreiche Gedankengänge und Fortschritt hineinzutragen. Das ist nicht die Art der alten Kirche; es ist auch nicht die Art, wie Gott zu wirken pflegt. —

„Außer der Schullogik gibt es eine Logik der Natur und eine Logik der Gnade, und nach diesen beiden Arten von Logik arbeitet besonders der Schöpfer aller Dinge und der Hl. Geist. Sieh dir doch einmal einen ausgedehnten Wiesenteppich im Frühling an! Welche Mannigfaltigkeit, welche reiche Fülle! Bietet er dir das Bild der Unordnung oder nicht vielmehr das Bild einer wunderbar schönen, wechselvollen Harmonie, deren Zauber die kunstvollste Anlage eines Blumengärtners auch nicht annähernd erreichen kann? Meinst du etwa, dieser Wiesenteppich sei nur ein regelloses, wirres Durcheinander? Dann wäre er nicht so schön! Sei versichert, nicht ein Gräslein auf dem ganzen schönen Plan ist gefehlos emporgesprößt. Siehe, das ist die Logik der Natur, die Logik des Schöpfers! — Und auch in der Übernatur, im Reiche der Gnade, herrscht eine ganz andere als unsere Schullogik. Der Geist Gottes weht, wo er will und wann er will und wie er will. Du nimmst sein Wehen wahr und weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er geht. Die Wirkksamkeit der Gnade richtet sich nicht nach deinen Meinungen und Berechnungen.“ (Sauter, Colloquien.)

vom Himmel strahlt das königliche Geheimnis Gottes und durchflutet mit seinem Sonnenglanze in majestätischer Ruhe und Herrlichkeit die diesseitige und jenseitige Welt, diesseitig erkennbar durch den Schleier des Glaubens, jenseitig hell aufgeschlagen vor dem Auge der unmittelbaren Anschauung. Es ist billig, daß wir unseren Blick forschend und ehrfürchtig erheben zu dieser Zentralsonne aller Geheimnisse und einen Festtag begeben zu Ehren der gesamten, allerheiligsten Dreifaltigkeit, deren Geheimnis hienieden in dem Naturjahr passend versinnlicht ist in der Ruhe, Majestät und Fruchtbarkeit des Sommertages, der jetzt beginnt.“ (Meschler, Kirchenjahr.)

1. Aus der Geschichte des Festes. Das Dreifaltigkeitsfest entstand im 10. Jahrhundert, wo es Bischof Stephan von Lüttich (903—920) zum erstenmal in seiner Kirche einführte. Von da ab bürgerte es sich allmählich in den Niederlanden, England, Deutschland und Frankreich ein. Die Päpste zögerten jedoch trotz wiederholten Bitten lange mit dessen allgemeiner Einführung: „Cum in omni Dominica, immo quotidie (scilicet sanctissimae Trinatis) Memoria celebratur.“ (Papst Alexander II.) Erst Papst Johann XXII. ordnete das Fest im Jahre 1334 für die ganze Kirche auf den ersten Sonntag nach Pfingsten an. Das ältere Offizium war schon früher von dem Franziskaner Joh. Beckham (1292) neu bearbeitet worden. Die besondere Präfation wird dem Papst Pelagius I. (555—560) als ihrem Verfasser zugeschrieben; sie war aber ursprünglich nur eine Bekenntnisformel für dieses Geheimnis. Papst Klemens XIII. ordnete an, daß an allen Sonntagen, an denen keine durch die Festzeit bestimmte Präfation zu beten ist, diese zu nehmen sei. Das heutige Offizium entstand unter Pius V. und „ist eines der schönsten des Breviers, gleich ausgezeichnet durch Erhabenheit der Gedanken, Tiefe der Auffassung und Durchsichtigkeit der Form“. (Kellner, Heortologie.) — Man beachte die scholastisch-systematisch aufgebaute Mette! (Vgl. Thalhofer-Eisenhofer I. S. 665.)

2. Der liturgische Charakter des Festes. Zwar gehört das Fest ebenso wie die folgenden nicht mehr in den Entwicklungsgang des Kirchenjahres — es nimmt in dem geistig anders eingestellten Kirchenjahr eine gewisse Sonderstellung ein —; immerhin kann es als Zusammenfassung der drei Hochfeste des Kirchenjahres gedeutet werden, die man gern den einzelnen göttlichen Personen zueignet: Weihnachten dem Vater, Ostern dem Sohne, Pfingsten dem Hl. Geiste.

Weihnacht, Ostern und Pfingsten heißt das glänzende Dreigestirn im kirchlichen Festkreise. Weihnacht ist das Liebesfest des himmlischen Vaters, der seinen Eingeborenen in die Welt sendet: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab.“ (Luk. 24, 6.) — Ostern ist das Liebesfest des göttlichen Sohnes, der durch sein Leiden und seine Auferstehung die Welt erlöst hat: „Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns hingab.“ (1 Joh. 3, 16.) — Pfingsten ist das Liebesfest des Heiligen Geistes, der durch seine Herabkunft den Feuerstrom himmlischer Liebe in die Herzen der Gläubigen ausgießt: „Und alle wurden mit dem Heiligen Geiste erfüllt.“ (Act. Ap. 2, 4.) — Diese drei Liebes- und Gnadenwerke des dreinigigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes, faßt die Kirche am Dreifaltigkeitsfest noch einmal zusammen in ein gewaltiges Lob- und Dankgebet. —

Von dem Zwecke dieses Festes schreibt der heilige Vinzentius Ferrerius: „Wie bisher nach der Eigentümlichkeit der Zeit Feste für die drei Personen im einzelnen gefeiert worden sind, so soll am heutigen Tage die Festfeier aller Personen zugleich unter der Verehrung der ganzen Dreieit mit gemeinsamer und voller Freude begangen werden. Wie die Kirche jedes Jahr das Fest aller Heiligen feiert, um die Nachlässigkeit gutzumachen, die vielleicht an einzelnen Heiligensesten begangen worden ist, so feiert sie heute das Hauptfest von der heiligsten Dreifaltigkeit zur Sühne der Nachlässigkeiten, welche an den einzelnen Festen des dreifaltigen Gottes etwa begangen worden sind.“

„Nachdem das große Werk der Erlösung vollbracht, vom Heiligen Geiste aber vollendet und in der Kirche den Seelen aller Zeiten garantiert ist, schauen wir auf zur Urheberin und Vollenderin des ganzen großen Werkes und Reiches Christi, zur hochheiligen Dreifaltigkeit.“ (Meyenberg.)

3. Das Festgeheimnis. Ein Gott in drei Personen — das ist der kurze Inhalt des Festgeheimnisses. Wir bekennen durch unseren Glauben, daß unser Gott eins ist in der göttlichen Natur und dreifaltig in der Person. Wir haben also bezüglich dieses Geheimnisses drei Dinge zu merken.

Das erste ist die Einheit der Natur. Natur oder Wesenheit ist das, was ein Ding zu dem macht, was es ist und wodurch es sich von allen anderen Dingen unterscheidet, ohne welches es weder bestehen noch gedacht werden kann. Die göttliche Natur ist nur eine, weil sie unendlich ist und es kein zweites unendliches Wesen und keinen andern Gott geben kann. Darum sind die drei göttlichen Personen nur ein Gott, weil sie die eine und dieselbe Natur oder Wesenheit haben. „Drei sind die

Zeugnis geben im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins.“ (1 Joh. 5, 7.)

Das zweite ist die Dreizahl der Personen. Gott ist ein wirkliches, lebendiges und selbständiges in sich bestehendes Wesen. Deshalb muß er ein persönliches Wesen sein. Er ist ein persönlicher Gott, nicht ein unbestimmtes, zerfahrenes Wesen, etwa eine Weltseele ohne Geist und Kraft, ohne Bewußtsein und Macht. Sonst wäre ja Gott weniger als wir. Aber der Glaube sagt uns: In Gott ist nicht, wie bei uns, bloß eine Person, sondern es sind drei Personen, d. h. in Gott sind drei herrliche, göttliche Besitzer, Inhaber und Träger der göttlichen Natur, drei, die zusammen und ungeteilt den Vollgenuß der göttlichen Natur, das ganze Meer des göttlichen Wesens und der göttlichen Seligkeit besitzen. Wunderbar hat der Heiland selbst von diesen dreien geredet. Ja, er hat uns ihre hochheiligen Namen genannt: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Das dritte, das zu merken ist, betrifft die Art und Weise des Ursprungs, durch welchen diese drei Personen in den Besitz der göttlichen Natur gesetzt sind und sich voneinander unterscheiden. Indem der Vater sich selbst erkennt, erzeugt er seinen wesensgleichen Sohn, der deshalb auch die Weisheit, das Wort und das wesentliche Ebenbild des Vaters genannt wird. Durch die gegenseitige Liebe des Vaters und des Sohnes geht der Heilige Geist von beiden aus; darum wird er auch „Geist der Liebe“ genannt. — Der Vater wird die erste Person genannt, weil er von keiner andern Person seinen Ursprung hat. Der Sohn heißt die zweite Person, weil er von Ewigkeit her vom Vater gezeugt ist. Der Hl. Geist heißt die dritte Person, weil er von Ewigkeit her vom Vater und vom Sohne zugleich ausgeht.

Das alles können wir nie ganz verstehen und begreifen. Unser schwacher Verstand erkennt selbst die erschaffenen Dinge nur unvollkommen; er kann also unmöglich ein Geheimnis begreifen, das über alle erschaffenen Dinge unendlich erhaben ist. (St. Augustinus und das Kind, welches das Meer in ein Sandgrübchen schöpfen will!) „Groß bist du, o Gott, und unerreichbar unseren Gedanken!“ (Jer. 32, 19.) „O Tiefe des Reichthums und der Erkenntnis Gottes!“ (Epistel.)

So unbegreiflich aber auch das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist, so widerspricht es doch keineswegs der Vernunft. Denn wir sagen nicht, daß

Gott in seiner Natur zugleich einfach und dreifach sei, sondern daß er, obwohl einfach in der Natur, doch dreifach in den Personen ist.

Um dieses Geheimnis unserer Auffassung möglichst nahe zu bringen, bedienen sich die heiligen Väter verschiedener Vergleiche. Das anschaulichste Bild derselben ist unsere Seele, bei welcher wir, obgleich sie einfach in ihrem Wesen ist, dennoch das Sein, Erkennen und Wollen unterscheiden. — Bei der Sonne unterscheiden wir den Sonnenkörper, das Licht und die Wärme. Die Sonne besteht in sich, der Lichtstrahl geht von der Sonne aus, und die Wärme vom Lichtstrahl und zugleich von der Sonne.

Mahnung.

Die Lehre von der heiligsten Dreifaltigkeit ist die Grundlage des Christentums. Alle anderen Glaubenslehren gehen von dieser Lehre aus und beziehen sich darauf zurück, so daß, wer sie leugnet, das ganze Christentum verwirft. — Im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit werden alle heiligen Sakramente gespendet und alle Segnungen der Kirche vollzogen. Die heilige Messe, die Predigt und alle Gebete der Kirche beginnen und schließen mit der Anrufung der göttlichen Personen. —

Mit dem Kreuzzeichen, das wir unter Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit machen, erheben wir uns am Morgen, und legen wir uns zur Ruhe am Abend, beginnen und schließen wir unser Tagewerk, treten wir in das Gotteshaus ein und aus, setzen wir uns zu Tisch und danken wir nach der Mahlzeit. —

Im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit werden wir durch die Taufe in die Kirche aufgenommen, und in demselben Namen scheiden wir von hinnen, wenn der Priester an unserem Sterbebette den letzten Segen über uns ausspricht: „Scheide hin, christliche Seele, aus dieser Welt im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen, im Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der für dich gelitten hat, im Namen des Heiligen Geistes, der dir eingegossen worden ist. Wir empfehlen dir, o Herr, die Seele deines Dieners... Gedenke nicht seiner früheren Missetaten! Denn wenn er auch Sünden getan, so hat er doch den Glauben nicht verleugnet, sondern fest geglaubt an dich, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist.“ — Und nach dem Tode noch, wenn der Priester vor dem Sarge steht, ruft er

die heiligste Dreifaltigkeit um ein gnädiges Gericht für den Singschiedenen an: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Diener, o Herr, weil kein Mensch vor dir gerechtfertigt ist, wenn du ihm nicht Nachlassung aller Sünden schenkest. Deshalb bitten wir dich, laß deinen Richterspruch den nicht bedrängen, welchen dir das wahre christliche Glaubensgebet empfiehlt, sondern durch die Hilfe deiner Gnade möge er dem Rachegericht entgehen, da er in seinem Leben bezeichnet wurde mit dem Zeichen der heiligsten Dreifaltigkeit, der du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit ist also der Inbegriff, der Anfang, die Mitte und die Vollendung unseres Lebens. „Was habe ich im Himmel und was will ich außer dir auf Erden? Meines Herzens Gott und mein Anteil ist Gott in Ewigkeit.“ (Ps. 72, 25 f.)

Was folgt daraus? — Wir sollen das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit ehren, lieben, schätzen... Wie oft beten wir: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Wie es war im Anfang... Ein altes, ehrwürdiges Gebet! Wie oft aber haben wir diese heiligen Worte gedankenlos gesprochen! Wie oft waren sie reines Lippengebet! — Bete sie (heute) am Dreifaltigkeitsfeste unter der heiligen Messe das eine und andere Mal recht langsam, andächtig, mit hohen, tiefen und demütigen Gedanken an die heilige Dreifaltigkeit. Du wirst dann auch später wieder bei diesem erhabenen Gebet eine kleine Weile stille stehen.

Und wenn du dann hinausgehst aus der Kirche, dann nimm Weihwasser, bezeichne dich wieder einmal recht andächtig mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und stelle deinen Verstand, dein Wort und dein Herz, dein Leben und deinen Beruf in den Nachschuß Gottes, unter den Segen der hochheiligen Dreifaltigkeit und Dreieinigkeit: im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. (Vgl. Meyenberg, Hom. u. kat. Studien, S. 579.)

„Gebenedeit sei die heilige Dreifaltigkeit und unzerteilte Einigkeit!

Laßt sie uns preisen, weil sie uns ihre Guld erwiesen hat!“ (Festmesse.)

Das Fronleichnamsfest.

Am Gründonnerstag begehrt die Kirche das Andenken an die Einsetzung des heiligsten Altarsakramentes, aber nur mit stiller, wehmütiger Feier. Denn an diesem Tage begann am Ölberg das Leiden des Herrn und der blutige Karfreitag warf bereits seine düsteren Schatten voraus. — Nachdem aber der Heiland den Kreuzestod überstanden und mit der glorreichen Auferstehung der Seelenfrübling sich aufgetan, nachdem der Heilige Geist als gnadenvolle Frucht des Erlösungswerkes auf uns herabgekommen, — da erinnert sich die Kirche ihres großen Schatzes, den sie beim letzten Abendmahle aus der Hand des göttlichen Heilandes empfangen; sie holt ihn hervor, ihr ernstes Vexilla regis schlägt in das triumphierende Lauda Sion um und die stille Feier des Gründonnerstag geht über in die Jubelfeier des Fronleichnamsfestes.

1. Aus der Geschichte des Festes. „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbart hast“ (Matth. 11, 25) — dies Wort des Herrn läßt sich auch auf den Ursprung des Fronleichnamsfestes anwenden. Es war nämlich eine arme, demütige Klosterfrau, deren sich die göttliche Vorsehung bediente, um dieses Fest einzuführen. Juliana, so hieß ihr Name, wurde 1193 in einem Dorfe bei Lüttich geboren. Sie kam nach dem Tode ihrer frommen Eltern als fünfjähriges Mädchen in das Institut der Augustinerinnen von Mont-Cornillon bei Lüttich und trat später auch in diesen Orden ein. Hier brachte sie den größten Teil ihres Lebens zu und wurde auch im Jahre 1230 zur Priorin des Klosters gewählt. —

Ein Hauptgegenstand ihrer Betrachtungen war von Kindheit an die heilige Eucharistie. Dieses hochheilige Geheimnis schien ihr viel zu wenig gewürdigt zu werden. Insbesondere vermißte sie in der Reihe der kirchlichen Feste einen diesem erhabensten Geheimnisse ganz allein geweihten Festtag. In einer häufig sich wiederholenden Vision schaute sie die Kirche Gottes unter dem Bilde des Vollmondes, in dem sie einen Riß oder eine Lücke gewahrte. Dies schien ihr das noch fehlende Fest der heiligen Eucharistie zu bedeuten. Erst im Jahre 1230, als sie Vorsteherin ihres Klosters geworden war, vertraute sie diese Angelegenheit, die sie 20 Jahre lang fortwährend in ihrem Herzen beschäftigt hatte, einigen frommen

und gelehrten Männern an, so unter anderen auch dem Archidiacon Jakob Pantaleon von Lüttich, der später als Urban IV. den päpstlichen Stuhl bestieg. Diese Männer stimmten ihrer Ansicht vollkommen bei, und mit ihrer Zustimmung verordnete der Bischof Robert von Lüttich im Jahre 1246, daß das Fest des hochheiligen Sakramentes alljährlich am Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag in seiner Diözese ebenso festlich wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert werden solle. — Als Jakob Pantaleon 1261 als Urban IV. den päpstlichen Thron bestieg, richtete der damalige Bischof von Lüttich ein Schreiben an denselben in Sachen des Festes. Urban IV. zeigte sich willfährig und erließ ein Jahr vor seinem Tode die Bulle: *Transiturus*, mit welcher er das Fest auf den Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag in der ganzen Christenheit einführte. — Im Auftrage Urbans IV. hatte der heilige Thomas von Aquin das herrliche Offizium verfaßt, welches den Lehrinhalt des Festes herrlich entfaltet und als das klassische Werk der Gebetskunst bezeichnet wird. — Urban IV. starb aber vor der Veröffentlichung der Bulle. Die Angelegenheit geriet neuerdings ins Stocken. Das Fest wurde indessen in einzelnen Diözesen allmählich eingeführt. Clemens V. griff den Gedanken Urbans IV. wieder auf. Das Konzil von Vienne führte das Fest 1311 für die ganze Christenheit ein. Die Prozession kam erst in einigen Diözesen auf (in Köln schon im Jahre 1279) und wurde unter Johannes XXII. allgemein eine theophorische.

Die demütige Juliana, der wir die erste Anregung zu dem herrlichen Feste verdanken, starb, durch widrige Schicksale von Kloster zu Kloster, von Klausen zu Klausen getrieben, fromm und gottergeben als schwaches Werkzeug der starken göttlichen Vorsehung am 5. April 1258 in der Klausen in Fosses und erhielt ihre Grabstätte im Kloster Villier in der Diözese Namur. (Vgl. Kellner, *Heortologie*, S. 91 ff. — Thalhofer-Eisenhofer, *Handbuch I.* S. 666. — Meyenberg, *Hom. u. kat. Studien*, S. 581.)

2. Die Feier des Festes. Die Kirche feiert dieses Fest mit dem höchsten Glanz, der ihr in der Liturgie zu Gebote steht. Es ist ein Fest erster Klasse mit hochfestlichem Gottesdienst, mit einer theophorischen Prozession und einer feierlichen Oktav. Das Gotteshaus prangt im schönsten Festgewand. Junge Birken oder Buchen im jungfräulichen Grün werden an den Pforten der Kirche, im Chor und an den Pfeilern

aufgepflanzt. Der Hochaltar trägt festlichen Schmutz. In seiner Mitte steht, wie auf einem goldenen Throne die Monstranz. Aus ihren leuchtenden Strahlen schimmert wie ein Auge Gottes die heilige Hostie hervor. Viele Lichter flammen zum Himmel, als wollten sie anbetend rufen: Lob und Dank sei ohne End' Jesus Christ im Sakrament!

Das Fronleichnamfest ist das Laubhüttenfest des christlichen Volkes. Wie dort in Israel, ist hier dieser Tage der begeisterte Dank für huldvolles Wohnen und Ziehen Gottes mit seinem Volke durch die große Wüste, für Mannaregen und Ströme wunderbaren Wassers und für vielfältigen Schutz des Himmels, und mit weit mehr Wahrheit als dort, ja in aller Wahrheit, Wirklichkeit und Erhabenheit des Wortes.

Die F e s t m e s s e, die während der ganzen Oktav gelesen wird, — Sonntag ausgenommen — enthält die herrliche Sequenz „Lauda Sion“ — „Deinem Heiland, deinem Lehrer, deinem Hirten und Ernährer, Sion stimm ein Loblied an.“ Diese Sequenz ist eine der schönsten Schöpfungen des großen Dichterphilosophen, des hl. Thomas von Aquin († 1274). In wundervoller Tiefe und Klarheit wird darin die ganze kirchliche Lehre von der heiligen Eucharistie dargelegt.

Die feierliche Prozession mit dem Allerheiligsten ist die Eigentümlichkeit und der Höhepunkt dieses Festes. Die Stationen bei den vier Altären und das Singen der Anfänge der vier Evangelien sind usus germanicus = deutsche Gewohnheit, die durch ihr hohes Alter (seit dem 14. Jahrhundert üblich!) Recht und Ehrwürdigkeit erlangt und zudem seit 1820 (S. R. C. vom 13. September) die ausdrückliche römische Gutheißung aufweist.

„In der heiligen Freude, diesen hehren Schatz zu besitzen, in dem glühenden Verlangen, ihm von aller Welt gehuldigt zu sehen, und in dem Herzenswunsch, den Segen seiner Nähe und den heilwirkenden Schatten seines Vorüberziehens aller Welt zu vermitteln, kann heute die Kirche nicht stille stehen, kann sie den Dank ihrer Anbetung und Liebe nicht auf die Grenzen ihrer geheiligten Räume beschränken, sie muß hinaus auf die Straßen der Städte und in die Felder, überall errichtet sie ihrem Bräutigam Triumphbogen und Thronhimmel, und alle Welt zieht sie zur Huldigung heran. Wie beim glorreichen Einzug des Heilandes in die Stadt Jerusalem, so nimmt die Kirche heute Beschlag von allen Reichen der Natur, von dem Gold und Silber der Erde, von dem Kunstfleiß der Menschenhände und dem Ideentumtum der schönen Künste, von der gesamten Liebes- und Jubelmacht der menschlichen Herzen. Die Blumen, die sonnigen Kinder der Felder und

Gärten, der Laubschmuck der Wälder, die Wohldüfte Arabiens, die Zauber des Lichtes und die Wonnen der Tonewelt, selbst die kriegerische Zier der irdischen Heerschaaren, alles muß heute dem Heiland huldigen. Es ist wie ein Aufgebot an die gesamte Schöpfung." (Meschler, Das Kirchenjahr I. S. 414 f.)

Mahnung.

Nova sint omnia, corda, voces et opera! = Neu soll alles sein: das Herz — die Zunge — die Werke! Wir sollen uns in diesen Tagen erneuern in der Verehrung des heiligen Altars sakramentes, in der mannigfachen Übung derselben, in der Anhörung des heiligen Opfers, in dem Empfang der heiligen Kommunion und in den Besuchen des Allerheiligsten und der Sakramentsandachten. — Alte abgeblaßte Zier des Sakramentsaltares wird beim Herannahen des Fronleichnamsfestes wieder neu hergestellt und herausgeschmückt. Tun wir dasselbe mit unseren frommen Gewohnheiten der Sakramentsandacht. Recedant vetera! Weg mit dem alten Schlandrian! Nova sint omnia! Neu soll alles werden! — Wohnen wir, wenn immer möglich, der Fronleichnamsprozession bei! Sie ist dem Feste eigentümlich; sie ist

1. ein öffentliches Bekenntnis des Glaubens an dieses hochheilige Sakrament. Wie sich die Blume dem Sonnenlichte zuwendet, so zieht es unser Herz hin zur Gnadensonne im Sakrament, und darum bekennen wir offen und freudig unseren Glauben. Freilich gibt es auch Katholiken, die sich dieses Glaubens schämen. Ihnen hat der göttliche Heiland ein ernstes Wort gesagt: „Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommt in seiner Herrlichkeit.“ (Luk. 9, 26.) — Sie ist

2. eine öffentliche und feierliche Verehrung Christi im Altars sakrament und eine Sühne der Verunehrungen, welche ihm zugefügt werden von denen, welche nicht daran glauben, es in unwürdiger Weise empfangen oder das heilige Wort als Fluch- oder Lästerwort gebrauchen . . . Für all die Sünden wollen wir Jesus öffentlich und feierlich verehren und anbeten . . . Sie ist

3. eine feierliche Dankagung für die Liebe, in Folge derer Jesus Christus dieses Sakrament eingesetzt, und für die Wohltaten, die er uns durch dasselbe insbesondere durch das Messopfer und die Kommunion fort und fort spendet . . .

Himmelsau, licht und blau,
 Wieviel zählst du Sternelein?
 Ohne Zahl —
 Soviel mal
 Sei gelobt das Sakrament.

Adoremus in aeternum sanctissimum
 Sacramentum!

Das Herz-Jesu-Fest.

An das Fronleichnamsfest und seine Oktav reiht sich unmittelbar das Fest des göttlichen Herzens Jesu an. Wie es mit Fronleichnam in enger zeitlicher Verbindung steht, so weist es auch sonst in mehrfacher Hinsicht mit demselben verwandte Züge auf. Erstens ist es seinem Wesen nach eine Verherrlichung der Menschwerdung und der Person des menschgewordenen Gottessohnes, und zweitens hat seine Entstehung manche Ähnlichkeit mit der des Fronleichnamsfestes.

1. Die Geschichte des Herz-Jesu-Festes. Das göttliche Herz Jesu wurde in allen Jahrhunderten verehrt und angebetet. Es war aber diese Verehrung mehr Privatandacht einzelner heiliger Seelen. So offenbarte der Herr sein heiligstes Herz namentlich den heiligen Nonnen Gertrud und Mechtild im 13. Jahrhundert. — Die kirchliche Einführung und allgemeine Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht in der gegenwärtigen Form wurde veranlaßt durch Offenbarungen der heiligen Margareta Alacoque aus dem Orden der Heimsuchung. Gleichwie früher der Herr an den damaligen großen Kirchenlehrern und berühmten Heiligen vorüberging, um die Einsetzung des heiligen Fronleichnamsfestes zu bewirken, so erwählte er jetzt zur Verherrlichung seines heiligsten Herzens die demütige, schwache Nonne von Paray-le-Monial. Sie stellte sich zur Lebensaufgabe, den Kultus des Herzens Jesu und das Herz-Jesu-Fest in der Kirche zu verbreiten. Die berühmteste Erscheinung des Heilandes, welcher die Heilige gewürdigt wurde, fand am 16. Juni 1675 statt. Gelegentlich der Anbetung des Allerheiligsten erschien ihr der göttliche Heiland und zeigte ihr sein von Liebe entflammtes Herz und sprach zu ihr: „Siehe da, dieses Herz, welches die Menschen so sehr geliebt hat und sich ganz erschöpfte und verzehrte, um ihnen seine Liebe zu beweisen. Aber zum Lohn empfangen sie von den meisten nur Undank, Verachtung, Unehreerbietigkeit und Kaltsinn. Darum will ich, daß am ersten Freitag nach der

Oktav des Fronleichnamsfestes ein besonderes Fest zur Verehrung meines Herzens gefeiert werde, um mir für die Mißhandlungen, die mir im allerheiligsten Sakramente täglich widerfahren, Genugtuung und feierliche Abbitte zu leisten.“

Die Kirche zögerte zunächst mit der Approbation der Andacht und des Festes bis zur genauen Untersuchung der Privatoffenbarungen an Margareta Alacoque, namentlich aber bis zur genauen Untersuchung der dogmatischen Grundlagen des Gegenstandes und der Art und Weise der Herz-Jesu-Andacht. Gemäß der hierarchischen Organisation der Kirche, die im Namen Christi und des Hl. Geistes Kult und Liturgie ordnet und leitet, bedürfen neue Andachten, auch wenn sie sich als besonderes Zeitbedürfnis herausstellen, der Prüfung und Approbation eben dieser Kirche Christi.

Klemens XIII. bewilligte zunächst die Andacht und das Fest für einzelne Diözesen und Länder (1765). — Für die allgemeine Kirche wurde das Fest von Papst Pius IX. im Jahre 1856 angeordnet und von Leo XIII. zu einem Fest erster Klasse erhoben. — (Vgl. Kellner, Heortologie, S. 95, und Meyenberg, Hom. u. kat. Studien, S. 586 ff.)

2. Der Gegenstand des Herz-Jesu-Festes. Der Gegenstand der Herz-Jesu-Andacht, also auch des Herz-Jesu-Festes, ist das Leibliche, gottmenschliche Herz Jesu, das in der Brust des Erlösers schlug und schlägt, vereint mit der Gottheit Christi — nicht losgelöst von der Person Christi — dann aber hauptsächlich das übersinnliche Herz Christi, d. h. die gottmenschliche Liebe des Erlösers, der ganze gottmenschliche Wille Christi, das ganze innere Willens- und Gemütsleben des Herrn. „Die Herz-Jesu-Andacht schließt also die Verehrung des sinnlichen, wirklichen Herzens Jesu nie grundsätzlich aus, wendet sich vielmehr zu demselben, steigt aber immer wieder zum übersinnlichen Herzen auf, zum gottmenschlichen Willen und Gemüt des Herrn, und vor allem zu seiner Liebe und bleibt dort anbetend, bewundernd, bereuend, sühnend, nachfolgend in Liebe.“ (Meyenberg.) Das ist der ganze Gegenstand der Andacht, das Herz und die Liebe. Das Herz ist die sinnlich wahrnehmbare, die Liebe die geistige, vornehmliche Seite des Gegenstandes, beide aber bilden zusammen einen Gegenstand, d. h. das Herz Jesu als Sinnbild, Sitz und Thron der Liebe, oder mit einem Worte das liebentbrannte Herz Jesu.

„Gott ist die Liebe“ (1 Joh. 4, 16), ja mehr als alles andere ist er die Liebe. Er hat uns nicht bloß von Ewigkeit her geliebt mit seiner göttlichen unerschaffenen Liebe und uns gnädig an sich gezogen (Jer. 31, 3), sondern er wollte uns auch mit einem menschlichen Herzen, mit menschlicher Liebe lieben und deshalb stieg er herab vom Himmel, wurde Mensch, nahm ein menschliches Herz an und liebte, wie Menschenkinder nur lieben können, ja er liebte uns mehr, als ein Mensch uns zu lieben vermag, freu, aufrichtig, selbstvergessen, unverdrossen tätig und sorgend für uns, sich hingebend bis in den Tod (Gal. 2, 20), und hinterließ uns als Erbschaft alle seine Güter und Errungenschaften für Zeit und Ewigkeit.

Zwei Großtaten der Liebe des göttlichen Herzens Jesu stehen aber am Herz-Jesu-Fest — und überhaupt bei der Herz-Jesu-Andacht — im Vordergrund: Es ist einerseits die unermessliche Liebe, die den Herrn bewogen hat, sein eigenes Leben für uns hinzugeben am Stamme des Kreuzes, andererseits jene überaus zarte Liebe, vermöge welcher er sich beim letzten Abendmahle den Seinigen zur Speise gab und das heiligste Sakrament einsetzte. Wir verehren demnach das göttliche Herz Jesu

1. als verwundetes und durchbohrtes Herz, das sich im Tode für unser Heil geopfert hat, und stellen uns unter dem Bilde des durchstoßenen Herzens alle jene Liebe und Erbarmung vor Augen, welche der Erlöser uns in seinem Leiden und Sterben auf Golgotha erwiesen hat. — Wir verehren und beten an
2. das liebebrennende Herz Jesu im allerheiligsten Sakramente, das voll Liebe ist gegen alle Seelen und allen Schutzbedürftigen eine Zufluchtsstätte anbietet.

3. Die Liturgie des Herz-Jesu-Festes. Liebe, Leiden und Leib Jesu bilden die Hauptgedanken des Festes in Messe und Brevier. Die Festmesse enthält eine Verherrlichung der Liebe Christi, die sich im Leiden für uns geopfert hat und Mitleid mit uns trägt. Der Eingang preist die unaussprechlichen Erbarmungen Gottes, dessen Herz die Menschenkinder nicht verworfen: „Miserebitur = er erbarmte sich — secundum multitudinem miserationum suarum = nach der Fülle seiner Erbarmungen. — Misericordias Domini = die Erbarmungen des Herrn will ich in Ewigkeit besingen.“ — Die Lesung (Jf. 12, 1—6) spricht von den Gnadenquellen, die Gottes Barmherzigkeit aus der geöffneten Herzenswunde des Heilandes strömen ließ. — Das Evangelium erklärt uns, wo der Ursprung dieser Quelle und sogleich floß Blut und Wasser heraus.“ — Die Präfation ist die vom heiligen Kreuze, da am Kreuze dem göttlichen Heilande die

Seite geöffnet wurde; auch der Kommunionvers zeigt, daß die Kirche den leidenden Heiland vor Augen hat: „Improperium expectavit cor meum = auf Schmach und Jammer ist mein Herz gefaßt.“

Da das Herz-Jesu-Fest den Zweck hat, die Liebe Jesu immer mehr zur Anerkennung zu bringen und dem Erlöser Genugthuung zu leisten für die Beleidigungen, die ihm besonders im Sakrament der Liebe zugefügt werden, darum finden in vielen Kirchen und Gemeinden an diesem Tage Sühne-feiern mit feierlicher Weihe an das göttliche Herz Jesu statt.

Mahnung.

„Siehe da, dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat!“ — so sprach der göttliche Heiland zur heiligen Margareta Alacoque; ähnlich spricht die heilige Kirche zu uns, ihren Kindern, indem sie auf das Herz-Jesu-Bild hinweist. Das Herz-Jesu-Bild, das in keinem katholischen Hause fehlen sollte, soll dazu dienen, uns die unendliche Liebe des göttlichen Heilandes zu veranschaulichen, uns immer wieder an sie zu erinnern, uns zur dankbaren Anerkennung, tiefen Bewunderung, steten Lobpreisung derselben, ganz besonders aber zur Erwidrerung seiner Liebe durch unsere innigste Gegenliebe und zur vollkommenen Hingabe unserer Herzen an Jesus zu bewegen; denn darin besteht hauptsächlich die andächtige Verehrung seines göttlichen Herzens, daß wir nach dessen Willen und Wohlgefallen all unser Denken und Wünschen, Tun und Lassen einrichten und dessen Tugenden nachahmen. (Schott.)

„Siehe da, dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat!“ Hoc probat eius passio, hoc sanguinis effusio, per quam nobis redemptio datur et Dei visio. (St. Bernard.)

Se nascens dedit socium,
convescens in edulium,
se moriens in pretium,
se regnans dat in praemium.

Als Mensch wollt' er uns Bruder sein!
Zur Speis' im Abendmahl sich weih'n,
Zum Opfer auf dem Kreuzaltar,
Zum Lohn im Himmel immerdar. (St. Thomas.)

Wollen wir noch mehr Beweise seiner unendlichen Liebe zu uns? Siehe, dieses Herz liebt! Wir wollen ihm die Gegenliebe nicht versagen!

O Jesu Herz, ich liebe dich,
 Weil du zuvor geliebt hast mich.
 Nimm hin mein Herz, gib mir das dein,
 Laß beide Herzen ein Herz sein!
 Was dir gefällt, gefällt auch mir;
 Was dir mißfällt, mißfällt auch mir.
 Dich will ich lieben in Trost und Freud,
 Dich will ich lieben in Schmerz und Leid.
 Nichts will ich, o Jesu, außer dir;
 Denn du allein bist alles mir. Amen.

Das Fest der Verklärung Christi. (6. August.)

Am 6. August begeht die Kirche die Erinnerung an die Verklärung Christi. Die Spuren der liturgischen Verherrlichung dieses Geheimnisses reichen zurück bis in das siebente Jahrhundert. Ildephons von Toledo berichtet, daß man an diesem Tage dreimal die heilige Messe feierte; in einem Sakramentar aus Tours (9. Jahrh.) hatte das Fest sogar eine Vigil. Doch erst unter Kalixt III. (1455—1458) wurde es im Jahre 1457 als Dankfest für den Sieg über die Türken bei Belgrad auf die ganze Kirche ausgedehnt. Weil die Griechen am 6. August das gleiche Fest begehen, wurde dieser Tag für die Feier gewählt. (Vgl. Thalhofer-Eisenhofer, Handbuch I. S. 691.)

Das Fest erinnert uns an jenen wunderbaren Vorgang im Leben Jesu, bei welchem seine Gestalt vor den Augen seiner Apostel verklärt wurde. Es war in der zweiten Hälfte seiner Wirksamkeit, kurz nachdem der Herr den Jüngern sein Leiden vorausgesagt hatte (Vgl. das Evangelium am Sonntag Quinquagesima), da stieg er eines Abends mit seinen drei Lieblingsaposteln (Petrus, Jakobus und Johannes) auf den Tabor. Es wird Nacht; der Herr betet, indes die Jünger vor Müdigkeit einschliefen. Da dringt durch die Hülle seiner Menschennatur der Glanz seiner Gottheit hindurch; er ist verklärt. Die Jünger erwachen, von dem Lichtglanz geblendet, und sind Zeugen der bekannten Szene.

Was will uns das Fest sagen?

1. Wir sollen mit gläubiger Ehrfurcht und Anbetung auf Christus schauen, den ewigen, unendlichen Gott und König: „Dies ist mein vielgeliebter Sohn an dem ich mein Wohlgefallen habe; ihn sollt ihr hören!“ Christi Verkündigung ist ein Königsfest. —

2. Wir sollen in seiner Verkündigung ein Bild unserer einstigen Verkündigung sehen: „Wir erwarten den Erlöser . . . er wird unseren armseligen Leib umwandeln und seinem verherrlichten Leibe gleichgestalten.“ (Phil. 3, 21.)

3. An unserer Verkündigung müssen wir das ganze Leben lang arbeiten: Vergeistigung, Verinnerlichung, Losschälung von dem Irdischen.

4. Wir haben ein Sakrament der Verkündigung: die heilige Eucharistie. In der Messe erscheint der verkündete Herr in unserer Mitte, in der Kommunion empfangen wir den „Samen der Verkündigung“ und das Anrecht auf die einstige Auferstehung. (Vgl. P. Parsch, Lit.-Kal. 1927, S. 275.)

Die christliche Kunst, die freundliche Tochter des Himmels, hat den erhabenen Vorgang der Verkündigung Christi in mannigfacher Weise darzustellen gesucht. Besonders berühmt ist die *Darstellung Raphaels* geworden. Die Meisterschaft der Ausführung hat in diesem Bilde den höchsten Grad erreicht, und man bezeichnet es als das schönste Bild der Welt. Das Meistergemälde enthält zwei Szenen, oben am Berge hohe Seligkeit, unten im Tale tiefen Jammer. In der obern Szene erscheint der Erlöser, schwebend über der Erde, umgeben von Moses und Elias, die anbetend zu ihm emporblicken. Vom Herrn strömt eine Fülle himmlischen Lichtes aus und wallt wie eine bewegliche Flamme umher. Es schimmert in göttlicher Glorie um das Haupt des Herrn und glänzt auf seinen Kleidern, die in blendend weißer Klarheit leuchten. Die Arme erhebend, zum Vater im Himmel emporblickend, scheint der Erlöser zu sagen: „Vater, verherrliche mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ — Diesen Glanz kann aber das Auge des sterblichen Menschen nicht ertragen. Das sehen wir an den drei Jüngern, die mit auf dem Berge sind. Jakobus liegt mit dem Angesicht auf der Erde, Petrus wendet sich ab von der hohen Erscheinung und kann seine Augen nicht öffnen; Johannes hält die rechte Hand vor die geblendeten Augen. —

Am Fuße des Berges zeigt sich eine unglückliche Familie, die einen besessenen Knaben bringt, damit er geheilt werde. Der Knabe ist im Zustande der heftigsten Wutanfälle, reißt, tobt und schäumt, so daß ihn der Vater kaum festhalten kann. Im Vordergrund kniet die ältere Schwester und weift voll Schmerz auf den unglücklichen Bruder hin. Die

jüngere Schwester wendet sich rückwärts, die Augen voll Tränen, und nimmt das tiefste Mitleid des Beschauers in Anspruch.

Raphael zeigt uns hier auf Labors Höhen in Verklärung den Herrn, vor dem „sich jedes Knie beugt aller Wesen im Himmel“ — Moses und Elias — „auf Erden“ die Liebesjünger — „unter der Erde“ — die bösen Geister. (Phil. 2, 10.) Gerade in der Darstellung des letzteren zeigt sich des Künstlers geistvolle, tiefe künstlerische Auffassung des Gegenstandes. Er öffnet uns nicht den Abgrund der Hölle, er zeigt uns nicht wie etwa Fiesole und Botticelli häßliche Teufelsgestalten, die vor Wut und Schrecken sich im Glanze des Herrn krümmen, nein, viel gewaltiger und ergreifender, weil theologisch und künstlerisch wahrer, schildert er uns die Macht und Ohnmacht des unsichtbaren bösen Geistes im besessenen Knaben. —

„Die Verklärung Christi“ ist Raphaels Schwanengesang. Gerade bei der Schöpfung dieses Werkes nahm ihm der Tod den Pinsel aus der Hand. Am 6. April 1520, am Karfreitage, entfloh die Seele des Künstlers in jene lichten Höhen, die sie in der „Verklärung Christi“ geschaut, welche über seinem Sterbebette hing.

Fest des kostbarsten Blutes unseres Herrn Jesus Christus.

(1. Juli.)

Nach dem Feste des göttlichen Herzen Jesu wird auch eine besondere Feier zu Ehren des kostbaren Blutes Jesu begangen. Es gehört zwar dieses Erlösungsblut zum ausdrücklichen Gegenstand manch anderer Geheimnisse des Leidens, ja eigentlich zum Inhalt der gesamten gottmenschlichen Erlösungstätigkeit. Karfreitag und Fronleichnamsfest haben uns schon zu den Quellkammern des Opferblutes Christi geführt, auch das Herz Jesu-Fest hat uns die blutende Herzwunde des Erlösers gezeigt. Insofern ist also dieses Fest eine Ergänzung und eine abwechslungsvolle Wiederholung der Leidensgeheimnisse unseres Herrn. — Um uns aber den unerlöschlichen Wert des heiligen Erlösungsblutes noch mehr zu erschließen, läßt die Kirche ein eigenes Fest „vom kostbaren Blute“ feiern. Und mit Recht! Denn das kostbare Blut Christi ist von solcher Würde und Bedeutung, daß ein besonderes Fest und eine ausschließliche Begehung im Kirchenjahr wohl am Platze ist.

Das Fest des kostbaren Blutes wurde von Pius IX. im Jahre 1849 eingeführt und auf die ganze Kirche ausgedehnt. Vorher war es nur in einzelnen Diözesen, hauptsächlich während der Fastenzeit, gefeiert worden.

Häring, Das Leben mit der Kirche.

Die Messe und das Brevier sind eine Blütenlese der schönsten Stellen über die Erlösung der Welt durch das kostbare Blut des Herrn. Hier finden wir auch die Gründe enthalten, — oft in ergreifenden Worten und Bildern — warum wir das kostbare Blut so hoch verehren sollen. Es sind vornehmlich drei:

a) Der erste Beweggrund ist die natürliche Würde und Erhabenheit dieses Blutes. Es ist das Blut des *Gottmenschen*; sein Blut war wie der Leib und die Seele unmittelbar mit der Gottheit verbunden und muß darum angebetet werden. Darum wird in der Liturgie des Festes immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß es das Blut des *Gottessohnes* ist. „Sanguis Jesu Christi, Filii Dei, emundat nos!“ (Antiph.)

b) Der zweite Beweggrund ist die Verwendung dieses Blutes oder seine Teilnahme an dem gottmenschlichen Beruf und der Aufgabe Jesu Christi. Wie bei uns war dieses Blut, das sich fortwährend aus der Urne seines Herzens lebhaft schlagend und pochend in den ganzen Bestand seines gottmenschlichen Leibes ergoß, sowohl Träger als Mitursache seines gesamten Lebens, ebenso gut seines inneren, geistigen, wie seines äußeren Lebens. Zur wirksamsten Verwendung gelangte dieses göttliche Blut bei dem großen Opfer der Erlösung auf Golgotha. „Redemisti nos Domine in sanguine tuo = erlöset hast du uns, o Herr, in deinem Blute.“ (Introitus.)

c) Der dritte Beweggrund ist die fortwährende Wirksamkeit und Erlösungstätigkeit dieses Blutes. Der Herr hat nicht bloß in entlegener Zeit für uns sein Blut vergossen und bei der Auferstehung wieder mit sich vereinigt und in den hohen Himmel getragen; nein, dieses Blut ist und bleibt uns mit seiner Erlösungstätigkeit fortwährend nahe, vor allem in der heiligen Messe und in den Sakramenten. So wird uns sein Blut „ein Quell, der fortströmt ins ewige Leben“. (Schlußgebet der Messe.) — Vgl. die weitere Ausführung dieser Gedanken bei Meschler, Das Kirchenjahr II. S. 94 ff.

„Selbst in unserer Literatur hat sich die Verehrung des göttlichen Blutes eingezweigt durch die liebliche Sage vom Heiligen Oral, dem kostbaren Gefäß, in dem der heilige Josef von Arimathea auf dem Kalvarienberg das aufgefangene Blut des Erlösers geborgen haben soll, und das der dichterischen Sage nach, übergegangen in das Erbe und die Hut eines ritterlichen, königlichen Geschlechtes, nicht bloß dessen verehrungswürdigstes Heiligtum, sondern durch Bewirken geheimnisvollen Segens Unterpfand der Unsterblichkeit und aller zeitlichen Wohlfahrt

war. Die schöne Sage ist nur eine sinnige Gleichnißrede von der Kirche, ihrem hochheiligen Blutschaf im Altarssakrament und von dem Leben jeder christlichen Seele und der christlichen Völker, deren Glück abhängt von dem Grade der Verdunkelung oder Wertschätzung dieses heiligen Schafes, der nutzlos wird und verloren geht durch Weltlichkeit und Unwieder gewonnen wird durch christlichen Liebes- und Lebensseifer. Unnachahmlich schön und rührend ist in der Gralslegende der Zug, wie Parzival auf seinen Irrfahrten durch die weiße Welt wiederholt dem geheimnißvollen Zeichen der drei Blutstropfen im Schnee begegnet, die ihn mit solch träumerischem Sehnen und Herzeleid ergreifen, daß seine Gefährten ihn dem Anblick mit Gewalt entreißen müssen. Die Blutstropfen waren ihm ein Zeichen schmerzlicher Erinnerung verlorenen Glückes und die Vorbedeutung künftiger, glücklicher Tage. Im Christentum ist der unvergleichlich schöne Zug, der übrigens geheimnißvoll durch viele heidnische und deutsche Sagen sich hindurchzieht, Wahrheit und Wirklichkeit. Er, „der lichter ist als der klare Tag, hat ein Antlitz angenommen gleich Menschenantlitz“ und hat als wahres Menschenkind Tränen und Blut, nicht bloß drei Tropfen, sondern all sein Herzblut für uns vergossen. Das bezeugt und predigt uns jedes Kreuzbild.“ (Menschler.)

Mahnung.

„Gott hat Christus dargestellt als Sühnopfer durch sein Blut.“ (Röm. 3, 24.) Sein Blut schreit anders als Abels Blut. Jeder Tropfen spiegelt seine Barmherzigkeit wider, ruft laut: „Aus Liebe zu dir!“ — Wie ein fröhlich sprudelnder Quell aus dem Felsen, rieselt es bei der Geißelung, Dornenkrönung, Kreuzigung aus dem Herzen Jesu. — Ja, der Heiland konnte dieses Blutopfer vom Karfreitag gar nicht erwarten; schon am Abend zuvor hat er sein Blut zu vergießen begonnen im Garten Gethsemane — und war noch nicht zufrieden, als er sich bereits zum Tode verblutet hatte — nach dem Tode noch gab er den letzten Tropfen seines Herzblutes hin. — Und gibt es noch immer hin: In der heiligen Messe ist es immer wieder *sein* Blut, das geopfert wird, das uns reinigt in Taufe und Buße, stärkt und heiligt in den anderen Sakramenten. —

„Sein Blut komme über uns!“ (Matth. 27, 25.) Dieser Ruf hatte einst einen schaurigen Klang und ward zum Fluche für Israel. — Mache dich nicht desselben Fluches teilhaftig! — Die Gnadenmittel der Kirche vernachlässigen heißt soviel wie: Was liegt uns an seinem Blute! — Nein, es komme *se g e n s r e i c h* über uns: Bei eifriger Anbetung im Altarssakramente — frommer Teilnahme am heiligen Messopfer — würdigem Genusse des Fleisches und Blutes Christi. — Es

komme über uns im heiligen Bußgericht und reinige uns von unseren Sünden, es komme über uns in Not und Sorgen, Mühen und Kämpfen und verwandle dies alles in Segen. (Vgl. P. Jbscher O. S. B., Die Christuspredigt, S. 80 ff.)

Die Feste zu Ehren des heiligen Kreuzes.

(Kreuzauffindung am 3. Mai und Kreuzerhöhung am 14. September.)

Im Frühling und im Herbst wird ein Fest zu Ehren des heiligen Kreuzes begangen. „Das Kreuz Christi ist der Inbegriff des Kirchenjahres, der Mittelpunkt von Zeit und Ewigkeit. Mit seinen Armen umfaßt es die Enden der Erde; es ist die Anbetung aller Zeitenwende, und deshalb schmückt es sich billig mit den ersten Frühlingsrosen und mit den letzten Gaben der Herbstblumen.“ (Menschler.) Dem heiligen Kreuzholz, dem Werkzeug der Erlösung, das durch die Berührung mit den Gliedern Christi und durch sein kostbares Blut geheiligt wurde, gebührt unter allen Reliquien die höchste Verehrung. — Die Erinnerung der Auffindung des Kreuzes gibt der Kirche Anlaß, gerade in der österlichen Zeit den Triumph des Kreuzes zu verkünden. „Durch dein heiliges Kreuz kam Freude in die ganze Welt.“ (Antiph. v. Karfreitag.)

Das Kreuzerhöhungsfest gehört zu den ältesten Festen der Christenheit, da es schon, wie die gallische Pilgerin Silvia berichtet, im 4. Jahrhundert in Jerusalem gefeiert wurde. In der Basilika des hl. Kreuzes, welche Konstantin an der Stätte des Leidens und der Auferstehung des Herrn hatte errichten lassen, wo der größere, von Helena in Jerusalem zurückgelassene Teil des hl. Kreuzes niedergelegt wurde, hat man schon im 4. Jahrhundert dieses Fest mit derselben Feierlichkeit begangen wie Ostern und Epiphanie. Zu demselben strömten unzählige Pilger aus allen Ländern zusammen, insbesondere viele Bischöfe, Mönche und Asketen.

In Rom war das Fest Kreuzerhöhung (exaltatio crucis) schon vor Papst Sergius (687—701) bekannt und wurde wahrscheinlich in das Festverzeichnis aufgenommen, als Rom unter byzantinischer Herrschaft war. — In Gallien kannte man dieses Fest nicht, dafür feierte man dort seit dem 8. Jahrhundert ein anderes Kreuzfest am 3. Mai. Bei der Verschmelzung des römischen und gallikanischen Ritus kam es, wahrscheinlich unter den Karolingern, in das Festverzeichnis der römischen Kirche, wo man seither zwei Kreuzfeste hatte und sich allmählich daran gewöhnte, das Fest des 3. Mai als Gedächtnistag der Kreuzauffindung,

jenes des 14. September als Erinnerungstag an die Wiedergewinnung des hl. Kreuzes unter Kaiser Heraklius zu begehen. — (Der Hergang der Entstehung der beiden Feste und ihr Verhältnis zueinander wird verschieden dargestellt. Vgl. Kellner, Heortologie, S. 184. — Thalhofer-Eisenhofer I. S. 690. — Und Herders Kirchenlexikon „Kreuzerfindung“ und „Kreuzerhöhung“.)

Nach der Legende wurden die Leidensstätten nach der Zerstörung Jerusalems verwüstet und durch Errichtung eines Benustempels dem christlichen Kult entzogen. Erst unter Kaiser Konstantin wurden durch seine Mutter Helena, die zu den heiligen Stätten wallfahrtete und unter Mitwirkung des Bischofs Makarius Nachgrabungen machen ließ, drei Kreuze gefunden. Das wahre Kreuz wurde durch eine Krankenheilung oder Totenerweckung festgestellt. Diese wunderbare Auffindung des wahren Kreuzes Christi erfüllte die ganze Christenheit mit großer Freude. Kaiser Konstantin ließ alsbald am Ort der Auferstehung und der Passion zwei prunkvolle Kirchen bauen, die Auferstehungskirche und die Kreuzeskirche, in der das kostbar gefasste Kreuz aufbewahrt wurde.

Das Kreuz ist der Ruhm und die Glorie der Christenheit. Von diesem Gedanken war die Kaiserin Helena beseelt, als sie nach der Auffindung des heiligen Kreuzes auf Golgotha eine prachtvolle Kirche erbauen und das Zeichen der Erlösung dort aufstellen ließ. Dieser Gedanke war es, der den erlauchten Heraklius, den Kaiser des griechischen Reiches, bewog, gegen den Perserkönig Chosroës in den Kampf zu ziehen, um das geraubte Kreuz wieder zu erobern. Nachdem er es in einem glänzenden Siege erobert, trug er dasselbe auf seinen eigenen Schultern, barfuß und im Büßergewande auf die Höhe Kalvarias, um es dort wieder aufzupflanzen als Sieges- und Segenszeichen des christlichen Erdkreises. Dieser Gedanke von der Würde des Kreuzes war es, der die Kreuzritter des christlichen Abendlandes beseelte. Mit dem begeistertsten Rufe: „Gott will es!“ zogen Hunderttausende von Fürsten, Grafen und Rittern nach dem Morgenlande, und eroberten unter unsäglichen Mühen und Leiden das heilige Grab des Erlösers aus der Hand der Ungläubigen. Sie trugen auf ihrer Brust ein rotes Kreuz zum Zeichen, daß sie bereit seien, Blut und Leben hinzugeben für Jesum den Gekreuzigten. —

Welche unbegrenzte Liebesmacht ward diesem heiligen Kreuze zuteil, seit es auf dem Kalvarienberge aufgerichtet war! Sein Triumph wird zunehmen, bis es beim Weltgerichte

als Zeichen des Menschensohnes erscheinen wird, die strahlende Kreuzerhöhung über die ganze Welt.

Das Kreuz steht auf unserer ganzen Lebensbahn. Mit diesem segensreichen Zeichen haben wir unsere irdische Laufbahn begonnen und sind wir eingetreten in das Pilgerland, dieses Zeichen hat die Kirche im Sakramente der Firmung auf unsere Stirne gesetzt, daß wir es standhaft bekennen und uns dessen nie schämen. Ein Kreuz hat der Herr auf unsere Schultern gelegt, auf daß wir ihm damit nachfolgen. Mit dem Kreuze beginnen wir täglich unsere Gebete und Arbeiten; und in der Umarmung des Kreuzes sollen wir einst unsere Augen schließen und eintreten in die Ewigkeit. Dann wird der Herr uns an der Kreuzesliebe als die Seinigen erkennen und unsere sterblichen Überreste werden friedlich ruhen unter dem Schatten des Kreuzes.

Sei, o süßes Kreuz, begrüßet,
Baum von einzig edler Art,
Der du süße Frucht getragen,
Jesu heil'gen Leichnam zart.

Sei, o süßes Kreuz, begrüßet,
Banner, das im Kampfe stand,
Das im blut'gen Streit getragen
Christ, des starken Siegers Hand.

Sei, o süßes Kreuz, begrüßet,
Barke, die kein Sturm bezwingt,
Die durch Wogen, die durch Riffe
Sicher uns zur Heimat bringt.

Sei, o süßes Kreuz, begrüßet,
Brücke hoch und hehr gespannt
Von dem Strande der Verbannung
Zu dem ew'gen Vaterland.

Sei, o süßes Kreuz, begrüßet,
Das dereinst am Himmel brennt,
Wenn des Weltenbrandes Feuer
Dieser Erde Haus zertrennt.

(Dreves.)

Das Fest des Königtums Christi.

Dieses Fest wurde von Pius XI. im Jubeljahr 1925 angeordnet. Als Krönung des Kirchenjahres soll es alljährlich

am Sonntage vor Allerheiligen hochfeierlich begangen werden. Der Nachfolger Petri will diesem Fest eine ganz besondere Bedeutung beigelegt wissen. Mit besonderer Liebe und Überlegung hat er den Tag für dieses Fest ausgesucht. „Von allen Tagen erschien uns der letzte Oktobersonntag als der bei weitem günstigste. An ihm findet der Jahreslauf der Liturgie ungefähr seinen Abschluß. So wird die jährliche Feier der Geheimnisse des Lebens Jesu gleichsam abgeschlossen und gekrönt durch die Feier seines Königsfestes. Und bevor wir die Glorie aller Heiligen feiern, preisen und verherrlichen wir Ruhm und Ehre desjenigen, der in allen Heiligen und Auserwählten triumphiert.“ (Enzyklika „Quas primas“ 11. Dezember 1925.)

Die fünf Kerngedanken der Enzyklika lauten:

1. Christus ist König. Das Alte Testament, das Neue Testament, die ganze Kirchengeschichte hallt wieder von diesem Titel Jesu: Christus ist König aller.
2. Von seiner Anerkennung oder Verachtung hängt ab Fluch oder Segen für alle, für die Staatslenker, für die Staaten, für die Gemeinden, für die Familie.
3. Christus ist König eines jeden einzelnen. Verstand und Gemüt und Willen und Leib müssen ihm dienen.
4. Der Laizismus, diese Verdrängung Christi aus der Welt, ist eine Pest.
5. Ein Christi-Königsfest soll der Menschheit immer wieder in die Seele rufen: „Jesus Christus ist der König der Welt!“

Diese fünf Kerngedanken finden wir auch im Brevier und in der Messe des Tages in den verschiedensten Wendungen wieder: Wir hören im Graduale, im Offertorium, in der Kommunion die Propheten des Alten Bundes, David und Daniel, das Königtum Christi verkünden. Im Introitus und der Epistel besingen Johannes und Paulus Christi Königswürde: *Ipsi gloria et imperium in saecula saeculorum* = ihm sei Ehre und Herrschermacht in alle Ewigkeit (Introitus). — In der Festoration bittet die Kirche, daß alle Völkertief verwundet und gespalten sind, wieder zu Gott zurückkehren und der beseligenden Herrschaft Christi sich unterwerfen möchten („*ut cunctae familiae gentium, peccati vulnere disgregatae, eius suavissimo subdantur imperio*“). — Das Evangelium gibt die Begebenheit aus der Leidensgeschichte des Herrn wieder, wo er von Pilatus, dem

Stellvertreter der damals stärksten Erdenmacht, amtlich gefragt wurde: „Bist du ein König?“ Und der Heiland erklärt feierlich: „Ja, ich bin ein König, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ — Am schönsten gibt die Präfation dem Festgedanken Ausdruck. Sie ist eine begeisterte Verherrlichung des Gottesohnes, „den der Vater zum ewigen Priester und König des Weltalls mit dem Öl der Freude gesalbt hat, auf daß er sich selbst auf dem Altar des Kreuzes als unbefleckte und friedenspendende Opfergabe hingebende und so das Geheimnis der menschlichen Erlösung vollbringe; damit er alle Geschöpfe seiner Herrschaft unterwerfe und ein ewiges, alle umfassendes Reich deiner (des Vaters) unsterblichen Majestät übergebe: ein Reich der Wahrheit und des Lebens, ein Reich der Guldigung und der Gnade, ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“.

Mahnung.

„Ich bin ein König; aber mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ (Joh. 18, 37.) Christus will nicht herrschen wie die übrigen Könige dieser Welt über Länder und Provinzen, mit Schwert und Waffengewalt. („Stecke dein Schwert in die Scheide!“ — Matth. 26, 52.) Seine Herrschaft ist eine geistige, übernatürliche. Er will herrschen über unseren Verstand, über unseren Willen, über unser Herz . . .

„Er ist der ew'ge Friedenskönig.
Auf Gnad und Wahrheit ruht sein Thron.
Und Erd' und Himmel tausendkönig
Jauchzt: Hosianna Davids Sohn.“

„Nolumus hunc regnare super nos = wir wollen nicht, daß dieser herrsche über uns!“ so schrien die ungläubigen Juden vor dem Tribunal des Pilatus; dasselbe erklärt die heutige ungläubige Welt.

Ganz wie für unsere Zeit gesprochen sind die gewaltigen Worte des 2. Psalmes. In einem erschütternden Drama schaut der Prophet Kampf und Sieg Christi, des höchsten Königs:

„Warum denn toben die Heiden und sinnen die Völker Eitles,
Beraten der Erde Könige sich und versammeln sich ihre Fürsten
Wider Gott und seinen Gesalbten, indem sie sprechen:
Laßt zersprengen uns ihre Fesseln und von uns werfen ihre Bande?“

Was der Prophet hier schaut, ist der Kampf der Welt, besonders unserer modernen ungläubigen Welt gegen Christus und Gott. Die Fesseln, das heißt das Gesetz Christi, hat man zersprengt und sein Joch abgeschüttelt. Weite Kreise der heutigen Menschheit, weite Gebiete der modernen Kultur sind gottlos geworden. Die Könige der Erde und die Lenker der Staaten erkennen zum großen Teil kein höheres geistiges Königtum über sich an.

„Aber der im Himmel thronet, der lacht über sie.
Doch einst wird er sprechen zu ihnen,
Im grimmigen Zorn sie erschrecken.“ (V. 4 u. 5.)

Und nun schaut der Prophet in ergreifendem Bilde Christus selber und hört ihn sprechen:

„Ich aber bin von Gott gesetzt zum König auf Sion, dem heiligen
[Berge. —
Laßt mich verkünden Gottes Ratsschluß:
Er sprach zu mir: Mein Sohn bist du. Heute hab' ich dich gezeugt.
Wohlan, verlange von mir, und ich geb dir die Völker zum Erbe,
Zu deinem Besitze die Enden der Erde.
Du wirst sie zertrümmern mit ehernem Zepter, wie Töpfergeschirr
sie zerschmettern.“ (V. 6—10.)

Das sind die Wege Gottes. Er hat Christus zum König gesetzt und ihm alle Völker zum Erbe gegeben. Weil aber die Menschen sein Königtum verwarfen, werden sie zerschmettert wie Töpfergeschirr. Wo ist Rettung zu finden? Nur im Königtum Christi. Deshalb fährt der Seher fort:

„Nun denn, Könige, nehmet doch Vernunft an!
Lasset euch warnen, ihr Richter der Erde!
Dient doch dem Herrn in Furcht und jauchzet ihm mit Zittern!
Und huldiget dem Sohn, daß er nicht zürne und ihr dann keinen
Ausweg wüßtet;
Denn schon entbrennt ja sein Zorn. — Heil dem, der bei ihm sich birgt.“
(V. 10—13.) (Vgl. der Volksverein, 36. Jahrg., Heft 6, S. 90 f.)

„Heil dem, der bei ihm sich birgt!“ Ja, immer und überall wollen wir treu zu Christus stehen, unserem Könige! „Adveniat regnum tuum! Zukomme uns dein Reich!“ So beten wir täglich im Vaterunser. Treu zu Christus!

Das ist die Fahne, die ich auserkoren,
Die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen.

Das Kirchweihfest.

Das Kirchweihfest ist der Gedächtnistag der feierlichen Einweihung des Gotteshauses. Es ist etwas Großes um ein katholisches Gotteshaus. „Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist wahrhaftig Gottes Haus und des Himmels Pforte, und sein Name ist: Wohnung Gottes!“ (Trotitus.)

Wohl ist Gott allgegenwärtig, d. h. er ist überall, im Himmel, auf Erden und an allen Orten. Im Gotteshause aber will er in besonders gnadenvoller Weise für uns gegenwärtig sein. Da hat er seine Ruhestätte unter uns aufgeschlagen; da sollen wir mit Gebet und Opfer ihn verherrlichen, da sollen wir mit ihm Gemeinschaft pflegen.

Was das Vaterhaus für die kleine, enge Familie, das ist das Gotteshaus für die christliche Gemeinde. Der Bischof hat es geweiht, d. h. feierlich Gott und seinem Volke übergeben. Nun ist es eine heilige, geheimnisvolle Stätte. Hier wohnt der waltende Gott, hier umwittert und durchschauert mich der Hauch der Ewigkeit; hier ist „das gemeinsame Familienheim der ganzen Pfarrei, in dem sich die Gottesfamilie zum Preise des Herrn in heiliger Liebe vereint und sich an den Heilandsquellen der heiligen Sakramente reinigt, erfrischt und nährt. Daher ist das Kirchweihfest für jede Gemeinde von höchster Bedeutung und sollte nicht durch weltliche Lustbarkeiten entweiht werden. Es ist ein Dankfest für die Gnadenerte einer Gemeinde während eines Jahres.“ (P. Jüngt.)

Wegen der hohen Bedeutung, welche die Kirche für eine Gemeinde hat, wurde dieser Tag von jeher festlich begangen, nicht bloß in der Kirche, sondern auch durch weltliche Lustbarkeiten. Da aber zu diesen Festen auch aus den Nachbarorten viel Volk zusammenströmte, war Anlaß zu mancherlei Unfug gegeben. Es wurde daher in vielen Diözesen statt der besonderen ein allgemeines Kirchweihfest für einen und denselben Tag festgesetzt.

Da die Christenheit auch gemeinsame Kirchen hat, die nicht einer einzelnen Gemeinde, sondern allen zugehören, z. B. die Hauptkirchen Roms (St. Peter, St. Paul, die Lateranbasilika), so wird auch deren Einweihung in der ganzen Kirche gefeiert. So feiert man in der abendländischen Kirche am 9. November die Weiße der römischen Dome des hl. Petrus und Paulus, in denen die Leiber der beiden Apostelfürsten ruhen. — Desgleichen wird der Weihetag von der Kathedrale eines Bistums in der ganzen Diözese begangen. —

Wie wundervoll ist es doch, daß es in unserem Vaterlande kaum ein Dörflein gibt, das nicht sein Gotteshaus besitzt! Pfarrei und Pfarrkirche sind urchristliche Einrichtungen, die in ihrem Wesen nie veralten, und deren Bedeutung durch das Kirchweihfest in Erinnerung gebracht werden soll.

Haec templa, Rex coelestium
Imple benigno lumine;
Huc, erogatus, adveni
Plebisque vota suscipe
Et nostra corda iugiter
Perfunde caeli gratia!

Füll an mit deinem Himmelslicht,
Herr, diesen Tempel, dir geweiht;
Neig dich zu ihm, erhö're mild
Des Volks Gebet, das zu dir schreit:
Gieß deiner Gnaden reichen Strom
In uns're Herzen aus allzeit!

Hic impretrent fidelium
Voces precesque supplicum
Domus beatae munera,
Partisque donis gaudeant,
Donec soluti corpore
Sedes beatas impleant!

Laß deiner Gläubigen Flehn allhier
Gewährung finden gnädiglich:
Laß deiner Gaben sie sich freun
Mit deinen Heil'gen wonniglich;
Laß einft sie nach vollbracht'm Lauf,
Dich ewig schauen seliglich!

(Aus dem Festhymnus; Uebersetzung von J. F. S. Schlosser.)

Mahnung.

Unsere Kirchen sind in Wahrheit Wohnungen Gottes des Allerhöchsten, in denen er sich herabläßt zu den Menschen, um bei ihnen zu wohnen, sie zu heilen, zu trösten, zu beseligen. Sie sind Prachtgebäude und verkünden schon durch ihren Bau die hohe Bestimmung, welche sie haben; sie ragen hinaus über die Häuser und Quartiere der Städte, über die Wohngebäude der friedlichen Dörfer, und stehen da als Glaubenszeugen, als himmlische Wegweiser, indem sie das Auge des Beobachters von der Erde zum Himmel lenken. Unverwandt mit ihrer Turmspitze nach oben weisend, sind sie verkörperte Prediger; ihr bloßer Anblick ist schon eine Lehre für den Geist, eine Erbauung für das empfängliche Gemüt. Die kühnen hohen Türme geben der Gegend einen bestimmten Charakter, der Stadt ein eigentümliches Aussehen; sie bilden das Erkennungszeichen der Ortschaften.

Jede Kirche, jedes Gotteshaus ruft dem irdischen Wandersmann zu: „Siehe da, die Wohnung Gottes unter den Menschen!“ Jede nach oben strebende Turmspitze sagt ihm:

Stell' auch du, o Mensch, dein Herz an jedem Tage himmelwärts;
Dort im Land voll Sonnenschein ist die wahre Heimat dein.

Das Gotteshaus ist somit nur ein Vorbild jenes anderen Hauses der Ewigkeit, in das wir einst nach unserem Tode einziehen werden. — Besuche fleißig die Kirche, mache dir ihre Segnungen und Gnaden zu eigen und du gehst einst aus dieser streitenden Kirche hinüber in die triumphierende, in das himmlische Gotteshaus, wo die unaussprechliche Klarheit des Dreieinigen glänzt und der ewige Jubelgesang freudiger Anbetung erschallt.

Die Quatembertage.

Die Quatembertage sind besondere Gebet- und Fasttage zu Anfang der vier Jahreszeiten. Weil sie viermal im Jahre wiederkehren, heißen sie in der lateinischen Kirchensprache: Quatuor tempora = Quatember, d. i. Vierzeiten. —

Es sind der Mittwoch, Freitag und Samstag folgender vier Wochen:

1. Nach dem Feste der heiligen Luzia (13. Dezember).
2. Nach dem ersten Sonntag in der Fastenzeit.
3. Nach dem Pfingstsonntag.
4. Nach dem Feste Kreuzerhöhung (14. September).

Die Festsetzung der jehigen Termine stammt von Gregor VII. (1078). Ein Memorialvers lautet:

Post Luciam, Cineres, post sanctum Pneuma Crucemque
Tempora dat quatuor — feria quarta sequens.

Oder: Nach Asch, Pfingst, Kreuz, Luzei,
Merke, daß Quatember sei.

1. Aus der Geschichte der Quatembertage: Die Beobachtung der Quatembertage findet sich nur in der abendländischen Kirche; die morgenländische kennt sie nicht. Schon Leo d. Gr. (440—461) führt sie auf apostolische Überlieferung zurück und bringt sie mit dem A e r b a u und mit der E r n t e in Verbindung. Die alten Liturgien enthalten noch Gebete, welche auf die Ernte Bezug haben. —

Diese Feier war zuerst auf Rom selbst beschränkt und ist wahrscheinlich eine Umbildung heidnischer Naturfeste. Die Römer feierten nämlich im Juni, September und Dezember Jahrzeitfeste, um die Hilfe der Götter für die Feldfrüchte herabzurufen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Kirche

eben diese heidnischen Volksfeiern durch entsprechende christliche verdrängte. Diese Feierlichkeiten wurden später auf bestimmte Wochen fixiert und zu den drei bestehenden noch eine vierte in der ersten Fastenwoche hinzugefügt.

Allmählich wurde mit dieser christlichen Segnungsfeier des neu erwachenden und reifenden Lebens der Natur auch eine Feier der Erneuerung und Fortpflanzung des Lebens der Übernatur verbunden: die Ordinationen, d. i. die Spendung der hl. Weihen. Durch die aus dem Sakrament der Weihe hervorgehenden Bischöfe und Priester wird den kommenden Geschlechtern immer wieder das übernatürliche Leben gespendet. In den ältesten Zeiten fanden die Weihen zu Weihnachten statt, weil da auch der oberste Hirte geboren wurde. Verhältnismäßig frühe verlegte man sie auf die Quatembertage. —

Später wurden die Quatembertage zu reinen Buß- und Bettagen, während der ursprüngliche Charakter immer mehr verloren ging. Aus dem Quatemberfasten, das im Mittelalter sehr streng gehalten wurde, gingen die Buß- und Bettage der Protestanten hervor. —

Über die Geschichte der Quatembertage vgl. Kellner, Geortologie S. 141 ff. — Thalhofer-Eisenhofer I. S. 589 ff. — und Meyenberg, Hom. und katechet. Studien S. 592 ff.

2. Der Zweck der Quatembertage: Entsprechend ihrer historischen Entwicklung ist ihr Zweck ein dreifacher:

1. die vier Jahreszeiten Gott zu weihen mit der Bitte, Gottes Segen auf Saaten und Früchte der laufenden natürlichen Jahreszeiten herabzusehen und anderseits für empfangenen Erntesegen freudig zu danken und zu Spenden davon an Arme anzuregen . . .

2. für die begangenen Sünden Buße zu tun, besonders für den Mißbrauch der Gaben Gottes in der Natur, für alle Sünden der Unmäßigkeit . . . Schon die Juden im Alten Bund haben Quatemberfasten beobachtet. Die Christen wollten hinter den Juden nicht zurückbleiben; deshalb, so meint der hl. Papst Leo, haben schon die Apostel das Quatemberfasten zur Pflicht gemacht; und darum soll es auch uns ehrwürdig und heilig sein . . .

3. von Gott würdige Priester zu erbitten; die hl. Kirche machte aus den Quatembertagen Erntefeste geistlicher Art

im Sinne des Wortes Christi: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Matth. 9, 37.) — Die Quatemberstage waren zur Erteilung der heiligen Weihen auch besonders geeignet. Denn nach apostolischer Überlieferung sollen diese mit einem allgemeinen Fasten vorbereitet, während des Gottesdienstes, in Gegenwart und mit Zustimmung der Gemeinde erteilt werden. (Vgl. P. A. Neugart O. S. B., Das liturgische Jahr S. 20.)

3. Die unterscheidenden Eigentümlichkeiten der einzelnen Quatemberfeiern: Trotz des vielen Gemeinsamen haben die einzelnen Quatemberfeiern doch auch viele unterscheidende Eigentümlichkeiten:

Die Winterquatember verbinden die Gedanken an den in der Erde ruhenden Samen und seine Hoffnung mit dem Gedanken an den Samen Abrahams, an das Reis aus der Wurzel Jesse: *Rorate coeli desuper et nubes pluant justum: aperiatur terra et germinet Salvatorem.* — Wie in diesen Tagen die ganze Natur nach Sonne dürstet, so dürstet und ruft die ganze Advent-Quatemberliturgie nach Christus, „der Sonne der Gerechtigkeit“. (Vgl. Introitus und Epistel des Mittwoch und den Introitus des Samstag.)

Die Frühjahrsquatember stehen ganz im Gedankenkreise der begonnenen Fastenzeit; sie predigen Buße und Umkehr zu Gott durch Fasten, Beten, Almosen, Lebenserneuerung.

Die Sommerquatember der Pfingstwoche sind erfüllt mit der Pfingstfreude; sie behalten darum ausnahmsweise die rote Farbe des vorausgegangenen Hochfestes mit anderen Zügen der frohen Osterzeit, z. B. dem ungeschmälerten Alleluja.

Die Herbstquatember sind „die Krone der eigentlichen und ebenmäßig fortlaufenden Zeitliturgie (de Tempore) nach Pfingsten. In diesen Tagen einen sich fromme dankbare Erntefreude mit der höheren Freude an ihrem Urheber und seiner Offenbarung“. (Schott)*

* Meyenberg macht in den Homil. und katechet. Studien, S. 295, folgende Bemerkung: „Wir haben diese Gedanken (über die Quatemberfeier) hier zusammengetragen, um den Homilisten anzuregen, das eine und andere Mal über die Bedeutung der Quatember zu predigen, die man ja immer dem Volke verkündet und an denen in vielen Diözesen besondere Gebete um gute Priester verrichtet werden. Warum sollte

Mahnung.

Die Quatemberfeierlichkeiten haben also nicht bloß ein ehrwürdiges Alter, sondern sind auch heute noch bedeutungsvoll. Wir sollen da

1. **danken** für alle Gottesgaben, danken besonders für Speise und Trank. Vor Gott sind wir alle arme Bettler. Würde der liebe Herrgott nicht alle Jahre von neuem das große Wunder der Brotvermehrung draußen auf den Feldern wirken, wie würde es uns ergehen? — —
2. **Büßen** sollen wir für allen Mißbrauch der Gaben Gottes, insbesondere für alle Unmäßigkeit im Essen und Trinken... Es gibt heute so viele Christen, die vom Fasten nichts wissen wollen; ja, sie schmähen sogar über das kirchliche Fasten. Sie meinen, die Kirche verlange das Fasten nur deswegen, um uns das Leben zu verbittern. O nein, die heilige Kirche ist für uns eine gute und besorgte Mutter; sie will nur unser Bestes. Fasten und Abstinenz sind für gesunde Menschen eine wahre Wohltat. Durch Befolgung der Fastengebote der Kirche wird vor allem die notwendige Tugend der Mäßigkeit und Selbstüberwindung geübt; sie sind gesund für Leib und Seele...
3. **Bitten** sollen wir, bitten ganz besonders um gute würdige Priester. Der Priestermangel ist heutzutage groß: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige.“ (Matth. 9, 37.) — Wie kann dem unheilvollen Priestermangel abgeholfen werden? Materiell durch Unterstützung des Bonifatiusvereins und des Canisiuswerkes! Geistig durch das Gebet: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende.“ (Matth. 9, 38.)

Gebet um Priester-Nachwuchs.

Was steht ihr da den ganzen Tag müßig? Gebet auch ihr in meinen Weinberg. (Matth. 20, 6, 7.)

man nicht von Zeit zu Zeit, z. B. vor dem Herbstquatember oder am ersten Fasten- oder zweiten Adventssonntag über die Quatember sprechen? Die einsfallenden Fasttage werden williger und freudiger aufgenommen, wenn das Volk ihre tiefen Gründe und ihre erbauliche Geschichte kennt. Das Gesagte gilt nicht bloß für den Homileten, sondern auch für den Katecheten. —

Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.
(Matth. 9, 38.)

Lasset uns beten. O Gott, du willst nicht den Tod des Sünders, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe; wir bitten dich, gib deiner Kirche auf die Fürsprache der seligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen — Arbeiter, die als wahre Mitarbeiter Christi sich in völliger Hingabe für das Heil der Seelen opfern. Durch denselben Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

(300 Tage Ablass jedesmal. Pius X. 29. (30.) März 1908.)

O Herr Jesus, vermehre die Zahl der Priester deiner Kirche!
(100 Tage. Pius X. 21. Februar (11. März) 1912.)

Die Heiligensfeste im Kirchenjahre.

Neben Christus, dem Urheber und Mittelpunkt der Erlösung, werden auch diejenigen verehrt, an welchen die Früchte der Erlösung in besonders anschaulicher Weise zum Vorschein kommen. Die Heiligen sind Beispiele der Nachfolge Christi, sie sind unsere Vorbilder und Helfer, indem sie uns ihre Verdienste und ihre Fürsprache zuwenden.

„Gleichwie im Reiche der Natur die leuchtende, belebende und erwärmende Sonne Mittelpunkt der sichtbaren Schöpfung ist, so im Reiche Gottes Jesus Christus. Von ihm strömen Licht und Leben, Heil und Segen aus. Aber am Firmament des Reiches Gottes glänzen wie an dem der Erde überall Sterne, die ihr Licht von der Gnadensonne empfangen und wieder ausstrahlen. Diese Sterne sind die Heiligen. Die Heiligen erstrahlen von jenem himmlischen Lichte, das sie von Christus empfangen, von jenen Gnaden, die sie durch die Jüngerschaft und Nachfolge des Herrn errungen haben. Ihr Licht, ihr Glanz ist der Widerschein des göttlichen Lichtes, das von Jesus auf sie gefallen, die Blut, die Jesus in ihnen entfacht hat. So wird die liturgische Heiligenverehrung der katholischen Kirche zu einer Ehrung Christi.“ (Schott, Meßbuch.)

I.

Die Mariensfeste.

An allem, was Jesus tat, uns zu erlösen, hat die seligste Jungfrau, seine gebenedeite Mutter, den innigsten Anteil. Das ganze irdische Leben Jesu vom ersten Augenblick, da er in das irdische Dasein trat, bis zu dem letzten auf Erden war von ihrer Mutterliebe begleitet. Stand sie ihm auch in seinem messianischen Wirken nicht mehr persönlich zur Seite, so hat sie doch als Mutter sorgend und liebend, trauernd oder freudig daran Anteil genommen; von dem menschgewordenen Gottessohn kann man die jungfräuliche

Gottesmutter nicht trennen. Darum ist es nur billig und selbstverständlich, daß auch die Muttergottesfest eine breiten Raum im Kirchenjahr in Anspruch nehmen.

Das Fest der unbefleckten Empfängnis. (8. Dezember.)

Das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä wurde eingesetzt zur Verherrlichung des erhabenen Ehrenvorzuges Mariä, daß sie vom ersten Augenblicke ihres Lebens an durch eine besondere Gnade Gottes um der Verdienste Jesu Christi willen von jeder Makel der Erbsünde bewahrt blieb. —

Die ersten Spuren dieses Festes sind im Orient zu suchen. Es ist in der morgenländischen Kirche schon im 7. Jahrhundert bezeugt und im 9. Jahrhundert auch im Abendland bekannt. Sixtus IV. führte es (1476) in die römische Kirche ein; Gregor XV. gab ihm (1622) den Titel „Conceptio B. M. V. immacolatae“; Innozenz XII. erhob es (1693) zu einem Fest zweiter Klasse mit Oktav; Klemens XI. erklärte es (1708) als allgemeinen Feiertag; Pius IX. gab ihm (1863) ein neues Stundengebet und eine neue Messe; Leo XIII. erhob es (1879) zu einem Fest erster Klasse mit vorausgehender Vigilsfeier. — Die Wahl des 8. Dezember ist lediglich durch das Herkommen bestimmt und gutgeheissen. —

Das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä ist also nicht das Fest der Empfängnis Christi, sondern die Erinnerung an den Tag, an welchem Maria von Gott erschaffen wurde, und zwar im Stande der Gnade, während alle anderen Menschen mit der Erbsünde behaftet in die Welt treten. Dieser Festgedanke wurde noch bis tief in das Mittelalter hinein von den Theologen lebhaft erörtert, aber unter der Autorität der Päpste immer mehr und mehr geklärt, so daß die Lehre, die Pius IX. am 8. Dezember 1854 als göttliche Offenbarung verkündete, schon vom 17. Jahrhundert an allgemeine Überzeugung war.

Am Feste der unbefleckten Empfängnis begrüßen wir die Morgenröte als Vorboten der strahlenden, heißersehnten Sonne der Gerechtigkeit, d. i. der Geburt des Heilandes, zu der dieses Fest die herrliche Vorfeier bildet. Darum paßt das Fest sehr schön in die Adventszeit. Je mächtiger unsere Sehnsucht nach dem Gotteskinde, um so wonnevoller unsere Freude an der Gottesmutter. Nur von der allerreinsten Jungfrau durfte der Allerheiligste geboren werden. „Frohlockend freu ich mich im Herrn, aussaucht in meinem Gott meine Seele“ — so läßt die Kirche Maria

beten (Introitus). Die Epistel schildert die Weisheit Gottes — ihr ist am ähnlichsten Maria: „Wer mich findet, findet das Leben und schöpft das Heil von dem Herrn.“ Können wir das nicht mit Recht von der Jungfrau sagen, „deren Name Maria“ ist; zu der der Engel gesprochen: „Sei gegrüßt du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!“ (Evangelium und Offertorium.) Wie schön schließt die Kirche die Festmesse: „Mögen die Geheimnisse, welche wir (in der hl. Kommunion) empfangen haben, Herr, unser Gott, die Wunden jener Schuld in uns heilen, vor welcher du die unbefleckte Empfängnis der seligsten Jungfrau durch eine besondere Gnade bewahrt hast.“

Die christliche Kunst stellt die „Immakulata“ dar als Jungfrau, um das Haupt den Kranz von 12 Sternen, im blauen Gewande, über der Mondichel stehend, der Schlange den Kopf zertretend, die den Erdball umschlingt.

Ein großes Zeichen erschien am Himmel:
 Ein Weib bekleidet mit der Sonne und den Mond zu ihren Füßen;
 Und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen.
 Der Herr hat sie angetan mit dem Gewand des Heils,
 Mit dem Kleid der Gerechtigkeit,
 Er hat sie wie eine Braut geschmückt mit seinem Geschmeide. (Resp.)

Mahnung.

Was Maria von Anfang an war, das sollen wir werden: sündenrein, makellos. „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“ In diesen Worten liegt für uns die Aufgabe ausgesprochen, der makellos reinen Königin des Himmels ähnlich zu werden. Zwar brauchte sie nicht die Kämpfe gegen die sinnliche Leidenschaft zu durchfechten, die wir zu bestehen haben, aber ihre Seelenschönheit hat sie sich verdienen müssen mit ganz ihren Seelensöhnen, die uns gegeben sind. Liebevolleres Eingehen auf den Willen des Allerhöchsten, völlige Hingabe des Herzens und des Geistes an den ewigen Vater, treuester Gehorsam gegen die Stimme der Gnade, das sind die Stufen, auf denen Maria zum höchsten Gipfel menschlicher Vollendung emporstieg. Und wieviel bittere, blutende Wunden dieses stete, stille Aufwärtswandern auf Gottes Wegen brachte, das zeigt uns das Bild der Schmerzensmutter. — —

Dem Menschen, der tapfer und entschlossen um sein Höchstes und Heiligstes kämpft und ringt, gibt der Heiland denselben Trost, den er einst seinem Apostel Paulus gab: „Es genügt

dir meine Gnade.“ Mit dieser Gnade wollen wir treulich wirken, wie Maria es getan, und auch unsere Seele wird leuchten und strahlen im Glanze der schönsten Tugend!

Maria Immakulata! Dieses alte, ehrwürdige und ermutigende Bild soll uns voranleuchten auf dem steilen, dornenvollen Weg zur ewigen Heimat, ihr unentweihetes Leben soll uns zeigen, wie schön die Tugend ist, ihr sterngekröntes Haupt soll uns begeistern zum Kampfe gegen alles, was gemein und niedrig ist, ihr fleckenloses reines Herz soll unsere Zuflucht sein im Leben und im Sterben. (Vgl. Sonntagsgedanken von Dr. Breit.)

Wie schön ob allen Mäßen
Viel lichter Morgenstern!
Ich fahr des Elends Straßen
Und grüße dich von fern.

Wohl manche Wolke dunkelt
Mir Herz und Himmel zu,
Doch durch die Wolken funkelt
Dein Licht wie Himmelsruh.

Dorthin, mein Herz, dich richte,
Dorthin nimm deinen Lauf,
Geh, Stern, mit deinem Lichte
Mir recht im Herzen auf.

(Dreves.)

Mariä Lichtmeß.

(2. Februar.)

Siehe Seite 28.

Mariä Verkündigung.

(25. März.)

Mariä Verkündigung gehört zu den ältesten Marienfesten; seine Wurzeln reichen bis ins 5. Jahrhundert zurück. Es wurde in früheren Zeiten auch Annuntiatio Domini, Annuntiatio Christi oder gar Conceptio Christi genannt, weshalb es von vielen für ein Fest des Herrn gehalten wurde. Die Beziehung auf Maria ist aber vorherrschend.

Das Fest feiert den erhabensten Augenblick der Zeitgeschichte: Die zweite göttliche Person der heiligsten Dreifaltigkeit wurde Mensch im Schoße der Jungfrau Maria. —

Es ist das Fest der Erhöhung der Menschheit, da die menschliche Natur im Gottmenschen Jesus Christus von Gott angenommen wurde. — Das Fest feiert aber auch den hohen Anteil, den die seligste Jungfrau an der Menschwerdung des Gottesohnes und somit an dem Erlösungswerk hat.

Mariä Verkündigung ist die Geburtsstunde des „Ave Maria“, das im Evangelium und Offertorium der Festmesse erschallt. In tiefster Verborgenheit grüßte heute der Engel des Herrn das Menschenkind, das zur Gottesmutter und Himmelskönigin erwählt und berufen war. Aber diese Worte, die der Fürst aus dem Reich der ewigen Glorie zu der schlichten Jungfrau im stillen Haus von Nazareth sprach, haben ein millionenfaches Echo geweckt auf dem ganzen christlichen Erdkreis. Der Engelsgruß von Nazareth ist, wie A. Stolz sagt, zum „unendlichen Grufe“ geworden.

Mahnung.

„Ein Engel brachte Maria die Botschaft. Und sie empfing vom Heiligen Geiste.“ Nicht bloß einmal im Jahre, sondern **a l l e T a g e** erinnert uns die Kirche dreimal an dieses große gnadenreiche Geheimnis.

Weißt du, was die Glocken sagen
Dreimal rings an allen Tagen?
„Jesus Christus, Gottes Sohn,
Stieg herab vom Himmelsthron!
Wollt ein armes Kindlein werden,
Uns zu retten all auf Erden;
Und Maria, himmlisch rein,
Durfte seine Mutter sein.“

Die ehernen Glockenzungen rufen es dreimal täglich laut hinaus über Stadt und Land: „Das Wort ist Fleisch geworden“ — Gottes Sohn ist Mensch geworden. Wir sollen, wenn dieses Zeichen ertönt, uns in andächtigem Gebete an diese wundervolle Wahrheit des Glaubens erinnern. Entblöße dein Haupt und denke an die ewige Liebe, die den Himmelssohn herabzog in das Erdental, denke an die Liebe, die deiner schon gedachte, ehe du warst. — Scheue dich nie, offen und frei, mit entblößtem Haupte und mit betendem Munde den Gruß des Engels zu erwidern, sei es auf dem Felde oder im Haus, auf der Straße oder in einsamer Kammer. Es ist eine **k l e i n e** Übung, die doch vielleicht **g r o ß** ist an Folgen und Verdienst.

Ave Maria!

Gegrüßt seist du, Maria,
So sprach des Engels Mund;
Gegrüßt seist du, Maria,
Wir sprechen aus Herzensgrund.

In Kampf und Erdennöten
Und aller Fährlichkeit
Um deiner Kinder schützend
Den Sternenmantel breif.

Einst scheiden wir von hinnen,
Dann sei du unser Schild,
Zum Himmel auf deinen Händen
Trag uns, Maria mild.

(Dreves.)

Mariä Heimsuchung.

(2. Juli.)

„Maria aber machte sich in jenen Tagen auf und ging eilends über das Gebirge zu ihrer Base Elisabeth. Und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth.“ (Luk. 1, 39 f.) Ein eigener Zauber umweht diesen Gang Mariens zu ihrer Base.

Der christliche Maler Josef Führich schreibt einmal: „Als der Fuß der Gebenedeigten durch Feld und Haine und Gebirge wandelte, ward die Natur von der Gnade berührt, ihre erstorbenen Züge belebten sich mit neuem Leben unter dem Strahle unbedingter, gänzlich unentweihter Schönheit.“ Zur Illustration dieses Gedankens hat er ein Bild gemalt, das als Juwel im Hofmuseum zu Wien aufbewahrt wird: **Gang Mariens über das Gebirge.** Lieblicher und bezaubernder hätte man den Gegenstand kaum darstellen können. Engelein ziehen singend her vor der jungfräulichen Mutter des Herrn, andere Engelein schweben über ihrem Haupte und streuen Rosen auf den Weg, der durch eine reizende Landschaft führt nach dem heute Ain Karim oder St. Johann im Gebirge benannten Wohnort des heiligen Paares Zacharias und Elisabeth.

Mariä Heimsuchung gilt als eines der lieblichsten und schönsten Geheimnisse. Hier blüht und prangt noch alles im Zauber des trauesten Glückes und der süßesten Familienfreude. Kein Hauch des bitteren Leidens, kein beängstigender Schatten des Kreuzes fällt auf dieses liebeliche Gemälde, das uns der Maler unter den Evangelisten, der hl. Lukas, in

seinem Evangelium von der „Heimsuchung Mariens“ entwirft. (Vgl. Luf. 1, 39—47.) — Dieser Bericht des hl. Lukas war die Veranlassung zur Einführung des lieblichen Festes Mariä Heimsuchung.

Was die Wahl des 2. Juli zu diesem Feste veranlaßt hat, ist nicht mehr recht ersichtlich. Vielleicht war aber anlässlich der Kreuzzüge in das Abendland die Kunde gedungen von einem Feste, welches die Griechen zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau am 2. Juli begingen, das jedoch nicht die Heimsuchung zum Gegenstand hatte. Mitbestimmend mag auch der Umstand gewesen sein, daß der Besuch der Gottesmutter bei Elisabeth innig mit der Geburt des hl. Johannes des Täufers zusammenhängt, weshalb die Kirche dieses liebe Marienfest gleich nach der Festoktav des hl. Johannes angefezt hat. — Zum erstenmal tritt das Fest in Frankreich auf, wo das Konzil von Le Mans (1247) es zu einem gebotenen Feiertage machte. Größere Verbreitung erhielt es dadurch, daß es auf Antrag des hl. Bonaventura durch das Generalkapitel vom Jahre 1263 für den ganzen Orden der Minderen Brüder eingeführt wurde. Der Erzbischof von Prag, Johann von Jenstein († 1400) bemühte sich sehr bei Urban VI. um die allgemeine Einführung des Festes in der Christenheit; er verfaßte auch ein Offizium zu Ehren der Heimsuchung Mariens. Doch erst unter Papst Pius V. gelangte das Fest zur allgemeinen Annahme in der Christenheit. (Vgl. Thalhofer-Eisenhofer I. S. 705 f.)

Was dieses Fest dem Katholiken so überaus wert macht, ist nicht nur das Gedächtnis der bei dieser Gelegenheit im Mutterleibe erfolgten Heiligung des hl. Johannes des Täufers, sondern vor allem der Gedanke an die glänzende Erfüllung der Weissagung der Gottesmutter: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter“ und das frohe Bewußtsein, sich in der unzählbaren Schar der Verehrer Mariens zu wissen.

Die Gedanken und Stimmungen, welche Mariä Heimsuchung im gläubigen Gemüte weckt, gibt uns die Dichterin Cordula Peregrina in ihrem „Mariä Heimsuchung“ so schön wieder:

Da halten liebend sich umschlungen
Der Alte und der Neue Bund,
Und beider Herz schlägt Glückdurchdrungen
In dieser weihewollen Stund.
Die eine trägt in ihrem Schoße
Das ewige Wort, den Herrn der Welt,

Der andern ward das Glück, das große,
Daß sie des Täufers heil'ges Zelt.
Und liebend halten sich umschlungen
Der Alte und der Neue Bund.
Maria aber, dankdurchdrungen,
Tut auf den lilienreinen Mund,
Dann stimmt sie an das Lied der Lieder,
Magnifikat sie betend singt.
O Lied, das bis zum Himmel wieder
Noch heut die ganze Welt durchdringt.

Das Magnifikat und Benediktus, die im Johannesdorfe im Hause des Zacharias zuerst erklangen, werden seitdem in allen Sprachen der Welt gesungen. Sie machen heute noch die Kunde viel tausendfach täglich um die Welt im Breviergebet des Priesters.

„Maria ging eilends über das Gebirge, um ihre Base Elisabeth heimzusuchen.“ Wieviele Tausende mag Maria seit jenem Tage in Gnaden heimgesucht und zum Frieden geführt haben! Möchten auch wir Mariä Heimsuchung an uns selber recht oft erleben dürfen! Dieser Bitte gibt Cordula Peregrina in ihrem erwähnten Gedichte ergreifenden Ausdruck:

Such heim uns denn an jedem unserer Tage,
Im Lebenslenz wie an des Grabes Rand,
In lichter Zeit wie auch in früher Lage,
In jedem Loß, das unser Herz hier fand!

Such alle heim, den Frommen wie den Sünder,
Auch jene selbst, die nicht der Kirche Kinder,
Daß bald die ganze Welt dich selig preist,
Und Kindeslieb, o Mutter, dir erweist!

Vor allem such in letzter Stunde
Uns liebreich heim, stärk unser brechend Herz
Mit mildem Gruß aus deinem Muttermunde,
Versüß uns noch des Todes bittern Schmerz.

Führ heim uns dann zu jenen Himmelsauen,
Wo dich mit deinem Sohn wir selig schauen!
Dann singen ihm, der Großes tat an dir,
Magnifikat im Jubelchor auch wir!

Mariä Himmelfahrt.

(15. August.)

Das Fest Mariä Himmelfahrt ist wahrscheinlich das älteste Marienfest in der Kirche. Die Kirche feierte in der ersten Zeit nur Märtyrerfeste. Als man aber anfing, auch den „Geburtstag“ (d. i. den Todestag) solcher Gerechten zu feiern, die nicht als Märtyrer gestorben waren, mußte der Gedanke eines besonderen Gedenktages der stets verehrten Mutter des Herrn sofort naheliegen. Und wie bei den andern, so feierte man auch bei ihr den Tag ihres Hinscheidens aus diesem Leben, und zwar am 18. Januar. Aber schon frühzeitig wurde auch ihre Aufnahme in den Himmel liturgisch verherrlicht am 15. August, bis beide Gedanken in dieser Feier vereinigt wurden. — Die Feier der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel scheint eine spätere Erweiterung des Festgedankens zu sein. Seit dem 6. Jahrhundert wird nämlich das Fest unter dieser Rücksicht gefeiert, und zwar seit dem Ende des 7. Jahrhunderts nachweisbar unter ausdrücklicher Billigung und Anteilnahme der kirchlichen Obrigkeit. (Vgl. Kellner, Heortologie, S. 177 ff. und J. Kramp S. J., Meßliturgie und Gottesreich III. S. 300 ff.)

Jetzt heißt das Fest in den liturgischen Büchern: Assumptio B. M. V. Damit ist der Unterschied zwischen der Himmelfahrt Christi und Mariens angedeutet. Christus stieg aus eigener Kraft zum Himmel auf, daher „Ascensio Domini“, Maria aber wurde aus Gnade in den Himmel aufgenommen, daher „Assumptio B. M. V.“ (P. Neugart.)

Die kirchliche Tradition gibt als Ort des Todes den Berg Sion und als Ort des Begräbnisses den Garten Gethsemani bei Jerusalem an. Der Leib, der den Herrn getragen hatte, soll aber am dritten Tage nicht mehr vorhanden gewesen, sondern in den Himmel aufgenommen worden sein. — Der Glaube an die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel war im Morgen- und Abendlande Tradition, und Benedikt XIV. nennt ihn eine *pia et probabilis opinio*.

Diese Überzeugung, die sich bis ins christliche Altertum verfolgen läßt, ist begründet im Freisein Mariä von der Erbsünde. Die Erbsünde ist die Ursache für die Strafe des Todes und der Verwufung. Maria ging durch die Pforten des Todes, um in ihrer grenzenlosen Liebe ihrem göttlichen Sohn gleichförmig zu werden. —

Noch hat die Kirche dieses „letzte“ Geheimnis im Leben Mariä nicht zum Dogma erhoben, aber es ist katholische Lehre, die in aller Welt gepredigt wird, daß Mariä heiliger Leib zur seligen Verklärung von Gott auferweckt und in den Himmel aufgenommen ist.

In vielen, wohl den meisten deutschen Diözesen, findet heute die „Kräuterweihe“ statt, weshalb das Fest im Volksmund auch den Namen „Kräuterweihe“ führt. Diese Kräuterweihe findet sich schon im 9. Jahrhundert und entstand wohl aus dem Bestreben, den heidnischen Aberglauben zu verdrängen. — Die Blumen (Kräuter) sind das Sinnbild Mariä, die von der Kirche so gern „die Blume des Feldes“ und „die Lilie der Täler“, die „geistliche Rose“ genannt wird. — Die Kräuterweihe hängt wohl auch mit der frommen Legende zusammen, nach der die heiligen Apostel, als sie das Grab der seligsten Jungfrau noch einmal öffneten, in ihm nicht mehr ihren heiligen Leichnam, sondern Blumen fanden. Bei der Weihe der Blumen und Kräuter wird um Wohlfahrt des Leibes und der Seele, um Schutz vor dämonischen und andern widrigen Einflüssen für jene gebetet, die in frommer Gesinnung davon Gebrauch machen. (A. Schott, Meßbuch.)

Mahnung.

„**Maria hat den besten Teil erwählt, der in Ewigkeit nicht von ihr wird genommen werden.**“ (Festevangelium.) Die demütige Jungfrau, die sich selbst erniedrigt hat, ist emporgestiegen zur Königin des Himmels; die gehorsame Gottesmagd ist erhoben worden zur Herrin der Engel und Heiligen; die fledenlos Reine erstrahlt in einer Schönheit, die keines Dichters Zunge beschreiben kann; die arme Dienerin des Gotteskinds im Hause von Nazareth trägt jetzt den Reichtum des ewigen Sion in ihren Händen; die leidgebeugte Mutter, die einst keinen Tropfen Wasser hatte für ihren verschmachtenden Sohn, darf jetzt aus goldenen Schalen Ströme von Segen ergießen über die Millionenzahl ihrer Kinder. —

Wenn Maria schon im Erdenleben von ihrem Sohne auf der Hochzeit zu Kana eine wunderbare Hilfe auswirkte, welche Macht wird jetzt erst ihre Fürbitte besitzen, seit sie in die Herrlichkeit ihres Sohnes erhoben wurde, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden? Deshalb wird sie die „bittende Allmacht“ genannt. Auf ihr Haupt setzte die ewige Liebe die schönste und höchste Krone und in ihre Hand legte sie das Szepter unermesslicher Gewalt und Güte.

Darum ist unser Vertrauen auf Maria ohne Grenzen, und ohne Ende schallt durch die Lande in allen Sprachen das Memorare des hl. Bernhard: „Gedenke, o gütigste Jungfrau, daß es von Ewigkeit nicht erhört worden

ist, daß jemand zu dir seine Zuflucht genommen und verlassen worden sei!“ Maria ist die Zuflucht der Sünder, das Heil der Kranken und die Hilfe der ganzen Christenheit.

O Maria, hoch im Throne,
Höchster Tugend höchste Krone,
Prangst du zunächst dem Sohne
Über aller Engel Schar.
O des Tages hoch zu loben,
Der dich also hoch erhoben!
Wend' dein Auge auch von droben
Zu uns nieder mild und klar.

(Von Adam v. St. Viktor † 1192.)

Mariä Geburt.

(8. September.)

„Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesmutter, hat der ganzen Welt Freude verkündet. Denn aus dir ist uns die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, unser Gott ausgegangen. Er hat den Fluch, der auf uns lag, aufgehoben, hat den Tod zuschanden gemacht und uns das ewige Leben geschenkt.“ (Antiphon.)

Unter allen Heiligen feiert nur der hl. Johannes der Täufer die Ehre der kirchlichen Geburtstagsfeier mit der allerseeligsten Jungfrau. Johannes wurde vor der Geburt von der Erbsünde befreit, Maria aber war vom Augenblicke der Empfängnis an frei von der Erbsünde; sie war von Geburt das heiligste von allen Geschöpfen. — Aber die Entstehungsgeschichte des Festes wissen wir nicht; auch ist nicht zu ermitteln, warum der 8. September als Tag der Feier ausersehen wurde. In Rom finden wir das Fest am Ende des 7. Jahrhunderts zusammen mit Mariä Verkündigung und Aufnahme in den Himmel. Mit dem wachsenden Einfluß der römischen Liturgie ging es in andere Länder über. Im 10. Jahrhundert fehlt es noch in verschiedenen bedeutenden Kalendarien Galliens und Spaniens, so daß die Ausbreitung keine sehr schnelle gewesen zu sein scheint. Unter den Griechen hat schon Andreas von Kreta († 720) zwei Predigten auf den Tag. (Vgl. J. Kramp S. J., Meßliturgie und Gottesreich III S. 305.)

Die Geburt eines Menschen läßt sich in ihrem Werte nur nach dem Ausgange, nach dem Ende des Menschen beurteilen. Wir werden geboren, wissen aber nicht, wie unser Ende sein wird. Das Glück unserer Geburt hängt ab von dem glück-

seligen Tod. Derjenige ist glücklich geboren, welcher ein seliges Ende hat. Judas wird geboren, wird ein Apostel Christi, und doch muß seine Geburt eine unglückliche genannt werden, weil sein Ende die Verzweiflung war. „Es wäre besser für diesen Menschen“, sagt der Heiland, „wenn er gar nicht geboren wäre.“ Dismas wird geboren, er wird ein Räuber, und doch ist seine Geburt eine glückliche zu nennen, weil er bußfertig und begnadigt aus der Welt ging. Wenn nun die Kirche die Geburt Marias festlich begeht, so geschieht dies deshalb, weil sie geboren wurde, um die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, und weil ihr Leben und Wirken einen ruhmreichen Ausgang, ein herrliches Ende fand. Das Ende des Menschen bestimmt den Wert seiner Geburt. (Vgl. Breitenreicher, Sonntagspredigten II. S. 418.)

Mahnung.

„Es freue sich unsere Erde im lautesten Jubel, da sie herrlich ist durch die Geburt einer solchen Jungfrau.“ (St. Augustin.) Diese Geburt ist herrlich und glorreich, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Sie ist glorreich mit Rücksicht auf die Vergangenheit. Das kleine, rosige Kind, das da in der Wiege liegt, ist kein gewöhnliches Erdenkind. Es ist ein wahrhaft königliches Kind, „aus königlichem Geschlecht“, wie die Kirche sagt, und dem Ursprung nach höchst „ehrenreich“. Es ist die Erbtöchter der ältesten Familie der Erde und der letzte Sproß des erlauchtesten Stammbaumes. (Vgl. das Evangelium der Festmesse.)

2. Sie ist glorreich wegen der ausnehmenden Eigenschaften und Gaben des Kindes, das da geboren wird. Der leiblichen Beschaffenheit und äußeren Erscheinung nach ist es höchst edel, schön und rein wie ein Flöckchen frisch gefallenen Schnees und lieblich wie eine aufgehende Rosenknospe. Der Seele nach ist das Kind herrlich und vortrefflich von Verstand, unübertrefflich an Herzengüte und Edelsinn. Es ist unberührt vom Fluche der Sünde, voll der Gnade, ja ein Wunder der Gnade, wie die Welt und die Ewigkeit es nie geschaut haben.

3. Sie ist glorreich wegen der großen Aufgabe dieses Kindes. Maria übertrifft an Wichtigkeit und Erhabenheit des Berufes alle ihre großen Vorbilder des Alten Bundes: Esther, Judith, Sara etc. Ihr Beruf umfaßt das ganze

Menschengeschlecht, das Volk Gottes der ganzen Erde. Bloß Eva, die Stammutter der Menschen, kann mit ihr in Vergleich treten. Maria wird unsere geistige Stammutter, die prophezeite Schlangenbesiegerin, der Trost unser armen Erde und des ganzen Menschengeschlechtes. (Vgl. die weitere Ausföhrung bei Meschler, Kirchenjahr II. S. 231 f.)

Um wie vieles übertrifft aber Maria, die zweite Eva, ihr Vorbild! „Eva hat Tränen, Maria hat Freude gebracht. Jene hat die Welt in Strafe gestürzt, diese aber brachte der Welt das Heil; jene hat uns Wunden geschlagen, diese hat sie geheilt. Eva ist die Urheberin der Sünde, Maria ist die Urheberin des Segens.“ (St. Augustin.)

So ist das Fest unserem Herzen nahe. Wir feiern als große Gottesfamilie so gern Familienfeste; heute ist Mutters Geburtsfest! Maria ist als Mutter Christi auch unser aller Mutter, da uns der Herr zu seinen Brüdern gemacht hat. Möge die heutige Messe die Gratulationsfeier sein. Der heutige Opfergang sei unser Angebinde; es ist kostbar und der Mutter willkommen: es ist das göttliche Opferlamm, ihr Sohn, den wir heute zu ihrer Ehre dem Vater darbringen. Das Opfermahl ist das Festmahl der Mutter, ihre Gegengabe, wieder die köstlichste, die sie geben kann: der Opferleib und das Opferblut ihres Sohnes. P. Parsch, Lit.-Kal. 1927, S. 300.)

In meines Herzens Kämmerlein
Ist mir ein liebes Bild,
Ein Bild der werten Mutter mein
Ohn' Maßen schön und mild.
Ihr Antlitz ich vor Augen seh,
Kommt nie von meinem Sinn,
Und wo ich geh und wo ich steh,
Da folgt ihr Bild mir hin.
Hat auch mein ganzes, ganzes Herz
So übersfroh gemacht,
In aller Freud, in allem Schmerz
Bei Tag und auch zur Nacht.

(Dreves.)

Fest der sieben Schmerzen Mariä. (15. September.)

Die Andacht zu den Schmerzen Marias hat ihre biblische Grundlage in dem prophetischen Wort des greisen Simeon:

„Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen.“ (Luk. 2, 35.) Schon die Kirchenväter, wie Ephräm der Syrer, Ambrosius, Augustinus, Bernhard haben über die Schmerzen der Gottesmutter Betrachtungen angestellt; in Rom ließ Papst Sixtus III. (432—440) die alte liberianische Basilika herstellen und weihte sie Maria und den heiligen Martyrern; ein Mosaikbild im Innern der Kirche feiert Maria gleichsam als Königin der Martyrer. So wurden also die Leiden der Mutter Gottes schon lange verehrt, bevor die Liturgie sie durch Feste feierte. (Vgl. Kellner, Heortologie S. 204.)

Ein liturgisches Fest mit dem Titel: *Commemoratio Angustiae et doloris B. M. V.* (Erinnerung an die Angst und den Schmerz der Jungfrau Maria) wurde zum erstenmal in Deutschland auf der im Jahre 1413 zu Köln gehaltenen Provinzialsynode eingeführt, jedoch zunächst für den Freitag nach dem 3. Sonntag nach Ostern. Im Jahre 1727 wurde es durch Benedikt XIII. für die ganze Kirche vorgeschrieben und als Tag hierfür der Freitag nach dem Passionssonntag festgelegt.

Im Servitenorden wie auch in manchen Diözesen war noch ein zweites Schmerzensfest mit mehr festlichem Charakter in Übung. Dieses dehnte Pius VII. im Jahre 1814 auf die ganze Kirche aus und legte seine Feier auf den dritten Sonntag im September. Jetzt ist sein Tag der 15. September.

Im Servitenorden, der sich die Verehrung der schmerzhaften Mutter zur besonderen Aufgabe stellte, entwickelte sich allmählich die Verehrung zu sieben Leidensgeheimnissen aus dem Leben Mariens; diese sogenannten „*sieben Schmerzen Mariens*“ sind folgende:

1. die Weisagung Simeons,
2. die Flucht nach Ägypten,
3. das dreitägige Suchen nach dem Jesusknaben,
4. die Begegnung auf dem Kreuzweg,
5. der Anblick des Gekreuzigten und sein Tod,
6. der Leichnam Jesu im Schoß Mariens,
7. die Grablegung Jesu.

An beiden Festen wird in der Messe nach dem Graduale die von dem Franziskaner Jacopone da Todi († 1306) gedichtete Sequenz: *Stabat mater* gebetet, die in ergreifender Weise die Schmerzen Mariä unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes schildert:

Christi Mutter stand mit Schmerzen
Bei dem Kreuz und weint von Herzen,
Als ihr lieber Sohn da hing.
Durch die Seele voller Trauer,
Seufzend unter Todesschauer,
Jetzt das Schwert des Leidens ging. (Sequenz.)

Mahnung.

Maria stand unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes, erlebte unblutigerweise seine Marter. Da erfüllte sich die Prophezeiung Simeons: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“

Mit innigstem Mitleid schauen wir auf das Bild der Schmerzensmutter, deren Seele vom Schwert der bittersten Schmerzen durchdrungen ward — und doch ist uns ihr Anblick ein Quell des heiligen Trostes. Denn auch auf unsern Schultern lastet das Kreuz und auch in unseren Seelen brennt und glüht gar oft ein herbes, tiefes Weh! —

Wie unzählig viele Herzen hat das Bild der Schmerzensmutter getröstet und gestärkt, das Kreuz besser, christlicher, demüthiger, zufriedener, geduldiger und liebender zu tragen, ja sich mit dem Kreuz auszusöhnen und es als den besten Freund ins Herz zu schließen! — Das ist der Grund, weshalb in katholischen Ländern auf Friedhöfen, auf stillen Feldwegen, in tiefen Waldeinsamkeiten, an Kreuzungen der Heerstraßen, in traulichen Domkapellen und in Dorfkirchlein so oft das Bild der Schmerzensmutter steht, weshalb das katholische Volk mit seinem Leide lieber zum Vesperbild als zu den Freudenstätten der Welt flieht, weshalb die Andacht zu den Schmerzen Mariä eine so große und beliebte Volksandacht ist. Ein Kreuzweg und ein Vesperbild spenden mehr wahren Trost als alle Lustanstalten der Welt. —

Groß wie das Meer war einst ihr Schmerz, als sie den Sohn durchbohrt am Kreuze hängen sah, aber noch größer ist ihre Barmherzigkeit und ihre Mutterliebe; darum gehe zu ihrem Bilde, wenn deine Seele zerrissen ist von Leid und Weh! — —

Maria, Mutter und auch Magd,
Dir sei all meine Not geklagt,
Mit deinem Kind, das du getragen,
Hilf mir im Leid und allen Plagen.

Maria, Mutter und auch Maid,
Dir klag in Treuen ich mein Leid,
O Frau, in allem Leid und Plagen
Hilf mit dem Kind, das du getragen.

(Dreves.)

Das Rosenkranzfest.

(7. Oktober.)

Das Fest ist eine Verherrlichung der seligsten Jungfrau wegen des Schutzes, den sie durch das Rosenkranzgebet der Kirche gewährt. Es wurde eingeführt zur dankbaren Erinnerung an den wunderbaren Seesieg, den die christlichen Waffen bei Lepanto über die Türken errungen haben.

Als nämlich die christliche Seemacht unter Don Juan d'Autria die entscheidende Schlacht gegen die Türken bei Lepanto (7. Oktober 1571) an demselben Tage gewonnen hatte, an welchem die Rosenkranzbruderschaften in Rom um den Sieg der christlichen Waffen flehten, verordnete Pius V., daß ein Dankfest zu Ehren „U. L. Frau vom Siege“ gehalten werde. Zugleich fügte der Papst in die Lauretanische Litanei die Bitte ein: „Maria, Hilfe der Christen.“ Infolge des von Prinz Eugen bei Peterwardein über die Türken errungenen Sieges (5. August 1716) wurde das Fest „Maria vom Sieg“ mit dem Rosenkranzfest, das ursprünglich am 2. Oktober gefeiert wurde, vereinigt.

Die Geschichte des Rosenkranzes. Nach der Legende hätte der hl. Dominikus den Rosenkranz von Maria als mächtigste Waffe gegen die Albigenser erhalten und mit größtem Erfolge verbreitet. In Wirklichkeit hat sich der Rosenkranz allmählich aus der mittelalterlichen Frömmigkeit heraus entwickelt. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts finden wir, daß es allgemein üblich geworden war, den Gruß der Engels (Luk. 1, 28) nebst den Worten der Elisabeth (Luk. 1, 42) als Gebet zu gebrauchen. Dieses Gebet, zum Teil in Reihen litaneiartig wiederholt oder mit dem Vaterunser verbunden, wurde nachweislich zuerst von einer Pariser Synode unter Bischof Odo von Sully († 1208) approbiert und empfohlen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Verbreitung des Gebetes durch den Dominikanerorden sehr gefördert, doch zeigt es noch im 15. Jahrhundert, namentlich in den einzelnen Orden, die verschiedensten Formen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts gewann der von den Päpsten empfohlene und mit Ablässen bereicherte, durch Dominikaner und Jesuiten eifrig gepredigte Rosenkranz in der heutigen Form allgemeine Aufnahme und Anerkennung. Pius IX. und namentlich Leo XIII. haben ihn zu neuer Blüte erweckt; letzterer besonders durch seine Rosenkranzzyklen und durch die Anordnung des täglichen

Rosenkranzgebetes im Oktober in allen Pfarr- und Marienkirchen.
(Vgl. Buchberger, Kirchl. Handl., Art. Rosenkranz.)

Während des Kirchenjahres durchgehen und durchleben wir das ganze Leben, Leiden und die Verherrlichung Jesu Christi; wir machen alles im Geiste noch einmal mit, wie es einst im Leben unseres göttlichen Heilandes geschehen ist. Ganz ähnlich machen wir es auch beim Beten des Rosenkranzes: wir durchgehen das ganze Leben und Leiden und die Verherrlichung Christi und seiner heiligen Mutter. Der freudreiche Rosenkranz erinnert uns vor allem an die Geburt Christi, also an die Freude der hl. Weihnacht. Der schmerzhafteste Rosenkranz mahnt uns an das bittere Leiden und Sterben unseres Herrn zu denken. Der glorreiche Rosenkranz zeigt uns die Verherrlichung Jesu und Mariens. So stellt uns der Rosenkranz ein kleines Leben Jesu dar; er ist aber zugleich auch ein kurzer Katechismus, worin die Hauptlehren unseres heiligen Glaubens enthalten sind.

Mit Recht nennen wir dieses Gebet „Rosenkranz“. Denn wir flechten die vielen Ave Maria mit den eingefügten Geheimnissen aus dem Leben Jesu und Mariens gleichsam in einen Kranz zusammen. Die freudreichen Geheimnisse sind weiße Rosen, die schmerzhaften rote Rosen und die glorreichen gelbe Rosen. Diesen Rosenkranz legen wir der lb. Gottesmutter als Geschenk zu Füßen.

Der Rosenkranz ist also nicht etwa bloß ein veraltetes Überbleibsel aus dem Mittelalter. Bestehend aus den herrlichsten Perlen des christlichen Gebetschazes, ist sein äußerer Rahmen eine wirksame Hilfe für die betende Seele. Selbst wo alles andere Gebet mißlingt, — in Zeiten geistiger Dürre und Trockenheit, auf dem Krankenlager — geht das Beten noch mit dem Rosenkranz in der Hand.

Diese Erfahrung, zusammen mit dem tiefen Glaubensinhalt und der marianischen Wärme des Rosenkranzes, sind wohl der Grund, weshalb er das Lieblingsgebet des katholischen Volkes geworden ist, sein Laienbrevier.

Mahnung.

Wie sollen wir den Rosenkranz beten? Ein Geistesmann hat auf diese Frage geantwortet: „Der Mund soll vorbeten, das Herz soll mitbeten, und das Leben soll nachbeten.“ —
Sonst gleicht unser Rosenkranz nur einer Rosenstaude, die

11
Härtig, Das Leben mit der Kirche.

zwar Blätter und Dornen, aber keine Rosen hat. Die zerstreuten weltlichen Gedanken beim Beten sind die Dornen, und die gedankenlos heruntergeleiterten Ave Maria sind die saftlosen und wertlosen Blätter. Ein solches Rosenkranzgebet könnte kaum viel Segen bringen...

Ganz besonders aber betont die hl. Kirche, daß wir das nachahmen sollen, was die Geheimnisse des Rosenkranzes enthalten. Im Kirchengebet des Festes heißt es: „Dein eingeborner Sohn, o Gott, hat uns durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung die Schätze des ewigen Heils erworben: wir bitten dich, laß uns, wenn wir diese Geheimnisse im heiligen Rosenkranz der seligen Jungfrau Maria verehren, das nachahmen, was sie enthalten und das erlangen, was sie verheißen.“ Wir sollen nachahmen:

- a) die freudige Hingabe an Gott — ecce ancilla Domini — (freudenreicher Rosenkranz),
- b) das fromme Dulden und Kreuztragen (schmerzensreicher Rosenkranz),
- c) den himmlischen Sinn — sursum corda! — (glorreicher Rosenkranz).

Der Rosenkranz ist ein Leitstern und Führer zur himmlischen Heimat. Brauchst du Ermunterung und Hoffnung, so betrachte den freudenreichen Rosenkranz, der dir den hellglänzenden Meeresstern zeigt. Schmachtest du in Leiden und Elend, geht deine Wanderung durch Disteln und Dornen, so greif zum schmerzhaften Rosenkranz; er wird dich trösten und stärken. Locken dich die Reize der Welt, spiegeln die sinnlichen Gelüste dir ein verführerisches Zauberbild vor gleich einer Fata Morgana der Wüste, die den Wanderer täuscht und ins Verderben zieht, dann umfasse den glorreichen Rosenkranz, der dir höhere Freuden und reinere Genüsse zeigt.

Ein alter, ehrwürdiger Priester pflegte zu sagen: Je älter ich werde und je öfter ich den Rosenkranz bete, desto lieber wird er mir. — Auch du wirst dieselbe Erfahrung machen, wenn du das Rosenkranzgebet eifrig übst. Was man nicht übt, das kennt und liebt man nicht. Der Rosenkranz, hochgeschätzt, fleißig getragen und eifrig gebetet, wird dich trösten in den Leiden des Lebens und dich einstens hinauf in den Himmel ziehen.

Maria

an den frommen Beter des heiligen Rosenkranzes.

Windest du der Andacht Rosen
Fromm zum Kranze mir,
Sieh, ich winde Heil und Segen
Dann zum Kranze dir!
Während du mir Rosenkränze
Windest in der Zeit,
Wind' ich dir die Ehrenkrone
Für die Ewigkeit. Amen.

II.

Die Heiligensfeste.

Den Sternen vergleichbar ist der Heiligen zahllose Schar. Darum dürfen auch die Feste der Heiligen am Himmel des Kirchenjahres nicht fehlen. — Die Heiligen haben die Gnaden, die der Erlöser verdient hat, wohl benutzt, die „Zeit erkaufte“ für die Ewigkeit, Christus in sich ausgestaltet, somit ihre Lebensaufgabe restlos gelöst. —

Doch nicht alle Heiligen haben in derselben Weise, gleichsam nach einer Schablone arbeitend, ihre Aufgabe erfüllt, sondern je nach ihrem Berufe von Gott als Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen, Frauen. (Vgl. 1 Kor. 12, 29; Ephes. 4, 11.) Demnach gibt es auch Feste der Apostel, Märtyrer usw.

Nicht alle Heiligen haben denselben Grad der Heiligkeit, dieselbe Leuchtkraft, dieselbe Klarheit erreicht. (1 Kor. 15, 41.) Demgemäß haben die Heiligensfeste verschiedene Bedeutung, verschiedenen Rang. Nicht alle sind von gleicher Bedeutung für die ganze streitende Kirche; manche haben besondere Bedeutung für einzelne Reiche, Provinzen, Bistümer, Pfarreien, Ordensgenossenschaften. Demgemäß gibt es Verschiedenheit mancher Feste nach Ländern, Bistümern, Pfarreien, Ordensgemeinden. (Vgl. Chrysologus 57. Jhrg. S. 142.)

Die meisten Heiligensfeste hatten ursprünglich bloß lokalen Charakter. Durch den Wetteifer der Kirchen, durch gegenseitige Mitteilung der Reliquien, besonders aber durch den Einfluß der Mutterkirchen (Rom, Antiochien, Alexandrien, Jerusalem) verbreiteten sie sich über eine Provinz oder ein ganzes Land. Die Feste jener Heiligen, welche in nächster Beziehung zum Erlösungswerke stehen, daher der Gesamtkirche angehören (Maria, die Apostel, Johannes der Täufer, Stephanus) hatten naturgemäß eine größere Tendenz, universellen Charakter zu erlangen.

Als Festtag galt seit jeher der Todestag, weil er als Geburtstag für den Himmel (natale, dies natalis, natalitium) betrachtet wurde. Eine Ausnahme machen bloß die seligste Jungfrau und Johannes der Täufer, deren leiblicher Geburts-

tag feierlich begangen wird, weil beide schon im Mutterleibe geheiligt waren.

Unter den Heiligenfesten sind die ältesten die Märtyrerfeste. Schon die älteste Kirche kannte den Gebrauch, sich am Todes- oder Beisetzungstage der Märtyrer, der zugleich ihren Geburtstag für den Himmel bedeutet, an ihrer Beerdigungsstätte zu versammeln und dort das Meßopfer darzubringen. Aus diesem Gedächtnisgottesdienst ging allmählich eine liturgische Festfeier zunächst der Märtyrer, mächtig eine liturgische Festfeier zunächst der Märtyrer, später auch der Bekenner hervor. Das Fest des hl. Martin von Tours († 397) an seinem Sterbetag (11. November) dürfte wohl das älteste Fest eines Bekenner sein; schon sein unmittelbarer Nachfolger errichtete über seinem Grabe eine Gedächtniskapelle. —

Durch das allmähliche Vordringen der römischen Liturgie im Abendlande wurde die Einheitlichkeit der Heiligenverehrung gefördert. Demselben Zweck diente die im Mittelalter eingeführte Kanonisation der Heiligen.

Anfänglich hatten die Bischöfe über die Verehrung von Heiligen in ihren Diözesen zu entscheiden. Die Kanonisation durch eine für die ganze Kirche gültige Erklärung des Papstes kommt erst im Mittelalter vor. Das älteste Beispiel ist die Kanonisation des hl. Bischofs Ulrich von Augsburg, welche Papst Johann XV. auf einer Synode zu Rom im Jahre 993 vornahm.

Um gewisse Mißbräuche zu verhüten, die sich mit der großen Freiheit der einzelnen Kirchen in der Annahme neuer Kulte leicht verbanden, reservierte sich Papst Alexander III. um 1170 das Recht der Bestätigung einer jeden Neuerung, so daß von jener Zeit an die Päpste die gesamte Heiligenverehrung überwachten und allmählich jenes geordnete Kanonisationsverfahren entstand, das als erste Bedingung für den Beginn öffentlichen Kultes den Nachweis heroischer Tugendübung fordert.

Aus der großen Zahl der Heiligenfeste des Kirchenjahres seien hier besonders hervorgehoben (nach der Ordnung der Allerheiligenlitanei):

Das Fest des heiligen Johannes des Täufers. (24. Juni.)

Es gibt unter den Heiligen des Himmels einen ausnehmenden Kreis, den kein anderer an Hoheit und Würde übertrifft.

Es sind dies die Heiligen, die von Gott berufen waren, sich geistig oder leiblich an der Bewirkung und Offenbarung der Menschwerdung unseres Herrn zu beteiligen, wie die Patriarchen, die Propheten und die Apostel, und unter ihnen nimmt Johannes der Täufer eine der ersten Stellen ein wegen seiner innigen Beziehungen zum göttlichen Heilande.

Außer Mariä Geburt ist dies das einzige Geburtsfest eines Heiligen im Kirchenjahre, welches feierlich begangen wird. Wenn man die Geburt Christi mit dem Sonnenaufgang vergleicht, die Geburt Mariens mit dem Aufleuchten der Morgenröte, dann erscheint mit der Geburt des hl. Johannes der Morgenstern. Das sind die drei heiligen Geburten, welche die Kirche liturgisch verherrlicht.

Das Geburtsfest des hl. Johannes des Täufers ist ein uraltes Fest. Ursprünglich gehörte es zu den Hochfesten der Kirche und wurde durch eine Fastenzeit von Pfingsten an vorbereitet. Diese wurde seit dem 11. Jahrhundert auf eine 14tägige Abstinenz beschränkt und ist heute ganz aufgehoben. Auch war das Fest mit drei heiligen Messen ausgezeichnet. Die erste nach der Vorvesper feierte die Berufung des heiligen Johannes, die zweite nachts die Verheißung seiner Geburt durch den Erzengel (heute die Vigilmesse), die dritte am Tage selbst feierte seine Würde als Täufer Christi und dessen Wegbereiter. Bis in die neuere Zeit war der „Johannistag“ ein gebotener Feiertag mit Arbeitsruhe. (Aber die Geschichte des Festes vgl. Kellner, Heortologie, S. 165 ff. und Thalhofer-Eisenhofer I. S. 711.)

Das Geburtsfest des hl. Johannes wird gefeiert zur Zeit, da die Tage abzunehmen, das des Herrn, wo sie zuzunehmen beginnen. So ist auch äußerlich dargestellt, was der hl. Johannes selbst gesagt: „Jener muß wachsen, ich aber abnehmen.“ (Joh. 3, 30.)

„Was wird wohl aus diesem Kinde werden?“ (Luk. 1, 66.) Wunderbare Dinge haben sich ereignet bei der Geburt des hl. Johannes. Verwundert fragen die Leute: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden?“ (Vgl. das Evangelium der Festmesse!) — Wir wissen, was aus ihm geworden ist: Etwas „Großes vor dem Herrn.“ Denn Johannes war

ein Engel in seinem Leben,
ein Prophet in seinem Wirken,
ein Martyrer in seinem Ende.

1. Johannes war ein Engel in seinem Leben, weil er die Gaben und Vorzüge eines Engels besaß — seine Heiligung

im Mutter Schoße —; weil er den Wandel eines Engels führte: er lebte rein, heilig und enthaltsam wie ein Engel — im Vaterhaus, in der Wüste. —

2. Johannes war ein Prophet in seinem Wirken: Was der Engel dem Zacharias vorhergesagt hatte: „dies Kind wird groß sein vor dem Herrn... wird vorangehen vor ihm in dem Geiste und in der Kraft des Elias... um dem Herrn ein heiliges Volk zu bereiten —“ (Luk. 1, 15 ff.), das hat sich in Johannes erfüllt, da er als Bußprediger und Vorläufer des Herrn am Jordan auftrat.

3. Johannes war ein Martyrer in seinem Ende: Sein Tod ist eine würdige Belohnung seines Lebens. Es ist der Tod für die Gerechtigkeit, der Tod durch die Hände der Feinde Jesu, ein Tod für Jesus. Wie im Leben, so noch nach dem Tode fürchten ihn seine siegreichen Hender. (Mt. 6, 14; Luk. 9, 7.) — Die Lobrede des Heilandes auf Johannes!

Wer begreift das Glück und die Herrlichkeit, die er nun schon so lange genießt? Sie spiegelt sich hienieden in der Kirche ab in der Verehrung, die ihm gezollt wird. Sein Name findet sich in vielen liturgischen Texten und Gebeten, besonders auch bei der Feier des hl. Messopfers. Die Worte seines Zeugnisses von der Gottheit Jesu sind immer noch der beredete und amtliche Ausdruck des Glaubens der Kirche an die wahre Gegenwart des Heilandes: „Siehe, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ (Joh. 1, 29.)

Mahnung.

Von dem großen heiligen Johannes sollen wir lernen, was auch uns not tut, um zu den Freunden und Lieblingen Jesu zu zählen. Johannes lebte keusch und rein von Jugend auf bis zu seinem glorreichen Martertode; ahmen wir ihm nach in Keuschheit und Reinheit, denn nur die reinen Herzen sind, werden Gott anschauen.

Unerfrohenen Mutes blieb der hl. Johannes bei allen Schmeicheleien und bei allen Drohungen, die an ihn herantreten, die Drohungen des Herodes und der Pharisäer und Schriftgelehrten konnten ihn nicht furchtsam machen und zu Falle bringen. Ahmen wir ihm nach, indem wir treu unsere Christen- und Standespflichten erfüllen, ohne uns durch das

Lob der Menschen dazu bestimmen, noch durch den Spott oder die Verführung davon abbringen zu lassen.

Non fuit vasti spatium per orbis
Sanctior quisquam genitus Joanne,
Qui nefas saeculi meruit lavantem
Tingere lymphis.

Heil'ger ward im Raume der Welt geboren
Niemand als Johannes, der auserkoren
Wurde, den zu waschen, der uns vom Bösen
Kam zu erlösen.

(Aus dem Hymnus des Festes.)

Das Fest des heiligen Josef.

(19. März.)

Dem hl. Josef, dem Nährvater des Herrn, wurde verhältnismäßig spät ein öffentlicher Kultus zuteil. Die ersten Spuren seiner Verehrung finden sich im Abendlande im 9. Jahrhundert. Sixtus IV. (1471—1484) hat den Josefstag als festum simplex in das Brevier aufgenommen. Gregor XV. machte seinen Gedächtnistag zum gebotenen Feiertag. Pius IX. legte ihm nach der Einnahme Roms durch die Piemontesen im Jahre 1870 die Eigenschaft eines Patrons der Gesamtkirche bei, nachdem schon am 10. September 1847 das Schutzfest des hl. Josef angeordnet worden war. — Benedikt XV. hat zu seiner Ehre eine eigene Präfation vorgeschrieben.

Der hl. Josef hat also jetzt zwei Feste im Kirchenjahre: das erste am 19. März (dupl. I. cl.), wo vorzugsweise seine innige Anteilnahme am Werke der Erlösung gefeiert wird. — Das zweite am 8. Mittwoch nach Ostern, wo vor allem der Schutzmacht des hl. Patriarchen gedacht wird. Als Jesu liebevoller Nähr- und Pflegevater, Schützer und Patron muß er auch für die einzelnen Gläubigen sorgen. Die Kinder der Kirche sind Brüder des göttlichen Kindes, mithin auch Josefs Pflegekinder und unter seine Obhut gestellt. —

Die hohe Würde des hl. Josef ist in den zwei Worten „Nährvater Jesu“ ausgedrückt. Die Hl. Schrift erzählt nicht viel von ihm, sie sagt nur, daß er „gerecht“ war. Damit deutet sie an, daß er getreulich seines hohen Schützeramtes gewaltet. Er tritt in der Hl. Geschichte bescheiden in den Hin-

tergrund. Auch von seinem Tode berichtet die hl. Schrift nichts. Doch Andeutungen ergeben, daß er noch vor dem öffentlichen Auftreten des Heilandes gestorben. Er hatte wohl den schönsten Tod, den Menschen haben können: in den Armen Jesu und Marias ist er heimgegangen. Demütig und unbekannt ging er durchs Leben, demütig ging er auch Jahrhunderte lang durch die Geschichte der Kirche. Es hat lange gebraucht, bis er in der Liturgie gefeiert wurde. (Vgl. Parsch, Lit.-Kal. 1927, S. 152.)

Mahnung.

Einst sprach Josef in Ägypten zu seinen Brüdern: „Ich bin Josef, euer Bruder, tretet her zu mir, fürchtet euch nicht... Zu eurem Heile hat mich Gott nach Ägypten gesandt, hat mich zum Herrn des Hauses Pharao und zum Fürsten im ganzen Lande Ägypten gemacht, damit ihr auf Erden erhalten werdet. Gehet hin und verkündet dieses meinem Vater, und dann kommet alle zu mir und seid glücklich.“ (1. Mos. 45, 4 ff.)

Ähnlich spricht der hl. Josef zu uns: Ich bin Josef, der Nährvater eures Erlösers und euer Vater. Fürchtet nicht und tretet zu mir. Zu eurem Heile hat mich der König des Himmels zum Herrn seines Hauses gesetzt und zum Schutzherrn im ganzen Reiche Jesu Christi. Kommet denn zu mir, ich will euch die Gnadenschätze erschließen, will euch glücklich machen, zu Jesus führen und in das Land der ewigen Freude geleiten.

Eine ganz hervorragende Verehrerin des hl. Josef war die hl. Theresia, welche über diesen großen Helfer in jeglicher Not also schreibt: „Ich habe zu meinem Patron und Fürsprecher bei Gott den glorwürdigen heiligen Josef erwählt. Ich habe mich ihm oft anempfohlen und habe erfahren, daß ich in allem, sowohl wo meine Ehre als mein ewiges Heil in Frage stand, mehr Hilfe bei ihm gefunden habe, als ich erwartete. Ich erinnere mich nicht, etwas von ihm begehrt zu haben, das ich nicht erhalten hätte. Es scheint, Gott der Herr verleihe andern Heiligen die Gnade, uns in gewissen Zufällen beizustehen; daß aber der hl. Josef eine allgemeine Macht hat, uns zu helfen, lehrt mich die Erfahrung.“

Daß uns kein Feind verlezet
In diesem Seelenstreit,
Sankt Josef ist gesetzt
Zum Vogt der Christenheit:
O breite aus,
Mach uns ein Haus
Aus deines Mantels Falten.

Und ob wir stündlich spüren
Des Feinds geheimen Sinn,
Sankt Josef soll uns führen
Getrost zum Himmel hin,
An seiner Hand,
Zum Vaterland,
Da wollen wir's ihm danken.

Und ist die Stund gekommen
Der letzten Todespein,
Dann wolle uns zum Frommen
Um unser Bette sein;
Dann unsre Seel
Zu Gott befehl,
Dann hilf uns Jesum finden.

(Dreves.)

Das Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus.

(29. Juni.)

Am Eingange des alten salomonischen Tempels standen zwei gewaltige Säulen, aus Erz gegossen. Sie trugen die bedeutungsvollen Namen: Jachin und Boas, das heißt soviel als: „Gegründet“ — „Mit Kraft.“ Was im Alten Testamente vorbildlich war, hat im Neuen seine volle Bedeutung.

Am Eingang der hl. Kirche stehen die beiden mächtigen Säulen, die großen Apostelfürsten Petrus und Paulus. Auf den einen hat der Herr „g e g r ü n d e t“ seine Kirche, da er zu ihm sprach: „Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche gründen will; und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ — Den andern hat er ausgerüstet „m i t d e r K r a f t“ seines göttlichen Wortes, daß er die Heidenvölker in den Schoß der hl. Kirche führe; und „in alle Welt ist ausgegangen mit Kraft sein Wort, und bis an die Grenzen der Erde sein Schall“. (Ps. 18.)

Das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus war ursprünglich ein Lokalfest wie alle Märtyrerfeste. Es wurde bloß in Rom, wo die beiden Apostel nach gut verbürgter geschichtlicher Überlieferung am gleichen Tage unter Nero den Tod erlitten hatten, und in den von Rom abhängigen Tochterkirchen gefeiert. Aber das Ansehen dieser Apostel und der römischen Kirche bewirkte, daß es bald allgemein wurde. (Vgl. Thalhofer-Eisenhofer I. S. 711 f.)

Die Höhe dieses Tages läßt sich nicht besser ausdrücken als mit der unvergleichlichen Sprache der Kirche: „Heute bestieg Simon Petrus das Kreuzesholz, alleluja; heute ging der Schlüsselträger des Himmelreiches frohlockend zu Christus; heute neigte der Apostel Paulus, das Licht des Erdkreises, für den Namen Christi das Haupt und empfing die Krone des Martyriums, alleluja!“ — so singt an diesem Tage die Kirche das Lob der beiden Apostelfürsten (Antiphon zum Magnifikat) und das römische Martyrologium kündigt ihr Fest mit folgenden Worten an: „Zu Rom der Geburtstag der seligen Apostel Petrus und Paulus, die unter Kaiser Nero litten. Der erste wurde in dieser Stadt mit dem Kopfe nach unten ans Kreuz geheftet, auf dem Vatikan begraben und wird von dem ganzen Erdkreis verehrt; der zweite wurde enthauptet, auf der Straße nach Ostia begraben und empfing dieselben Ehren.“ (Schott, Messbuch.)

Der Himmelspfortner und der Lehrer dieser Welt,
Die Väter Roms, zu Völkerrichtern aufgestellt,
Geh'n zum himmlischen Senate hochverehrt,
Der eine durch das Kreuz, der andre durch das Schwert.

O du glückselige Roma, die der Todeskreuz
Der beiden Kirchenfürsten glorreich eingeweiht!
Purpurgeschmückt mit Heldenblute stehst du weit
Voran den Städten all an Glanz und Herrlichkeit.“
(Hymnus der Vesper.)

In der Liturgie sind diese zwei großen Apostel wie zwei Brüder unzertrennlich verbunden. Wann immer in der Kirche ein Fest des hl. Petrus gefeiert wird, so wird auch des hl. Paulus gedacht und umgekehrt. So ist es auch heute; freilich steht heute der hl. Petrus im Vordergrund, darum ist morgen (30. Juni) noch eine eigene Gedächtnisfeier zu Ehren des hl. Paulus.

Der Grundgedanke der Festmesse ist das Herrenwort: „Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Sie beginnt dramatisch mit einem Danklied des Apostelfürsten: „Jetzt weiß ich wahrhaft, daß der Herr seinen Engel gesendet...“ Die Lesung erzählt die wunderbare Befreiung Petri aus dem Kerker; sie ist typisch für den Schutz Gottes über Papsttum und Kirche. Das Evangelium erzählt, wie Petrus vom göttlichen Heiland zum Felsenfundament der Kirche bestellt wurde. —

Mahnung.

Der 29. Juni ist vor allem ein Fest des hl. Petrus, ein Dankfest für den Primat, ein Freudenfest über jene herrliche Gottestat, daß der Herr seine Kirche auf einen unzerstörbaren und unwandelbaren Felsen gebaut hat. Dieses Fest soll uns immer von neuem bestärken in unserer felsenfesten Treue zum Nachfolger des hl. Petrus, zum Papst in Rom. Nur durch den Anschluß an Rom sind wir katholisch und Glieder der wahren Kirche Christi...

Erneuerte die Kirche am Fronleichnamsfeste ihren Glauben an ihr unsichtbares Haupt, Jesus Christus, verborgen im hochheiligen Altarssakramente, so erneuert sie heute ihren Glauben an Petrus, ihr sichtbares Haupt auf Erden, an den Felsen, auf den der Herr sie erbaut hat, „und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16, 18.)

Die Welt hat schon viel Großes gesehen: Sie sah die Pharaonen die Pyramiden errichten; sie sah Cyrus sein Weltreich gründen; sie sah Alexander siegreich durch Asien fliegen; sie sah das eiserne Römerreich sich erheben und die Weltteile umklammern; sie sah Karl den Großen sein Frankenreich bauen; sie sah die Kreuzfahrer in hellen Scharen nach dem Orient ziehen, um das Grab des Erlösers zu befreien; sie sah die neuen Erfindungen der modernen Zeit das Menschenleben umgestalten; — aber etwas Größeres hat sie nie gesehen, als das Papsttum und die katholische Kirche. —

Was wäre die Welt ohne Papsttum? Der großartige, schöne Hermon, in dessen Schatten das Papsttum der Welt verheißen ward, ist nur ein blasses Bild der Größe, der Macht, der Majestät und Festigkeit, der Sieges- und Segensfülle des römischen Primates.

Darum nicht „Los von Rom!“, sondern „Hin nach Rom!“, hin zu Petrus; denn wo Petrus, da ist die Kirche, welche die Verheißung Gottes hat: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

Bergesse ich dein, Jerusalem,
So möge meine Rechte der Vergessenheit anheimfallen!
Es klebe meine Zunge mir am Gaumen,
Wenn ich dein nicht gedenke;
Wenn nicht Jerusalem ich mache
Zu meiner höchsten Freude! (Ps. 136.)

Das Allerheiligenfest. (1. November.)

Allerheiligen ist das Fest des kirchlichen Spätherbftes. Es trägt einerseits den Charakter der Ruhe und Bollendung, andererseits ist es eine eindringliche Mahnung zu eifrigem Wirken und Schaffen. — Fast täglich begeht die Kirche das Gedächtnis irgendeines Heiligen, angefangen von der Mutter Gottes bis zu den Kindlein von Bethlehem, die ohne ihr Verdienst den Denar des Himmelreiches empfangen. Nun will die Kirche gegen Schluß ihres Jahres (ähnlich wie beim Dreifaltigkeitsfeste!) alle Festtage ihrer Heiligen in ein hohes Fest „Allerheiligen“ zusammenfassen. Sie denkt aber dabei nicht bloß an diejenigen, die während des Jahres irgendwie gefeiert werden, sondern auch an die vielen anderen, die keine Gedächtnisfeier haben; sie will an diesem Feste durch eine gemeinsame Feier alle Auserwählten Gottes verherrlichen, die sich schon der Anschauung Gottes erfreuen, auch jene, deren Namen uns unbekannt sind.

Die ursprüngliche Bedeutung von Allerheiligen ist die eines Kirchweihfestes. In Rom hatte nämlich Papst Bonifaz IV. im Jahre 610 den Tempel des Pantheon der allerseiligsten Jungfrau Maria und allen Märtyrern geweiht, mit vielen Reliquien aus den Katakomben bereichert und dadurch ein Herbeiströmen großer Pilgerscharen zum Jahresgedächtnis dieser Einweihung hervorgerufen. — Gregor IV. (827—844) hat dieses Fest auf den 1. November verlegt und auf Ansuchen Ludwig des Frommen für die ganze Kirche vorgeschrieben. (Vgl. Thalhofer-Eisenhofer I. S. 715.)

Allerheiligen ist ein großes, hochfeierliches Fest. Es gibt wirklich kein größeres Familienfest als die heutige Festlichkeit. Deshalb hebt die Kirche mit rauschenden Tönen die Festmesse an: „Treuem wollen wir uns alle im Herrn, da wir den Festtag begehen zu Ehren aller Heiligen, über deren Feier sich die Engel freuen und Gottes Sohn lobpreisen.“ — In der Epistel schaut St. Johannes in geheimnisvollem Gesicht die Schar der Auserwählten, die nach den Grundsätzen der im Evangelium aufgezählten acht Seligkeiten gelebt haben. — Das Evangelium selbst zeigt uns die Wege der Heiligen in den acht Seligkeiten. Sie sind das Programm Jesu Christi, der Geist der Gnade und des Gesetzes Christi. All die Gestalten der lieben Heiligen bilden gleichsam die Erklärung und die Bestätigung des ergreifenden

Festevangeliums: Demut, Sanftmut, heilige Trauer, Verlangen nach der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Herzensreinheit, Friedfertigkeit, Sturkmut in allen Leiden sind die acht großen Straßen zum Himmelreich. „Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.“

Mahnung.

Allerheiligen — das Fest ist ein mächtiger Ansporn zur Nachahmung der Heiligen und zur Sehnsucht nach dem Anteil an ihrem Himmelsglück. — Vom Wege, der dort hinaufführt, reden uns die Heiligen. Sie gingen ihn uns voran. Wir sollen ihnen folgen. Sie haben die gleichen Kämpfe, Mühen, Versuchungen, Leiden gehabt wie wir. Sie waren von unserem Fleisch und Blut, hatten ein Herz und ein Empfinden wie wir, fühlten den Schmerz, die Entsagung, den Verzicht wie wir. —

Sie sind nicht Heilige von Anfang an gewesen, sie sind es langsam und allmählich auf hartem Wege der Selbsterleugnung und Selbstbeherrschung geworden. Das ist unser Trost. „Potuerunt hi, potuerunt hae, cur non poteris tu? = Diese haben es gekonnt und jene, und wenn sie es konnten, warum sollte ich es nicht können?“ (St. Augustinus.) — Ja, was sie gekonnt, das können auch wir: die Seele rein bewahren und treulich wirken und schaffen auf dem Plaze, auf den Gott uns stellt. Mehr wird nicht von uns verlangt. Des Erlösers Joch ist süß und seine Bürde ist leicht; wir wollen sie tragen in heiliger Liebe, wir wollen treu sein bis in den Tod, wie die Freunde Gottes es waren, deren Jubellied durch alle Himmel klingt und deren Kranz durch alle Ewigkeiten strahlt.

So schauen wir heute auf und erheben freudig unsere Häupter: „Wie herrlich ist das Reich, in dem Christus herrscht und seine Heiligen mit ihm.“ Dorthin wollen wir, dorthin sollen wir. Es kommt einmal ein Allerheiligentag, wo auch wir zu den Gefeierten gehören müssen. (Vgl. A. Donders, Heimkehr, S. 416 ff.)

Allerseelen.

(2. November.)

Nachdem die Sonntage nach Pfingsten das Reich Gottes auf Erden, die streitende Kirche nach allen Seiten hin ent-

faltet haben, nachdem Allerheiligen die triumphierende Kirche in ein glorreiches Gesamtbild gefaßt, drängt der Gedanke der Gemeinschaft der Heiligen auch auf eine Gedenkfeyer zugunsten der leidenden Kirche. Auf das Fest der herrlich Lebendigen folgt die Feyer der Toten, „die doch leben, auch wenn sie gestorben sind.“ (Meyenberg.)

Die Bedeutung des Tages drückt das Martyrologium in einzig schönen Worten heute in der Prim also aus: „Heute ist das feierliche Gedächtnis aller abgeschiedenen Gläubigen. Soeben noch hat die Kirche als gemeinsame und zartfühlende Mutter sich Mühe gegeben, all ihre Kinder in der Himmelsfreude mit gebührenden Preisgesängen zu verherrlichen. Unverweilt will sie heute in Mutter Sorge allen ihren Kindern, die im Reinigungsorte seufzen, durch machtvollen Beistand bei Christus, dem Herrn und Bräutigam, zur baldmöglichsten Aufnahme in die Gemeinschaft der Himmelsbürger verhelfen.“

Der Ursprung dieser Feyer ist in den Klöstern des Mittelalters zu suchen. Schon der hl. Isidor von Sevilla († 636) bestimmt in seiner Mönchsregel, am Tage nach Pfingsten solle eine gemeinsame Totenmesse für alle verstorbenen Mitglieder des Ordens gehalten werden. Im Jahre 998 erließ Abt Odilo von Cluny für alle Klöster seiner Kongregation die Bestimmung, am 1. November solle nach der Vesper Totengeläute stattfinden, das Totenoffizium gesungen werden und am Tage darauf von allen Priestern der Kongregation die Messe für die Seelenruhe aller verstorbenen Gläubigen der Kirche gelesen werden. Bei den weitverzweigten Beziehungen der Clunязenser verbreitete sich diese fromme Gepflogenheit rasch in ganz Gallien und Deutschland; sie wurde auch von anderen Orden angenommen, auch manche Diözesen nahmen sie an, während in der römischen Kirche dieselbe erst im 14. Jahrhundert erwähnt ist. (Vgl. Thalhofer-Eisenhofer I. S. 716 und J. Kramp, Messliturgie und Gottesreich III. S. 318.)

Die Päpste Pius X. und Benedikt XV. zeichneten diesen Tag noch besonders aus, und zwar:

1. durch den großen Seelenablaß. Wer nach würdigem Sakramentenempfang eine Kirche oder entsprechende Kapelle besucht und dabei nach der Meinung des Heiligen Vaters betet, kann bei jedem derartigen Besuche für die armen Seelen einen vollkommenen Ablass gewinnen, und zwar vom Mittag des 1. November bis Mitternacht des 2. November;
2. durch die drei heiligen Messen, die der Priester an diesem Tage lesen darf. — Die Veranlassung zu dieser Erlaubnis gab die große Zahl der Gefallenen im Welt-

kriege. Der Papst (Benedikt XV. 10. 8. 1915) wollte den zahllosen Verstorbenen auf diese Weise zu Hilfe kommen, damit das Gebet der Kirche sie bald errette aus den Flammen des Reinigungsortes.

Die erste Messe darf der Priester nach „eigener Meinung“ lesen, die zwei anderen nur nach Meinung des Heiligen Vaters. Er darf auch nur für die erste Messe ein Almosen (stipendium) annehmen. Der Papst gab die große Gnade der drei heiligen Messen nur zum Troste der armen Seelen, nicht — wie kirchenfeindliche Menschen behaupten — zum „materiellen Vorteile der Priester“.

Liturgisch ist der Allerseelestag durch ein eigenes Offizium ausgezeichnet, das mit der Totenvesper nach der zweiten Vesper des Allerheiligentages beginnt. Am Nachmittage des Allerheiligentages sind auch vielfach besondere liturgische Feiern auf den Friedhöfen üblich.

Mahnung.

„Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux perpetua luceat eis = O Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen!“ (Introitus.) —

Du wirst gewiß auch deinerseits dein Möglichstes tun, den armen Seelen, zumal jenen, die dir im Leben nahe standen, durch Gebet, Gewinnen von Ablässen (vollkommener Ablass totiesquoties), Anwohnen der hl. Messe, liebevoll zu Hilfe kommen. „Milder Jesus, Heiland du, schenke allen ewige Ruh!“ (Sequenz.)

„Sie gingen uns voran zum Grab,
Auf kurze Zeit geschieden;
Wir senkten ihr Gebein hinab, —
Laß, Herr, sie ruh'n im Frieden!“

(H. L. Nadermann.)

Ja — wir wollen den Blick unserer Liebe weiterschweifen lassen über die Grenzen des heimatlichen Gottesackers hinaus, wollen beten mit der Kirche: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!“ — ihnen allen, die vor uns dieser Sonne sich freuten und dieser Erde Dornen und Disteln fühlen mußten. Denn mitten auf dem großen Friedhof dieser Welt, der die Gräber aller Länder und Völker umfaßt, steht das Kreuz des Gottessohnes, das Zeichen der Liebe, die für uns alle sich geopfert hat.

Eine große Liebe zu den armen Seelen ist das Wahrzeichen eines lebendigen, katholischen Glaubens, fast möchten wir sagen ein Zeichen der Auserwählung, denn „selig sind die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen“. (Matth. 5, 7.)

Der Abschluß des Kirchenjahres.

(24. Sonntag nach Pfingsten.)

Dieser Sonntag ist jedesmal der Letzte, wenn auch mehr als 24 Sonntage nach Pfingsten sind. Denn alsdann werden zwischen dem 23. und 24. Sonntage die nach dem Feste der Erscheinung des Herrn übriggebliebenen Sonntage eingeschaltet.

Die Liturgie dieses Tages versetzt uns im Geiste in die Zeit der Wiederkunft Christi. Der Heiland gibt Zeichen an, die seine glorreiche Ankunft verkünden. Siegesfrohe Stimmung atmet aus den Gefängen der hl. Messe, denn die Getreuen wissen, daß der Herr für sie nicht im Zorne kommt, sondern als Friedenskönig, wie es im Introitus heißt: „Es spricht der Herr: Ich sinne Gedanken des Friedens und nicht der Strafe. Rufet mich an, und ich will euch erhören; heimführen will ich eure Gefangenen aus allen Orten.“

Im Evangelium werden uns zwei überaus wichtige Ereignisse vor Augen geführt: der Untergang der Welt und das letzte Gericht. Das Reich der Schöpfung, wie es gegenwärtig besteht, wird nicht ewig dauern. Früher oder später wird es in Trümmer zerfallen und ein Ende nehmen. — Darauf folgt das letzte Gericht. Jesus Christus wird vom Himmel herabkommen mit großer Macht und Herrlichkeit, um zu richten die Lebendigen und die Toten.

Wann das Ende der Welt und das letzte Gericht sein wird, wissen wir nicht; Gott hat uns hierüber keine Offenbarung gemacht. Die alten Christen dachten immer an diesen Tag der glorreichen Ankunft Jesu. All ihr Befen und Sehnen klang in den Ruf aus: „*Maran atha!*“ (= Komm, o Herr!) Jede Kommunion war ihnen vorbereitendes Kommen Jesu für jenen ersehnten Ankunftstag. Diesen urchristlichen Gedanken führt das Kirchenjahr durch. Mit dieser Sehnsucht schließt es, um mit der gleichen Sehnsucht den neuen Advent zu beginnen: *Maran atha, Komm, Herr Jesu!* (Vgl. P. Jüngst O. S. B., Die Liturgie des Kirchenjahres, S. 103.)

Häring, Das Leben mit der Kirche.

Der jüngste Tag.

Es kommt der Tag und zögert nicht,
Der Tag der großen Schrecken,
Da Gottes Engel zum Gericht
Die toten Völker wecken.

Zur Küste ging der letzte Tag,
Blutrot die Sonne nieder,
Dampf dröhnt der letzte Stundenschlag
Durchs öde Weltall wieder.

Ein neues Morgenrot bricht aus
Ringsum in lichten Flammen,
Laut ächzend sinkt der Erde Haus
Ein morscher Bau zusammen.

Vom Himmel fällt es Stern um Stern
Wie Blätter von den Bäumen,
Und leuchtend schwebt das Kreuz des Herrn
Hoch in den dunklen Räumen.

Es kommt der Herr und säumet nicht,
Er kommt mit tausend Schrecken,
Heißt seine Engel zum Gericht
Die toten Völker wecken.

Allmächtig tönt wie Donnerhall
Die Stimme der Drommeten,
Heißt vor den Herrn allüberall
Die toten Völker treten.

Gib, Grab, gib deine Beute her,
Dein Reich ist nun vergangen,
Gib deine Toten, tiefes Meer,
Gib, was du hältst gefangen.

Da steh'n sie schon, ein Völkerheer,
Den Tod noch auf den Wangen,
Denn Gottes Zornmut zentnerschwer
Seh'n sie zu Häupten hängen.

Christ öffnet und Christ schließt das Buch;
Da fällt von seinem Munde
Ein Segenswort, ein Gottesfluch
Und teilet rings die Runde.

Die Lämmer hie, die Böcke dort!
Er spricht, das muß geschehen. —
Zum Himmel hin, zur Hölle fort!
Er heischt und sie gehen.

Sie geh'n und stille wird's umher,
Fernher nur hört man dringen
Von drunten Seufzer, tief und schwer,
Von droben lieblich Singen.

(Dreves.)

Mahnung.

Das Kirchenjahr geht zu Ende! — Wenn das bürgerliche Jahr zu Ende geht, dann hält man Rückblick über das verflossene Jahr, was es gebracht und was es genommen hat, welche Leiden und Freuden. Man überdenkt Soll und Haben; ernste Gedanken ziehen durch den Kopf, Silvesterstimmung ins Herz, und selbst diejenigen, die sonst nicht eifrig im Kirchenbesuch waren, gehen am Silvesterabend zur Kirche und lassen sich vom Priester die Rechnungen für die Ewigkeit vorlegen. Ähnliche Gedanken wären auch am Ende des Kirchenjahres am Platze. Das Kirchenjahr greift tief in unser Seelenleben ein, es verbindet das Diesseits mit dem Jenseits, es flicht in das bürgerliche Leben den himmlischen Gedanken.

Wie hast du das verflossene Kirchenjahr dir zunutze gemacht? Hast du Christus gefunden und angezogen? Hast du mit der Kirche gelebt und geglaubt? Hast du ihre Lehren mit bereitwilligem Herzen aufgenommen, bist du ihren Vorschriften treu geblieben? Bist du reiner, gewissenhafter, heiliger geworden? Hast du besser die Gebote gehalten? Haben dich die Glockenklänge und Lieder zum Himmel getragen? Hast du die Gnadenmittel dir zunutze gemacht? Wenn du kein ehrliches „Ja“ auf diese Fragen antworten kannst, dann sei es Gott geklagt und voll Reue das Versprechen gemacht: Ich will das nächste Kirchenjahr besser ausnützen! Ich will

mit der Kirche leben!

Wenn wir so leben, — durch Teilnahme an der Liturgie der Kirche im Laufe des Kirchenjahres — dann „erkaufen wir die Zeit“ des irdischen Lebens für die Ewigkeit. — Wenn

wir so mit Christus immer wieder sein Erdenleben durchwandern im heiligen Kirchenjahr, dann gehen wir, wenn früher oder später die Todesstunde naht, in das Reich der Ewigkeit, um dort mit dem Heiland sein triumphierendes Leben zu teilen, das niemals endigen soll. Das Leben des Kirchenjahres ist eine Vorbereitung auf das Leben der Herrlichkeit im Himmel. Leben wir mit dem Heiland auf Erden, dann werden wir auch mit ihm fortleben in der Ewigkeit . . .

Wir sind nicht für diese Welt, wir sind zu Höherem berufen. Als Kinder der Kirche Gottes sollen wir in dem heiligen Jahr eine Vorwegnahme der ewigen Teilnahme an Gottes Herrlichkeit und Seligkeit genießen. Darum bewahre dir den kirchlichen Sinn und lerne mit der Kirche leben, kämpfen und beten mit Christus dem Herrn, der König aller Herrlichkeit ist.

Des Herrn Triumph.

Wann kommt der starke Siegesheld,
Auf den die Völker harren,
Und wirft die Feinde aus dem Feld,
Die rings in Waffen starren?

Ihn sah Johannes längst; er ritt
Auf einem weißen Pferde,
Es beugte seinem Siegeschritt
Bang bebend sich die Erde.

Sein Waffenkleid, wie Blut so rot,
Sein Helm wie Feu'r zu schauen,
Doch wie der Blitz schuf Not und Tod
Sein Schwert umher und Brauen.

Und hinter ihm ein starker Kern
Von lauter blanken Reitern:
„Der Kön'ge König, Herr der Herrn“,
So hieß er seinen Streikern.

Laß nur, mein Christ, die Feinde dräu'n,
Bald wird der Herr erscheinen
Und sie zerschlagen und zerstreu'n
Und jagen mit den Seinen.

Bald wirft der Herr sein Banner auf
Und läßt die Fähnlein fliegen,
Dann gibt der Feind uns feilen Kauf,
Dann lehret Christ uns siegen.

Niel dann ins Schloß der Hölle Tor
Mit fürchterlichem Dröhnen,
Dann horch! welch freudenreicher Chor,
Welch Lied in was für Tönen!

Dann wandelt Christ in Lust all Leid,
Macht allen Gram zu Schanden,
Und mit ihm herrscht in Ewigkeit,
Wer treu zu ihm gestanden.

(Dreves.)

Literaturverzeichnis.

Zu weiteren Ausführungen sei verwiesen u. a. auf folgende Werke:

- Belende Kirche, Die.** Ein liturgisches Volksbuch. Hrszg. von der Abtei Maria Laach. 2. Aufl., Quart. Berlin 1927. St. Augustinusverlag. Ein liturgisches Prachtwerk mit vielen Bildern.
- Bomm, P. Urbanus,** Benediktiner der Abtei Maria Laach, **Volksmeßbuch** für die Sonn-, Feier- und Fasttage nach dem römischen Missale bearbeitet. Einsiedeln 1927, Benziger. — Den einzelnen Tagen sind kurze treffende Leitgedanken vorangestellt.
- Braun J.,** **Liturgisches Handlexikon.** 2. Aufl. München 1924. Kösel-Pustet.
- Brors Fr. X.,** **Gloria in excelsis Deo!** oder: Wie lebe ich mit der Kirche? 11.—30. Tausend. Kevelaer (ohne Jahreszahl), Jos. Verker. Leichtverständliche Erklärung der ganzen Liturgie für Schule u. Haus.
- Cabrol F.,** **Die Liturgie der Kirche.** Übersetzt v. Pfeil. Kempten 1906. Kösel.
- Dreves G. M.,** **Kränze ums Kirchenjahr.** Geistliche Lieder. 1. Aufl. Paderborn 1886, Junfermann. — Es sind Lieder voll Kraft und Schwung.
- Ecclesia orans.** Hrszg. v. Abt Ildesons Herwegen. Bd. I—XIX. Freiburg 1918—1926. Herder. — Das Kirchenjahr ist besonders berücksichtigt in Bd. 6, 7, 8: Kramp, Meßliturgie und Gottesreich. Freiburg 1923—1925. Sehr gut ist darin behandelt die Geschichte des Kirchenjahres.
- Efl D.,** **Kathol. Liturgie für Untermittelschule und ähnliche Lehranstalten.** 3. Aufl. Graz 1927. Moser.
- Fäh A.,** **Gelobt sei Jesus Christus!** Basel, St. Gallusverlag. Ein reich illustriertes Volksbuch über das Kirchenjahr.
- Fischer L.,** **Lebensquellen vom Heiligstum.** Lesungen für Freunde der Liturgie. Freiburg 1920, Herder.
- Gspann Joh.,** **Im Geiste des Kirchenjahres.** 5. Aufl. Einsiedeln 1912, Benziger.
- Gueranger P.,** **Das Kirchenjahr.** Bd. 1—13. Mainz, Kirchheim.

- Jüngst Thom., Die Liturgie des Kirchenjahres für Schule und Haus.
2. Aufl. Einsiedeln 1926. Benziger.
- Kellner H., Heortologie oder geschichtliche Entwicklung des Kirchenjahres
und der Heiligenfeste. 3. Aufl. Freiburg 1911. Herder.
- Kunz Chr., Das katholische Kirchenjahr. Regensburg 1913. Pustef.
- Meßler M. S. J., Aus dem kath. Kirchenjahr. 2 Bde. 4. Aufl. Frei-
burg, Herder.
- Meyenberg A., Homiletische und katechetische Studien im Geiste der
hl. Schrift und des Kirchenjahres. 1. Aufl. Luzern 1902, Räder u. Co.
- Müller K., Das Kirchenjahr. Freiburg 1911, Herder.
- Neugart Alf., Handbuch der Liturgie. I. Die heiligen Zeiten. Einsiedeln
1927. Benziger.
- Parsh P., Klosterneuburger Liturgie-Kalender. Jahrg. 1—7. Klosterneu-
burg 1922—1928.
- Schoff A., Das Meßbuch der hl. Kirche. Herzg. von Pius Bihlmeyer.
32. Aufl. Freiburg 1926. Herder.
- Stapper R., Grundriß der Liturgik. Münster i. Westf. 1922. Aschen-
dorff. 4. Auflage.
- Staudenmaier N., Der Geist des Christentums. 8. Aufl. Mainz 1880.
Kirchheim.
- Stieglitz H., Kinderlehren über das Kirchenjahr. 1. Aufl. Kempten. Kösel.
- Stolz E., Antrittsvorlesung über Liturgie. Veröffentlicht i. Tüb. Theol.
Quartalschrift 1924. 105. Jahrg. S. 226—237. — Sehr beachtenswert!
- Studený L., Lehrbuch der katholischen Liturgik. Lilienfeld N.Öst. 1918.
F. Würst.
- Thalhofer-Eisenhofer, Handbuch der kath. Liturgik. 2 Bde., 2. Auflage.
Freiburg 1912. Herder.
-

Schwarz, J., Erstbeicht-Unterricht. Zugleich ein Beitrag für die religiöse Erziehung in der Schule. 2. verb. Aufl. Gr. 8°. X und 90 S.
Brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

„Beicht-erziehung“ wäre der zutreffende Titel. Nicht auf ein Wissen und äußeres Können kommt es dem Verfasser an, sondern auf Charakterbildung, auf Vesserung, auf Tugendübung. Der Geist, der in dem Buche weht, muß in Stadt und Land die Erstbeicht-Unterweisung beherrschen, wenn wir vorwärts kommen wollen. Katech. Blätter.

Das Büchlein stellt in seiner jetzigen Gestalt ohne Zweifel einen der idealsten und wirksamsten Versuche dar, den religiös-sittlichen Wert der Beicht im Kindesherzen nach Möglichkeit zur Auswirkung zu bringen. Pfr. A. A., Sch.

Schwarz, J., Erstkommunion-Unterricht. Zugleich ein Beitrag für die religiöse Erziehung in der Schule. 6. Aufl. Gr. 8°. XII und 167 S.
Brosch. M. 3.20, geb. M. 4.40.

Unter der in letzter Zeit zahlreich erschienenen Erstkommunion-Literatur hat sich das Büchlein von Schwarz einen oder den Ehrenplatz erobert. Wir glauben wenigstens bemerkt zu haben, daß es sich der größten Beliebtheit erfreut, und glauben, daß es diese Beliebtheit auch verdient, denn es ist ein ausgezeichnetes Werkchen. Was ihm einen besonderen Vorzug vor den übrigen Büchern dieser Art gibt, ist der Ernst, mit dem es sich um die absätzliche Vorbereitung der Kinder auf die erste hl. Kommunion bemüht. Würzburg. kath. Sonntagsblatt.

Knor, J. B., Ausgeführte Christenlehren. 2. verm. Aufl. Gr. 8°.

Vd. I. Glaubenslehre. VIII u. 320 S. Brosch. M. 4.50, geb. M. 5.70.
Vd. II. Sittenlehre. IV u. 320 S. Brosch. M. 4.50, geb. M. 5.70.
Vd. III. Gnadenlehre. IV u. 352 S. Brosch. M. 4.80, geb. M. 6.—.

Wir stehen nicht an, diese Christenlehren zum Besten zu rechnen, was auf diesem Gebiete erschienen ist. Vor allem zu rühmen sind deren Anschaulichkeit, Einfachheit und Klarheit.

Anzeigbl. f. d. Geistlichkeit d. d. Schweiz.

Dieses fest auf kirchlichem Boden stehende, gründliche und reichhaltige, mit vielen Beispielen versehene Werk ist eine hochwillkommene Gabe für alle, die Christenlehren zu halten haben. Christl. pädagog. Blätter.

Bundschuh, Jos., Die biblische Geschichte nach dem darstellenden Unterricht in ausgeführten Lehrbeispielen für Katecheten und Lehrer.
1. Teil: Die Verherrlichung Jesu. Apostelgeschichte. Urkirche. Gr. 8°. XVI u. 314 S.
Brosch. M. 5.50, geb. M. 7.—.

Der Verfasser behandelt in 36 Lehrstücken den Schlüssel der biblischen Geschichte. Dabei bedient er sich der darstellenden Methode, welche zweifellos der meist an den Wortlaut des Bibelstüdes sich anschließenden erklärenden Behandlung vorzuziehen ist, da sie eine tiefe Schau in die heilige Situation und in die Seele der handelnden Personen eröffnet, Gemüt und Willen erfasst, einen im späteren Leben nachhaltenden Totaleindruck vermittelt und auch die Gewähr gibt, daß das Arbeitsprinzip innerhalb der durch die Würde des Stoffes gezogenen Grenzen durchgeführt werden kann. Mitteilungen d. Ver. d. kath. Geistl. Württ.